Q. L. 565

fol: 86/12

LD 4594
6

Friedrich von Matthissons

sämmtliche Werke.

Sechster Band.

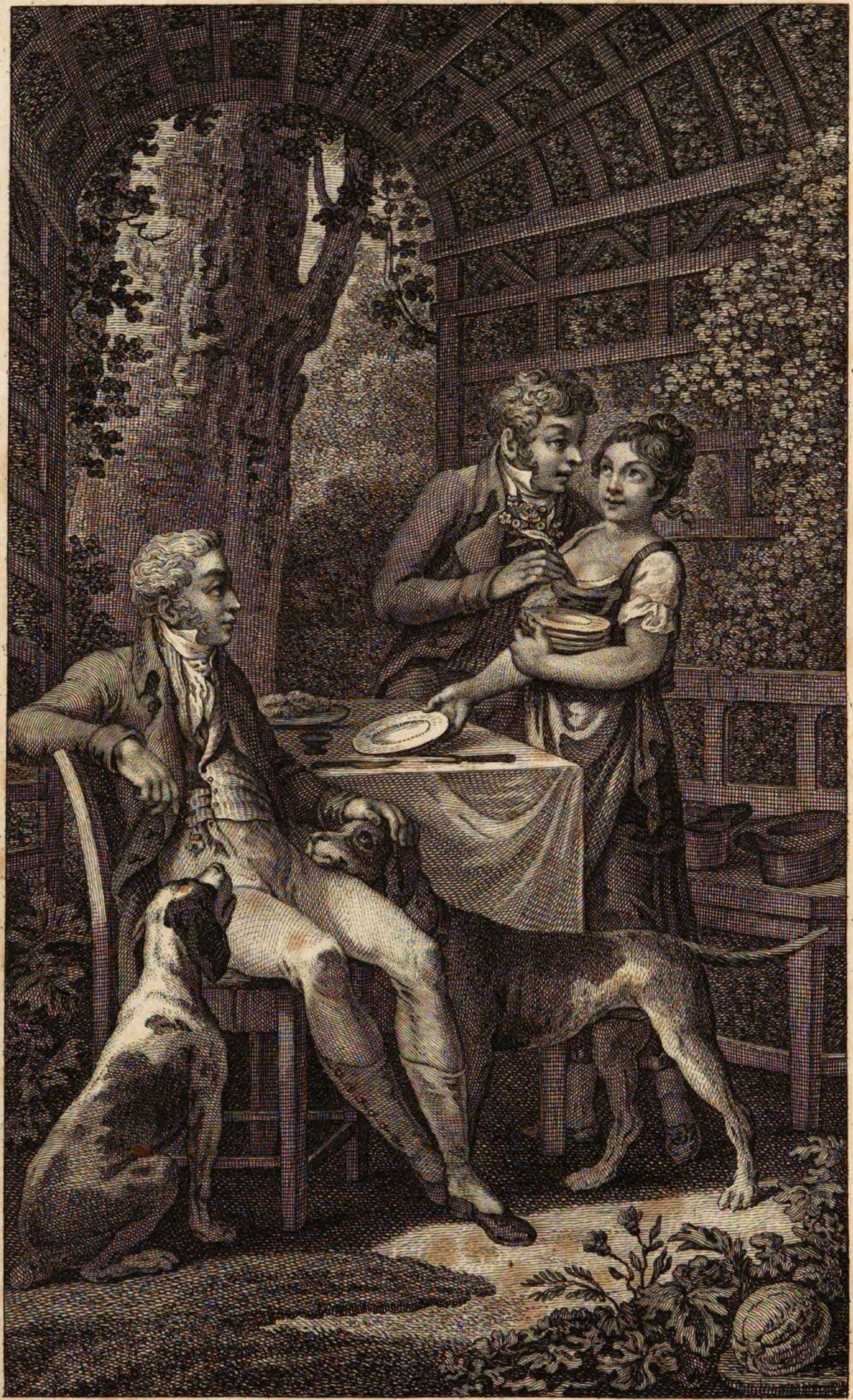
Enthält:

Erinnerungen.

Vierter Theil.

Wien 1815.

In Commission bey Cath. Gräffer und Härter.



Schedy del.

Blaschke sc.

Erinnerungen

von

Friedrich von Matthisson.

Vierter Theil.

Neueste Ausgabe.

KÖNIGL. KREISBIBLIOTHEK IN AUGSBURG

Wien 1815.
In Commission bey Cath. Gräffer und Härter.

Erinnerungen

von

Friedrich von Matthisson.

Vierter Theil.

XIV.

Fragmente

aus

Tagebüchern und Briefen.

Zweyte Abtheilung.

1.

Pavia, October 1795.

Mit jeder Umwälzung der Wagenräder kleideten sich die Zauberbilder beglückender Ahnungen und Vorgefühle in entwölkteres und freundlicheres Morgenroth: denn immer näher und näher, mein lieber Bonstetten, rückten wir dem Schauplatze Deiner höchsten Jünglingswonne, der hehren, heiligen, unsterblichen Roma, oder vielmehr den Riesentrümmern ihres Grabmahls, woran der verderbenschwangere Dämon der Barbarey, für Pfaffendespotie, Müßiggang, Aberglauben, Verfinsterung und Fanatismus seine berüchtigsten Tempel und Altäre flickte.

Auf gediegener Straße gelangten wir in raschem Fluge von Mailand nach Pavia. Zwanzig Miglien wurden in fünf Stunden zurückgelegt. Nicht mit Unrecht nennt man diese Strecke Weges mit ihren hochstämmigen Maulbeerhainen, üppigen Wiesen, ergiebigen Reisfeldern und reich angebauten Gemüsebreiten, den Garten der Lombardey.

Die Kugeldistel (Echinops) und Kermsbeere (Phytolacca) wucherten in ungewöhnlicher Menge an den Grabenrändern der Landstraße. Auffallend ausgezeichnet vor ihren Schwestern, die wir in den Sonnenwinkeln unserer nordischen Gärten erziehen, er-

scheint hier letztere Pflanze durch Höhe des Wuchses, Fülle der Blätter und Größe der Beere. Nicht weniger verzwergt erblickt man die Kugeldistel unter den rauhen und nebelfeuchten Himmelsstrichen der Elbe, Weser und Oder.

Zu meiner wahren Genugthuung sind wir wenigstens für zwey Tage in dieser alten Musenstadt festgebannt. Der Po, durch einen furchtbaren Wolkenbruch angeschwellt, hat einen großen Theil der Schiffbrücke fortgerissen, deren Wiederherstellung nun ruhig abgewartet werden muß. Für Deinen Freund hätte nichts willkommener seyn können, als diese nothgedrungene Verzögerung, wegen der dadurch erlangten unschätzbaren Muße zu einer etwas mehr als oberflächlichen Anschauung des botanischen Gartens und des naturhistorischen Museums. Du wirst es mir von selber zutrauen, daß ich dem ehrwürdigen Vater Eridanus für diesen echten Götterdienst in irgend einer an seinen Ufern grünenden Laube die dankbarste Libation gelobte.

Von Besuchen bey Pavia's gelehrten und berühmten Männern aber kann die Rede nicht seyn, weil diese sammt und sonders die Herbstferien zu Erhohlungsreisen und Excursionen benutzt haben. So befindet sich Spallanzani zu Venedig, Bertola zu Como, Volta zu Florenz, und Frank zu Wien.

Durch Spallanzani's unermüdlichen Eifer und leidenschaftlichen Sammelgeist wurde das akademische Museum eines der zweckmäßigsten und merkwürdigsten, die sich dem Freunde und Bewunderer der Na-

tur und ihrer Schätze in Europa darbiethen können. Die mineralogischen Schränke und Schubladen sind am reichsten und vollständigsten ausgestattet. Die große Collection von Vulkansproducten gilt für eine der wichtigsten Ausbeuten von Spallanzani's gelehrten Reisen.

Mit patriotischem Vergnügen fand ich hier das Eingeweide-Würmercabinet meines Landsmannes Göze wieder, das mit entschiedenem Rechte den denkwürdigsten Triumphen der deutschen Beharrlichkeit beygezählt werden darf. Joseph der Menschenfreund erkaufte die kostbare Sammlung für tausend Ducaten, und machte der Universität Pavia damit ein wahrhaft kaiserliches Geschenk.

Zu den Sehenswürdigkeiten des ersten Ranges, welche das Museum so glänzend auszeichnen, gehört unstreitig eine Suite menschlicher Fötus, vom vierten Tage nach der Empfängniß an, bis zur vollkommenen Geburtsreife. Edler Bonnet! o, daß du vor dieser geheimnißvoll-offenbaren Stufenleiter der, im unermeßlichen Reiche der Wesen den Menschen am stärksten ansprechenden organischen Entwickelung, nur einige Stunden verweilt, und an ihr das leise, bis auf die Terzie zutreffende Vorwirken der Natur, mit seinen zartesten Schattirungen und feinsten Übergängen, bis auf die Minute wenigstens hättest berechnen können! Dieser Anruf entquoll unwillkührlich meinem innersten Gemüth, und mir war nicht anders zu Muthe, als müsse der Schatten des frommen Weisen, an dieser ihm gewiß heiligen Stätte, mit jedem Augenblicke vor mir aufschweben.

Ein auffallender Zug in Bonnets Leben bleibt es immer, daß er, bey der brennendsten Wißbegierde und einem gar nicht unbedeutenden Vermögen, niemahls auf Reisen ging. Gewiß erinnerst Du Dich noch, lieber Bonstetten, mit welchem jugendlichen Feuer der Greis uns mehr als ein Mahl die Geschichte der weitesten Ausflucht seines langen Lebens erzählte. Sie erstreckte sich von Genf bis Roche, wo er dem großen Haller die Schuld eines längst verheißenen Besuches abzutragen hatte, also, ganz genau gemessen, gerade von einem Ende des Genfersees bis zum andern.

Man zeigte mir einen ungefähr drey Fuß langen Zitteraal oder Gymnoten. Es war mir angenehm, den merkwürdigsten der fünf bekannten electrischen Fische, dessen wundersame Naturgeschichte wie das Kindermährchen vom Basilisken klingt, in diesem wohl präparirten Exemplare anschaulich kennen zu lernen. Das junge Thier ward halbwüchsig eingefangen, denn die vollkommenen Gymnoten messen sechs Fuß Länge, welches genau der Länge vollkommener Klapperschlangen entspricht. Van Berkel machte von Surinam aus die Gymnoten den Europäern zuerst bekannt. Am häufigsten werden diese furchtbaren Aale in den südamerikanischen Sumpfgewässern von Bera und Rastro angetroffen. Entladen sie auf ein Mahl die nervenreichen Electrophore in günstigen Richtungen, so sind sie mächtig genug, die größten Thiere, gleich dem Wetterstrahl, zu erschlagen. Manche Steppenstraße mußte, dem Berichte eines glaubwürdigen Reisenden zufolge, verändert werden, weil

jährlich viele Pferde in Flußfuhrten, durch Gymnoten betäubt, ertranken. Wie durch warnenden Instinct geleitet, vermeiden alle anderen Fische die Nähe dieser schrecklichen Verderber, die sogar den Angler am Ufer nicht verschonen, indem die Schnur ihm die electrischen Schläge zuleitet.

Im anatomischen Cabinete können die jungen Zöglinge des Hippocrates den innern Organismus des weiblichen Körpers an einer Wachsfigur studieren, die zu den vollendetsten Meisterstücken einer für den Physiologen höchst wichtigen Gattung der plastischen Kunst gehört.

Die amphitheatralische Form der lichten und geräumigen akademischen Hörsäle muß auf uns Nordländer, weil wir, von Schule und Universität aus, an so etwas ganz und gar nicht gewöhnt sind, einen zwiefach angenehmen Effect machen. Keinem Zweifel bleibt es bey dem Anblick eines so heitern und freundlichen Locals unterworfen, daß die Worte des Lehrers darin schneller und sicherer auf den fruchtbaren und empfänglichen Boden treffen müssen, als in einem klösterlichen Auditorium mit angeräucherten Wänden und vergitterten Fenstern. So wird ein Maylied von Voß oder Hölty bey weitem inniger und ausdrucksvoller in blühenden Frühlingslauben gesungen, als unter halbentblätterten Herbstbäumen.

Der Director des botanischen Gartens, Herr Scanagati, kündigte sich als Lieblingspriester der Flora durch einen Enthusiasmus für seine Wissenschaft an, in welchen gewiß kein Erdensohn kraftvoller eingejauchzt hätte, als der Dichter des unsterblichen Se-

xualsystems. Die Matadore seiner Planzenrepublik wurden, im feyerlichen Tone des öffentlichen Redners, mit jener hinreißenden Sprachgeläufigkeit, welche den Italiener und Spanier charakterisirt, von ihm geschildert.

An den drehenden Hahnenkopf (Hedysarum girans. L.) und an die gezähnte Hebenstreitie (Hebenstreitia dentata. L.) bemühete sich Herr Scanagati, die Aufmerksamkeit des, durch seine schöne Begeisterung in der That angesteckten Zuhörers, am längsten zu fesseln.

Anstatt, lieber Bonstetten, Deine Geduld für ein trockenes Nahmenregister in Anspruch zu nehmen, will ich lieber versuchen, mit einigen leichten Strichen Dir diese beyden interessanten Gewächse vorzuzeichnen.

Das Hedysarum girans, welches in Bengalen an den brennenden Ufern des Ganges wild wächst, zeichnet sich vor allen sogenannten Sinn- und Gefühlpflanzen durch freywilliges Blätterspiel aus. Die Klappen der Dionäa schlagen zusammen, wenn ihre Drüsen von Insecten gereitzt, und die Sinnmimosen schmiegen die Blätter in einander, sobald sie nur leise berührt werden: aber diese Wunderpflanze bewegt ihre Seitenblättchen, ungereitzt und unberührt, aufwärts, abwärts und seitwärts. Nach dem Steigen oder Fallen des Wärmegrads bestimmen sich die rascheren oder langsameren Bewegungen. Die Phänomene der Reitzbarkeit an dieser außerordentlichen Pflanze verschwinden im Augenblicke der Befruchtungsexplosion.

Die Hebenstreitia dentata behauptet als zier-

liche Form unter den schöneren Capgewächsen einen ansehnlichen Rang. Sie prangt mit langer Blumenähre, aus blendend weißen, im Schlunde röthlichen Kronen zusammengesetzt. Was aber eigentlich die gezähnte Hebenstreitie zu den merkwürdigsten Erscheinungen der Pflanzenwelt erhebt, ist ihre gänzliche Geruchlosigkeit in den Morgenstunden, ihr ekelerregendes Ausdünsten um die Mittagszeit, und ihr lieblicher Hyacinthenduft am Abend. Wenn Du nur die Tageszeiten ein wenig umkehrst, so kannst Du in dieser reitzenden Blume das treffendste Bild eines verunglückten Ehebündnisses finden.

Herr Scanagati beschenkte mich unaufgefordert mit einigen Pflanzen zum Trocknen, und auch mit dem Samen der Lobelia erinoïdes, des Phaseolus caracalla und des Hedysarum vespertilionis.

Mein Zusammentreffen mit dem geschätzten Anatomiker und Verfasser eines classischen Werks über die große Schlagader des Herzens, Antonio Scarpa, den die Fürstinn wegen ihrer Harthörigkeit auf Hoze's Anrathen, um ein medicinisches Gutachten ersuchte, war nur ein flüchtiges Vorbeystreifen. Längere Bekanntschaft wäre mir erwünscht gewesen: denn Scarpa trägt einen Empfehlungsbrief auf dem Gesichte, von dem ich, ohne mit Lavater über physiognomisches Ahnungsvermögen zu schwärmen, gerade zu behaupten möchte, daß er von der Gerechtigkeit geschrieben und von der Wahrheit besiegelt wurde.

Ein Abendspaziergang in's Freye führte mich über die schöne bedeckte Brücke des Ticino, welche bey

regnichter Witterung zur Promenade dient. Die Ufer des Flusses, der hier, dem nahen Po mit reißender Gewalt entgegenströmend, ungefähr die Breite des Rheins oberhalb Schaffhausen hat, gewähren durch die mannigfaltigsten Schattirungen des Laub- und Pflanzengrüns einen Anblick, wodurch das Auge gestärkt und erfreut wird. Die zahlreichen Fahrzeuge, welche der Po bis an die Stadt sendet, geben ihr von dieser Seite einen Charakter von reger Gewerbsamkeit und fröhlichem Leben, wovon Du in ihren Straßen und auf ihren Plätzen hin und wieder nur vereinzelte Spuren antriffst.

Pavia mußte mir um so todter und verlassener erscheinen, da die Studierenden, deren Anzahl man gegenwärtig auf sieben Hundert angibt, wegen der schon erwähnten Herbstferien, größtentheils, gleich ihren Lehrern, in freyerer und stärkenderer Luft sich vom Catheder- und Bücherstaube rein baden.

Mein Lohnlackey war, gegen die allgemeinere Regel, kein grober Ignorant und kein windbeutelnder Plauderer. Er wußte die Hauptmomente der Lebens- und Todesgeschichte des philosophischen Dichters Boethius, auf dessen Grab er mich in der Augustinerkirche aufmerksam machte, mit historischer Genauigkeit anzugeben; sogar das Jahr seiner Geburt und die Catastrophe seiner Enthauptung auf Befehl König Theodorichs.

Bey Gelegenheit der mittelmäßigen Ritterstatue auf dem Domplatze, erklärte der wohlbewanderte Cicerone die Meinung für unstatthaft und irrig, nach welcher dieses Gußwerk Antonin den Frommen vor-

stellen soll. Nach seinem Dafürhalten aber könne der Verfertiger unmöglich diesen Kaiser damit gemeint haben, weil der Kopf mit allen Büsten und Münzen desselben in den offenbarsten Widerspruch gerathe.

Bis hierher ließ die Phantasie mich auf Deiner Spur wandeln, mein theurer Bonstetten; denn bis hierher war mein Weg auch immer der Deinige. Nun aber lenkt er sich südwärts ab nach Genua, wohin Dein Reiseplan Dich nicht führte. Auf mehrere Tage wird mir also die geliebte Spur verschwinden. In Parma, vor Correggios Himmelskindern, finde ich sie wieder, um ihr treu zu bleiben, bis zu den hehren Ruinen der alten poseidonischen Meerstadt.

Auf jedem denkwürdigen Stück Erdboden, das mein Fuß betrat, und beym Anschauen jedes Wunderwerkes der Natur oder Kunst, vor dem ich verweilte, konnte ich seit meinem Eintritt in Italien bis auf den heutigen Tag zu meinem Herzen sprechen: Schlage liebevoller und feuriger! Hier stand und verweilte vormahls auch Dein ewiger Bewohner Bonstetten!

2.

Voghera, October 1795.

Auf die erste Nachricht von der Wiederherstellung der Po-Brücke, ward sogleich die unterbrochene Reise wieder angetreten.

Das Gegenufer des kleinen Flusses Gravellone, eine Miglie von Pavia, bestimmt die Gränze des piemontesischen Mailands, welches, wie schon mehrere Reisebeschreiber mit gerechtem Unwillen be-

merkten, wegen Culturmangel und Bodenvernachläſſigung gegen das kaiſerliche Gebieth ſehr traurig, oder vielmehr ſehr ſchimpflich abſticht. Sechs Miglien weiter gingen wir über den trüben und reißenden Po. Nur erſt ſeit dem Ausbruche des Krieges trat eine Schiffbrücke an die Stelle der Fähren.

In dem ſchlechtgebauten und armſeligen Voghera ließ der unfreundliche Zufall uns einem der murrköpfigſten und undienſtfertigſten Gaſtwirthe, welche jemahls durch die Handhabung der berüchtigten Doppelkreide ſich ehrſamen Gäſten wichtig und unvergeßlich machten, in das Garn gerathen. Dem Herrn glichen die Knechte, wie ein Thautropfen dem andern. Anſtatt rüſtig Hand an der Ankömmlinge Gepäck zu legen, machten die Burſche mit ihren ſchmutzigen Fäuſten ſich unter dem Haarnetze zu ſchaffen, und rißen bey jedem wiederholten Zurufe die Mäuler zum Gähnen auf. Jedoch gelang es dem determinirteſten von unſern Leuten durch einen energiſchen deutſchen Fluch, der des Donners Rollen täuſchend nachahmte, und von einer eben ſo energiſchen Pantomime begleitet wurde, die faulthierartigen Geſellen beweglich zu machen. Nun ſchleppten ſie geduldig fort, was man ihnen auf die Schultern lud.

Das Abendeſſen beſtand aus harten Leberſchnitten, in ranzigem Öhl geſotten, verdorbenen Makroni, zähen, kaum halbausgebratenen Hühnern, und verkohlten Krammetsvögeln, die, zuſammengereiht an ihren unſaubern Spießen, aufgeſetzt wurden.

Während unſerer elenden Mahlzeit beluſtigte der Cameriere, anſtatt ſeines Aufwärteramts zu pflegen,

sich mit der Scorpionenjagd, und erlegte wenigstens fünf der gefürchteten Insecten, welche, von der Wärme des nahen Küchenheerdes angezogen, aus ihren Schlupfritzen hervorgekrochen waren.

Die scharfen Abendlüfte trieben durch die zerrissenen Papierfenster ihr Spiel auf eine so arge Weise, daß die Leuchterfüße bald mit hohen Gletschern von Unschlitt beladen waren.

Auf den Treppen müssen Kinder und Chineserinnen die Schuhe stecken lassen. Der Estrich, dessen Überzug man einer unverhärteten Lava vergleichen möchte, kommt, wie der Augenschein lehrt, Monathe lang, mit keinem Besen in Berührung. Vom deutschen Scheuerwisch mag hier wohl niemahls die Rede seyn.

Eine grobe Wolldecke, ein sackleinenes Lacken, eine pferdhaarne Matratze, und ein walzenförmiger Pfühl, bilden die Hauptbestandtheile der Gastbetten.

Aber alle diese geduldprüfenden Unannehmlichkeiten und Entbehrungen verwallen wie flüchtiger Staub unter den Füßen des Wanderers nach Latium!

3.

Novi, October 1795.

Es waren so gewaltige Regenströme vom Himmel gestürzt, daß man schon im Wirthshause zu Voghera wegen der gefährlichen Scrivia uns äußerst besorgt machte. Dieser Fluß, der oft in wenigen Stunden wüthend und verheerend überschwillt, verschlang, noch im vergangenen Jahre, eine Reisegesellschaft mit Pferden und Wagen. Bald begegneten

uns auch viele Leute, die sämmtlich darin übereinstimmten, daß die Scrivia in diesem Augenblicke schlechterdings keine Durchfahrt gestatte, und daß der Tollkühne, welcher auf ein solches Beginnen, trotz der augenscheinlichen Gefahr, dennoch starrköpfig zu beharren gemeint sey, muthwillig und freventlich das Leben in die Schanze schlage.

Unsere kecken Phaetone ließen durch solche Reden sich nicht aus dem Gleise drängen, sondern behaupteten wohlgemuth, daß wir sicher auf einen Prahm rechnen dürften, der, bey plötzlichen Überschwemmungen, immer pünctlich herbeyzueilen pflege. Zwey Miglien jenseits Tortona, erblickten wir die Scrivia.

> ...... lapides adesos
> Stirpesque raptas ......
> Volventem ... non sine montium
> Clamore vicinaeque silvae
>
> Hor.

Der verheißene Prahm hatte wirklich sich schon eingestellt. Er glich aber mehr einem abgedankten und vermorschten Wrack, als einem rüstigen und widerhaltenden Fahrzeuge. Ihm einen schwerbepackten Reisewagen anvertrauen, war allerdings ein gefährliches Hazardspiel. Indessen es galt; wir thaten also das unsrige, und überließen das weitere den hülfreichen Göttern.

Um der Nässe des durchregneten Bodens willen, war die hohe Gebietherinn unserer kleinen Caravanne, gefahrverachtend wie immer, anfänglich fest entschlossen, im Wagen über den, von Minute zu Mi-

nute furchtbarer aufbrausenden Fluß zu setzen. Man beschwor sie, bey ihrem Leben, einem solchen Beginnen zu entsagen, und nicht nur die Berline, sondern auch die Chaisen, so erleichtert als möglich, überschiffen zu lassen. Die dringende Lebhaftigkeit unseres Tones hatte den gehofften Erfolg. Die Fürstinn verließ nicht nur selber den Wagen, sondern befahl auch den Hinterkoffer davon loszuschrauben. Mir war, als hätte dieser Augenblick über die Rettung eines Menschenlebens entschieden. Daß mein ahnendes Gefühl hierin mich keinesweges betrogen hatte, davon führte die nächste Viertelstunde den unzweydeutigsten Beweis. Die Pferde wurden abgeschirrt. Man schickte sich an, den großen Wagen in den Prahm zu schieben, ging aber dabey so verkehrt und gedankenlos zu Werke, daß er umschlug, und ohne die bedeutende Verminderung seines Gewichts, unvermeidlich ein Raub der empörten Fluth hätte werden müssen. Indeß ward er, wiewohl mit strenger Noth, noch glücklich durch die vereinten Kräfte der Fährmänner und einiger Hirten, deren Rinderheerden in der Nähe weideten, geborgen. Der ganze gefahrvolle Transport war das Resultat einer höchst langweiligen Stunde. Auf diese Weise wurde das Leben aus einem äußerst bedenklichen Handel gezogen; denn die Gewässer stiegen sichtlich höher, und am nächsten Tage würde schwerlich der Prahm, wegen Ermangelung einer Anfuhrt, sein Geschäft noch haben fortsetzen können.

Gegen Sonnenuntergang empfing uns die schön gebaute Stadt Novi, umringt von den herrlichsten Bäumen und heitersten Landhäusern. Nordwärts ist

Novi der erste, den Reisenden freundlich ansprechende, Ort im Gebiethe der weiland meerbeherrschenden Republik Genua.

Die Wohnungen der adelichen Geschlechter zeichnen sich durch kolossale, al Fresco gemahlte Wapenschilder, die meistens oberhalb des Haupteingangs angebracht sind, vor den Wohnungen der bürgerlichen aus.

Das Wapen des altgenuesischen Stammes Cambiasi frappirte mich seiner Originalität wegen: Zwey Hunde, die mit den Vorderpfoten eine lothrecht gestellte Leiter in der Schwebe halten. Das offenbar Sinnbildliche dieser Vorstellung läßt eine recht artige Deutung zu.

Der erste Cambiasi, der sich durch ausgezeichnete Kriegs- oder Friedensthaten des Adelbriefes werth machte, erstieg die Leiter der Ehre bis zur höchsten Sprosse, weil Freundestreue sie, mit fester Beharrlichkeit, vor dem Umschlagen bewahrte.

4.

Voltaggio, October 1795.

Über Novi brach, während unserer dortigen Einkehr, eines der furchtbarsten Gewitter aus, die vielleicht seit Jahrhunderten Himmel und Erde zum Erzittern brachten. Der Luftkreis war ununterbrochene Gluth und immerwährendes Krachen. Kein einzelner Donnerschlag gehört. Sieben Mahl fiel der Wetterstrahl auf Kirchen und Häuser, jedoch ohne zu zünden. Hätte Shakespeare den König Lear in einen solchen Kampf der Elemente hinausgestoßen, gewiß

wiß er würde, zu seinem Heil, früher das Leben als den Verstand verloren haben.

Über die Blitzableiter, womit, unter Deutschlands Hauptstädten, Stuttgart und Mannheim, zur Ehre Franklins und der Aufklärung, am stärksten bewaffnet sind, kam es, von den Ebenen der Lombardey bis zur Meerenge von Messina, nur noch selten, und immer ohne den beabsichtigten Erfolg, zur Sprache. Die Geschichte des fruchtlosen, zu Siena in dieser Hinsicht gewagten Versuches, hat Lichtenbergs lucianischer Satyr, den Wahrheit und Vernunft sehr weit über die angestammte Waldnatur hinaus veredelten, gewissenhaft für die Nachwelt aufbewahrt.

Durch wolkenbruchähnlichen Regen war der Fluß Lemo, welcher uns unterhalb der Festung Gavi zum Durchfuhrten erwartete, wie der Bericht eines nach Novi zurückkehrenden Couriers lautete, so mächtig angeschwollen, daß wir die Abfahrt erst gegen Mittag unternehmen konnten. Nach der gewohnten Regel verläuft sich das Wasser dieses wetterlaunigen Flusses eben so schnell wieder, als es anwächst.

Etwa zwey Miglien von Novi gelangten wir auf einen Hügel, von welchem unsern überraschten Blicken die Alpen sich in ihrer weitesten Ausdehnuug darstellten. Hier wurde mir zum ersten Mahl der große Anblick des Monte Rosa, vor dem der Montblanc, dieser höchste Bergkoloß unserer Halbkugel, nur zwanzig Toisen Höhe voraus hat.

Am Ufer des Lemo waren sogleich wenigstens zwanzig Kerl, mit zigeunerfarbigen Banditengesich-

tern bey der Hand, die mit aufdringender Unverschämtheit sich erbothen, neben dem Wagen herzuwaten, welcher, nach ihrem Dafürhalten, auf keine Weise der fortreißenden Gewalt des Flusses widerstehen könne, wenn er nicht von ihnen aus Leibeskräften gestützt würde. Ihr Antrag ward von so heftigen Geberden des pochenden Ungestüms begleitet, als wenn es die Behauptung eines uralten Privilegiums, auf Leben und Tod, gegolten hätte. Der Frage, wo sie denn eigentlich ihre vierzig Hände allzumahl anzulegen gedächten, folgte die Antwort, daß sie einander ablösen müßten.

Indem wir umsonst bemüht waren, dem überlästigen Gesindel begreiflich zu machen, daß vier Hände zum Wagenhalten vollkommen hinreichend wären, wußte einer von den Lakeyen plötzlich Rath. Er hatte den gesunden Einfall, ein Paar Pistolen hervorzuziehen, und die Ladestöcke einige Mahl darin auf- und abspielen zu lassen. Dieses Manöver schlug besser an, als unsere Vernunftgründe, und wir verschafften uns endlich Luft. Nur zwey dieser Sanscülotten, also gerade so viele als wir deren bedurften, escortirten uns durch die Fluth. Der Fluß war aber schon wieder so tief gefallen, daß ihnen das Wasser nur an einer einzigen Stelle, wo die Strömung am stärksten war, bis an den Gürtel reichte, und wir folglich ihres Beystandes kaum bedurft hätten.

So werden in Italien unabläßig dem unkundigen Fremdlinge Dienstleistungen, als absolut nothwendig aufgedrungen, deren er eben so leicht entrathen kann, wie der Vogel des Aerostaten. Noch Ta-

ges zuvor hatte diese schwarzbraune Gaunerbande von einem deutschen Kaufmanne gegen zwey Louisd'or erpreßt.

Die elende Nachtherberge im Dorfe Voltaggio verdanken wir einem zerbrochenen Rade. Meine Kammer empfängt ihre spärliche Beleuchtung durch ein aufs Gerathewohl gebrochenes Mauerloch, das weder viereckig noch rund ist, und vor welchem ein Stück Segeltuch als Gardine flattert. Das Bette streitet mit dem zu Voghera um den Preis der Unwirthbarkeit, und rühmlich trägt es ihn davon: denn statt der Pferdhaare dort, stopfte man hier die Matratze mit Hobelspänen aus.

Auf die mürrische Anfrage, wie vielerley Insectenarten dieser verpestete Kerkerwinkel, außer den unerträglichen Moskiten, noch weiter hege, gab mir der scoptische Gastwirth, der die mancherley Schattirungen meiner Mißlaune mit einer Art von boshaftem Wohlbehagen zu beobachten schien, ganz unbefangen und kalt, wie man von Sachen redet, welche sich von selbst verstehen, indem er noch das Abzählen an den Fingern mit in seine Mimik zog, folgenden, höchst untröstlichen Bescheid: Pulci, pedocchi, cimici e scorpioni.

5.

Genua, October 1795.

Die freundliche Hoffnung, das Meer zuerst von den Höhen des appenninischen Bergpasses Bochetta zu erblicken, zerschlug sich in regenschwangere Nebel, die uns bis zur Ankunft in Campomorone dicht umwickelt hielten. In diesem, durch seine Frucht-

baumfülle bemerkenswerthen Flecken aber empfing uns der heiterste Sonnenschein.

Nach der vortägigen magern und unschmackhaften Abendkost, war in einer Laube von hohen Lorbern, deren Fuße zarte Myrthen sich anschmiegten, das reinlich und wohl zubereitete Mittagsessen doppelt willkommen. An die Stelle der in Italien Tag für Tag wiederkehrenden gebratenen, gesottenen, fricassirten oder gebackenen Hühner, traten hier schon, als Verkündiger der Meeresnähe, Butten oder Schollen, eine der abenteuerlichsten Fischformen, und in der bekannten Schöpfung das einzige Beispiel von Thieren, die beyde Augen auf einer Seite des Kopfes tragen.

Bey Campomorone beginnt nun, zur Freude des, durch radbrechende Wege und gefahrvolle Flußfuhrten hart geprüften Reisenden, die neue Prachtstraße, welche man mehreren patriotischen Mitgliedern des Geschlechts Cambiasi verdankt. Sie führt, längs dem Flusse Polcevera, durch ein entzückendes Thal, an schönen, von Cypressen und Pinien umschatteten Landhäusern vorüber, bis zur Brücke von Corniglìano, hinter welcher plötzlich, in der günstigsten Beleuchtung, das unermeßliche Meer vor uns aufglänzte.

Den hinreißenden Zauber dieser großen Scene zu vollenden, erschien bald nun, mit ihren zahllosen Kirchen und Pallästen, über dem prächtigen Hafen an sanfter Berglehne amphitheatralisch emporsteigend, leicht angeflogen vom bläulichen Dufte der Ferne, Genua die Stolze, in so erhabener Majestät, als wäre sie die Königinn aller Meere, und als hätte

London selber schon längst unter ihrem Zepter sich beugen müssen.

Die Lage von Genua entfaltet eines der prachtvollsten und reichsten Gemählde des Erdbodens, keiner Wortschilderung zugänglich, nur höchstens der Magie des Pinsels erreichbar, und für mich, so wie für jeden andern, dem der Anblick des Panoramas von Constantinopel noch ungewährt blieb, schlechterdings ohne Vergleichungspunct.

Der zierlichschlanke, gegen vierhundert Stufen hohe Pharus, macht auf seinem senkrecht abgeschnittenen Felsenborde einen eben so mahlerischen als romantischen Effect.

Unser Einzug geschahe durch die zwey, der allgemein angenommenen Meinung nach, schönsten Straßen der Welt, Strada nuova und Strada Balbi, die, wenn auch nicht immer aus den geschmackvollsten, doch gewiß aus den prunkendsten Pallästen bestehen, die den Blick des Reisenden, von Petersburg bis Neapel, blenden und überraschen können.

Der Gasthof, den man in Pavia uns dringend und angelegentlich empfohlen hatte, that unsern Wünschen und Erwartungen vollkommen Genüge, die sehnsuchtsvoll gehoffte Meeraussicht allein abgerechnet. Anstatt, wie wir uns in der Phantasie die Sache angeordnet hatten, sich über den Hafen hinweg, auf der unendlichen Wogenfläche bis zu Corsicas blauen Gebirgen hinzudehnen, tauchte der Blick aus dem dritten Stockwerk, in einen Hofraum hinunter, wo nur das Einfangen der Hühner, über wel-

che das Todeslos geworfen war, die kerkermäßige Scene zuweilen auf Augenblicke belebte.

Es war schon einer der Lieblingswünsche meines Knabenalters, hart am Gestade des Meeres, auf schroffem Felsenufer, in einer alten Ritterburg, wie Göthens König von Thule, zu hausen, um des begeisternden Vollgenusses der ewigwechselnden Erscheinungen recht nach Herzenswunsche froh zu werden, welche die ungeheure Wasserwüste, als der launenhafteste Proteus, zu allen Tageszeiten darbiethet.

Die erste Ausfahrt geschahe nach dem Pharus, wo man uns aber mit dem Bedeuten zurückwies, daß bey gegenwärtigen Zeitläuften allen und jeden Fremden, wären sie auch Prinzen oder Grafen, kraft eines allerhöchsten Decrets, das Hinaufsteigen verweigert bleiben müsse.

Mehr als entschädiget für solches Fehlschlagen wurden wir, nach dem einstimmigen Urtheile mehrerer Einheimischen, auf der obersten Gallerie der Kuppel von St. Maria di Carignano, einer der berühmtesten Kirchen Genuas, aufgeführt nach den Rissen des Bildhauers Püget. Das Auge beherrscht von hieraus die ganze Stadt sammt ihren Umgebungen, den Hafen und die herrlichen Küstenparthien von Savona bis Monacco. Die Insel Corsica schnitt sich nur in mattem Umrisse gegen den Horizont ab, und erschien wie ein bläulicher Wolkenstreif.

Zu den Hauptsehenswürdigkeiten der Kirche gehört eine geschätzte Bildsäule von Püget, die den heiligen Sebastian, an einem Baumstamm gefesselt, vorstellt. Unter den Gemählden wird ein heiliger Fran-

ciscus von Guercino besonders ausgezeichnet, der, nach dem Urtheile mancher Kunstkenner, zu den gelungensten Werken dieses Meisters gehört. Das übrigens groß gedachte und kräftig ausgeführte Bild verliert indeß offenbar durch die verfehlten Licht- und Schattenparthien; indem jene viel zu matt und effectlos, diese zu schwarz und verworren erscheinen.

Vor dem Portale der Kirche betraten wir die merkwürdige Brücke, welche zwey Hügel von beträchtlicher Höhe mit einander in Verbindung setzt. Sie besteht aus vier mächtigen Bogen, die neunzig Fuß über die, darunter erbauten Häuser erhaben sind. Die Kirche sowohl als die Brücke verdankt Genua dem Patriotismus und den Reichthümern der Familie Sauli.

Auffallend für uns Fremdlinge war das Nationalcostum der Genueserinnen, denen wir in den Straßen und auf den Promenaden begegneten. Sie hüllen den Kopf in ein großes Musselintuch, das, in reichen Faltenwürfen herabwallend, auch nach Art eines Shawls zusammengeschlagen wird. Dieser mahlerische Schleyer, genannt Mezzaro, der jeden Alterthumskenner sogleich an die jungfräulichen Priesterinnen der Vesta erinnert, kleidet, besonders bey zierlichem und schlankem Wuchse, recht artig, und erhöht, wie bey den Frauen des Orients, dadurch, daß er nur ahnen und errathen läßt, auf jede Weise, das Interesse der durch die Grazie der Sittlichkeit immer wohl und günstig berathenen weiblichen Gestalt.

Im Garten des weitläufigen Pallastes Doria, unter welchem die Meereswogen brandend gegen schroffe

Felsklippen zerstieben, erhebt sich auf dem Springbrunnen die Kolossalstatue des großen Andreas Doria, als Neptun den Götterwagen regierend. Noch besitzen wir keine, den erlauchten Helden würdig darstellende, Biographie. Viel hat Schiller für ihn als dramatischer Dichter gethan; aber er verdient auch in den Jahrbüchern der Geschichte durch einen Johannes Müller verewigt zu werden.

Vom Theatergeschmacke der Genueser werden wir, im Allgemeinen, kein vortheilhaftes Urtheil in die Heimath mitnehmen. Die niedrigsten Farcen, wogegen die burlesken Casperliaden Wiens zu pathetischen Heldenspielen werden, sind an der Tagesordnung. Gerade die albernsten und unwitzigsten Scurrilitäten Harlekins, Brighellas und Pantalons beklatschten die Zuschauer mit so einstimmigen und wüthendem Affect, daß die erzürnte Thalia, durch muthwillige Dämonen, zwey Wandleuchter ins Orchester auf die große Baßgeige schleudern ließ, damit solch ein rasender Unfug, wenigstens für dieß Mahl, nicht weiter um sich greifen sollte. Überdem verhängte noch unser Unstern, daß wir gerade auf eine Possenreisserey vom allerplattesten Schlage treffen mußten, worin Harlekin, seines theatralischen Charakters (den Carlin, als Darsteller, und Florian, als Dichter, wieder zu Ehren brachten, indem sie solchem eine bestimmte veredelte Musterform anschufen) völlig uneingedenk oder unkundig, in verfänglichen und groben, größtentheils improvisirten, Zuchtlosigkeiten den Matador spielte. Nie hörte ich einem Brockmann, Schröder und Iffland enthusiastischer applaudi-

ren, wie diesem verächtlichen und erzgemeinen Pickelhäring. Der Dialect von Bergamo verdoppelte das widrige seiner pöbelhaften, aller Decenz Hohn sprechenden Narrentheiden.

In der Gemähldegallerie des Pallastes Marcellino Durazzo leuchten, wie Sterne der ersten Größe: Magdalena zu des Heilands Füßen, von Paul Veronese, das vorzüglichste Bild so Genua aufzuweisen hat; Olint und Sophronia auf dem Scheiterhaufen, von Giordano; Maria mit dem Kinde und der heiligen Catharina, von van Dyk; Christus am Kreuze, und Maria, von Carlo Dolce, und Maria, Johannes und Elisabeth von Andrea del Sarto.

Unter den wenigen antiken Sculpturwerken dieser Kunstsammlung gebührt einer vortrefflichen Büste des Vitellius unstreitig der höchste Preis.

Von der Terrasse, wo Citronen- und Orangenbaumgruppen den reitzendsten Feengarten bilden, kostet es nur einen leichten Sprung, um bey drückender Sommergluth, mit Nereiden oder Tritonen in kühlen Korallenwäldern Versteck zu spielen.

Kaiser Joseph der Zweyte sagte zum Besitzer dieses prächtigen Pallastes: Monsieur, vous êtes beaucoup mieux logé que moi.

Die Zufriedenheit des Kaisers mit dem Hospital sprach sich laut und bestimmt aus, und dieser Monarch verstand sich vortrefflich auf Institute der Wohlthätigkeit und Menschenliebe. Auch ward Genua's berühmte Krankenanstalt, wegen ihrer musterhaften Einrichtung, in mehreren Reiseberichten schon glän-

zend ausgezeichnet. Der liebenswürdige Enthusiasmus der Humanität, mit welchem Düpaty über einen so edeln Zweig der Staatswohlfahrt sich erklärt, gereicht dieses wackeren Mannes reinem Sinne und gefühlvollem Herzen nicht weniger als dem Gegenstande zur Ehre, der das gerechte Lob veranlaßte.

Bey der Aufnahme der Kranken in die preiswerthe Stiftung, kommen, wie das heiligste Gesetz der Menschheit es gebiethet, Vaterland und Religionspartey nicht in Betrachtung. Ein erkrankter Hülfloser bedarf Obdach, Lagerstätte, Kost, Arzney und Pflege, heißt es bloß; und sogleich thun sich ihm die Pforten des wohlthätigen Asyls gastfreundlich auf. Man hegt ihn und wartet sein mit so treuer Sorgfalt und frommer Gewissenhaftigkeit, daß er sich unter dem Dache des Vater- oder Freundeshauses nicht in milderen und thätigeren Händen befinden könnte. Haben ärztliche Gutachten des armen Geretteten vollkommene Wiederherstellung völlig außer Zweifel gesetzt, empfängt jeder Gast aus der Fremde noch einen hinreichenden Zehrpfennig mit auf den Weg in die Heimath.

Die Kranken liegen, wie zu Lyon, in der ähnlichen, nur architectonisch prachtvolleren Anstalt, in eisernen Bettstellen. Die geräumigen Säle sind in einem so großen und reichen Style decorirt, daß man sich einbilden könnte, königliche Thron- und Audienzhallen wären im Kriegsdrange zu Lazarethen umgewandelt worden, wie denn das Pallästen, Kirchen und Klöstern gar nicht selten widerfährt.

Daß in den Sälen die Luft so wenig als mög-

lich von kohlengesäuertem Gas geschwängert werde, dafür sorgen, zweckmäßig in der obern Region vertheilte Durchzüge. Auch durch Essigräuchern, in bestimmten Pausen, befördert man das Zuströmen des Oxygens, als der uranfänglichen Gesundheits- und Lebensluft, gar trefflich und heilsam. Die Zahl der Kranken beläuft sich in diesem Augenblicke auf tausend; aber das Local des Ganzen ward, mit vorsehender Nächsten- und Vaterlandsliebe, wenigstens für anderthalb tausend solcher, zum Siechbette verurtheilten Kinder des Mangels und Mißgeschicks berechnet und ausgestattet.

Die ehrwürdige Domkirche, gothischen Styls, reich und verschwenderisch von außen mit Marmor bekleidet, überrascht und blendet jedes Auge, dem eine solche, in kolossale Massen geordnete Fülle dieses edeln Kunstmaterials noch nicht vorkam. Hier bewahrt eine Capelle die Asche Johannes des Täufers, zu welcher die Genueser, bey Pest, Hungersnoth, Krieg und andern Drangsalen, eben so gläubig und vertrauenvoll ihre Zuflucht nehmen, wie die Neapolitaner, wenn der Vesuv ihnen Untergang und Verderben droht, zum krystallisirten Blute des heiligen Januarius, das aber, bey feyerlichen Anlässen, durch die Erwärmung von frommer Priesterhand, die ursprüngliche Flüssigkeit, allem Volke ein günstiges Gnadenzeichen, fast jedes Mahl wieder annimmt. Durch überladene Pracht frappirt, beym ersten Anschaun, vor allen übrigen Kirchen von Genua, die Kirche l'Anunciata. Doch bald ergibt sich's, daß der Genius des Alterthums den Baumeister, bey seiner Ge-

burt, nach Ramlers Ausdrucke, nicht mit einweihendem Lächeln anblickte; und so wird auf der Stelle der momentane Zauber des ersten Eindrucks gelöst. Vergeblich forscht man bey dem erdrückenden Übermaße von Marmor und Vergoldung, nach richtigen Proportionen und einfachen Ornamenten. Unter den Gemählden vermochte keines unsern Blick fest zu halten, welcher durch die Gallerie Marcellino Durazzo schon um vieles geübter und schärfer, aber auch um vieles verwöhnter und eigensinniger geworden war. Mit Unrecht verabsäumt ward es, bey der flüchtigen Würdigung dieses trefflichen Bilderschatzes, von einem vielgeschätzten Greisenkopfe Rembrandts Kunde zu geben, der auch schon aus der Ursache nicht übergangen werden durfte, weil Italien von keinem der berühmteren Meister weniger Werke besitzt, als von diesem Zauberer des Helldunkels. Durch die stärksten Gegensätze von Licht und Schatten scheint auch dieß Porträt aus den Rahmen hervor zu streben.

Einer mit vollem Rechte gepriesenen Umsicht wegen, besuchten wir die, hoch über der Stadt aufragende Villa des Grafen Hippolito Durazzo, der zu den gebildetsten Männern und achtungswerthesten Patrioten gehört, welche der alten Republik Genua jemahls Ehre machten. Er gilt für einen eben so gewandten Staatsmann als vielseitigen Gelehrten. Ein ruhmvolles Zeugniß! Man darf hinzufügen: Auch frey von aller Verdächtigkeit, weil es von Mitbürgern und Regierungscollegen des Belobten ausging. Dieser wahre Weise widmet, mit Rousseau's Enthusiasmus für diese physiologisch-poetische

Wissenschaft, einen großen Theil seiner Nebenstunden der Botanik. Sein Garten enthält gegen zwey tausend Arten merkwürdiger und seltener Gewächse; unter andern aus dem zahlreichen Geschlechte der Mesembanthenum, aller Wahrscheinlichkeit nach, eine der vollständigsten Sammlungen, welche diesseits der Wendekreise zusammengebracht wurden, die exotischen Gärten von Paris, Kew und Schönbrunn keinesweges ausgeschlossen.

Das Kupferstichcabinet des Grafen verdient hauptsächlich die Aufmerksamkeit aller Künstler und Kunstfreunde, in Betreff des ungewöhnlichen Reichthums an Blättern, die, wegen ihrer Seltenheit, gar keinen Preis mehr haben. So hat es Edelinks Meisterstücke vollzählig aufzuweisen. Das Nähmliche gilt von Hogarths Werken, welche, meines Wissens, in Deutschland nur Lichtenberg ganz complet besaß. Vor einigen Jahren wurde diese Gallerie origineller, genialer, dichterischer, humoristischer, strafender und bessernder Lebensscenen, die noch kein Britte so scharfsinnig und geistvoll erläuterte, wie der witzige Verfasser des Timorus, von ihm der akademischen Bibliothek zu Göttingen überlassen.

Der kleinen, aber erlesenen Büchersammlung des reitzenden Landhauses, wo nichts auf leeren Prunk und Schein, alles auf soliden Gebrauch und Nutzen deutet, widmete der geschmackvolle Besitzer einen artig decorirten Sallon, dessen Glasthüren sich nach der Garten und Meerseite öffnen. Nach den vielen hervorblickenden Papierstreifen zu urtheilen, gehören die Bücher geschichtlichen, politischen, naturwissen-

schaftlichen und belletristischen Inhalts zu den gelesensten in diesem stillheitern, zu Studium, Reflexion und Selbstprüfung so freundlich einladenden Museum.

Hallers und Geßners Gedichte in dieser wohlgewählten Handbibliothek zu erblicken, war uns Deutschen eben so angenehm als unerwartet. In Italien, wo man von lebenden Sprachen, im Allgemeinen, selten mehr als die Muttersprache versteht, kann es mit Recht ein Phänomen heißen, auf deutsche Bücher zu treffen, die durch Zeichen und Randstriche den sicheren Beweis führen, daß ihr Besitzer sie wirklich las. Wenn hier zu Lande, wo Reisende weder mit der französischen, noch englischen, am allerwenigsten aber mit der deutschen Sprache durchkommen, ein junger Principe oder Marchese nur einige Pariser Artigkeiten und Conversationsphrasen seinem Abbé papageyenhaft nachplaudern lernte, so wird er schon ein hochcultivirter und schönwissenschaftlicher Cavalier genannt. Mancher Leser von Sades Denkwürdigkeiten aus Petrarca's Leben, wird bey dieser Gelegenheit sich des Umstandes vielleicht wieder erinnern, daß im Zeitalter vom unsterblichen Sänger der schönen Laura, zu Avignon, die wenigen Damen, welche des Lesens und Schreibens nicht ganz unkundig waren, gelehrte Damen genannt wurden.

Graf Hippolito Durazzo verwaltet wichtige Staatsämter, und muß folglich den größten Theil des Tages im Rauch und Getümmel von Genua zubringen. Nach vollbrachtem Berufswerke eilt er in die Arme der Natur und der Musen, und die Ein-

samkeit und Stille seines Tusculum wird ihm durch hundert contrastirende Vergleichungspuncte, welche die zunächst liegenden Scenen und Situationen darbiethen, um so wichtiger und beglückender. Die aufgehende Sonne findet ihn gewöhnlich schon mitten unter seinen Blumen, über die er, in des verständigen Gärtners Gesellschaft, welcher in Schönbrunn den Lehrlingscurs machte, wie ein Feldherr über wohlorganisirte Truppen, sorgfältige Musterung hält. Die Sonne steigt höher, und nun begibt er sich, mit erneuter Kraft, wieder auf den, seiner weisen und wachsamen Thätigkeit vom dankbaren Vaterlande angewiesenen Ehrenposten.

Mit vollem Rechte wäre die geistige und sittliche Charakteristik dieses hochherzigen, humanen, patriotischen, tiefgelehrten, naturvertrauten und kunstliebenden Mannes, allen kräftig und hoffnungsreich sich entwickelnden Jünglingen als Norm und Modell unablassig zu empfehlen, oder vielmehr als goldener Spiegel täglich vorzuhalten! Doch solches gute Mittel zu gutem Zwecke muß unsern aufblühenden Zeitgenossen leider verweigert bleiben, caret quia vate sacro.

Der heiterste Sonnenuntergang vollendete den heitersten Tag. Ruhig wallend leuchtete das Meer, in dunkelrothem Feuer. Fischerbarken ruderten längs der Küste. Schiffe schwebten am Saume des Horizontes, wie zweifelhafte Luftbilder. Die bis zum Hafen sanft hinabstufende Stadt hüllte sich in dichtere Dunstschleyer. Klösterliche Bethglocken aus der Ferne unterbrachen das feyerliche Schweigen der Nähe, wo nur

leise Westhauche in den blühenden Orangenwipfeln muthwillig ihr Spiel trieben. Der brennende Purpur, worin die gegen Ost hinstreichende Bergkette getaucht war, begann allmählich zu verbleichen. Schwärmende Glühkäfer woben, in einem dunkeln Lorberboskete, hüpfenden Lichtflammen ähnlich, ihre wundersamen Tänze. Im Hintergrunde des unermeßlichen Land- und Seegemähldes erschienen dem geschärften Auge der Phantasie die Palmenwälder von Afrika, sanft gewiegt von ewig unwinterlichen Lüften.

Ach! daß auch diesem Götterabende unerbittlich die Nacht, wie auf den Fittigen des Windes zu enteilen, gebiethen mußte! So werden sie alle, rasch und unaufhaltbar dahinstürmen, unter Italiens freundlichem Himmel, die kärglich uns zugezählten Tage, und, ehe wir es noch wähnen, schimmern uns die Alpen wieder im Süden. Doch gebühren auch, nach dem Rückzuge unter die nördlichen Tannen, dem wohlgewogenen Genius fromme Dankopfer, der uns dazu hülfreich war, mit bittersüßem Erinnern, in trüben Schnee- und Nebeltagen ausrufen zu können: Auch ich war in Arcadien.

Der Landsitz eines Marchese Lomellino, dessen Gartenanlagen, im englischen Geschmacke, man uns als eine der Hauptmerkwürdigkeiten des umliegenden Gebiethes nachdrücklich angerühmt hatte, wurde zum Ziel einer Spazierfahrt längs der Seeküste gewählt.

Seit jenen unvergeßlichen Augenblicken, wo die landschaftlichen Gärten zu Wörlitz, Weimar und Gotha, ein eben so lebhaftes, als bleibendes Interesse

teresse für Kunstschöpfungen dieses Charakters in mir erweckten, war mir jede Gelegenheit willkommen, welche mich zum Anschauen von Versuchen in der Landschaftsgartenkunst führen konnte, die den drey berühmten Mustern homogen oder ähnlich wären. Dieß Mahl wurde meinen gespannten Erwartungen gar schlechte Genüge. Die Natur that Wunder in dem herrlichen Local, wo Cypressen, Pinien, Lorbern, Myrten, Granaten und Stecheichen von der außerordentlichsten Schönheit und Größe, auf Heimathsboden wurzeln, ja, wo sogar, durch beynahe tropische Vegetationskraft, amerikanische Agaven freywillig aus den Spalten der Uferfelsen hervorgetrieben werden; aber von Menschenhand wurden die armseligsten Lilliputiaden hineingeflickt, welche die Natur profaniren und sich dem reinen Sinne und gebildeten Geschmacke als Colifischet und Schofelwerk sogleich darstellen müssen.

Mit selbstgefällig-schlauer, wie auf ein Vexierstückchen oder einem Theatercoup hindeutender Miene, öffnete der Gartenaufseher die Thür einer Eremitenklause, zog eine Schnur an, und, siehe! die darin vor einem Bethpulte kniende, ziegelroth und schwarzbraun angestrichene Mönchsfigur unterbrach das begonnene Bußgebeth und begrüßte mit Augenverdrehen und Kopfnicken die eintretende Gesellschaft. Ein ähnliches Ärgerniß dem guten Geschmacke waren die, zur Ehre desselben nun bey Seite geschafften, colorirten Gypsfiguren griechischer Philosophen auf dem Weißenstein bey Cassel.

Jetzt folgten zirkelrunde Teiche mit Goldfischen, buntscheckige Pavillons im chinesischen Styl, eine

Meyerey, worin der Herr Marchese, nach des Führers Berichte, sich rasiren und frisiren läßt, eine Borkenhütte, welche, nach vollbrachtem Toilettengeschäfte, den guten Herrn zum Frühstück einladet, und endlich das weltberühmte Dianenbad. Unter dieser pompösen Benennung ward vom redseligen Cicerone eine Grotte unserer Aufmerksamkeit angepriesen, worin die keusche Delia in einem Wasserbehälter, und Prinz Actäon, mit stattlichem Hirschgeweih, in einer Nische, das Andenken an den traurigen Verfall der Bildhauerey durch Bernini und seine Schüler, auf die widerwärtigste Weise von der Welt erneuten.

Wir lernten also, zu unserem gerechten Mißbehagen, eine total verfehlte Kunstlandschaft in einem Bezirke von Europa kennen, wo die Naturlandschaft unstreitig zu den entzückendsten gehört, welche dieser Theil des Erdballs dem Blicke des Reisenden von Petersburg bis Neapel, und von Lissabon bis Constantinopel darzubiethen hat.

Der Natur plump, ungeschickt und geschmacklos nachhelfen, darf den schwersten Majestätsverbrechen gegen die große Mutter der Dinge beygezählt werden.

Danken wir dennoch dem günstigen Stern, welcher diesen monströsen Sprößling der brittischen Generalreform aller Prachtgärten am Gestade des Mittelmeeres aufkommen ließ. Edler und harmonischer, in ästhetischer Hinsicht, angeordnete Nachbildungen werden ihm sicherlich folgen, das liegt in der Natur des Nachahmungstriebes, der, besonders im Gebie-

the der schönen Künste, zur Wiederhohlung oder Verdoppelung eines jeden Gegenstandes unwiderstehlich anfeuert, dem der vorherrschende Zeitgeschmack als neu, originell, allgepriesen oder allbewundert sein Patentsiegel aufdrückte.

So werden denn vielleicht aus Italiens Luxusgärten die tyrannischen Schnur- und Scherengesetze allgemach verschwinden, oder sich wenigstens doch den wellenförmigen und ungeregelten Linien der Natur geziemend unterordnen.

Nur allzu lange waltete der eiserne Despotismus des geradlinichten Systems über Europas Prachtgärten, die Chambers, ziemlich passend, Laubstädte nennt: denn die Wege gleichen schnurgerechten Straßen; von Entfernung zu Entfernung bilden sich viereckige Plätze; die umzäunenden, mauergeraden Hecken erblicken wir zu Fensteröffnungen, Pilastern, Arcaden, Thüren und Schwibbogen zurecht geschnitten. Isolirte Bäume werden zu Obelisken, Vasen und Halbkugeln umgestaltet. Im Innern der Gebüschpartien lächeln wir, mit Recht, wenn der Gartenaufseher uns von Theatern, Amphitheatern, Musentempeln, Kiosken, Pagoden und Moscheen vorbuchstabirt. Die Straßen und Marktplätze sind mit marmornen und bleyernen Bildsäulen geschmückt, welche, nach Art exercirender Soldaten, in Reih und Glied aufgestellt, ihren Zweck zu imponiren oder zu ergötzen, in jedem Puncte verfehlen. Die Gewässer werden durch Quadersteinwerk eingezwängt; und was die Cascaden betrifft, so schleichen sie ganz gemächlich, von mehr als hundert Marmorstufen, in

ihr bestimmtes Wasserbecken. Kein Zweig erkühnt sich, den Gesetzen der Natur Ehre zu machen, und keine Form kann geduldet werden, welche Zirkel und Linial nicht als ursprüngliche Regelform anerkennen. Doch wozu jede Verirrung des falschen Geschmacks in der ästhetischen Gartenkunst hier noch andeuten, da Deutschland und Brittannien die Bande des alten Systems längst schon abwarfen. Es geschah nur des Contrastes wegen, der, in vielseitigeren Beziehungen, als die gewöhnlichen Alltagsverhältnisse, sich träumen lassen, zur vollständigen Würdigung des echten Guten, Schönen und Erfreuenden, mit urkräftiger Energie, sehr bedeutend mitwirkt.

Unter dem weitverbreiteten Schirme einer Pinie, auf des Meergestades höchstem Puncte, ward mir das, über jeden Ausdruck erhabene, Schauspiel eines wüthenden Seesturms gewährt, für dessen Größe der Phantasie eben so wenig ein treffender Maßstab zu Gebothe steht, als für die Größe der Alpen, Trotz der getreuesten Darstellungen Vernets und Aberli's. Um keinen Preis möchte ich davon das Erinnerungsbild mir als erloschen denken.

Wie am Rheinfall und an den Cataracten der Teufelsbrücke ward auch hier mein Inneres ergriffen. Ich erlag der Übergewalt einer ungeheuern Erscheinung, und sank auf die Knie, ohne Mitwirkung des Willens, wie von Geistergewalt hingebeugt, auf die oberste Stufe des Dankaltars der Natur.

Höher, von Secunde zu Secunde, wölbten die schwarzblauen Wogen sich übereinander, und in gi-

ſchenden Schaumſäulen erſtieg die donnernde Brandung des Ufers mächtig aufragende Klippen.

Drey engliſche Fregatten kämpften lange mit dem zürnenden Elemente, wurden aber zuletzt in den Hafen geſchleudert. Ihre Beſtimmung war, das Auslaufen der Fahrzeuge zu verhindern, welche Frankreich mit Getreide verſorgen. In dem kurzen Zeitraume von zwey Tagen gelang es, zum Trutz und Hohn dieſer lauerſamen Herumkreuzer, über hundert Kornſchiffen dennoch, von Herbſtnebeln begünſtiget, franzöſiſchen Seehäfen entgegen zu ſteuern.

6.

Piacenza, October 1795.

Von Genua mußten wir bis Voghera die nähmliche Straße wieder zurückmeſſen, welche wir dahin gezogen waren. Wahrlich ein trauriges und langweiliges Nothwerk! um ſo mehr, da ein Regenſchauer dem andern folgte, und in den Tiefen, wie auf den Höhen, finſtere Nebel wallten. Den erſten Tag ging es nur bis Campomorone, den zweyten, bey ununterbrochen fortwährender Wetterlaune, über die Bochetta, von welchem hohen Gebirgspuncte, wenn die Atmoſphäre in heiterer Bläue glänzt, die Umſicht, nach Lalandes und Düpaty's Zeugniſſen, zu den reichſten, mannigfaltigſten und bezauberndſten von Europa gehören muß. Aber uns ward Land und Meer düſter und geheimnißvoll umſchleyert. Welch ein bitteres Entbehren für den leidenſchaftlichen Bewunderer ſchöner und erhabener Naturſcenen, dem keine Wahrſcheinlichkeit löchelt, jemahls wieder über

die Bocchetta zum Gestade des Mittelmeeres hinabzusteigen!

Der Lemo war niedriger, wie bey der letzten Durchfahrt, und ließ uns dieß Mahl, ohne fremdes Zuthun, wohlbehalten passiren.

Wirthlich und anheimelnd empfing uns, wie die Seehelden Anson das paradiesische Tinian, nach mancherley Mühsal und Beschwerden, zum Abendschmauß und Nachtlager, die freundliche Stadt Novi.

Auch die Scrivia, die, noch vor wenigen Tagen, hochangeschwollen und reißend, unserem Leben Gefahr drohete, war so niedrig in ihr Bette zurückgesunken, daß man des Prahms mit vollkommener Sicherheit entrathen konnte.

Doch es lag noch eine andere gefahrvolle Flußfuhrt zwischen uns und Piacenza. Jeder noch so kühn und wohlberechnet unternommene Versuch eines Brückenbaues ward, schon von Alters her, durch die ungezähmt wüthende Trebia vereitelt. Daß man dergleichen humane Versuche mitunter wirklich unternahm, davon können an verschiedenen Stellen bedeutende Trümmer halbzerstörter Pfeiler und Bogen zum ruhmvollen Zeugniß dienen.

Drey Arme dieses, in der Kriegsgeschichte der alten Weltbeherrschung schon mehr als zu übel berüchtigten Flusses hatten wir, gleich drey verderbenschwangern Batterien eines verschanzten Lagers, zu bekämpfen. Am reißendsten tobte der mittlere vorüber. Auf den Umsturz des Wagens mußten wir jeden Augenblick gefaßt seyn, weil die gewaltigen Steinblöcke, welche das Wasser herbeyschiebt, unaufhörlich

ihr Lager verändern. Nach starken und anhaltenden Regengüssen, und im Frühlinge, wenn der Bergschnee schmilzt, wird gewöhnlich das Bett der Trebia, dessen größte Breite zwey Miglien beträgt, ganz überschwemmt, und alsdann ist oft, mehrere Tage lang, auf kein Hinüberkommen zu rechnen.

Die Ebene, wo Hannibal den Consul Sempronius mit Verderben und Schmach bedeckte, führt, bis auf den heutigen Tag, zur Bezeichnung jener blutigen Würgescene, noch in allen umliegenden Gegenden die Benennung Campo morto.

Unbedeutend erscheint, sobald es über Volksmenge und Industrie zur Sprache kommt, bey dem ersten Anblicke schon, das, in Absicht auf Häuserzahl und Umfang sehr ansehnliche Piacenza. In mehreren Straßen gedeihen die Grashalme nicht weniger üppig, als im verödeten Constanz. Menschliches Treiben und Wanken, besonders was Reiten und Fahren, oder Handels- und Erwerbsverkehr betrifft, gehört, eben so wie dort, in Piacenza zu den seltenern Erscheinungen. Ansehnliche Palläste, berechnet hundert Personen zu fassen, beherbergen deren kaum zwey bis drey, die geringe, schmutzig zerlumpte Dienerschaft abgerechnet.

Für die vorzüglichsten Kunstwerke dieser Stadt werden die bronzenen Ritterbildsäulen der Herzoge Alexander und Ranutius, aus dem Geschlechte Farnese einstimmig anerkannt. Der Platz, dem sie zur Zierde dienen, zeichnet sich durch edle Gebäude, und vorzüglich durch treffliche Pflasterung mit großen Quaderplatten, vor den übrigen Revieren dieser trauri-

gen, stummen oder einsylbigen Stadt, sehr vortheilhaft aus.

Im strengsten Wortverstande zu hoch war mir die von Guercino bemahlte Kuppel der Domkirche. So weit sich mein Kopf auch rückwärts überbeugte, war es mir dennoch unmöglich, Figur von Figur ganz deutlich und rein zu unterscheiden.

Schwerlich kann es im Gebiethe der nachbildenden Kunst etwas Zweckwidrigeres und Unnatürlicheres geben, als Plafond- und Kuppelgemählde. Um nicht Nackenweh davon zu tragen, muß nothwendig der Beschauer auf dem Rücken liegen. Also wären Kunstwerke dieser Gattung, nach der schärfsten Abrechnung mit allen ästhetischen und artistischen Behörden, allenfalls nur in Schlafzimmern zulässig. In der Geschichte der antiken Kunst, unserer ewigen Symbolik und Richtschnur, findet sich davon kein einziges Beyspiel.

Ewig Schade! daß Kunsthelden, wie Correggio, Guido Reni, Hannibal Carracci und Pietro Berettini die Riesenkraft ihres göttlichen Genies, an dieser undankbaren und widersinnigen Gattung der Mahlerey, auf die unbegreiflichste oder vielmehr unverantwortlichste Weise zersplittern und vergeuden mußten.

Von der Wallpromenade, welche, gleich den anmuthigen Laubgewölben zu Hamburg und Leipzig, die Stadt rings umfängt, ward mir noch ein Mahl, beym heitersten Abendhimmel, der Anblick der geliebten Alpen, und heller schwebte Bonstettens Bild vor meiner innersten Sehkraft. Das leise Flü-

stern der Herbstluft verwandelte sich in den harmonischen Laut seiner Stimme und sang mir prophetisch in die ahnungsvolle Seele:

Oft, wenn das wunde Herz noch blutet,
Führt den Gefährten unvermuthet
Ein Umweg wieder auf uns zu.
Die frühe sich verloren hatten,
Begegnen sich im Abendschatten
Und gehen Hand in Hand zur Ruh.

7.

Parma, October 1795.

Die reichgebauten Gegenden zwischen Piacenza und Parma fallen dem Nordländer durch die von Reben durchschlungenen Ulmen, womit Äcker, Wiesen und Gärten größtentheils eingefaßt sind, angenehm und überraschend auf.

Die vielen Flüsse, worüber Volkmann und Lalande mit gerechtem Unwillen so bittere Klage führen, erhielten, mit Ausnahme des Taro, seit einigen Jahren vortreffliche Brücken.

Die Straßen von Parma, welche zu dem, uns dringend und angelegentlich empfohlenen Gasthofe, theuer und schmutzig, gleich den Zigeunerherbergen Spaniens oder den Judenschenken Pohlens, durch labyrinthische Krümmen und Windungen leiteten, waren keinesweges geeignet, von der Schönheit oder dem Wohlstande dieser Stadt ein günstiges Vorurtheil zu erwecken.

Mehrere Häuser verdankten die Tageshelle zerrissenen Papierfenstern, und beynahe vor allen Thü-

ren saßen müßige, durchaus armselig und lumpicht bekleidete Männer und Frauen, welche Kastanien oder Knoblauch kauten, und hin und wieder auch mit der wohlbekannten italienischen Toilette, bis ins vierte, ja fünfte Glied sich eifrig zu schaffen machten. Der geniale Hannibal Carracci erhob dieß berüchtigte Toilettengeschäft, durch die Darstellung eines Affen, postirt auf der Schulter des Hausherrn, dem er überaus gewandt und anstellig unter den Haarlocken herumfingert, zu einer Celebrität, welche den sprechenden Beweis führt, daß die unedelsten, trivialsten und niedrigsten Gegenstände der teniers- ostadischen Schule selber, durch den Stempel des wahren Genies veredelt, sich mitunter auch eines Lächelns der ernstesten und strengsten von Mnemosynens Töchtern erfreuen.

Correggios vertrautere Bekanntschaft macht man, der Meinung jedes competenten Kunstrichters zufolge, am besten in Parma. Um vieles höher, als die berühmte Nacht in Dresden, steht in Ansicht auf Grazie, Colorit, Anordnung, Ausdruck und Charakteristik unstreitig die Madonna di St. Girolamo des herrlichen Meisters, und schwerlich hat sein Pinsel, wenn es auf concentrirte Vortrefflichkeit ankömmt, etwas Vollkommeneres erschaffen, als den himmlischen Kopf der Magdalena in dieser großen, den Künstlercharakter des Urhebers am schärfsten bestimmenden Composition.

Correggio, dessen: Anch' io son pittore! fast eben so berühmt wurde, wie seine Gemählde, übertraf den Andreas Mantegna, seinen Lehr-

meister, eben so weit, wie Raphael, in ähnlicher Beziehung, den Pietro Perugino. Er hatte dem Studium der Antiken und der Meistergemählde Roms und Venedigs, durch widriges Einwirken häuslicher Verhältnisse, gar nichts zu verdanken. Dennoch aber erschwang der Adler die Sonne, und ward allen später blühenden Künstlern ein Urbild. Warum zählte die Parce dem Trefflichen nicht Michael Angelos Jahre zu! Aber er mußte, wie der göttliche Jüngling Raphael, schon hinabsteigen zu den Schatten, in der Fülle des Lebens und der Kraft. Die Denkmähler, welche Correggios hoher Genius der Nachwelt hinterließ, sind für die kurze Spanne seines Erdenlaufs, außerordentlich zahlreich. Daß er auch die Radiernadel mit Glück und Fertigkeit handhabte, wissen vielleicht nur die wenigen Besitzer seiner höchst selten gewordenen Kupferblätter. Corregios Zeichnungen und Gemählde machten die Chalkographie wenigstens um hundert Platten reicher. Was den Liebling der Grazien charakteristisch auszeichnet, sind lächelnd- edle Gesichtszüge, luftiger, wie hingehauchter Haarwuchs, meisterhafte Faltenwürfe, kühne Verkürzungen, reitzende, nicht selten blendende Localfarben, echtpoetische Erfindungen, und scharfberechnetes Zusammensetzen und Anordnen. Viele seiner Frescogemählde wurden von Meistern, wie Hannibal und Augustin Carracci mit Öhlfarben copirt; und so, wie die Stanzen Raphaels, auf Befehl der Kaiserinn Catharina, einer früher oder später unvermeidlichen Zerstörung entrissen. Ein Gemählde, welches Correggio einem Apotheker, auf

dessen Verlangen, an Zahlungsstatt, für eine ganz unbedeutende Arzneyrechnung lieferte, ward in der Folge für siebenhundert Zechinen an einen brittischen Gemähldesammler verhandelt.

Denkt man sich Alles, was Correggios hoher Genius hervorbrachte, nur einen Augenblick als Bildhauerey, so steht ihm Bernini noch als ein Canova zur Seite. Doch die Mahlerey versteht Fehler mit jener bezaubernden Leichtigkeit zu vergüten, worüber, schon im Alterthume, die Sculptur nicht selten in Verzweiflung gerieth.

Die Mahler- und Bildhauerakademie von Parma biethet dem Archäologen, in den Alterthums-Denkmählern aus den Ruinen von Velleja, äußerst anziehende und instructive Gegenstände dar.

Für ein Meisterwerk des Meißels kann eine Büste des Vitellius gelten, für den übrigens eine solche Verewigung mehr auf Pasquill, denn auf Apotheose deutet, eben so wie die Bildsäule, welche den, der hohen und unsühnbaren Nemesis leider nur allzuspät überantworteten Muttermörder und Mordbrenner, dessen verhaßter Nahme, durch die Muse der Geschichte, niemahls mehr genannt oder bezeichnet werden sollte, als hoffnungsvollen Jüngling darstellt.

Sieben Statuen, von einem derben und feinkörnigen weißen Marmor, halten in dieser schätzenswerthen Sammlung, durch die wunderbare Schönheit ihrer Drapperie den Blick am längsten gefesselt, und verdienen in solcher Hinsicht ein eben so sorgfältiges Prüfen, Vergleichen und Studieren, als die ko-

lossale Flora, welche das Haus Farnese vormahls zu seinen vorzüglichsten Kunstwundern zählte.

Hier fanden wir auch die bekannte Tafel von Bronze aus der Zeitepoche Trajans, worauf die bedeutendsten Örter verzeichnet sind, welche das Gebieth von Velleja einst so beglückt und blühend machten.

Noch verdienen einige Frescomahlereyen, ein wohlerhaltenes Mosaik, und eine bronzene Siegesgöttinn, unter diesen Vellejischen Monumenten ehrenvoller Erwähnung.

In der Bibliothek bewunderten wir die schönen Drucke von Bodoni, der gar nicht mit Unrecht, von Heinse für den Raphael der Typographie erklärt wird: Virgils und Horazens Werke, des Callimachos Hymnen, griechisch und italienisch mit Unzialbuchstaben, Tassos Aminta, und jene berühmte, dem Beylager des Prinzen von Piemont dedicirte Epithalamia exoticis linguis redditta 1775. Letzteres Prachtwerk bildet einen der glänzendsten und merkwürdigsten Abschnitte in der Historie der ästhetischen Buchdruckerkunst.

Als einzig in seiner Art kann der unbefangene Nachkömmling es betrachten, daß vier und zwanzig Städte des Königs von Sardinien redend eingeführt und mit hochtrabendem Belobungspomp unermeßlich ausgestattet werden. Jede derselben trägt, in todten oder lebenden Idiomen, einen pflichtheiligen Glück- und Segenswunsch vor. Die meisten Anreden hat sich der große Linguist Rossi zu Schulden kommen lassen. Man findet sogar, wiewohl dabey mit Recht laut ausgerufen werden darf: Es lebe die Mannig-

faltigkeit! phönizische, coptische, palmyrenische, etruscische, brachmanische und georgische Sprachformen darunter.

Das geräumigste Theater der neueren Zeit, welches zu Parma, unter Vignola's Leitung erbaut wurde, vermag, ohne Drang und Unbequemlichkeit, zwölf tausend Menschen zu fassen, und verdient, besonders in akustischer Hinsicht, mehr Bewunderung und Aufmerksamkeit, als man bisher ihm vielleicht widerfahren ließ. Ein leises, kaum accentuirtes Wort, im tiefsten Hintergrunde der Schaubühne gesprochen, wird nicht nur im Parterre, sondern auch in den Logen vollkommen deutlich verstanden. Erfüllung des unerläßlichsten Theaterbaugesetzes der Griechen und Römer!

Schon seit mehr als einem halben Jahrhunderte ward auf dieser kolossalen Construction keine Vorstellung mehr gegeben, und auch eben so lange weder Hand noch Fuß bewegt, um den Verwüstungen der Zeit an derselben vorzubauen oder nachzubessern, daher sie denn auch sehr natürlich ihrem gänzlichen Verfalle mit jedem Jahre schneller und augenscheinlicher entgegenrückte. Der kühn gewagten Architektur wurde Großes und Imponirendes, selbst von eifersüchtigen Kunstgenossen, einmüthig zugestanden.

8.

Modena, October 1795.

Ich stieg auf den Domthurm. Von der obersten Gallerie erfreut man sich des ausgedehntesten Überblickes einer ungeheuern, auch nicht vom kleinsten

Hügel unterbrochenen Landfläche, deren Ansicht für mich durch den Umstand noch frappanter werden mußte, daß die Apenninen sich gerade mit Wolken bedeckt hatten.

Am längsten verweilte, unter der Menge von Ortschaften, welche fern und nahe über die frisch und üppig grünenden Gefilde reich hingestreut lagen, mein Blick auf dem Flecken Correggio, wo das Vaterhaus des unsterblichen Künstlers noch besteht, dessen Farbenzauber vor wenig Stunden mir Herz und Phantasie begeisternd erhob und eine Morgenröthe darin zurückließ,

„Deren Reine kein Gewitter
Und kein Nebel trüben kann,"

wie der wackere Minstrel am Ufer der Leine, in seinem trefflichen Trostgedichte an Agathe sang.

Unter diesem Thurme, Guirlandina genannt, wird ein vermorschter und wurmstichiger Wassereimer aufbewahrt, welchen die Modeneser, im Laufe einer kleinen Fehde, worin sie mit den Bolognesern verwickelt waren, einst als ein Siegesdenkmahl von Bologna wegführten.

Längst schon würde keine Zunge dieser lächerlichen Trophee mehr erwähnt haben, wenn Tassoni's Muse, durch die unsterbliche Dichtung vom geraubten Eimer, ihr nicht einen Ehrenplatz unter den berühmtesten Nationalheiligthümern aller Zeiten auf immer gesichert hätte.

Eben so erhob sich, durch den göttlichen Anhauch aus den Lorberhainen des Pindus, die Glorie von

Haarlocken, Chorpulten, Papagoyen und Cyperkatzen bis zu den Sternen.

Abends war ich im Theater, wo eines der besseren Stücke des unerschöpflichen Goldoni recht brav dargestellt wurde. Im höchsten Grade muß jeder mit Frankreichs und Deutschlands Bühnen vertraute Reisende durch die Ungehörigkeit überrascht werden, daß der Soufleur sein hülfreiches Mittleramt zwischen Schauspieler und Zuschauer, nicht unter, sondern über den Bretern verwaltet. Der Mann ragte, mit dem Buche in der Hand, aus einem runden Loche, das an die Schneiderwerkstätten von Magdeburg oder Leipzig erinnerte, bis an den Gürtel hervor, beugte sich bald herüber, bald hinüber, je nachdem der Acteur, dem er einbließ, die Stelle veränderte, und richtete noch überdieß, durch das übertriebenste Grimassen- und Geberdenspiel, jede noch mögliche Täuschung auf die unbarmherzigste Weise zu Grunde.

9.

Bologna, October 1795.

Den Weg von Modena bis Bologna, welchen man, ohne bedeutenden Verlust für die Reisechronik, im Schlafe zurücklegen kann, hatten wir nach einer achtstündigen Fahrt im Rücken. Fünf Miglien von Modena führt eine der schönsten und solidesten Steinbrücken, die wir noch in Italien antrafen, über den tobenden Panaro, der schon so manchem Reisenden Leben oder Habseligkeit kostete. Dieser wohlthätige Wasserbau, dem, besonders am Fuße der Appenninen, recht viele gelungene Copien

zu

zu wünschen wären, gedieh nur erst seit einigen Wochen zur Vollendung.

Bey dem trefflichsten Boden stechen die Lande des Papstes, in Absicht auf Cultur und auf den von dieser Völkerbeglückerinn unzertrennlichen Wohlstand, so grell und hart gegen das Modenesische Segensland ab, daß der Menschenfreund, nach dem Eintritt in den Priester- und Bettlerstaat, dessen dankbarste Landstriche nach und nach durch Monopoltyranney, gewiß über die Hälfte, in die undankbarsten Brachwüsten verwandelt wurden, sich der bittersten Indignation, zugleich aber auch der niederschlagendsten Melancholie unmöglich erwehren kann.

Thümmels Empfindungen vor Avignon, nächst dem Lobgesang an die Sonne, unstreitig die kraftvollste und gehaltreichste Dichtung dieses Oberpriesters der Musen und Grazien, erklangen in meiner Seele, wie ein im Chor gesungener Psalm, und mir war, als hätten alle, mit Disteln und Genst überkleideten Thäler und Hügel hundertstimmig zurückhallen müssen:

Ihr Fluren, die ihr freundlich blühtet,
Als Jupiter noch auf euch sah,
Wie traurig liegt ihr, abgehütet
Vom päpstlichen Gesindel da.

Wir kamen bey der von Papst Urban dem Achten erbauten Festung St. Urbino vorbey, welche Vertheidigungsanstalt, wenn man der Meinung eines französischen Reisenden beytreten will, ganz gemächlich mit Bratäpfeln zu erobern steht. Kurz

darauf empfing uns Castelfranco, in dessen schlecht cultivirten Umgebungen wir das Theater der denkwürdigen und folgenreichen Schlacht finden, welche die Consuln Fulvius und Pansa gegen den Antonius verloren.

Der Erdfleck aber, wo Augustus, Antonius und Lepidus, das über den Umsturz des römischen Freystaats entscheidende Triumvirat schlossen, und welchem von Rechtswegen der Stempel der historischen Unsterblichkeit hätte aufgeprägt werden sollen, läßt sich, wiewohl man denselben hier ganz in der Nähe nothwendig zu suchen hat, aus Mangel an authentischen Überlieferungen, schlechterdings nicht mit Sicherheit bestimmen.

Den Prospect von Bologna charakterisiren, auf die frappanteste Weise, zwey überhangende Thürme, welche weder einer Kirche, noch irgend einem andern Gebäude zugehören, sondern, man weiß nicht eigentlich, zu was für Nutz und Frommen, ganz isolirt aufgemauert wurden. Die Höhe des Thurmes, degli Asinelli beträgt, ohne die Kuppel, drey hundert und sieben Pariser Fuß. Er hängt drey und einen halben Fuß über. Der Thurm Garisenda, sein Nachbar, ist hundert und vierzig Pariser Fuß hoch, und hängt acht Fuß über.

Meiner alten Gewohnheit gemäß, nach der Ankunft in großen Städten oder in ausgezeichneten Gegenden, um der topographischen Überschau willen, sogleich auf einen Thurm oder Hügel zu steigen, ward auch mein erster Gang in Bologna nach der Pforte des Thurms degli Asinelli gerichtet. Ein armse-

liger Schuhflicker, der, in seiner benachbarten Boutique, Trotz Hagedorns munterem Seifensieder, auf einem dreybeinigen Sorgen- und Nothschemel, das fröhlichste Liedchen von der Welt anstimmte, erboth sich, mir zum Begleiter zu dienen, welches ich, zum Besten des jovialischen und gutmüthigen Gesellen, gern und bereitwillig geschehen ließ.

Um sich wichtig zu machen, nahm er ein Fernrohr mit, woran aber das Objectivglas fehlte. Als nachher von der Unbrauchbarkeit des Dinges die Rede war, behauptete der pudelnärrische Spaßvogel ganz getrost, daß der Fehler keinesweges dem Instrument, mit Hülfe dessen er, für seine kleine Person, die Fensterscheiben der Palläste von Ferrara, zusammt den Schorsteinen zählen könne, sondern lediglich der mangelhaften Structur meiner Augen beyzumessen sey.

Indeß bedurfte mein Auge der Bewaffnung glücklicher Weise gar nicht, um alles, was im Gesichtskreise lag, deutlich und scharf zu unterscheiden. Der Cicerone unterließ nicht, mich auf Cento, als den Geburtsort des Guercino, aufmerksam zu machen.

Häufiger, als in irgend einem andern Lande, trifft man in Italien auf Individuen aus den untern Volksclassen, welche die Geburtsörter berühmter Landsleute auf das Genaueste anzugeben wissen, und, mit einer Art von patriotischem Enthusiasmus, jeden Anlaß ergreifen und festhalten, wißbegierige Reisende davon in Kenntniß zu setzen.

So erzählte mir unter andern ein Schiffer auf dem Luganersee, während wir bey Melida, dem

Vaterorte des Baumeisters Fontana, vorüberführen, mit Feuer und Leben, mancherley von diesem denkwürdigen Manne und seiner wundervollen Aufrichtung des majestätischen Obelisken auf dem Petersplatze zu Rom.

Selten hat wohl ein Mahler mehr gewandte Fügsamkeit, sich in alle nur erdenkliche Formen einzupassen, an den Tag gelegt, als Johann Franz Barbieri, zubenannt Guercino, weil er schon als Kind, durch die heftige Wirkung eines plötzlichen Schreckens, am rechten Auge schielend wurde. Seine geschätzten Öhlbilder sollen, nach dem Ausspruche competenter Kunstrichter, von den Frescomahlereyen in Piacenza, Bologna, Reggio und Modena weit übertroffen werden. Er verfertigte gegen dritthalb hundert Gemählde, worunter sich hundert und zehen Altarblätter und vierzig größere historische Compositionen bedeutend auszeichnen. In seiner Vaterstadt Cento begegnet man überall seinem begeisterten Genius. Kirchen und Wohngebäude sind voll von Denkmählern des Mahlers, dessen großen Geschmack in der Zeichnung, kräftiges Colorit, richtig berechnete Farbenharmonie und herrliche, durch hohes Einfallen bewirkte Lichteffecte, Zeitgenossen und Nachkommen einstimmig anerkennen. Mit entschiedenem Rechte werden, besonders in Guercino's Altarblättern, die allzu schwarzen Schatten getadelt. Dieser Vorwurf trifft hauptsächlich die erste Manier des großen Künstlers. In der zweyten war Michael Angelo da Carravaggio sein übertroffenes, und in der dritten, Guido Reni sein unerreichtes

Vorbild. Aus dieser dritten Epoche bewundert man vorzüglich die Circe zu Bologna, in welcher Stadt Guercino überhaupt studiert werden muß, wie Giotto zu Padua, Correggio zu Parma, Raphael zu Rom und Titian zu Venedig.

Zur Kuppel des abenteuerlichen Thurmes degli Asinelli gelangt man auf fünfthalb hundert Stufen. Die ungeheure Stadt Bologna erscheint, von dieser beträchtlichen Höhe, wie das bekannte Basrelief des Generals Pfyfer. In der That muß man erstaunen, daß eine so gewaltige Häusermasse, worin die ganze Bevölkerung von Rom oder Berlin mit Bequemlichkeit unterzubringen wäre, nach der neuesten Zählung nur siebenzig tausend Menschen beherbergt.

Ich fand meine Reisegesellschaft auf der Piazza magiore vor dem bewunderten Neptun des Johann von Bologna, der einem Springbrunnen zur Zierde dient, und von allen Kennern und Ausübern der Kunst als eines der gelungensten Gußwerke neuerer Zeit gepriesen wird.

Johann von Bologna, als Baumeister, durch die Capelle Salviati in der St. Marcuskirche zu Florenz, und als Bildner, durch die Gruppe des Sabinerraubes und den herrlichen schwebenden Merkur hauptsächlich berühmt, würde den Kunstepochen des Pericles und Alexanders des Großen zur höchsten Ehre gereicht haben. Was rein und scharf bestimmte Proportionen betrifft, so schwang er darin sich weit über Michael Angelo, seinen großen Meister, empor, dessen eifersüchtelnde Neckereyen, anstatt ihn

zu demüthigen oder nieder zu schlagen, vielmehr dazu diensam waren, sein Genie so schnell und energisch zu entwickeln, daß Rom, Florenz, Genua und Bologna bald vom Ruhme des trefflichen Künstlers wiederhallten, und seines Nahmens Gedächtniß mit Ehrfurcht noch bis auf den heutigen Tag feyern.

Raphaels Cäcilia in der Kirche St. Giovanni in Monte, eines der Hauptbilder des erhabenen Meisters, riß mich zu einer noch höhern und geistigern Bewunderung hin, als der Johannes in der Wüste, vor welchem der Dichter des Ardinghello mich in der Gallerie von Düsseldorf das Knie beugen hieß. Überlegenheit in der Färbung hat aber der sinnende Jüngling in der düstern Einöde offenbar vor der entzückten Jungfrau in der ätherischen Glorie voraus.

Unter allen Altarstücken, die mir bisher vor die Augen kamen, hat sich keines einer weniger ungünstigen Beleuchtung zu rühmen, wie dieses. Zwar fehlt es in manchen Stunden des Tages auch hier nicht an verwirrenden Streiflichtern; doch aber behalten im Ganzen die reinen und selbstständigen Massen des Hauptlichtes, mit seltener Ausnahme, die Oberhand. Die Transfiguration in Rom, Raphaels, oder vielmehr der Mahlerey selbst, erhabenster und ruhmwürdigster Triumph, soll sich leider im entgegengesetzten Falle befinden, und nur in den Sommermonathen, von zwey bis drey Uhr Nachmittags, ein erträglich vortheilhaftes Licht empfangen.

Wie traurig! daß Raphael diese Cäcilia, wie

so manches andere Götterbild, auf Holz mahlte. Möge der Grabstichel eines Morghen oder Müller seinem gänzlichen Untergange noch zu rechter Zeit vorbeugen! Einigermaßen sorgte dafür schon Guido Reni durch eine Copie auf Leinwand, die wir im Pallaste Sampieri bewunderten. Besser als irgendwo kann ein junger Künstler in dieser Gallerie die Manieren der drey Carracci kennen und würdigen lernen.

Augustins Compositionen sind geistreich und erhaben. Kommen auch seine Werke, an Kraft und Kühnheit in der Zeichnung, den Werken seines Bruders Hannibal nicht bey, so übertreffen sie dieselben doch an Hoheit und Adel des Ausdrucks.

Hannibals lebhafter, feuriger und schnellergreifender Genius schwang sich zu einer so großen und stolzen Manier schon im Jünglingsalter empor, daß er alle seine Mitkünstler zu Parma und Venedig, deren eifersüchtiger Tadel ihm der mächtigste Sporn des Ehrgeitzes wurde, in Kurzem weit hinter sich zurück ließ. Einzig war sein Talent, in wenigen, flüchtig hingeworfenen Strichen menschliche Gestalten und Gesichtsbildungen so frappant ähnlich, gleichsam auf das Papier hinzuhauchen, daß der erste Blick schon jedes Mahl die Erkennung der Originale ganz unfehlbar entscheiden konnte.

Ludwig schuf, mehr durch Fleiß, als Genialität, sich einen anmuthigen, lieblichen und graziösen Styl. An blühender und schöpferischer Phantasie wurden seine berühmten Vettern von ihm übertroffen. Entschiedenes Verdienst erwarb er sich um den wan-

kenden Kunstgeschmack seines Zeitalters hauptsächlich in der Hinsicht, daß er durch das wieder erweckte Studium und Nachbilden der antiken Vorbilder, ihm zu neuen Stütz- und Haltungspuncten auf das Kräftigste behülflich war.

Der Pallazzo publico, wo der Legat und Gonfaloniere residiren und auch die Rathsversammlungen gehalten werden, enthält ebenfalls mehrere Gemählde von hoher Vortrefflichkeit, unter andern den gepriesenen Simson von Guido Reni, woran die lebendige Carnation den großen Ruf des Meisters in diesem schwierigen Hauptpuncte der Historien- und Bildnißmahlerey vollkommen bewährt, eine Kinderleiche von Leonardo da Vinci, und den Johannes in der Wüste von Raphael. Das nähmliche Gemählde besitzen auch Rom, Florenz und Paris, und immer blieb es noch zweifelhaft, welches von den ununterscheidbaren Meisterstücken als Urbild anzuerkennen sey. Da es indeß zu den ausgemachten Thatsachen gehört, daß Künstler vom höchsten Range Selbstcopie von Lieblingswerken zuweilen ganz und gar nicht unter ihrer Würde fanden, so könnten wir vielleicht mit einiger Wahrscheinlichkeit annehmen, Raphael habe sich, auf dringendes Verlangen irgend eines reichen Sammlers oder mächtigen Beschützers, zur Wiederhohlung des göttlichen Bildes verstanden; und so hätten denn die vier sehr ehrenwerthen Städte, wovon jede, wie sich ungesagt versteht, bisher das Original zu besitzen glaubte, am Ende die Rechnung friedlich mit einander abzuschließen.

Dieses Bild, wiewohl nur Eine lebensgroße Figur darstellend, fesselt, entzückt, ja man darf kühn sagen, begeistert, durch den Adel und die Herrlichkeit der prophetischen Jünglingsgestalt. Man denke sich noch die Verschmelzung antiker Formenconture und modernem Farbenzauber hinzu, und die hinreißenden Effecte des Ganzen müssen uns in der glänzendsten Glorie der Vollendung und Unübertreffbarkeit erscheinen.

Vasari, in den Mahlerbiographien, und Fiorillo, in der Geschichte der Mahlerey, erklären den Johannes in der Wüste, welcher, im Allerheiligsten des Kunstschönen, der Tribune zu Florenz, selber Titians Liebesgöttinnen und Hannibal Carracci's Mänade verdunkelt, für das Originalgemählde.

Lassen wir das übrigens dahin gestellt seyn! Sobald, nach scharfem Kennerurtheil, Original und Copie schlechterdings keinen Unterscheidungspunct möglich machen, muß, den heiligen Urgesetzen von Recht und Billigkeit gemäß, jedes eigensinnig-egoistische Aufbrausen von Besserwissen oder Bessermachen dem gutmüthig-vertrauenden Glauben untergeordnet werden.

Zu Bologna's Hauptmerkwürdigkeiten, in wissenschaftlicher Hinsicht, wird vom ganzen gelehrten Europa die, unter Cassini's Leitung, in der Kirche St. Petronio musivisch eingelegte Mittagslinie gezählt, deren Länge zwey hundert und sechs Pariser Fuß, und folglich nach dem Ausspruche der benachbarten Marmorschrift, den sechs Mahl hundert tausendsten Theil der Erdperipherie beträgt.

Das Olivetanerkloster St. Michele in Bosco, eine Viertelstunde oberhalb der Stadt, wird, wegen seiner weitumschauenden Berglage, von den Einwohnern Bologna's häufig zum Ziele gesellschaftlicher Morgen- und Abendpromenaden gewählt.

In der Kirche befindet sich eine gute Copie von Guido Reni's berühmter Turbantina, die allgemein für eine der reitzendsten Schöpfungen dieses Meisters anerkannt wird. Der zirkelrunde Porticus des Hofes ward von Zöglingen der Carraccischen Schule mit Frescomahlereyen geschmückt, wovon aber die meisten durch Luft und Wetter schon halb erloschen sind, und auf die traurigste Weise an den Verfall des großen Meisterwerks von Leonardo da Vinci zu Mailand erinnern.

Zum Andenken an Bologna, kauften wir einige Lichtmagnete. Der Stein, aus welchem sie verfertiget werden, findet sich bloß am nahe gelegenen Berge Paterno, gewöhnlich in plattgedrückten Nieren, von der Form getrockneter Feigen. In den neuesten Handbüchern der Mineralogie wird er, im Barytgeschlechte, unter dem Nahmen des Bologneserspathes aufgeführt.

Das Theater in Bologna ist geräumig und von gefälliger Architektur. Wir wohnten der Darstellung des elenden Stücks Dido und Äneas bey. Die Schauspieler thaten im Ganzen ihr Möglichstes, den schwülstigen Unsinn des Dichters durch schöne Declamation und edle Mimik zu maskiren, welches humane Bestreben indeß doch einen besseren Lohn verdient hätte, als das beynahe obligate Accompagnement von

Pfeifen, Zischen und Poltern. Indeß bleibt es wahr, daß in dieser tollen Tragödie Stellen vorkamen, die an den berüchtigten Vers Marinos erinnerten, worin er dem Feuer zu schwitzen gebiethet, um das eherne Herz einer grausamen Schäferin zu schmelzen.

Im berühmten Institute zogen uns die Fresco-gemählde von Pellegrino Tibaldi, welche Scenen aus der Odyssee in wohlverstandener Anordnung darstellen, und besonders wegen der großen und kühnen Zeichnung merkwürdig sind, vorzüglich an. Die bedeutende Sammlung von Handzeichnungen, unter welchen die von Guercino als die wichtigsten hervorglänzen, darf man, in jeder Hinsicht, jungen Künstlern, auf dem Wege nach Rom, als treffliches Vorstudium anpreisen.

Der botanische Garten des Instituts, vormahls berühmt und bewundert, gegenwärtig über jede Gebühr vernachläßiget, macht, als treues Miniaturbild, vom gesammten Culturzustande der Domänen des heiligen Stuhls, einen höchst unerfreulichen Eindruck.

10.

Florenz, October 1795.

Kurz nach der Abfahrt von Bologna wurden wir durch die Villa des Grafen Aldrovandi angenehm überrascht. Man lernt ein Gebäude dadurch kennen, im einfach edeln Style des Alterthums gedacht und ansgeführt. Nach einer schon oft wiederhohlten Bemerkung trifft man in Italien äußerst selten auf moderne Kunstwerke der schönen Architektur,

welche die Vergleichung mit den antiken Musterwerken aushalten. Dieser Fall trat hier aber ein, und so verdient auch der Nahme des mir unbekannt gebliebenen Baumeisters, früher oder später, in die Jahrbücher der Kunstgeschichte mit ehrenvoller Auszeichnung eingetragen zu werden.

Schade nur, daß um die Villen Italiens so wenig für Laubschatten gesorgt wurde! In dieser Hinsicht geht nichts über die herrlichen Landhäuser, welche das Nordufer des Genfersees, besonders von Lausanne bis Vevay, mit mahlerischem Zauber verschönern.

Auf einer Anhöhe im Garten des Wirthshauses unserer Mittagsstation, erfreuten mich, bey dem heitersten Sonnenscheine, hochragende Lorbern und blühende Rosmarinsträuche. Auch ward ich hier durch eine Seitenverwandtinn der Genzianenfamilie, die Chlora perfoliata, deren erste Bekanntschaft ich mit Bonstetten, nicht fern vom romantischen Schlosse Chillon machte, angenehm überrascht.

Die Apenninen, so weit mein Blick auf unserm Wege sie bestreichen konnte, zeichnen sich durch den vorherrschenden Charakter von Kahlheit und Öde sehr unerfreulich aus, und ein Landschaftsmahler kann sie, ohne den allermindesten Verlust, mit verbundenen Augen oder gefesselten Händen übersteigen. Nur sparsam erblickt man hier und da krüppelhaft verzwergte Kastanien- und Eichbäume.

Des, nach Lalandes Zeugnisse, magisch-pittoresken Erdfeuers, unweit Pietra mala, wurden wir nicht froh, weil es nur durch die Dunkelheit

versichtbart wird, und unser eilfertiger Lauf bey voller Tageshelle daran vorüberstreifte.

Die wundersame Kerze lodert oft so hell und hoch empor, daß alle benachbarten Gebirgshöhen davon wiederstrahlen. Der Boden, aus welchem der Feuerstoff aufquillt, ist ohne Ritzen und Spalten. Fast immer pflegt bey heftigen Stürmen die Flamme zu erlöschen. Nähert sich aber alsdann der Hauptstelle nur ein brennendes Papier oder Schwefelholz, so säumt die merkwürdige Naturerscheinung keinen Augenblick, ihren alten Charakter wieder anzunehmen.

Der Paß über die Apenninen, welcher nach Florenz führt, ist musterhaft unterhalten und gleicht einer gediegenen Erzmasse. Man kann darüber, des beflügelten Fortkommens wegen, aller nackten und abgeschälten Bergketten leicht vergessen, welche der ganzen Gegend einen höchst langweiligen und melancholischen Charakter aufdrücken.

Welche liebliche Wandlung der Scene, als wir thalein dem Dorfe le Maschere entgegenfuhren! Verklärt mußte, nach solchem Contraste, der Blick durch eine Landschaft werden, wo die königliche Pinie neben Cypressen ihren schirmförmigen Wipfel, gleich einer Insel des Luftreichs, verbreitete, und Olivenwälder, Lorbergebüsche, Feigenbaumgruppen und Myrtenhecken den glückseligen Himmelsstrich ankündigten, wo man das Urbild von Pindars Goldorangengärten auf den Inseln der Seligen bey dem ersten Hinblicke zu erkennen glaubt.

Was jedem Reisenden, der seinen Einzug in Florenz hält, ganz vorzüglich auffallend erscheinen

muß, ist eine Straßenpflasterung, die, bis hierher, ohne die Poesie bey solcher Behauptung in Anspruch zu nehmen, sicherlich auf dem ganzen Erdboden ohne Seitenstück blieb. Wie man auf sanfter Wasserfläche kaum des Fortschwebens vom Nachen gewahr wird, so bemerkt man auch hier die Bewegung des Fuhrwerkes kaum, auf den großen Basaltplatten wagerecht und musivisch zusammengefügt, als wären sie mit Einem Gusse gegossen.

Die Kuppel des Doms von Florenz hielt bekanntlich der oft paradoxe und kritische Michael Angelo für das höchste Meisterwerk der Baukunst und für den Triumph ihres Architekten Brunelleschi, der das, zu seiner Zeit wenig erkannte Verdienst sich aneignete, nach den antiken Modellen zu studieren. Er warf sich zum entschiedensten Antagonisten des immer weiter umgreifenden Gothengeschmacks auf, und verließ die Schranken als glücklicher Sieger. Er wölbte seine Riesenkuppel, des ungläubigen Hohnlachens aller zusammenberufenen Baumeister von ganz Europa nicht achtend, mit sicherer Berechnung, ohne Armatur, und wurde der Schöpfer des berühmtesten architektonischen Heldenwerks eines großen Zeitalters. Die Wundererscheinung der St. Peterskuppel in Rom datirt ein Jahrhundert später. Brunelleschi starb 1444. Dieser Bau mißt vom Fußboden bis zum Thürmchen, welches die Kuppel krönt, anderthalb hundert Klafter Höhe, und die emporführende Treppe zählt fünf hundert und zwanzig Stufen. Der treffliche Künstler Brunelleschi war Goldarbeiter, Bildhauer, Uhrmacher,

Kupferstecher, Mahler und Baumeister, und also beynahe noch vielseitigern Talentes, wie der große Leonardo da Vinci.

Die schachbretartige Begleitung des hehren Tempels mit schwarzem und weißem Marmor, erhöht seinen edeln und großen Charakter durch den Zusatz des Ungemeinen und Feyerlichen. Am Eingange zeigt sich ein Gemählde von Orgagna, das den Sänger der Comedia divina, im Lorberkranze, auf einer blühenden Wiese spazierend, vorstellt. Das Colorit an diesem interessanten Bilde hat sich, Trotz der vier Jahrhunderte, welche daran vorüberstreiften, ausnehmend frisch und lebhaft erhalten. Mit einem andern Werke des Orgagna, der auch als Bildhauer und Baumeister seinem Zeitalter zur Ehre gereichte, soll dieß weniger der Fall seyn. Ich meine sein Weltgericht in Pisa, welches er aus lauter Porträtfiguren zusammensetzte, Freunden und Feinden zum Denkmahl. Erstere jubiliren in der Glorie des Paradieses, und Letztere flackern, wie Bürger sich ausdrückt, im Schwefelpfuhle des Höllenreichs.

Das Porträt von Giotto, welcher, im freundschaftlichen Verein mit Cimabue, den echten Geschmack in der Mahlerkunst, nach langer Verfinsterung und Barbarey, zu Leben, Thätigkeit, Kraft und Würde wieder erweckte, darf, als edle vaterländische Zierde der Domkirche von Florenz, eben so wenig mit Stillschweigen übergangen werden, wie das eben erwähnte Gemählde eines großen Zeitgenossen und warmen Lobredners Dante. Das Andenken dieses Lieblinges der Musen wird im Gedächt-

nisse der Florentiner unter andern auch durch einen bey der Domkirche liegenden Stein immerwährend fortleben, auf dem der ehrwürdige Dichter, zufolge der Tradition, nach ermüdenden Promenaden gewöhnlich ausruhete, und welcher, bis auf den heutigen Tag, noch Sasso di Dante heißt. Es hat für mich ein besonderes Interesse, berühmte Nahmen auch von der unteren Volksclasse nennen zu hören, weil das auf National-Selbstgefühl einwirkt und hindeutet, als welchem die meisten staatsbürgerlichen Tugenden sich anschmiegen oder einimpfen.

Ein schöneres architektonisches Kunstwerk, als die Taufcapelle (il Battisterio), läßt sich kaum in einem Zaubermährchen denken. Sie bildet, gleich dem Thurm der Winde zu Athen, ein Octogon. Ihre vortheilhafte, von allen Seiten unbeschränkte Lage, trägt allerdings auch sehr viel dazu bey, den Effect ihres ästhetischen Eindrucks zu erhöhen. Sie prangt in der Marmorbekleidung der Domkirche, die zu den edelsten gehört, welche man jemahls mit vollem Rechte bewundert hat.

Alle Kinder, so in dem, ein und achtzig tausend Einwohner zählenden Florenz das Licht erblicken, werden in diesem freundlichen Local getauft; daher denn auch die Sacristane sich, Tag aus Tag ein, unabläßig in eine Art von Belagerungszustand versetzt glauben müssen.

Die drey Doppelthüren von Bronze sind so trefflich gearbeitet, daß Michael Angelo sie für würdige Thorflügel des Paradieses erklärte. Zwey derselben erschuf Lorenz Ghiberti, die dritte Andreas

dreas Pisani. Ghiberti gilt für einen der vorzüglichsten Künstler in Erz. Seine Nebenbuhler übertraf er sämmtlich durch richtige Zeichnung und elegante Politur des Metalls. In der Menge seiner Figuren bewundern wir hauptsächlich natürliche Attitüden und schickliche Anordnung. Seine Zeichnungen hatten, gleich den Raphaelischen, keinen Preis. Er starb 1455, alt sieben und siebzig Jahre.

Für den Papst Eugenius den Vierten verfertigte Ghiberti eine Goldkrone, decorirt mit Edelsteinen und Perlen, den Werth von dreyßig tausend Ducaten übersteigend, welche dem eigensinnigsten Wapenherolde nichts zu wünschen übrig ließ. Den Fußboden des merkwürdigen Gebäudes zieren, musivisch eingelegt, die Figuren des Thierkreises.

Auf dem Platze vor dem Palazzo vecchio gewährt die Kolossalbildsäule Neptuns einen großen und majestätischen Anblick. Die Homerische Charakteristik des erderschütternden Gottes ist vollkommen in dieser Statue wiedergegeben, die einem der schönsten öffentlichen Brunnen von Florenz zur Zierde dient. Sie gehört indeß keinesweges zu den Werken, welche das Lob ihres Meisters Ammanati am beredtesten aussprechen, indem er nicht als Bildhauer, sondern als Baumeister die höchste Staffel seiner Berühmtheit erstieg. Durch die drey kunstvollen, jeder Überschwemmung Trotz biethenden Arnobrücken, erwarb er sich um seine Vaterstadt, wo der Nahme Ammanati noch bis auf den heutigen Tag mit achtungsvoller Dankbarkeit genannt wird, unsterbliches Verdienst. Er starb im Jahre 1592. Auch durch mu-

sterhaften Lebenswandel überhaupt, und strenge Pflichterfüllung als Hausvater insbesondere, gelangte dieses Künstlers Andenken rühmlich und anziehend auf die Nachkommen.

Seine Brücken bestehen, ohne der leichtesten Reparatur bedurft zu haben, seit dem Einsturze der alten, durch eine der wüthendsten Überschwemmungen, unter Cosmus dem Ersten, nun schon volle zwey hundert und vierzig Jahre. Für die originellste und studierteste hält man die Dreyfaltigkeitsbrücke. Leicht über den Fluß gesprengt, zeigt sie die Joche schmal, die Bogen aber so breit und jedem Augenmaße so unbegreiflich flach, daß die Haltung des Ganzen als ein Wunder erscheint. Der Mittelbogen überbiethet, wegen der unerhörten Spannung von neunzig Fuß im Lichten, jede antike und moderne Construction dieser Gattung.

Ein bedeckter Gang von drey Arcaden, genannt la Loggia, enthält mehrere bedeutende Sculpturwerke der neueren Kunst.

Donatello's Judith von Bronze, im Begriffe dem Holofernes den Kopf abzuhauen, führt folgende sinnschwere Unterschrift: Publicae salutis exemplum cives posuere. Dieses trefflichen Bildhauers Hauptwerk befindet sich in der Kirche della Santa Croce, und besteht in einem prachtvollen Basrelief, die Verkündigung der heiligen Jungfrau darstellend. Von den modernen Bildhauern wurden sehr wenige so häufig, von competenten Richtern, den Meistern Athens und Roms an die Seite gestellt, als Donatello, vorzüglich wegen seines

musterhaften Geschmacks in Stellungen, Gewändern und Umrissen. Auch fesselt uns hier des berühmten Benvenuto Cellini Perseus mit dem Medusenhaupte, von Bronze. Dieser Florentiner war Goldschmied, Medailleur und, in gleich vollkommenem Verhältnisse, Bildhauer. Er ward sein eigener Biograph. Die Lebensgeschichte, welche dem abenteuerlichsten Romane gleicht, ward auf Kosten des deutschen Tonkünstlers Bernstatt zu Neapel, im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts, gedruckt.

Baccio Bandinelli, von dem sich in der Gallerie eine wohlgerathene Copie der Gruppe des Laocoon befindet, verfolgte den wackern Meister Cellini unabläßig mit Neid und Haß, weil es ihn bedünken mochte, als habe sich dieser von Päpsten und Cardinälen allzu gnädiger Blicke und allzu günstiger Auszeichnung zu rühmen. In seinem Lebensberichte erwähnt Benvenuto Cellini unter andern einer goldenen Medaille, die Michael Angelo's Beyfall erhielt. Sie stellte einen Herkules vor, welcher einem Löwen den Rachen aufreißt, und ward vom Urheber selbst seinen gelungensten Kunstwerken beygezählt.

Das Galleriegebäude ward unter Vasari's Leitung, in der Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts, aufgeführt. Er gab ihm die Form eines griechischen Π.

Niemahls verschmerzen werde ich es können, daß mir, wegen des allzu kurzen Aufenthaltes in Florenz, dieser ersten Bildnerinn des neuern Europa, wo die Sonnen Dante, Buonaroti, Petrarca, Boccaccio, Machiavelli und

Galilei einst in begeisternder und erweckender Herrlichkeit leuchteten, kaum ein flüchtiger Überblick des unermeßlichen Kunstschatzes der Gallerie vom eilgebiethenden und vorwärtstreibenden Schicksale gewährt wurde. Trotz dieser Unbefriedigung haben dennoch die Schöpfungen Raphaels, Correggio's, Titians und Guido's, vor allen aber du, erhabene Niobe, mit deinen Kindern, den lieblichen Urbildern jungfräulicher Seelenreine, gleich den göttlichen Ideen Platonischer Schönheit, unauslöschbar meinem Gemüthe sich eingedrückt.

Unter den Sculpturwerken außerhalb der Tribune dieses Sanctuariums des herrlichen Tempels, schienen mir die erheblichsten: Amor und Psyche, sich umarmend, als die holde Versinnlichung des Kusses; eine Siegesgöttinn mit emporgehobenem Kranze; Anadyomene, dem Bade entsteigend; ein schlafender Amor, aus dem Zeitalter des Styls der Grazien, zwischen Perikles und Alexander; Herkules mit dem Centauren Nessus; eine Vestalinn mit der Opferschale, herrlich drappirt; ein junger Herkules als Schlangenwürger; ein Ganymed mit modernem Kopfe; Venus-Urania, ein treffliches Marmorbild, man weiß nicht, aus welchen Gründen, seit einigen Jahren der Tribune nicht mehr werth geachtet, und der berühmte antike Eber. Unter den Porträtmonumenten glänzen hauptsächlich hervor: Die Büsten von Sophokles, Cäsar, Cicero, Nero, Seneca, Vespasian (auffallend durch die Ähnlichkeit mit dem großen Haller), Titus, Hadrian und Antinous. Diese merkwürdige Büstensammlung dehnt sich, was

die Imperatorenbilder betrifft, ohne Lücke, von Julius Cäsar bis auf Alexander Severus aus.

Mit Schauern heiliger Entzückung treten wir in die Tribune. Durch die gleichvertheilte, von der Laterne der Kuppel herabströmende Lichtmasse, erscheinen die Götterformen und Wundergestalten in jener himmlischen Verklärung, die alle Tageshelle, welche von oben einfällt, jedes Mahl hervorbringt. Hier bezaubern uns die fünf berühmtesten Statuen des Alterthums, welche Florenz nach der Niobe und ihren Kindern aufzuweisen hat: Die Venus von Medicis, das Symplegma der Ringer, der Schleifer, der, das Scabillum tretende Faun und der Apollino. Winkelmann hat über diese Zauberschöpfungen des Genius von Hellas und Rom mit poetischer Begeisterung und kritischem Scharfsinne commentirt. Man müßte wenigstens ein Lessing oder Heyne seyn, um darüber nach ihm noch ein darstellendes oder charakterisirendes Wort ohne Vermessenheit vorbringen zu wollen.

Der berühmte Britte Smollet, welchen Yorick unter dem Nahmen Smelfungus der Lächerlichkeit Preis gibt, war durch düstere Hypochondrie so tief herabgekommen, daß er mürrisch wieder aus der Tribune forteilte, ohne von der holden Mediceerinn etwas anders der Betrachtung würdig erfunden zu haben, als die Rückenparthien.

Die Gemählde der Tribune gehören sämmtlich der italischen Werkstätte an, mit Ausnahme weniger Bilder von Albrecht Dürer, Lucas van Leyden, Rubens und van Dyk.

Man ordnete, sehr verständig, die Gesetznormen des Höchsten in der Mahlerey, nach den einmahl systematisch angenommenen Schulen. Jetzt nur noch, um nicht langweilig und nachsprecherisch zu werden, für meine Freunde und mich, die Aufzählung der Hauptwerke, in trockener Catalogsform, dennoch aber jedem Künstler oder Kunstfreunde vielleicht nicht unwillkommen, dem die ewigen Nahmen der darin genannten Meister durch den unsichtbaren, aber allseitig wirkenden Schutzgeist des Großen und Schönen in's Herz gegraben wurden.

Titian.

Die ruhende Venus, mit dem Blumenstrauß in der Hand, von welcher der Fürst von Anhalt-Dessau eine gelungene Copie aus Italien in die Heimath brachte.

Raphael.

Der schon oben bey Bologna angeführte Johannes in der Wüste; zwey Madonnen, angelächelt von den Kindern Jesus und Johannes. Gleiche Charakteristik im Allgemeinen; nur muß unterschieden werden, daß auf dem vorzüglichsten der beyden Bilder die Kleinen mit einem Vogel spielen; und endlich die bekannte Fornarina, von seiner Hand mit eben der Liebesgluth gemahlt, womit sie, als eine wahre Armide, das Leben ihm verkürzte.

Hannibal Carracci.

Sein Triumphbild, eine Bacchantinn, deren unendlich schöne Rückenformen die kritische Muskelzählung des Michael Angelo selber nicht scheuen durften. Der Satyr, welcher ihr Trauben darbiethet,

erhöht durch den Contrast seines in Helldunkel gestellten braunen Körpers die blendende Weiße der entzückenden, mit Sonnenglanz übergossenen Hauptfigur. Die Zeichnung ward eben so correct und leicht, als die Carnation warm und lebendig behandelt.

Guido Reni.

Sein bestes Bild im heiligen Styl, die Halbfigur einer Madonna, von der sich eine gute Copie zu Luisium, dem Sommeraufenthalte der Fürstinn von Anhalt-Dessau, befindet.

Guercino.

Ein lebensgroßer Endymion, und die bekannte Sybilla Samia, von welcher das Augenlicht, nach dem Ausdrucke eines sinnvollen Kenners, in ferne Zukunft bang verloren hinstrahlt. Ihr Mund scheint angehaucht vom Geiste der Weissagung.

Lanfranco.

Eine Halbfigur des heiligen Petrus. Das Colorit ist, wie in allen Bildern dieses Künstlers, viel zu schwarz, und das Helldunkel nicht in Harmonie mit dem Ganzen.

Durch wohlberechnete Anordnung der Gruppen, schön geworfene Gewänder und kühne Verkürzungen, bey welchen Correggio ihm als Musterbild vorschwebte, erwarb er sich die Celebrität, welche zu Rom, hauptsächlich wegen der Kuppel der Kirche S. Andrea della Valle, noch bis auf gegenwärtigen Augenblick fest besteht. Die Figuren des Riesengemähldes haben über zwanzig Fuß Höhe, erscheinen aber, von unten auf betrachtet, in den richtigsten Proportionen der Natur. Die Farben trug er

mit Schwämmen auf. Dieß war keine eitle Grille des Mahlers. Er fand ein solches Verfahren seinen Absichten am zusagendsten, die auf große und frappante Wirkungen hindeuten.

Leonardo da Vinci.

Herodias, die das Haupt Johannes des Täufers aus des Henkers Hand in Empfang nimmt. Mehrere Kunstrichter schreiben bloß die Idee des Bildes dem großen Leonardo, die Ausführung hingegen einem seiner Zöglinge, entweder Luini, oder Solario, zu.

Andrea del Sarto.

Er gruppirte, mit vollkommener Zeichnung und glänzendem Colorit, eine Madonna zu dem Evangelisten Johannes und dem heiligen Franciscus. Dieses Werk heißt allgemein eins der trefflichsten dieses großen Meisters. Bekanntlich aber erklärt ganz Europa, auch nach Cochins gerechter Anerkennung, die Madonna del Sacco, im Kreuzgange des Klosters l'Annunciata auf frischem Kalk ausgeführt, für sein Hauptbild. Ein Gemählde von entzückender Schönheit! Große Manier! Treffliche Zusammensetzung! Beherzte Pinselstriche! Zierliche Faltenwürfe! Edle Gesichtsbildungen! Das berühmte Kunstwerk ist mit Schraffirungen, die aber nur einem Falkenauge bemerkbar sind, ausgearbeitet.

Daniel von Volterra.

Eine sehr figurenreiche Darstellung des Bethlehemitischen Kindermordes, ohne jedoch sich widriger Überladung schuldig zu machen, wie es von dem eifrigen Schüler des, in diesem Puncte, mehr theore-

tisch als practisch schulgerechten Michael Angelo zu erwarten war. Alles ist in wohlgeordnete Gruppen vertheilt.

Pietro Perugino.

Eine Madonna mit dem Kinde, aneinander geordnet mit Johannes dem Täufer und dem heiligen Sebastian. Wegen der immer wiederkehrenden Familien-Physiognomien seiner historischen Compositionen ist Perugino nirgends zu verkennen.

Michael Angelo Buonaroti.

Die Gruppe der Madonna, Josephs und des Kindes. Fünf nackte Figuren erscheinen im Hintergrunde. Vasari erzählt uns, daß der erhabene Meister dieß Bild für einen gewissen Agnolo Doni verfertigte. „Certamente", setzt er hinzu, „delle sue pitture in tavola, ancora che poche sieno, è tenuta la piu finita e la piu bella opera che si truovi." Des artistischen Löwen tiefer Ernst spricht aus allen Figuren. Heiligkeit sind der Mutter und des Kindes entschiedener Charakter.

Die Sammlung der Selbstporträts großer Mahler, einzig in ihrer Art, fesselt das Kunstinteresse mit magischer Gewalt. Welch ein reicher und unerschöpflicher Born für das Studium der Physiognomik und Charakterzeichnung! Am lebhaftesten interessirten mich die Bildnisse von Michael Angelo: Tiefe, Ernst, Energie und Strenge. Raphael: Anmuth, Milde, Weichheit, Harmonie und Adel. Hannibal Carracci: Scharfsinn, Geist und Erfindungskraft. Leonardo da Vinci: Würde, Adlerblick und Übermacht. Salvator Rosa: Geniale Kühn-

heit. Giulio Romano: Feurig=mannhafte Thätigkeit. Paolo Veronese: Stattlichkeit in Blick und Stellung. Guido Reni: Sinneszartheit und Begeisterung. Domenichino: Heller Verstand und blühende Phantasie. Titian: Selbstgefühl und Lebenslust, und Albrecht Dürer, der sich, laut der deutschen Unterschrift, in seinem sechs und zwanzigsten Lebensjahre kräftig und ausdrucksvoll mahlte:

„Das mahlt' ich nach meiner Gestalt,
Ich war sechs und zwanzig Jahr alt."

Die Anzahl der Mahlerbildnisse beläuft sich schon auf vierhundert, und hat unausgesetzt auf neue Beyträge zu rechnen, weil die Aufnahme in dieses Pantheon alle Ordenskreuze und Ehrenmedaillen aufwiegt.

Correggio's Porträt würde man gegen zwanzig andere, von keinem Sterblichen vermißte, gern und willig eintauschen. Vasari führt schon bittere Klage über das Mißlingen jedes Versuchs, eines Bildnisses von dem Einzigen habhaft zu werden.

Noch verdienen in dieser unschätzbaren Gallerie die Conterfeye von Levigée le Brun und von Angelica Kaufmann ehrenvoller Nennung. Beyde achtungswerthe Künstlerinnen mahlten sich in der schönsten Blüthe des Lebens. Die le Brun ist offenbar schöner als die Kaufmann, aber Letztere hat mehr bescheidene Grazie, und spricht jedes reine, unbefangene und stille Gemüth wohlthuend an.

Mehrere Bildersammlungen besitzen vortreffliche Mahlerporträts; aber diese, man möchte sagen, über-

vollständige Zusammenreihung, steht, von einem Pole bis zum andern, ganz entschieden ohne Nebenbuhlerinn da.

In der Mitte des merkwürdigen Bildersaals erscheint uns die herrliche antike Vase mit Iphigeniens Opferung aus der Villa Medicis, deren Vortrefflichkeit schon längst für unbeschreiblich erklärt ward, und die ein ausschließend, ihr geweihtes Local verdiente, weil ihr jetziger Standort, wegen der interessanten Vielfachheit anderer Gegenstände, unserm Auge den gehörigen Ruhepunct nicht gestattet. Jedem vollendeten Meisterwerke der Sculptur oder Mahlerey wären besondere Tribunen, mit kuppelab einfallender Beleuchtung, anzuweisen. Im Allgemeinen sind die Kunstgallerien, durch Nebeneinanderstellung und Vergleichungseffecte, als Zerstörerinnen, nicht nur des reinen Genusses, sondern auch des unbestochenen Geschmackes zu betrachten. Doch um diesem Gebrechen abzuhelfen, müßten wir einen Talisman in unserer Gewalt haben, um die Zeitalter von Perikles und Alexander aus dunkler Vergangenheit in lichte Gegenwart zurück zu zaubern.

Das reiche Cabinet der Handzeichnungen zählt drey hundert und sechzehn Bände. Der Band mit Raphaels Zeichnungen, hundert und zwey Blätter enthaltend, kann jungen Künstlern nie feurig und andringend genug zum tiefen Studium empfohlen werden. Die übrigen Tusch-, Schwarzkreide-, Feder-, Rothstein- und Bleystiftskizzen rühren her von Correggio, Michael Angelo, Domenichino, Hanibal Carracci, Mantegna, Titian,

Masaccio, Andrea del Sarto, Leonardo da Vinci, Francesco Francia, Pietro Perugino, Albano, Albrecht Dürer, Giovanni Bellini, Tintoretto, Baccio Bandinelli, Giulio Romano, Zucchero, Baroccio, Parmigiano, Poussin und Carlo Maratti.

Im Saale der Niobe, wo der empfängliche und gefühlvolle Beschauer, nach Klopstocks Ausdrucke, in Anbethung und Entzücken zu vergehen wähnt, steht auch ein wohlerhaltener Sarcophag, auf drey Seiten Scenen aus dem Leben eines Helden, in schönem und edlem Style darstellend.

Bevor wir die Gallerie verlassen, wollen wir noch, im schnellen Vorüberfluge, folgende Andeutungen ergreifender, interessanter und aussprechender Kunstwerke, als flüchtige Nachlese, in das Tagebuch unserer Erinnerungen eintragen.

Geschnittene Steine: Tiberius und Livia; Amor mit der Lyra, auf einem Löwen reitend; Vespasians Bildniß, ein Onyx-Cameo, und ein Onyx-Intaglio, worauf der Wagen des Sonnengottes, umgeben vom Thierkreis auf der einen Seite, und auf der andern der Wagen der Mondsgöttinn, umgeben von einer Schlange, mit unübertreffbarer Kunst vorgestellt sind.

Antike Münzen: Man ordnete sie, der Methode Eckhels gemäß, nach den Ländern und Städten. Zu den bedeutendsten gehören die von Griechenland, Kleinasien, Carthago, Sicilien und Großgriechenland. Als eine der ersten Merkwürdigkeiten

dieser herrlichen Sammlung ward uns ein großer goldener Perseus von Macedonien vorgewiesen.

Antike Sculpturwerke: Der Hermaphrodit, welcher von Winkelmann, wie jeder Kunstkenner weiß, dem Nebenbuhler in der Villa Borghese, dem Bernini die Matratze meißelte, vorgezogen wurde. Die Löwenhaut, worauf der Meister ihn hinlagerte, bringt, wegen des Contrastes, einen vortrefflichen Effect hervor; Alexanders Kolossal-Büste, unstreitig die charaktervollste von diesem zu etwas Besserem, als zum Eroberer gebornen Herrlichen; des Antinous Büste über Lebensgröße, und ein Bacchus dem ein Faun zur Seite steht.

Mit geheimnißvoller Miene winkte der Custode mich in ein Cabinet, wo ein marmorner Phallus aufbewahrt wird, fünf Fuß Höhe und drey Fuß Durchschnitt messend, von welchem der berühmte Barthelemy sagte: Il n'a pas été fait d'après nature.

Altgriechische Vasen: Diese Kunstwerke fesselten meine Aufmerksamkeit um so stärker, weil ich kürzlich, zu Wörlitz, d'Hancarvilles Prachtwerk, worin die anziehendsten solcher unschätzbaren Reste aus antiken Grabgewölben beschrieben und abgebildet werden, mit einem der würdigsten Zöglinge Winkelmanns, dem trefflichen Fürsten von Anhalt-Dessau durchblättert hatte.

Dem einfachedeln Charakter des Gegenstandes zusagend, sollen hier, ohne rhetorische Verzierungen oder ästhetische Schminke, folgende, durch Nachforschen an den Fundorten, gesammelte Andeutungen,

über einen der schönsten und blüthenreichsten Zweige der alten Kunstgeschichte mitgetheilt werden.

Ihre Todten gaben die Grüfte von Großgriechenland oder Sicilien nicht wieder; wohl aber die, vor mehr als zwey Jahrtausenden, ihrem Schooß anvertrauten Gebilde von gebrannter Erde, eben so merkwürdig durch die Eleganz der bis in's Unendliche strebenden mannigfaltigen Modellformen, als durch die fast sonder Ausnahme classische Schönheit aller, die größeren Vasen zierenden Gemählde.

Sämmtliche, bisher wieder an das Licht geförderte altgriechische Gefäße, wurden entweder in Sicilien oder Unteritalien gefunden, und zwar in erstem Lande hauptsächlich zu Camarina, Catanea, Terranuova und Agrigent; in letzterem zu Capua, Nola, Avella, Campana, S. Agatha de Gothi, Bari, Tarent und Locri.

In allen den Gegenden, welche, nach der alten Erdbeschreibung, Hetrurien zusammensetzten, wurde niemahls ein Gefäß im altgriechischen Style zu Tage gebracht, und wir können mit höchster Wahrscheinlichkeit den Fluß Vulturnus zur Nordgränze dieser in artistischer und antiquarischer Berücksichtigung eben so reitzenden als aufklärungsvollen plastischen Wiedererscheinungen feyerlich einsetzen.

Eben so wenig sind ehemahls aus dem eigentlichen Grächen altgriechische Vasen gebracht worden. Zwar hat ein Engländer, Nahmens Graves, dem berühmten Vasensammler Hamilton vor mehreren Jahren einige gezeigt, die er zu Athen, unweit der Akropolis entdeckt haben wollte. Aber dieß Vorgeben

bleibt, aus mehreren, nicht hierher gehörigen Gründen, unbedingtem Zweifel unterworfen.

Die altgriechischen Vasen wurden bis jetzt allein in Grabmählern angetroffen: ausgenommen in den Umgebungen von Locri, wo man ihrer eine große Anzahl, in der Nachbarschaft von Spiegeln und kleinen bronzenen Götterfiguren, an Stellen entdeckte, wo in den seligsten Epochen der Völkergeschichte die zierlichsten Landhäuser standen, umkränzt von Orangen, und Lorberhainen.

Alle bisher geöffnete Grabmähler, welche Vasen einschlossen, fanden sich niemahls über, sondern immer unter der Erde. Entweder lagen sie, gleich den meisten antiken Familienmonumenten, zerstreut, oder auf gemeinsamen Begräbnißplätzen vereint.

Um die Scheidungslinie der Gräber zu bezeichnen, bediente man gewöhnlich sich eines Gefäßes von ausgezeichneter Größe, welches von den heutigen Alterthumsforschern Italiens Vaso del Segno genannt wird.

Alle bis auf unsere Tage das Kunststudium erfreuende Entdeckungen dieser Art, beurkunden sonder Ausnahme, daß man den Körper begrub.

Nur eine einzige Vase ward im alten Agrigent ausgegraben, angefüllt mit Asche und halbverbrannten Knochen. Wahrscheinlich ein Geräth, welches durch Zufall früher aufgefunden wurde, als der Scheiterhaufen zu den wohlthätigen Religionsgebräuchen gehörte, und am Ende die Bestimmung einer Urne bekam.

Meistens fand man die Vasen, besonders in

Campanien, innerhalb der Sarcophage, zuweilen aber auch außerhalb derselben aufgestellt. Letzteres gilt vorzüglich von den größeren figurirten Prachtgefäßen.

Innerhalb des Grabmahles standen oder lagen sie an den Schläfen, Armen und Beinen des Todten, waren aber, wie d'Hancarville behauptet, niemahls aufgehängt.

Was die Zahl der Gefäße in jedem einzelnen Grabe betrifft, so läßt sich diese nicht mit bestimmter Genauigkeit angeben. In Campanien fand man oft neun, eilf und vierzehn dieser Denkmähler. In Sicilien wurden, allen bisherigen Entdeckungen zufolge, nie mehr als sechs Stücke beysammen angetroffen. Gemeiniglich findet man nichts weiter dabey, als Armaturenfragmente von Bronze oder Eisen, Gürtel, Lanzenspitzen, Schwerter, und mancherley Waffenzierrathen von Ambra.

Kein Beyspiel findet sich von Inschriften, welche sich auf den Todten bezögen.

Im sechzehnten Jahrhundert wurden zuerst altgriechische Vasen nach Toscana gebracht. Mehrere Antiquare, die darüber ihre Federn in Bewegung setzten, nannten sie, ohne sich um den Fundort weiter zu bekümmern, hetrurische Gefäße. Zeit war es wohl schon längst, diese grundfalsche Benennung außer Umlauf, und die einzig richtige, altgriechische Vasen, an ihre Stelle zu setzen.

Alles was diese, so wunderbar im Erdenschooße erhaltenen, und für den archäologischen Forscher so

äußerst

äußerst anziehenden Kunstwerke charakterisirt, verbürgt unwiderlegbar ihren echtgriechischen Ursprung.

Man trifft weder hetrurische, noch oscische, noch römische, sondern nur immer griechische Lettern darauf an, und die meisten sie schmückenden Vorstellungen sind theils aus den religiösen Gebräuchen der Griechen, theils aus ihrer Fabel- und Heroenwelt entlehnt.

Kein Schriftsteller deutet auf bas Bemahlen hetrurischer Töpferarbeiten hin: Die Form derselben weicht gänzlich von der Form der altgriechischen ab. Alles daran erscheint gröber und unzierlicher. Zuweilen haben sie angestrichene Reliefs, niemahls aber Zeichnung. Von ägyptischen Vasen findet sich nirgends eine Spur.

Der Styl der sicilianischen Vasen nähert sich dem Style der ältesten sicilianischen Münzen oder dem sogenannten heiligen Style: die Figuren der campanischen hingegen erheben sich schon zum neueren Style. Hieraus ergibt sich unläugbar, daß diese Art gebrannter Gefäße früher in Sicilien als in Campanien verfertiget wurden.

Der Preis der Schönheit gebührt, nach allgemeiner Anerkennung, den Vasen von Girgenti und Locri; an Größe werden aber alle von den apulischen überbothen.

Die Figuren auf den agrigentischen sind überschlank, auf den nolanischen stumpf und gedrückt. In Absicht des Thones sind letztere die vorzüglichsten, so wie, nebst ersteren, auch in Absicht auf die Form.

Durch vollendete Trefflichkeit der Zeichnung unterscheiden sich vor allen andern die agrigentischen, locrischen und capuanischen Gefäße. Der Firniß der nolanischen hat den höchsten Grad des Glanzes und der Feinheit.

Ihrer entschiedensten Vollkommenheit und ihres verdientesten Ruhmes erfreuten die Vasenfabriken sich zwischen Perikles und Alexander, oder zwischen der ein und achtzigsten und hundert und eilften Olympiade, zur Zeit der allgemeinen Blüthe der Wissenschaften und Künste, so weit die schöne Sprache von Hellas geredet wurde.

Die großen figurirten Prachtvasen, welche man in Grabmählern entdeckte, waren entweder Prämien, dem Verstorbenen in gymnastischen Übungen zuerkannt, oder Geschenke der Gastfreundschaft. Hiernächst umstellte man den Todten mit den meisten Gefäßen, von welchen er hauptsächlich im Leben Gebrauch zu machen gewohnt war. Daher die bedeutende Anzahl von Opfer-, Trink- und Eßgeschirren, Salbenkrügen, Thränenfläschchen und Lampen.

So ward Kindern auch ihr Spielwerk mit in's Grab gegeben. Wie rührend und freundlich zugleich! Bey der Eröffnung mehrerer Kindergrüfte, in der Gegend des alten Locri, fand man eine Menge zierlich nachgebildeter Baumfrüchte, wie auch Figuren beliebter Hausthiere, von gebrannter Erde. Münzen wurden bis hierher noch in keinem der altgriechischen Gräber angetroffen.

Die Vasenzeichnungen riß der Griffel, dessen man sich zum Schreiben bediente. Nach dem ersten

Brennen füllte man die Felder mit dem Pinsel aus. Die bunten Farben folgten, nachdem die Gefäße zum zweyten Mahle im Feuer gewesen waren. Die Schwärze bekamen sie durch gestoßene, mit Erde vermischte Kohlen.

Über die Verfertigung des vortrefflichen Schmelzes oder Glasfirnisses, der besonders an den nolanischen Vasen unsere gerechte Bewunderung erregt, gibt vielleicht künftig eine herkulanische Schriftrolle uns noch befriedigende Aufschlüsse; für jetzt wissen wir nichts weiter über diese Glasur zu sagen, als daß sie die feinste und glänzendste, welche jemahls aus einem Brennofen neuerer Zeit hervorging, weit hinter sich zurückläßt.

Die Zeichnungen verdanken wir, wie das in den berühmtesten Porzellänfabriken noch heutiges Tages der Fall ist, Originalen oder Ideen großer Meister.

Auf keiner bisher entdeckten Vase befindet sich ein Gegenstand aus dem Gebiethe der echthistorischen Muse, sondern alles, was man davon kennt, beschränkt sich, wie schon gesagt, auf Götter- oder Heroenmythen, und, wie noch hinzu gefügt werden muß, auf Initiationen, Tänze, Preisvertheilungen, Pantomimen, Gymnasienkünste und Bacchanalscenen.

Am häufigsten scheint man die Gegenstände aus den dramatischen Dichtern entlehnt zu haben. Jedoch finden sich zuweilen auch Beyspiele von Vorstellungen, die man bey Poeten oder Mythologen vergeblich aufsuchen würde. Zum unwiderleglichsten Be-

weise dieser Behauptung kann eine Prachtvase dienen, worauf, unter dem Vorsitze Jupiters, zwey Nymphen zur Löschung des Scheiterhaufens, den Amphitryo so eben in Brand steckte, Wasser aus zierlichen Urnen herabgießen.

Die beyden schönsten Vasen, welche, zur Wonne aller Priester und Jünger im Heiligthume der antiken Kunst wieder an die Tageshelle gebracht wurden, sind, nach den Aussprüchen aller competenten Richter, die Geburt des Bacchus im heiligen Style, in der Sammlung des Canonicus Spoto zu Girgenti und die Eroberung von Troja im Besitze des Herrn Juvenzio zu Nola.

In Absicht des Costums darf man, im Ganzen genommen, die Wichtigkeit der Vasenfiguren höher ordnen, als die Wichtigkeit der Sculpturwerke. Wie vieles blieb dem Bildhauer nicht unausführbar, was nur durch den Zeichner dargestellt werden konnte!

Die beträchtlichsten Sammlungen von altgriechischen Vasen befinden sich zu Neapel in der Porzellänfabrik, im Pallaste Capo di Monte und bey den Rittern Hamilton und Venuti; zu Nola bey Herrn Juvenzio; zu Palermo in der Universitätsbibliothek; zu Girgenti bey Herrn Spoto; zu Katanea bey Herrn Biscari; zu Rom im Vatican; zu London im brittischen Museum, und zu Wien im Cabinete des Grafen Lamberg.

Unter den Kunstschätzen des Wörlitzer Schlosses findet sich zwar nur eine einzige, aber durch Form und Gemählde gleich vortheilhaft ausgezeichnete alt-

griechische Vase, welche der Fürst von Anhalt-Dessau aus Italien mitbrachte.

Winkelmann erwähnt dieses Gefäßes in den Anmerkungen über die Geschichte der Kunst. Eine weiblich bekleidete Figur, die vor einem geflügelten Genius steht, hält vor sich einen Spiegel an einem runden Style, und in demselben zeigt sich das Profil derselben, aber nicht mit Farbe gezeichnet, sondern mit einer glänzenden Glasur oder Glätte, die bleyfarbig erscheint. Da die Mahlerey dieses Gefäßes ganz und gar von Tarter überzogen war, und sich kaum entdeckte, als es zum Kaufe angetragen wurde, so kann unmöglich der Verdacht einer Künsteley Statt finden. Die treueste Abbildung dieser höchst interessanten Vase findet man in Hubers französischer Übersetzung von Winkelmanns Geschichte der Kunst.

Gemählde: Eine Magdalena von Carlo Dolce, in der höchsten Verklärung seines glänzenden Colorits; eine Skizze von Leonardo da Vinci, die Anbethung der drey Magier vorstellend; der Sturz der abtrünnigen Engel, von Michael Angelo, eine der kühnsten Compositionen dieses Meisters; Dante's und Petrarca's Bildnisse, muthmaßlich von Perugino; eine herrliche Mondscheinlandschaft von Claude Lorrain, darstellend den pittoreskesten Seehafen; ein Medusenkopf von Leonardo da Vinci, eben so herrlich als gräßlich; ein Meisterbild von Titian, worauf Maria, Jesus, Johannes und der heilige Antonius vortrefflich zusam-

mengruppirt sind; eine stehende Magdalena von Correggio; Jephta, von le Brun, der auch in diesem Bilde beweist, daß er das Dichterische seiner Kunst vollkommen besaß; Engelerscheinungen am Grabe Christi von Pietro da Cortona; der schon oben angeführte Affe, auf der Schulter seines Herrn sitzend, im italienischen Toilettendienst eifrig begriffen, von Hannibal Carracci, ist ein Gemählde, welches der personificirten Hypochondrie ein Lächeln abgewinnen müßte; ein kühn und kräftig von Guercino dargestellter Kriegsgott; Rinaldo befangen in Armida's Zauberbanden, von Guido Reni; eine Landschaft von Boguet, mit vollkommen schönen Bäumen und von reicher Composition, und endlich eine Löwenjagd, von Gagneraux, welcher in Füßli's Künstlerlexicon fehlt. Das Bild entstand im Jahre 1795. Über jeden Ausdruck genial und strebsam war dieser hoffnungsvolle französische Mahler. Schrecklich! daß er etwa vor zwey Monathen in Florenz die Vernunft verlor, und sich in diesem Zustande aus dem dritten Stockwerke seiner Wohnung auf dem Straßenpflaster zerschmetterte.

Noch mit einem leichten Federstriche muß zum zweyten Mahle des bewundernswerthen schwebenden Merkurs in Bronze Johannes von Bologna gedacht werden, der, wenn man ihn in der Gegend von Rom, Athen oder Korinth ausgegraben hätte, durch Winkelmann, Lessing oder Heyne den antiken Wunderwerken des ersten Ranges würde beygezählt worden seyn. Die luftige Leichtigkeit der vorwärts eilenden Gestalt muß Bewunderung

erregen. Der sentimentale und kunstliebende Dupaty sagt davon: Que ceux, qui veulent voir le Mercure de bronze par Jean de Bologne, se hâtent: le voilà déjà qui s'envole *).

Die Kirche della Santa Croce ist vom Literator und Künstler als ein heiliges Pantheon zu betrachten; denn hier kann er wallfahrten zu den Grabstätten von Michael Angelo, Gallilei, Boccaccio, Machiavelli, Aretino und Micheli. Keines Commentars bedürfen solche Nahmen.

In dem Gebäude der Kunstakademie sieht man das Modell eines Tempels, bestimmt für die Gruppirung der Niobe und ihrer Kinder, im Garten Boboli; aber so verworren und falschgeordnet durcheinander geschoben, daß wahrscheinlich in dem alten Wohnsitze des echten Kunstgeschmacks Florenz, von der Ausführung niemahls die Rede seyn wird.

Wir sahen die große Oper Helena und Paris, worin Madame Danzi von München sich durch reinen und richtigen Gesang hervorthat. Die Musik war der allgemeinen Bewunderung vollkommen werth, so ihr in reichster Fülle gezollt wurde. Weich und leicht verwob das Accompagnement sich in die Singstimme, so daß, wie durch Zauber, der schöne Wahn vorherrschen konnte, ein vollbesetzter Orchester sey nur ein isolirtes Instrument, welches mit dem Gesange

---

*) Der Fürst von Anhalt-Dessau besitzt von diesem nie genug zu preisenden Merkur eine Copie in Bronze, verjüngten Maßstabes, welche dem Schlosse des Wörlitzer Parks zur Zierde dient.

zu einer einzig selbstständigen Totalharmonie befreundet ineinander klinge.

Sänger und Sängerinnen erschienen hier, was immer der Fall seyn sollte, als individuelle Repräsentanten der Kunst, und wurden im Ausdruck ihrer Empfindungen durch keinen hemmenden Zwang gefährdet.

Dramatische Künstler sind im Augenblicke der Darstellung nicht Sie selbst, sondern durch die Schöpferkraft von Dichtkunst und Musik, öffentlich aufgestellte Wesen, und jeder spanische Stiefel, worin man sie gewaltthätig einschnürt, gehört vor das furchtbare Tribunal der Lächerlichkeit.

Nach dem entzückenden Spaziergange durch den Garten Boboli, vorüber an Cypreßen, Lorbern, Stecheichen und Myrten, ließ ich mir im Pallaste Pitti Raphaels Madonna della Sedia zeigen. Zahllose Gemählde enthalten die Zimmer und Säle dieses weitläufigen Gebäudes; aber ich wollte nur dieses Einzige betrachten, oder vielmehr anbethen, und blieb meinem Vorsatze getreu. Doppelt wichtig mußte mir das allberühmte Meisterwerk durch den Umstand werden, daß ich davon einer, nach dem Kennerurtheile des Fürsten von Anhalt-Dessau, in jeder Hinsicht gelungenen Copie von der Hand der eben so edeln als talentvollen Prinzessinn Augusta von Hessen-Homburg, mich zu erfreuen hatte.

11.

Pisa, November 1795.

Die Straße von Florenz bis Pisa bezaubert uns durch schönen und harmonischen Wechsel der An-

sichten. Der Arno begleitet von Zeit zu Zeit den Reisenden durch sanftes Fortwallen, dem Charakter der idyllischen Landschaft vollkommen zusagend. Ganze Hügel sind mit majestätischen Pinien bekrönt. Es bleibt ewig ein unsäglicher Verlust für Deutschlands Gärten, daß dieser königliche Baum in unser Klima sich nicht einwintert, welches unbegreiflicherweise, doch in Britanien schon häufig der Fall war. Mehrere zu diesem schönen Zweck in Potsdam und Wörlitz angestellte Versuche schlugen fehl.

Lorbern und Myrten bilden größtentheils die Hecken am Wege. Feigenbäume, von der Stärke unserer vollwüchsigsten Apfel- und Birnbaumstämme, beschatten Capellen und Bauernhäuser. Die Novemberluft hauchte so warm, daß die Kinder in den Dörfern um die Abenddämmerung sich noch im Hemde miteinander herumjagten, und muntere Spiele trieben.

In den Örtern, welche man auf dem neun und vierzig Miglien langen Wege von Florenz bis Pisa durchstreift, trifft man auf zahlreiche Töpferwerkstätte, wo Gefäße verfertigt werden, die den altgriechischen an zierlicher Form nur wenig nachgeben. Viele dieser Vasen sind von ungeheurer Größe, und haben die Bestimmung, Prachtgärten in le Nôtre's Style zu decoriren.

Der Arno durchströmt Pisa, luftreinigend wie er Florenz durchströmt, und hat ebenfalls, wie jene den Musen heilige Stadt, drey Brücken, wovon die mittelste für die schönste gilt.

Die Stadt selbst, vormahls übervolkreich und übermächtig, erinnert an Carthago und Corinth. Verlas-

senheit und Öde, das ist in zwey Worten ihre ganze Charakteristik.

Von dem bekannten runden Marmorthurme, der als Curiosität in allen Reisebüchern vorkommt, weil er zwölf Fuß überhängt, aber trotz des gefahrdrohenden Anblicks, niemahls bis jetzt noch den Kopf einbüßte, hat man einen weitausgedehnten Überblick. Unser Auge trug bis zum Pharus von Livorno, und einer in dessen Nachbarschaft stationirten englischen Flotte von der einen Seite, und von der andern bis zu den Pisanischen Bädern, am Fuße der Gebirgshöhe, von welcher der ehrwürdige Dante sagt, „daß die Pisaner dadurch verhindert werden, Lucca zu sehen.".

Von Ugolinos, durch Dante, Gerstenberg und Reynolds verewigtem Local der schrecklichsten Schicksalscatastrophe, ich meine den berüchtigten Hungerthurm, wird auch nicht die kleinste Spur mehr angetroffen. Kein Sterblicher weiß anzugeben, an welcher Stelle der verhängnißvolle Kerkerschlüssel in den Arno fiel.

Der Dom leuchtet, als großgedachtes, und was nur äußerst selten bey Cathedralkirchen im Allgemeinen der Fall zu seyn pflegt, bis auf den Schluß- oder Endstein vollkommen ausgeführtes Gebäude, glänzend hervor.

Am Eingange des Tempels halten zwey merkwürdige Sculpturwerke den Alterthumsfreund unwiderstehlich fest: Ein Sarcophag mit Meleagers Eberjagd, und ein Bacchanal in Basrelief von einer Marmorsäule getragen.

Unter den Kirchengemählden darf die heilige Agnes mit dem Lamme, von Andrea del Sarto, den ersten Platz mit entschiedenem Rechte behaupten. Die Zeichnnng ist in edler und großer Manier ausgeführt, das Gewand gut geworfen, und das Colorit harmonisch verschmolzen.

Den trefflichsten gothischen Bauconstructionen müssen wir mit Recht und Fug, auch die Taufcapelle zu Pisa beyzählen, eine Rotunde von acht herrlichen Granitsäulen, wie zum Schweben, emporgehoben.

Acustisch, wahrscheinlich nur durch Zufall, gebaut, gibt ihre Wölbung einen so starken Wiederhall zurück, daß aufgeschlagene Bänke, die man heftig niederschmettert, in der Wirkung auf das Gehör, den Knall eines Musketenschusses hervorbringen.

Das Campo santo, welches die im dreyzehnten Jahrhundert aus Jerusalem mitgebrachten Erdschollen aufbewahrt, wird von einer Gallerie umringt, mit schwarzem und weißem Marmor gepflastert, welche durch einige Grabmähler, zur Ehre denkwürdiger Männer, interessirt. Ich nenne nur Algarottis Monument, das der königliche Freund von Sanssouci dem geistvollen Gesellschafter zu setzen befahl. Die Unterschrift: Fridericus Magnus kann garnicht anders als anstößig lauten, so bald man weiß, daß der König selber sie dictirte.

Wir trafen im Campo santo mit der Feyer des Festes Aller Seelen zusammen, meinem Gefühle nach, dem rührendsten der katholischen Kirche, und wohnten der Messe bey, welcher eine Weihung

der Todtengrüfte durch die Domherren, unter Anführung des Erzbischofes, folgte.

Ruh'n in Frieden alle Seelen,
Die vollbracht ein banges Quälen,
Die vollendet süßen Traum,
Lebenssatt, geboren kaum,
Aus der Welt hinüber schieden;
Alle Seelen ruh'n in Frieden!

Die sich hier Gespielen suchten,
Öfter weinten, nimmer fluchten,
Wenn von ihrer treuen Hand
Keiner je den Druck verstand;
Alle, die von hinnen schieden,
Alle Seelen ruh'n in Frieden!

Und der Jüngling, dem verborgen
Seine Braut am frühen Morgen,
Weil ihn Lieb' ins Grab gelegt,
Auf sein Grab die Kerze trägt;
Alle, die von hinnen schieden,
Alle Seelen ruh'n in Frieden!

Auch die keinen Frieden kannten,
Aber Muth und Stärke sandten
Über leichenvolles Feld
In die halbentschlaf'ne Welt;
Alle, die von hinnen schieden,
Alle Seelen ruh'n in Frieden!

Frescomahlereyen schmücken die Gallerie des Campo santo, deren die meisten den ehrwürdigen Giotto zum Urheber haben. Seine bessere Bekanntschaft hoffe ich in Padua zu machen. Die Gipfel des Grotesken und Phantastischen ersteigen einige Höllenscenen nach Dante. Übrigens verdiente Giotte

den Ruhm, welchen sein Zeitalter ihm zugestand, vollkommen als Wiederhersteller einer durch Barbarey so gut als untergegangenen Kunst. Sein Meister Cimabue ward von ihm eben so weit übertroffen, wie Pietro Perugino von seinem unsterblichen Zögling Raphael. Dante, Boccaccio, Sachetti und Petrarca haben dem Kranze seines Ruhmes manches Lorberblatt eingeflochten. Das bekannte musivische Werk der Navicella in Rom vollendete seine Celebrität. Durch ihn verschwand seiner Vorgänger trockene und harte Manier in der Mahlerey. Auch in der Sculptur und Baukunst hat Giotto sich ehrenvoll aufgestellt. Lanzi sagt von ihm treffend: „Wenn Cimabue der Michael Angelo jenes Zeitalters war, so darf man Giotto als dessen Raphael anerkennen, in so hohem Grade verschönerte sich die Kunst unter seinen Händen." Die plastischen Werke der antiken Wunderwelt, von denen Florenz zu seiner Zeit bereits einige besaß, muß er schon sehr früh studiert haben. Als Baumeister verewigt ihn der merkwürdige Glockenthurm von Santa Maria del Fiore zu Florenz.

Der botanische Garten zu Pisa hat sich keiner so wohlbesorgten Unterhaltung zu rühmen, wie der zu Pavia. Indeß erzieht er mehrere Pflanzen, die der Auszeichnung nicht unwerth sind. Folgende darf ich als die bedeutendsten anführen: Morus papyrisera, Royena hirsuta, Eugenia uniflora, Oxalis pes caprae, Medeola asperogoïdes Anthericum frutescens, Ficus racemosa, Bignonia capreolata und Justicia adathoda.

Die Warmhausgewächse bestehen größtentheils aus Plantes grasses, den Cactus-, Mesembryanthemum-, Aloe- und Cotyledon-Geschlechtern, durch den unsterblichen Linnäus zugetheilt.

Unter den Bäumen fiel mir eine Juglans nigra durch Schönheit und Größe besonders auf. Ein Lorbergebüsch, welches von dieser poetischen Baumform sich eines kolossalen Anwuchses erfreut, zieht unwiderstehlich in seine trauliche Dämmerung. Singvögel musicirten am zweyten Novembertage noch darin, wie zur heitersten Frühlingszeit, in unsern hyperboreischen Bäumen und Gesträuchen.

Der Blitz fiel in das Treibhaus, jedoch ohne zu zünden. Das Gewitter war beynahe von gleicher Kraft mit jenem, das wir am siebenten October dieses Jahres zu Novi erlebten.

Die Pisanischen Bäder, drey Miglien von der Stadt, sind ihrer musterhaften Einrichtung wegen durch das ganze Europa mit Recht allgemein berühmt. Der wohlordnende Sinn humaner Zweckmäßigkeit schuf die Gebäude weitläufig und bequem. Zur Wohnung für die Badegäste wurde das mittelste bestimmt. Die vier untergeordneten Häuser sind niedriger, aber nicht minder gemächlich und befriedigend eingerichtet. Neun und zwanzig Badkammern biethen Tropf- und Schwitzbäder dar. Letztere gewähren das erprüfteste Antidot gegen die Hofluft, und sind von dieser Seite, der Kranke oder Gekränkte stelle sich auch wie er nur immer wolle, in jedem Sinne des Wortes, durchaus unbezahlbar.

Wir bewunderten auf dieser Fahrt auch die groß

und kühn vollführte Wasserleitung, so Ferdinand der Erste zu Stande brachte, und vermittelst welcher das Wasser vier Miglien weit vom Dorfe Asciano nach Pisa geleitet wird. Dieser in der modernen Architektur denkwürdige Aquäduct ruht auf tausend Bogen.

12.

Livorno, November 1795.

Freundlichkeit und Heitre sind die beyden Hauptcharakterzüge von Livorno. Die Umsicht auf dem Molo, deren ungeheure Ausdehnung die Inseln Gorgona und Meloria zu winzigen Erdschollen verjüngt, gilt mit Recht für prachtvoll und herrlich. Ein furchtbarer Sturm bewegte gerade das Meer, und die englische Flotte, die auf der Rhede seit vorigem Tage Anker geworfen hatte, kämpfte mit dem empörten Elemente. Die Kriegskolosse erschienen in diesem erhabenen Augenblicke leichter wie Nußschalen auf einem Bache der Wiese.

Den Israeliten ward in Livorno die schönste Synagoge von ganz Europa.

Die Engländer wußten Mittel und Wege vor der Stadt, eine Table d'Hôte für die Würmer, nähmlich einen Kirchhof, den in Livorno sterbenden Mitgliedern ihrer Landsmannschaft, zu erwerben. Eine schöne Mauer umfängt ihn, und manches geschmackvolle Monument spricht zu dem Reisenden ein würdevolles: Sta viator.

13.

Siena, November 1795.

Erst gegen die Abenddämmerung langten wir in dem hochgelegenen Siena an. Es leuchtete gerade

noch so viel Helle als hinreichend war, um die erste Merkwürdigkeit des Ortes, den Dom, in vortheilhaftem Wiederschein zu betrachten. Gleich dem Dome zu Genua ist auch der hiesige mit weißem und schwarzem Marmor bekleidet. Überladen mit Vergoldung und Ornamenten erklärten mehrere kunstsinnige Reisende schon das, übrigens grandiöse und imponirende Portal für eine auffallende Abweichung von der antiken Kunstnorm.

Der Fußboden stellt biblische Scenen dar, die musivisch mit weißem, bläulichem und schwarzem Marmor, nach den richtigsten Schattirungen eingelegt sind. Dieß Mosaik preisen Winkelmann, Lalande und Volkmann als eins der merkwürdigsten in Italien. Die Zeichnung ist vortrefflich, und kann von der schärfsten Kritik ohne Nachtheil in Anspruch genommen werden.

Dem großen Platze des Rathhauses gab man, nach einer höchst sonderbaren Idee, die Form der Jacobs- oder Pilgrimsmuschel. Er kann durch Springbrunnen unter Wasser gesetzt werden.

Öhlbäume schmücken die zahlreichen Hügel um Siena, in welcher Stadt bekanntlich die Harmonie der italienischen Mundart am reinsten erklingt.

14.

St. Quirico, November 1795.

Bey heiterem Himmel und lieblicher Sonnenhelle verließen wir Siena, dessen Berglage, besonders von der Südseite, vortrefflich ins Auge fällt.

In Buonconvento wurde Mittag gehalten.

Dieß

Dieß Städtchen erhielt in der Geschichte des Mittelalters eine tragische Bekanntwerdung durch Kaisers Heinrich des Siebenten Tod, welcher allda durch eine vergiftete Hostie das Ziel seiner umwölkten und stürmischen Laufbahn fand.

15.

Radicofani, November 1795.

Durchaus vulkanisirte Gebirgslagerungen, deren höchstem Gipfel Radicofani, ein toscanischer Grenzort, gleich einem Schwalbenneste, luftig anklebt.

Links blieb Chiusi, (Clusium) des Königs Porsenna wohlbekannte vormahlige Residenz liegen.

Abenteuerlich erhebt sich über dem hohen Radicofani ein verwitterndes Castel. Man überschaut auf dem Kirchenplatze des unfreundlichen Ortes einen beträchtlichen Theil von dem traurigen Lande, wo Faulheit und Aberglaube in Priester- und Bettlergestalt herrschen, und die Schlüssel des Himmelreichs von Roste zernagt werden.

16.

Bolsena, November 1795.

Nach einer steil bergunterführenden Fahrt von zwey Stunden gingen wir wieder in den Kirchenstaat ein. Schon bey Bologna lag die armselige Musterkarte der Culturproductionen dieses, dem Farniente und dem Nepotismus geopferten Gebiethes zu Tage; aber kein Wort weiter über diesen ärgerlichen und verhaßten Gegenstand. Halten wir uns „mit klammernden Orangen" an Kunst und Natur, und

vergessen wir der heillosesten aller Pfaffenregierungen auf immer. Indeß dürfte dieß am Ufer der Tiber für eine der schwierigsten Aufgaben gelten.

Man bewirthete zu Aquapendente, einer kleinen, romantisch gelegenen, aber schlecht gebauten Stadt, uns mit einer so magern Hühner- und Lebermahlzeit, daß wir ohne Bedenken oder Berathschlagung, auf der Stelle, dagegen ein tartarisches, unter dem Sattel gar gerittenes Fleischgericht würden eingetauscht haben.

Unweit Aquapendente rauscht ein Wasserfall, von welchem der Ort wahrscheinlich seine Benennung erhielt.

Nachmittags gelangten wir an den See von Bolsena (Lacus Vulsinus), dessen Umkreis dreyßig Miglien beträgt. Seine drey Eilande und waldbekrönten Ufer bilden eine lachende und anmuthsvolle Landschaft. Die Inselchen sind bewohnt. Kein Reisender von Gefühl erblickt wohl das freundlichste derselben, genannt Martana, in der krystallklaren Fluth, ohne der unglücklichen Tochter Theodorichs Amalasunta zu gedenken, die alldort, verrätherisch eingekerkert, durch Mörderhand umkam, und für die Asche der königlichen Frau ein andächtiges: Ruh' in Frieden! zu sprechen.

Plinius läßt die Eilande des Sees von Bolsena schwimmen, gleich der Insel Delos, ungeachtet sie von den gediegensten Felsmassen unterbaut wurden. Überall in dieser Gegend trifft man auf Spuren ausgebrannter Vulkane, von denen die Geschichte keine Jahrzahl verzeichnen konnte.

Wir fuhren durch die traurigen Ruinen von S. Lorenzo vecchio, einem vormahls wohlbevölkerten Orte, der durch Erderschütterung und Feuersbrunst in wenigen Minuten zur Einöde wurde.

Mit einbrechender Nacht erst ward Bolsena von uns erreicht, wo wir ein gutes Nachtquartier und freundliche Aufnahme fanden; zwey der wohlthuendsten und nie genug zu würdigenden Artikel des Reiselebens.

17.

Viterbo, November 1795.

Die Straße längs dem See, bis zur Hälfte der Landstrecke zwischen Viterbo und Montefiascone, ist reich an heitern Ansichten, und gewährt häufig den Anblick von Eichen, welcher deutsche Baumschlag in diesen Gegenden schon zu den seltenern Erscheinungen gehört.

Die vulkanischen Andeutungen werden in dieser Gegend immer vorherrschender. Pozzolana, Bimsstein und Aschenhaufen wechseln unaufhörlich. Hin und wieder erblickten wir auch schräge Geschiebe von Basaltsäulen als unwiderlegbare Documente der catastrophirten Vorwelt.

Eine meiner Lieblingsblumen, das Cyclamen europaeum, blühete, Trotz dem November, noch in Menge an den bewaldeten Abhängen, die dem Heerwege angränzten.

In Montefiascone hielten wir Mittag und thaten uns gütlich mit dem berühmten Nectar Est est est. Nicht umhin konnte man, den Geschmack,

sowohl des Herrn, als des Dieners zu preisen. Bis zum Überdruß wurde die alte bacchanalische Tradition schon erzählt und wieder erzählt.

Die Kuppel der Hauptkirche von Montefiascone fällt schön in die Augen, und contrastirt auffallend mit den armseligen Baracken, welche sie umringen.

Der Grabstein des famösen Märtyrers der Weinseligkeit befindet sich in der Kirche S. Flavian. An der Aufschrift fehlt kein Jota. Mit Recht verweigerte mancher den Reisebeschreibern, welche sie anführen, Glauben und Vertrauen. Allerdings würde sie einem Tempel des Bacchus, in Horazens Zeitalter, zur schicklicheren Zierde gereicht haben, als einer christlichen Kirche in den Tagen „des dreykrontragenden Obermönchs und seiner purpurbemantelten Mönchlein."

18.

Rom, November 1795 bis May 1796.

Endlich am großen, im Jünglingsalter schon heiß ersehnten Ziele! Als ich zum ersten Mahle in der Locanda des Herrn Sermiento, auf dem spanischen Platze, erwachte, und aus meinem Fenster den Obelisken vor der Kirche Trinita di Monte in heiterer Himmelsbläue schweben sah, rief ich mit feuriger Entzückung mir zu: Nein es ist kein Traumbild! Kein Zauberspiegel der Phantasie! Du bist in Rom!

Mein erstes Augenmerk in der ehrwürdigen Ti-

berstadt ging, einer alten Vorliebe gemäß, die sich aus dem Studium Vitruvs und der Lectüre von Winkelmanns trefflichem Aufsatze über die Baukunst der Alten entwickelte, zunächst auf die Monumente der antiken Architektur.

Durch nichts anders ließ ich mich in den Tagen meines römischen Aufenthaltes zerstreuen. Ich lebte nur im Anschauen der heiligen Reste aus dem Blüthen- und Fruchtalter der schönen Baukunst. Was ich darüber nachforschte und beobachtete, wird hier nicht am unrechten Orte aufgezeichnet werden.

Vitruvs Erzählung vom Ursprunge des korinthischen Capitäls stellt sich dem poetischen Sinne so reitzend und lieblich dar, daß wir den schönen Hypsum mit der Akanthusstaude und dem Blumenkörbchen uns um keinen Preis möchten rauben lassen.

Indeß wurde dennoch, im Laufe mehrerer antiquarischen Wallfahrten nach den Trümmern von Ägypten und Griechenland, diese artistische Überlieferung zwar ganz gegen das ästhetische, aber keinesweges gegen das historische Recht, aus der Geschichte der Architektur verwiesen, und in die zahlreiche Classe der Kunstmährchen versetzt.

Die aufbrechende Knospe des korinthischen Capitäls entdeckt man in der Gestalt einer umgekehrten Glocke, unter den majestätischen Überresten von Theben und Persepolis.

Zuerst erblickte wahrscheinlich Europa das korinthische Capitäl, in seiner vollendeten, durch alle Jahrhunderte bis auf unsere Tage unentweiht gebliebenen Form, als Alexander der Große sein Zeitalter um-

gestaltete, wie Peter von Rußland und Friedrich von Preußen das ihrige.

Pästums Tempel, bekanntlich dorischen Styls, wurden erbaut, bevor die korinthische Säulenordnung zur Vollkommenheit gelangte, welche architektonische Epoche in die Regierungsjahre des Imperators Augustus fällt.

Unter den Antoninen erlaubte man sich damit schon manche nachtheilige Veränderung. Die Capitäler aber, wie schon bemerkt wurde, blieben stets dieselben, und der Schmuck ihrer zierlichen Acanthusblätter prangt, nach der nähmlichen Regel, am Pantheon zu Rom, und am Schlosse zu Wörlitz.

Es wäre, der Etymologie zufolge, höchst unpassend, sich unter dem Worte Thermen etwas anders zu denken, als warme Bäder. Auch entsprach, ohne die mindeste Abweichung, bey den Griechen die Sache dem Nahmen, und ihre Thermen bestanden nur in dem, was sie hießen, nähmlich in warmen Bädern.

Auffallend muß der Alterthumsforscher daher es mit Recht finden, daß die Römer, bey einer der bildsamsten und reichsten Sprachen, für jene ungeheuern Constructionen aus den Zeitaltern der Imperatoren Augustus, Nero, Titus, Caracalla, Diocletian und Constantin, deren mehr oder minder bedeutender Nachlaß uns noch heute zur gerechtesten Bewunderung hinreißt, keine schärfer charakterisirende Benennung prägten, sondern sich damit abfanden, nach einem der geringsten Glieder des großen Ganzen, das-

selbe bloß unter dem Nahmen von Thermen in die Kunstgeschichte übergehen zu lassen.

Marcus Agrippa, einer der betriebsamsten und geschmackvollsten Verschönerer der alten Hauptstadt der Welt, begriff zuerst ein System von Gebäuden darunter, worin alles zusammengeordnet war, was für Geistes- und Körperübungen förderlich und anlockend seyn konnte: Palästern, Schwimmteiche, Bäder, Säulenhallen, Kunstgallerien, Bibliotheken, und endlich Schaubühnen für Tanz, Musik und Mimik. Niemand wird, selbst in den Fragmenten solcher architektonischen Epopeen, den höchsten Triumph der altrömischen Baukunst auch nur auf einen Augenblick verkennen.

Man weihete diese grandiösen Zusammensetzungen entweder dem Apoll und der Minerva, oder dem Mercur und dem Herkules. Das Pantheon, wofür es kein ganz würdiges Beywort gibt, machte nur einen Theil von Agrippa's Thermen aus, die ein Viertel des ganzen Marsfeldes oder des heutigen Roms bedeckten.

Der Basiliken allein wurden im alten Rom vier und zwanzig gezählt. Es bedarf hier kaum einer leichten Andeutung, daß der Zweck dieser öffentlichen Gebäude, welche niemahls geschlossen wurden, darin bestand, sie abwechselnd zu Gerichtshöfen und in Kaufmannsbörsen her zu leihen.

Weil die Basiliken ihrem Cultus am zusagendsten als Versammlungsörter sich eigneten, so entstanden allmählig daraus die ersten Kirchen der Christen.

Dem Innern der alten Göttertempel gebrach es theils an der gehörigen Geräumigkeit, theils thaten auch die Christen, der mythologischen Greuel und Ärgernisse wegen, darauf strengen und gewissenhaften Verzicht.

Die Zusätze, welche nach und nach die Basiliken umgestalteten und entstellten, begannen mit den Sacristeyen, die man auf beyden Seiten der Tribune so anbrachte, daß die Kirche dadurch zum Viereck wurde. Durch die Verkleinerung des Tisches der Agapen entstanden der Altar und das Tabernakel. Letzteres diente zum Aufenthaltsort für den übrigen Vorrath an Brot und Wein, der nächsten Communion bestimmt. Die Tribune oder der Sitz der Richter verwandelte sich in ein Mönchschor.

Hierauf traten die Beichtstühle an den Platz der Bänke, worauf die Advocaten vormahls ihr Wesen hatten. Endlich offenbarte sich der, einer vandalischen Barbarey immer mehr zugeeignete Ungeschmack, auch in größeren und kleineren Capellen, wodurch denn die ursprünglich regelmäßige und edle Form der Basiliken unwiderbringlich vernichtet werden mußte. Die beyden größeren, der Maria und dem Johannes geweihten Capellen, sind als der Ursprung des lateinischen Kreuzes zu betrachten.

In den kleineren, von willkührlicher Anzahl, stellte man Gebeine der Märtyrer und anderer Heroen der Kirche in Sarcophagen zuerst auf.

Vorzugsweise wurden, dem antiken Style zum Trotze, der einem gewaltigen Gegendrucke nachgeben, und in immer schwärzere Schatten zurückweichen muß-

te, den Säulen Pfeiler untergeordnet, weil dem Spitzbogen eine minder starke Mauer genügt, als dem Rundbogen.

Durch die gothische Bogenform trat nun alles, bis auf das geringfügigste Glied des Ganzen, aus dem richtigen Verhältnisse heraus. Der zierliche Porticus der Basiliken ward als unnöthige Decoration in der Folge condemnirt. Man verzierte jedoch die Vordermauer nach Gutdünken, wie der Wind eben in die Segel des morschen Fahrzeuges blies, und so erhielten die modernen abscheulichen Kirchenfaçaden ihr ärgerliches Daseyn.

Nun erhoben sich an der Stelle des Porticus die Glockenthürme. Diesen verdanken wieder, zur würdigen Vollendung der Metamorphose, die Kuppeln ihr Daseyn, welche man an keinem Viereckgebäude, ohne schlecht oder abenteuerlich zu bauen, anbringen darf.

Preisen müssen wir den guten Sinn und das kräftige Streben der Neueren, wodurch die griechisch-römische Construction in mehrerem oder minderem Grade wieder vorherrschend wurde. Nach dem Plane der Gothen gab man aber fast überall Pfeilern vor Säulen den Vorzug. Am entschiedensten verworfen wurde der gothische Geschmack in der Epoche Bramantes, Raphaels, Giuliano's von S. Gallo, Biondo's, Michael Angelo's, Giulio Romano's, Ligorio's, Vignola's, Vasari's und Sansovino's.

Um diese Zeit wurde die Architektur edler und einfacher. Man studierte die Monumente des alten

Roms und nahm sie zu Mustern. Doch baute man ohne genugsames Raisonnement; daher der Mangel an Einfachheit, das Übermaß unnützer oder bedeutungsloser Verzierungen und Glieder, und die fehlerhaften Proportionen im Ganzen.

Die schönen Hoffnungen, den einfachedeln Geschmack der Alten in der Baukunst wieder lebendig und kräftig aufstreben zu sehen, verloren sich aber plötzlich wieder in sternenloses Dunkel, als Maderno und Algardi den Tongeber-Despotismus unbegreiflicher Weise zu usurpiren wußten. Immer mehr nun gewann das Überladene die Oberhand. Die Formen arteten in das Eckichte und Winklichte aus, und Verkröpfungen erhoben sich zum Range der Normalmodelle.

Im herrlichen Garten des Pallastes Colonna, welcher den Gipfel des quirinalischen Hügels krönt, liegen, am Fuße der schönsten Pinie Roms, einige Bruchstücke vom ungeheuern Gebälke des Sonnentempels, welchen Aurelian, nach der Eroberung von Palmyra, auf diesem die ganze Stadt beherrschenden Local erbaute. Nach den Verhältnissen der Fragmente hatten die Säulen neunzig Fuß Höhe. Die Geschichte des Unterganges von dem Riesengebäude umschleyert eben so tiefe Nacht, wie die Geschichte des Unterganges der helvetisch-römischen Stadt Aventicum, welcher Johannes Müller ein so feyerliches, ganz im Geiste seines Geniusverwandten Tacitus, gedachtes Epitaphium weihte.

Auffallend muß es aber für immer bleiben, daß von den Ruinen jenes Tempelkolosses, außer den er-

wähnten unbedeutenden Resten, nirgends mehr eine Spur angetroffen wird. Wahrscheinlich wurde, nach einer barbarischen Industrie des Mittelalters, Kalk daraus gebrannt, wie aus dem größten Theile der Marmorschätze, welche man aus Hadrians Villa zu diesem Behufe, mehrere Jahrhunderte hindurch, wegführte.

Melancholisches Erstaunen bemächtiget sich des Wanderers bey dem Anblicke der Überbleibsel von den zahlreichen antiken Grabmählern an der, nun größtentheils verlassenen, Via Appia, welche Rom vormahls mit Brundusium verknüpfte. Von mehreren dieser ernsten Monumente, deren allein auf der kurzen Strecke von Rom bis Albano, die kaum drey deutsche Meilen beträgt, über zwey hundert gezählt wurden, sind Construction und Form noch mit klarer Bestimmtheit anzugeben. Man kann sich des Wunsches, aus diesem Grunde, unmöglich erwehren, das Fehlende daran auf dem Reißbret wieder hergestellt zu sehen. Es wäre dieß, für einen tiefdenkenden Baukünstler sicherlich ein belohnungswerthes Unternehmen; vorausgesetzt, daß er mit einem geschickten Kupferstecher in Verbindung träte.

Nach den Resten dieser Denkgebäude zu urtheilen, waren sie, ungeachtet ihrer beträchtlichen Menge, dennoch, was Idee und Zusammenfügung betrifft, gleich den altgriechischen Gefäßen, von der wundersamsten Mannigfaltigkeit und Originalität.

So offenbarte das Bestreben der Menschen, etwas eigenthümliches hervorzubringen, oder die Sache anders zu ergreifen, wie die Zeitgenossen und

Vorfahren, sich von jeher bey allen Völkern in der unendlichen Vielartigkeit der Gestaltung und Verzierung ihrer Todtenmähler, man möge nun den Blick auf die plumpen Sandsteinurnen und grotesken Leichensteine der nordischen Stadt- und Landkirchhöfe werfen, oder auf die erhabenen Mausoleen und sinnvollen Sarcophage von Griechenland und Rom.

Das einzige vollständig erhaltene Grabmahl an der Via Appia besteht in einem runden stumpfen Thurme, der sich auf einem ungeheuern viereckigen Sokel erhebt.

In dem, allen und jeden architektonischen Musterwerken, besonders den freystehenden so verderblichen Mittelalter, wo des Vandalismus Zerstörungs- oder Verunstaltungswuth weder Ziel noch Gränzen kannte, machte das Geschlecht Gaetani eine Citadelle daraus, und entstellte das edle Gebäude durch einen Aufsatz über dem Kranze, dessen Abscheulichkeit auch Winkelmanns geläuterten Kunstsinn bis zur Erbitterung empörte.

Die heutigen Römer nennen diese, unter dem Nahmen des Grabmahls der Cäcilia Metella durch Abbildungen und Beschreibungen genugsam bekannte Rotunde, nach den zierlich gearbeiteten, durch Blumengewinde verknüpften Ochsenschädeln am Sims, Capo di Bove.

Allein dem Umstande, daß Kaiser Constantin den christlichen Glauben adoptirte, hat man die vollständig bestehende Erhaltung seines Triumphbogens anzurechnen. Immerhin hätten die fanatischen Bilderstürmer, mit Ausnahme nur einiger daran befind-

lichen Basreliefs aus Trajans Zeitalter, ihn zertrümmern mögen, und wäre dagegen der herrliche Ehrenbogen des Titus unversehrt geblieben, wie viel würde dann die Kunst von der einen Seite gewonnen, wie wenig hingegen von der andern eingebüßt haben!

Die Werke, welche die Periode des Kunstgeschmacks, der dieses Monument angehört, im Gebiethe der Baukunst und Bildhauerey hervorbrachte, sanken schon viel zu tief zur Mittelmäßigkeit herab, als daß ihr Untergang für die Nachkommen sehr bedauernswerth hätte werden können.

Mit Recht wird folglich der Constantiniche Triumphbogen, den ihm verwandten Ehrengebäuden zu Rom, Susa, Ancona, Rimini und Fano, in Absicht auf Echtheit und Reinheit des antiken Styls, von allen competenten Beurtheilern, nach den ewig und unwandelbar bestehenden Urgesetzen der Schönheit, tief untergeordnet.

Überdem ward er meistens aus einzelnen Parthien anderer Denkmähler zusammengeflickt, und so ergibt es sich von selber, daß dem Ganzen Harmonie nur angedichtet werden könne. Fünf Epochen der Kunst, ziemlich fern von einander entlegen, haben dazu beygesteuert. Die schon erwähnten Basreliefs, wovon das eine Trajan auf dem Schlachtfelde, gegen die Dacier, und das andere die Siegesgöttinn darstellt, welche den Imperator auf dem Ehrenschauplatze krönt, gelten für das Vorzüglichste. Die Säulen sind aus Hadrian's Zeiten.

Als ein selten vorkommendes Beyspiel verdienen an denselben die inwendig verzierten Cannelirungen

bemerkt zu werden. Aus der nähmlichen Epoche schreiben sich auch die runden Basreliefs her. Auf einem davon, mit einem Apollos-Opfer, ist Hadrian durch den Bart unverkennbar. Die Victorien erheben sich nicht über die Mittelmäßigkeit.

Doch darf man im Übrigen kein Ärgerniß an dem Umstande nehmen, daß die Betrachtung der meisten Reisenden von diesem Denkmahle stärker angezogen wird, wie von den beyden benachbarten, durch Zeit und Barbarey hart gemißhandelten Triumphbogen der Imperatoren Titus und Septimius Severus; denn alles an diesem ist vollständig, unverstümmelt, wenig verwittert, und größtentheils wie neu. Auch wird die herrlichfreye Stellung für das Gebäude im höchsten Grade begünstigend; denn sie gewährt, in der Nähe wie in der Ferne, von allen Seiten die schönsten Effecte. Der Gesammteindruck kann folglich nicht anders als vortheilhaft seyn. So kam es denn auch, daß durch übereinstimmendes Zusammentreffen der angeführten Umstände das Urtheil der allerstrengsten Richter nicht immer ganz unbestochen blieb.

Von dem Schauplatze, wo zur Zeit der Weltbeherrschung Roms drey Mahl hundert und fünfzigtausend, folglich zwey Mahl hundert und fünf und zwanzigtausend Personen mehr, als die heutige Stadt Einwohner zählt, auf bequemen Sitzen, ohne Drang und Presse der Wagenrennen sich erfreuen konnten, ist kaum die Form noch im Dunkeln Umrisse der Substructionen erkennbar. Nur zwey kostbare Monumente verkünden unsern Tagen des Circus maximus versunkene Herrlichkeit. Unter den dreyzehn im neuen

Rom wieder aufgerichteten Obelisken, befinden sich nähmlich auch die beyden, welche mit geheimnißvoller Majestät auf der Spina prangten; denn zur Enträthselung der Bildersprache jener mystischen Säulen war damahls noch kein Hirt oder Zoega aufgestanden.

Der Obelisk, welchen ein Machtwink des Kaisers Augustus von Heliopolis in die Hauptrennbahn versetzte, ward unter Papst Sixtus dem Fünften aus den Ruinen desselben hervorgezogen, und mit ihm zugleich der andere, den das herrliche Gebäude dem Kaiser Constanz verdankte.

Dem Reisenden, der in das große Gebeinhaus der alten Kunst durch die Porta del Popolo seinen Einzug hält, erscheint ersterer in der vortheilhaftesten und edelsten Stellung, welche für ein Denkmahl dieser Gattung nur irgend gedacht werden kann. Letzterer wurde dem öden Platze beym Lateran zu Theil, der vor allen übrigen Plätzen Roms einer solchen Verschönerung bedurfte.

Der die Piazza Navona schmückende Obelisk ward an dem Circus der Caracalla hervorgehoben. Nur diese Rennbahn biethet noch gerade so viele Überbleibsel dar, als zureichend sind, um die merkwürdige Zusammensetzung jener prachtvollen Schauplätze, deren Zahl in der alten Hauptstadt der Welt zuletzt bis auf fünfzehn stieg, in klaren und unverworrenen Ideen vor das Anschauen der Nachkommen zu bringen.

Nicht ohne Eingebung der Minerva widmete der gelehrte Bianconi diesem Circus eben so viel Zeit

und Kosten, als Beharrlichkeit und Scharfsinn. Seinen preiswerthen Studien sind wir unstreitig die befriedigendsten Aufklärungen über die altrömischen Rennbahnen schuldig. Verschiedene Antiquare haben Versuche angestellt, dem Caracalla das, durch seinen verhaßten Nahmen keinesweges geehrte Gebäude streitig zu machen, ungeachtet die Abbildung eines Circus auf den Münzen dieses Kaisers vorkommt, durch welchen Umstand wenigstens die vorherrschende Meinung begünstigt wird. Sie lassen es vorzugsweise von einer unbekannten Privatfamilie, neben dem daran stoßenden, zum Theil noch erhaltenen Grabmahle, aufführen; denn die darin aufbewahrte Asche mußte alljährlich durch ein festliches Wagenrennen von den Hinterbliebenen geehrt werden. Möge übrigens der Erbauer Kaiser oder Privatmann gewesen seyn; nichts desto weniger behält es die entschiedenste Richtigkeit mit der Hauptsache, die schwerlich in etwas anderm bestehen konnte, als einen helleren Tag über den Plan und die Construction einer antiken Rennbahn aufgegangen zu sehen.

Schon der alte, so die Musen wollen, noch nicht völlig vergessene Rabener, besprengt die Antikensammler und Alterthumsforscher seines Zeitalters, welche sich auf unnütze oder läppische Forschungen und Kunstfragen betreten ließen, mit echtlucianischer Lauge. So sollte, zum Beyspiele, nach seinem Vorschlage, die Lösung der Preisaufgabe, ob man die kranken Augen des Horaz den eingesalzenen Fischen, die er als Jüngling verzehrte, oder vielmehr dem Qualme der Studierlampe zuzuschreiben habe, welchem der

Dichter

Dichter in späterem Alter sich aussetzte? dem Phönix von einem Antiquare, der sich am glücklichsten aus dem Handel ziehen würde, eine Goldmedaille der ersten Größe eintragen.

Ungeachtet mein wohlgewogener Genius die erhabenen Ansichten, durch welche nächstfolgende Schilderungen und Betrachtungen veranlaßt wurden, mir erst später gewährte, so dürfte demungeachtet, da der Monumente antiker Baukunst einmahl gedacht wird, hier der schicklichste Ort seyn, sie mit einigen leichten Pinselstrichen darzustellen.

Der Beginn sey Pästum; der Schluß Theodorichs Grabmahl bey Ravenna.

Eine versumpfte Einöde trat an die Stelle der, von der Muse Virgils gefeyerten Rosengärten der alten Meerstadt Pästum. Hier, wo einst unter dem Götterschutze Neptuns eine, durch Kunst- und Gewerbsfleiß hochemporgekommene Griechencolonie blühte, ragen, in einsamer Erhabenheit, die nächst dem Concordiatempel zu Agrigent, und nächst dem Theseus-Tempel zu Athen am vollständigsten erhaltenen Monumente dorischer Ordnung empor.

Ein junger Mahler aus dem benachbarten Flecken Capaccio durchstreifte, wie durch Divination geleitet, vor einem halben Jahrhunderte diese unwirthbaren Reviere, und machte seine Landsleute zuerst mit den herrlichen, sie schmückenden Überresten des Alterthums bekannt. Schnell ging die wichtige Entdeckung in das ganze kunstliebende Europa hinüber, und Pästums Tempel erlangten in wenigen Jahren, besonders durch Engländer und Deutsche,

die nach voller Gebühr ihnen zukommende Berühmtheit.

Die Säulen der Tempel sind überverjüngt, und haben Cannelirung. Sie ermangeln der Base, wie fast alle Monumente dorischer Ordnung. Ohne Bindungsmittel ward alles gefügt, wie der Aquäduct über den Gardon und so viel andere prachtvolle Reste der alten Architectur.

Höchst anziehend für den Baukünstler bleibt vor allen, unter den ehrwürdigen Überbleibseln der verschwundenen Stadt, ein Tempel von merkwürdiger Zusammensetzung, welcher nach der Totalform der dorischen, nach der Cannelirung der Säulen aber der korinthischen Ordnung angehört. Die Cannelirungen sind nähmlich zwischen den Vertiefungen abgeplattet. Vielleicht waren die Reliefs der Metopen Meisterwerk. Zeit und Verwitterung machten sie unscheinbar.

Man unterscheidet noch deutlich die ins Geviert gezogenen Ringmauern, nebst den Stadtthoren, zusammengefügt von großen Quadern, die nach der auswendigen Seite wie Diamanten facettirt sind.

Mitten in den Ringmauern der Stadt liegt das Amphitheater, wovon zehn Reihen Sitze und die darunter befindlichen Gewölbe sich noch empor hielten. Der Graf Gazolos war der erste, der Zeichnungen von den Ruinen Pästums verfertigen ließ.

Allein in Sicilien, am Ufer des Anapus, haben Säulen altdorischer Ordnung sich erhalten, die auf Basen gestellt sind. Die Antiquare der Insel erklären sie für Bruchstücke eines, dem olympischen Jupiter geweihten Tempels. Nach der grauenvollen Catastro-

phe vor Syrakus retteten die, der Feindeswuth entflohenen Athener sich in dieß Heiligthum. Man zählt an diesen Säulen sechzehn Cannelirungen.

Als eine der auffallendsten und sonderbarsten architektonischen Erscheinungen des Alterthums, muß, wegen der in ihrer Art einzigen Abweichung von der Generalnorm, das Grabmahl des Theron, nicht fern von den Resten des Äskulaptempels, am Flusse Hypsa, vor Agrigent betrachtet werden. Die Form desselben mahnt, wenn gleich etwas entfernt, an das immer noch unerklärt gebliebene Monument bey Vienne, von welchem eine Beschreibung im ersten Bande dieser, der Wissenschaft, Kunst, Natur, Freundschaft und Humanität geweihten Sammlung von Gemählden, Zeichnungen, Schattenrissen und Andeutungen vorkommt.

Jonische cannelirte Säulen schmücken an jeder Ecke das Fußgestell des Grabmahls von Theron. Am schärfsten aber bestimmt sich die Anomalie durch den dorischen Fries; das einzige Beyspiel der Art, das aus dem griechischen und römischen Alterthum auf unsere Tage gelangte, so wie Augusts Ehrenbogen bey Susa das einzige Beyspiel eines Gebäudes ist, wo der korinthischen Ordnung Triglyphen zugetheilt wurden. Folglich muß dieß Monument denen ohne Gegenstück beygezählt werden, gleich dem Denkmahle des Lysikrates zu Athen, der ältesten Construction korinthischer Ordnung, aufgeführt in der hundert und eilften Olympiade, oder dem Jupitertempel zu Spalatro in der Villa Diocletians.

Denons Urtheil über Therons Grabmahl fällt nachtheilig aus; er nennt es bizarr und barock. Houels Blicken erschien es vortheilhafter, so wie denn auch, im Reisewerke des Letzteren, die Abbildung des ungeregelten Monuments den Preis davon trägt. Indeß gehört wohl dieß Gebäude unstreitig zu den geschmackwidrigsten und unbedeutendsten von den vielen, mit jeder Spur verschwundenen Denkmählern der Art, welche die Umgebungen des reichen und üppigen Agrigent, als wahre architektonische Kunstschätze, verschönerten. Der Luxus darin stieg am Ende zu einer solchen Höhe, daß, wie Diodor von Sicilien erzählt, sogar das Andenken von Rennpferden, welche Preise gewonnen hatten, und von Lieblingsvögeln vornehmer Jungfrauen und Knaben, durch prachtvolle Gruftmonumente geehrt wurden.

Die Zerstörung der zahlreichen Grabmähler Agrigents begann im Anfange des vierten Jahrhunderts vor der christlichen Ära, als jenes verhängnißvolle Ungewitter von Afrika's Küsten herüberdrang und der weitgepriesenen Stadt Herrlichkeit und Macht in den Staub legte. Da wurden denn auch ihre trefflichsten Sculpturwerke durch den Sieger Himilko nach Karthago versetzt.

In der Periode des höchsten Flors zählte Sicilien allein zwey und dreyßig, durch Reichthümer und Wohlstand gesegnete Städte, welche Münze prägten. Daher die beträchtliche Menge sicilianischer Münzen in den numismatischen Sammlungen von ganz Europa.

Noch in ihrer Zertrümmerung bezeugen die Reste des, nach Pausanias, dem Donnergotte, in Selinunt auf Sicilien, einst geheiligten Tempels, durch ihre ungeheuern Dimensionen, daß der verwilderte Bezirk, wo sie des Reisenden Seele mit Bewunderung und Wehmuth erfüllen, eines der kolossalsten Gebäude trug, welche zur Ehre der Götter Griechenlands jemahls erbaut wurden. Mehrere Antiquare bezweifeln, mit entschiedenem Rechte, dieses Tempels gänzliche Vollendung: denn die Cannelirung zeigt sich an einigen Säulenschäften kaum zur Hälfte ausgeführt; an andern aber wurde sie gar nicht begonnen.

Jetzt wollen wir, eine Jahrtausendweite von dieser glänzendsten Periode der höheren Baukunst abwärts, in Betrachtung nehmen, was ihre letzten Anstrengungen, vor der gänzlichen Verhüllung durch die lange Finsterniß der Barbarey, noch Großes und Schwieriges auszuführen vermochten, und in dieser Absicht unsere Blicke von Selinunt noch Ravenna wenden.

Theodorichs Grabmahl bleibt auf immer, als denkwürdiges Phönomen, in den Jahrbüchern der Architektur einer hohen und ruhmvollen Auszeichnung würdig; denn die Erbauungsepoche desselben, gegen die Mitte des sechsten Jahrhunderts der christlichen Ära, streift schon hart an den Gränzen der alle Regelmäßigkeit und Schönheit vernichtenden Kunstbarbarey.

Wie aus Erz gebildet stellt sich das edle Rundgebäude dar, und erhebt den Geist des Beschauers,

in gleichem Grade, durch einschmeichelnde Verhältnisse, wie durch imponirende Großheit. Amalasunta, Alarichs Mutter, heiligte dasselbe, mit kindlicher Frömmigkeit, den väterlichen Manen, einer so glänzenden Huldigung gewiß nicht unwerth.

Zwey Stockwerke bilden Theodorichs Monument. Die aus einem einzigen Steinblocke gehauene Kuppel hält vier und dreißig Fuß im Durchmesser. Sie war von der Apostel Kolossalstatuen aus Metall umgeben, die aber durch die Franzosen, unter Ludwig dem Zwölften, weggenommen wurden.

Um den Platz ihrer Bestimmung zu erreichen, mußte die Kuppel zu einer Höhe von vierzig Fuß emporgehoben werden. Nach einer allzu wenig verbürgten, und höchst wahrscheinlich übertriebenen Angabe des Grafen Caylus, soll die gewaltige Last dem, durch Fontana wieder aufgerichteten Obelisken an Schwere gleich kommen, welche bey diesem gegen eine Million Pfund, also das zehnfache Gewicht des größten aller bekannten Thiere, des Wallfisches, beträgt.

Unbezweifelt war es die Stadt Ravenna, welche die letzte bedeutende Kraftäußerung der Mechanik der Alten, wenn es darauf ankam, ungeheure Massen zu transportiren oder aufzurichten, in der kühnen Bedachung dieses Gebäudes erblickte.

Mit Recht erscheinen dem Auge der Nachwelt jene großen Bewerkstelligungen riesenhaft, durch welche die Obelisken zuerst aus Ägypten weggeführt, und sodann in Rom wieder aufgestellt wurden. Nur durch ein einziges analoges Beyspiel unserer Zeiten werden sie ver-

dunkelt, oder, wenn wir nach Gewicht und Maß reden wollen, um zwey volle Drittheile überbothen. Man erräth sogleich, daß hier kein anderes Object gemeint seyn könne, als das berühmte Granitgeschiebe vom finnischen Meerbusen, welches der bronzenen Ritterstatue Peters des Großen zum Fußgestell dient. Dieses hält drey Millionen Pfund an Gewicht, und wird also wahrscheinlich wohl für immer die schwerste Last bleiben, welche das mechanische Genie jemahls fortbewegte.

Nur eine einzige, aus dem Ganzen gehauene Kuppel hat, neben der obigen, doch, der beträchtlich kleineren Dimensionen wegen, als ein minder merkwürdiges Beyspiel dieser urkräftigen, der großen Mutter der Dinge in ihren Grottenwölbungen abgeborgten Verfahrungsart, unsern Tagen sich noch erhalten.

Beynahe neun Jahrhunderte vor der Erbauung von Theodorichs Grabmahle gehörte schon das herrliche Monument des Lysikrates, oder, nach neugriechischer Benennung, die Laterne des Demosthenes, zu den gepriesensten Prachtgebäuden Athens. Die reinen Verhältnisse des Ganzen, vorzüglich aber die Basreliefs, welche den Fries decoriren, erregen unter den Trümmern der alten Minervenstadt noch heute die Bewunderung jedes kunstliebenden Fremdlings. Die reich verzierte Kuppel desselben ward ebenfalls aus einem einzigen Blocke gearbeitet.

Von diesem unschätzbaren Überreste, aus der blühendsten Epoche der griechischen Baukunst und Sculptur, haben wir den zwey verdienstvollen Be-

förderern des architektonischen Studiums, Revett und Stuart, die vollkommenste Abbildung und die genaueste Zergliederung zu verdanken. Der französische Baukünstler Leroy führt, in seinem bekannten Reisewerke, das, vermöge seiner Inscriptions-Urkunde, jede Conjectur abschlagende Denkmahl des Lysikrates als einen Herkulestempel auf, bleibt aber die Belege schuldig, welche zu dieser neuen Umtaufung berechtigen könnten.

Ich kehre, nach dieser Digression, mit Wonne zurück in die heilige Stadt der sieben Hügel, um die stille Behausung der Schülerinn der Grazien, Angelica Kaufmann, auf der luftigen Höhe von Trinita di Monte, zu begrüßen, wo eben die Fürstinn von Anhalt-Dessau den zu London mit der liebenswürdigen Künstlerinn geschlossenen Freundschaftsbund erneuert. Die Fürstinn erzählt aus der entfernteren und näheren Vergangenheit mit der, ihren Vortrag immer charakterisirenden, lebendigen und geistvollen Darstellungsgabe, alles, was der wiedergefundenen Freundinn nur irgend interessant und wichtig seyn kann, indeß diese mit gewohntem Kunsteifer vor der Staffeley an einem Altarblatte für Loretto fortmahlt, welches eine Verkündigung darstellen wird. Unter mehreren Werken ihres Pinsels, die rings umher im Arbeitszimmer ausgestellt waren, hielt ein Gemählde vor allen übrigen unsere Bewunderung fest. Angelica, in der ersten Jugendblüthe, zwischen den Himmelstöchtern Tonkunst und Mahlerey, unschlüssig, wie Herkules am Schei-

bewege, welcher von beyden sie ausschließend sich hingeben solle.

Die Fürstinn wünschte dieß Bild um jeden Preis zu ihrem Eigenthume zu machen; allein die Künstlerinn erklärte, daß es ihr unmöglich sey, sich davon zu trennen.

Ein anderes großes Gemählde, worauf Amor mit einer Locke seines reichen goldenen Haarschmuckes der traurenden Psyche den Thau der Wehmuth vom Auge trocknet, ward nun für drey hundert Zechinen erkauft, und in der That ist das vortreffliche Bild diese Summe unter Brüdern werth. Dem hohen Range des Gemähldes entspricht vollkommen das ihm bestimmte Local. Ich meine der Fürstinn Sommerhaus Luisium bey Dessau, erbaut und decorirt nach den Angaben des feinsinnigen und geschmackvollen Erdmannsdorf.

Angelica Kaufmann ward zu Schwarzenberg, einem Dörfchen im Walde von Bregenz, geboren. Dort steht noch ihr Familienhaus. Man nannte sie Angelica nach einer Klosterfrau von Salis-Seewis, ihrer Taufpathe. Ihr Vater war Mahler, und verfertigte fromme Bilder für die Klöster, und Altarblätter für die kleinen Kirchen der Lombardey. Frühe kam sie aus dem Alpenthale weg, von dem aber für immer süße Bilder der Ruhe und Unschuld ihr in Geist und Herz blieben. Oft begleitete sie den Vater auf seinen Gewerbsreisen in Oberitalien. Zuerst offenbarte sich ihr Kunstgenie, als sie so große Mühe hatte, die Buchstaben und Zahlen aus der

Kinderfibel zu lernen, und man dagegen Nasen, Ohren und Gesichtsprofile, welche dieß Elementarbuch Nürnbergs zierten, auf dem häuslichen Schiefertische in hundert Copien wieder fand.

Die guten Ältern verstanden den Wink der Natur, und Angelica zeichnete früh unter der väterlichen Leitung. Einst nahm ihr Vater sie mit nach Mailand. Noch jetzt, schon in den Spätjahren des Lebens, glänzen ihre Augen wie vom Wiederscheine der Morgenröthe, welche damahls in ihrer jungen Seele aufging, als sie nun eine heilige Familie von Raphael, und das Abendmahl von Leonardo da Vinci erblickte. Jetzt hatten die verworrenen Bilder ihrer Phantasie Leben, und die Wünsche ihrer Brust ein Ziel erhalten. Oftmahls kehrte sie, auf ihren vielen Reisen, über die Alpen für Wochen und Monathe in das heimathliche Thal zurück. Traurig ward sie durch die Kunde gerührt, bey dem letzten dieser vaterländischen Besuche, daß nun ein Wagenweg nach Schwarzenberg führe, statt des vormahligen engen Fußpfades: „Wenn nur nicht Unschuld und Treue jetzt zum Lande geschwind hinausfahren!" seufzte sie wehmüthig.

Angelica zählt es zu ihren reinsten Geistes- und Herzensfreuden, wenn ein guter Bekannter, während sie den Pinsel führt, neben der Staffeley zum Vorlesen sich einstellt. An der Themse, wie an der Tiber, nannte sie stets des Vaterlandes große Dichter die schönsten Zierden ihrer erlesenen Büchersammlung. Mit wahrer Begeisterung horcht sie der Muse Klopstocks, welcher, durch das treffliche

Gemählde, Samma in den Gräbern, so würdig von ihr gehuldiget wurde. Nie betrat ich des heiligen Sängers Wohnung, ohne vor dieser feyerlichen und melancholischen Composition einige Minuten zu verweilen.

Eines Vormittags hörte sie mit hohem Interesse mehrere lyrische Stücke von Schiller, mahlte aber dabey mit ruhiger Besonnenheit fort. Auf diese folgte eine der reichsten, originellsten und genievollsten Dichtungen, die mir in unserer Sprache bekannt sind: Der Wanderer von Göthe. Mein ahnender Genius hatte sich nicht getäuscht. Der Eindruck, den diese echtgriechische Antike in Angelica's zartfühlendem Gemüth hervorbrachte, war so mächtig, daß sie den Pinsel plötzlich niederlegte, und, mit einem wunderbar concentrirten Ausdrucke der Stimme, um eine zweyte Lectüre bat. Das ganze Wesen der stillen, vestalenhaften, in sich gewandten Frau war, wie durch einen gewaltigen electrischen Schlag, erhöht und erschüttert. Thränen füllten ihr Auge. Ihr Schweigen war das Schweigen einer begeisterten Muse. Endlich brach sie, mit schönem Enthusiasmus, in die Worte aus: „Welche Gluth der Empfindung! Welch ein Zauber des Colorits! Welch eine Tiefe des Kunstsinnes! O die Scene, wo der Wanderer das Kind auf den Armen wiegt, und die junge Frau mit der Trinkschale vom Brunnen zurückkommt, will ich versuchen darzustellen! Sie steht so lebendig vor mir da, daß es von meiner Seite nichts weiter bedarf, als einer treuen Copie." Schwerlich wurde wohl jemahls ein Süjet mit so glühender Liebe von der gefühlvol-

len Künstlerinn ergriffen, wie dieses. Wie groß die Anzahl der Werke, welche sie schon aufstellte, auch immer seyn mag, so darf man doch kühn behaupten, daß niemahls ein Gegenstand von ihr behandelt wurde, der des beyfälligen Lächelns der Musen und Huldgöttinnen unwerth gewesen wäre.

Angelica mahlte das Bildniß der fürstlichen Freundinn von Dessau, mit ihres Colorits gewohnter Harmonie und Kräftigkeit. Nur haben wir dabey zu bedauern, daß der Hauptpunct in der Porträtmahlerey, die Ähnlichkeit, nicht ganz von der Künstlerinn getroffen wurde. Der Kopf erscheint viel zu idealisch und mahnt nur schwach an die charakteristischen Züge des Urbildes. Das Nähmliche gilt vom lebensgroßen Gemählde der Herzoginn Amalia von Weimar, im römischen Hause des dortigen Parks, und auch, nur in geringerem Grade, von den Bildnissen Göthe's und Herders, welche, der Staffeley gegenüber, dem Gemüthe Angelica's die unvergeßlichen Tage zurück rufen, wo die Nähe dieser großen Geister, wie sie selbst sich darüber ausdrückte, höheren Wohlklang in ihr Leben brachte.

Wir machten den Curs durch die Kunstmerkwürdigkeiten Roms unter der Leitung des Raths Hirt, Reifensteins würdigem Nachfolger, dessen gerechtes Lob, als antiquarischer Ausleger, schon seit geraumer Zeit über die Alpen nach Deutschlond gedrungen war, und noch vor Kurzem auch von der Herzoginn Amalia von Weimar, Herder und Göthe, ehrenvoll ausgesprochen wurde. Hirt gilt nicht nur für einen gelehrten Alterthumskenner, sondern

auch für einen liebenswürdigen Gesellschafter und biederherzigen Mann. Er ist von hohem, stattlichem Wuchse, und aus seinem blühenden Gesichte leuchten Frohsinn und Gutmüthigkeit hervor. Ein Zögling Epicurs und Aristipps im feinsten und edelsten Sinne, gehört er zu den glücklichsten und lebensfrohesten Menschen, die jemahls eine Strecke des Erdenweges mir zur Seite gingen. Er läßt in seiner Nähe weder übeln Humor, noch melancholisches Hinbrüten aufkommen, und selbst Orests Plagegöttinnen hätten dem Zauber seiner Jovialität weichen müssen. Immer werde ich daran mit Vergnügen zurückdenken, wie glänzend sich letztere während eines wahrhaft romantischen Bankets offenbarte, zu dessen Scene man die, von immergrünen Eichen beschatteten Ruinen der Kaiserpalläste auf dem Palatin, im Angesichte des Coliseums, erwählt hatte. Hirt war gleichsam der Elektrophor der Heiterkeit, Muthwillen und Schäkerlaune, in gleich abgemessenen Schlägen, durch eine Gesellschaft leitete, die gegen dreyßig Köpfe stark war. Das Personal dieses fröhlichen Tafelvereins bestand lediglich aus Transalpinern, die einander theils wohlbekannt, theils wohlgewogen waren. Wagerecht aufgestellte Capitäler zertrümmerter Säulen dienten mehreren von uns zu Schemeln. Die glänzend grünen Baumwipfel, unter welchen der Tisch aufgestellt war, schirmten ihn vor den Strahlen des Mittags. Zwischen den nächsten Stämmen schwankten Epheuguirlanden. Aus diesen wanden wir am Schluß Kränze und schmückten damit, wie Anakreon, unsere Schläfe. Gespräche von der Heimath und vaterländi-

sche Gesänge würzten unser Symposium, das ich ein Platonisches nennen darf, weil die Grazien ihm hold blieben. Auch befand sich ein wahrer Weiser in unserer Mitte, auf dem, was Denk- und Handlungsart betrifft, der Geist des Sokrates zwiefach ruhete: Zoëga, groß als tiefgelehrter Prüfer antiker Münzen, geschmackvoller Schilderer griechischer und römischer Basreliefs und scharfsinniger Ausleger der Obeliskenschrift, aber noch weit größer als moralischer Mensch. Tugend und Weisheit prediget sein Wandel, und noch nie ward er, selbst von seinen vertrautesten Freunden, im Widerspruche mit seinen festbegründeten Maximen erfunden. Ihm zur Seite saß Friederike Brun, deren lieblichen und zartempfundenen Liedern Deutschland mit Beyfall und Wohlgefallen horcht. Auch freuten wir uns der Gegenwart Fernows, des feinen Kunstkenners und gründlichen Sprachphilosophen; Domeiers, Leibarztes des Prinzen August von England, der durch echten Sterlingswitz und biedere Theilnahme mehr Krankheiten curirt, als durch Pulver und Elixire; des Grafen Münster, ebenfalls in Diensten des genannten Prinzen, der als Dilettant in der Mahlerey sich auszeichnet und mit vielem Eifer darauf bedacht ist, antike Kameen und Intaglios zu sammeln; Hartmanns, des hoffnungsvollsten der gegenwärtig in Rom studierenden Historienmahler; Reinhardts, des großen Meisters in der Landschaft, selbst von Hackert, seines trefflichen Baumschlags wegen, beneidet; Pfaffs, des philosophischen Naturkundigen, tief eingeweiht in alle Ge-

heimnisse der Chemie, so daß er jeden Tag einen Lehrstuhl dieser Wissenschaft betreten könnte, und Uhdens, des innigen Vertrauten der Musen von Hellas.

Unläugbares Verdienst hat Hirt auch als Kunstentdecker sich erworben. Er war es, durch den das einzige wichtige Werk, welches Rom aus den früheren Epochen der florentinischen Schule noch aufzuweisen hat, gleichsam wieder an das Licht gebracht wurde. Ich rede von den Frescomahlereyen, womit Papst Nicolaus der Fünfte eine der Capellen im Vatican durch Fra Angelico da Fiesole ausschmücken ließ, und die, eine lange Reihe von Jahren hindurch, so gut als gar nicht existirend zu betrachten waren, weil niemand sich darum bekümmerte, indem niemand sie kannte. Sie sind noch vollkommen wohl erhalten, und für den Forscher der älteren Geschichte der Mahlerey vom höchsten Interesse. Den Charakter patriarchalischer Ehrwürdigkeit und naiver Einfalt haben sie mit allen bedeutenden Gemählden aus jener frommen und heiligen Kunstperiode gemein.

Nach Hirt soll nicht die Schönheit, sondern die Charakteristik, als höchste Tendenz der Kunst angesehen werden. Er behauptet diese These mit lebhafter Beharrlichkeit, ungeachtet er dadurch mit den berühmten Triumvirn im Reiche des Schönen, Winkelmann, Mengs und Lessing, in die offenbarste Opposition geräth.

Der Prinz August von England, dessen, am Genfersee zuerst gemachte Bekanntschaft ich hier

mit wahrer Genugthuung erneuerte, hat, seit dem Aufenthalte in Italien, viel Geschmack für die bildende Kunst, besonders für die Sculpturwerke des Alterthums, gewonnen, und aus dieser Ursache sind ihm auch Hirt, Zoëga, Uhden und Reinhardt immer die willkommensten Gesellschafter. Dieser edeln Kunstliebe verdankt man bereits ein Resultat, so herrlich und unschätzbar, daß ganz Rom darüber in Begeisterung gerieth. Der Prinz eröffnete nähmlich in der Gegend des alten Ostia eine Scavazione oder Nachgrabung, und beneidenswerther Erfolg krönte das Unternehmen. Durch die Entdeckung einer lebensgroßen Venus, von der höchsten Vortrefflichkeit, ward ihm die Feyer eines antiquarischen Auferstehungsfestes wie seit einem beträchtlichen Zeitraume keines mehr begangen worden war. Bis auf die linke Hand, welche restaurirt werden muß, gewährt das Ganze völlig den Anblick, als wenn es erst seit gestern aus der Werkstätte des bildenden Künstlers hervorgegangen wäre. So schonend ward es von der Zeit behandelt, die, nach einem orientalischen Bilde, mit verbundenen Augen leicht nur daran vorbeystreifte. Der Marmor ist vom feinsten Korn, und ward, nach einstimmigem Kennerausspruche, in Griechenland nicht nur gebrochen, sondern auch verarbeitet. Mehrere Antiquare, worunter auch Zoëga, wollten in den Aufwallungen des ersten Enthusiasmus behaupten, daß diese Venus die holde Liebesgöttinn von Medicis verdunkele. Das hat aber keine Gefahr; denn unsere neuentdeckte Anadyomene, nicht mehr halb entknospete, sondern voll aufgeblühte Rose,

ent-

entzückt uns nur auf beschränkte Zeit, wie flüchtig vorüberfliehender Sinnengenuß, indeß jene Zauberinn durch den unwiderstehlichen Reitz sittsamer Jungfräulichkeit die Herzen auf ewig fesselt, und, wie gewiß in ihrem hohen Rathe die Musen schon längst beschlossen, so lange die Künste noch blühen und gedeihen, in Absicht der Vollendung und Ausführung, neben dem Torso des Herkules, als das Unerreichbarste und Höchste, den, durch die Stimmensammlung von ganz Europa ihr angewiesenen Ehrenrang, als Herrscherinn, behaupten wird.

Die Fürstinn wurde von dem hinreißenden Liebreitze des Kopfes der Venus-Augustea, wie man das treffliche Kunstgebilde taufte, so lebhaft ergriffen, daß der Bildhauer Schmidt, des verewigten Trippels würdiger Schüler, auf der Stelle von ihr den Auftrag erhielt, die Büste davon in Marmor auszuführen. Die schöne Bildsäule selbst verweilt nicht sehr lange mehr in Rom; denn durch sie soll in England irgend eine Wohnung des Prinzen von Wallis zum Tempel werden. Es ist unglaublich, wie viel antike Kunstwerke jeder Gattung nach England aus Italien schon übergingen, und es kommt vielleicht, vermöge der Allmacht des brittischen Goldes, noch eine Zeit, wo der Kunstjünger, anstatt über die Alpen zu pilgern, über den Kanal segeln wird.

Der eben nach Verdienst gepriesene Hauptfund blieb aber keinesweges die alleinige Ausbeute der lobwürdigen Bestrebungen des Prinzen. Noch wurden aus der langen Grabesnacht hervorgezogen: Die Büste eines jungen Herkules, gewiß einer der blühend-

sten Epochen des griechischen Meißels angehörig, ein Basrelief mit einem Bacchanal, Bruchstücke von nackten Statuen, deren Muskulatur auf das Zeitalter des Phidias deutet, und eine Menge von Hausgeräthschaften in Bronze, deren zierliche Formen den Wohlstand bezeugen, der an der Stätte vormahls herrschte, wo sie nun wieder zu Tage gebracht wurden. Das Merkwürdigste darunter ist eine große Phallus-Lampe mit einer langen schön gearbeiteten Kette zum Aufhängen an der Decke. Wieder ein urkundlicher Beleg unter tausenden, daß die Alten an diesem geheimnißvollen Symbol der Schöpfungskraft in keiner Hinsicht ein Ärgerniß nahmen, sondern vielmehr, durch die feyerliche Übertragung in ihre religiösen Mysterien, ihm eine Art von göttlicher Verehrung zugestanden. Das Museum zu Portici befindet sich ganz vorzüglich im Stande, diesem dunkeln und wunderlichen Capitel einen völlig aufklärenden und befriedigenden Commentar unterzulegen. Der geflügelte Phallus, welchem ein darauf reitender Amor den Siegeskranz aufsetzt, behauptet unter den Hochzeitangebinden des Alterthums, in dichterischer und artistischer Hinsicht, unstreitig den bedeutendsten Rang. In der vaticanischen Sammlung antiker Bronzen befindet sich eine mystische Phallusfigur, der ein scharfgezackter Hahnenkamm zum Hauptschmucke dient. Am Untersatze liest man die Aufschrift: Σωτηρ κοσμυ.

Nicht weniger günstig, wie bey seinen Nachgrabungen, war der Zufall dem Prinzen bey dem Sammeln antiker Gemmen, wovon er schon einen bedeutenden Schatz zusammen brachte. Es befinden

sich einige Prachtstücke darunter, die den Zeitaltern der Pyrgoteles, Sostratus, Dioskorides und Solon Ehre gemacht haben würden, wenn sie anders nicht wirklich daraus herstammen. Bey dieser schönen Liebhaberey wurde der Prinz, noch zur gehörigen Stunde, durch die antiquarischen Freunde vor einem berüchtigten Betrüger gewarnt, der schon seit Jahren das heilloseste Unwesen mit Glaspasten und Muschelkameen treibt. Da es den meisten Besuchern Roms doch immer darum zu thun ist, irgend etwas antikes mit in die Heimath zu bringen, so ersieht gewöhnlich der Gauner den Moment ihrer Ankunft, um ihnen seine unechte Waare als edle Artefacte des Alterthums anzutragen, die er auch unkundigen Fremdlingen oft schon für beträchtliche Summen aufzuschwatzen wußte. Bey dem Anlangen unserer Reisegesellschaft auf dem spanischen Platze, stand er schon lauernd an der Thüre des Gasthofes. Als ihm aber der, seinem Gewerbe furchtbare Hirt unvermuthet in den Weg trat, fand er für diensam, sich schleunigst aus dem Staube zu machen. Ganz vor Kurzem gelang ihm noch ein Meisterstreich. Durch einen von den Kundschaftern, deren er mehrere in Sold hat, ward ihm hinterbracht, daß vornehme Fremdlinge gesonnen wären, des folgenden Tages den Ableitungscanal (Emissarius) des Albanersees in Augenschein zu nehmen. Froh solcher willkommenen Kunde, warf er sich in die armselige Tracht eines Winzers, nahm einen Karst auf die Schulter, wanderte wohlgemuth den Ufern des Albanersees zu, und postirte sich in einem Weingarten, hart an dem Fußpfade gelegen,

der zum Gestade des herrlichen Wasserspiegels hinabführt. Der Fremden von fern ansichtig werdend, begann er aus Leibeskräften mit seinem Karste zu arbeiten, und sobald jene sich auf Sprachweite genähert hatten, verließ er eilig sein Werk und machte sich herzu, um ihnen einen Kameo zum Verkauf anzubiethen, den er, seinem Vorgeben zufolge, so eben aus der Erde gehackt habe. Durch ihn wären, ließ er sich weiter vernehmen, auf ähnliche Weise, schon mehrere solcher kostbaren Steine an das Licht gebracht, und gegen schwere Summen reichen Engländern verhandelt worden. Dieser da werde für sechzehn Zechinen sicherlich, auf jede Weise, noch sehr wohlfeil erstanden, wenn man den Maßstab in Erwägung nehmen wolle, nach welchen Prinzen und Lords ihm die vorigen bezahlt hätten.

Ein junger Mann von lebhafter und empfänglicher Einbildungskraft legte sogleich die Hand auf das Kleinod, weil er in dem langbärtigen Kopfe, der darauf ausgeschnitten war, einen Plato zu erkennen glaubte. Auch der Onyx, weiß und himmelblau geschichtet, ward als wunderschön von ihm gepriesen. Ein guter Geist sprach indeß noch den klugen Rath in seine Seele, nur die Hälfte der verlangten Summe dem Verkäufer zu biethen, und wirklich war dieser großmüthig genug, damit vor der Hand sich abfinden zu lassen. Hirt, welchem das Ding, nicht sowohl zum Prüfen, als zum Bewundern vorgelegt wurde, degradirte, nach einem fast unauslöschlichen Gelächter, den edeln Onyx zur gemeinen Muschel, und den göttlichen Plato zum schmutzigen Capuziner.

„Ha! ha!“ rief er aus, „das ist abermahls ein Stückchen von dem Spitzbuben, der schon zwey Mahl auf den Galeeren ruderte, aber, nach überstandener Strafe, nun sein schnödes Handwerk mit erneuertem Eifer fortsetzt.“ Die Polizey läßt entweder diesen Stiefbruder der Falschmünzer ungestört gewähren, oder er findet Mittel und Wege, den Spürhunden dieser ehrwürdigen Corporation, die, um es unter vier Augen zu bekennen, in den Revieren des heiligen Vaters nur selten die rechte Fährte wittern, mit der feinen Gewandtheit eines Industrieritters zu entschlüpfen.

Beynahe täglich kommt es bey dem Prinzen zu Gesprächen über artistische Gegenstände, und es erheitert seinen oft umwölkten Sinn, die kleine Gesellschaft wegen dieser oder jener Streitpuncte bisweilen in Feuer gerathen zu sehen. So fiel neulich ein lebhafter Zweykampf über die Abstufungen der Kunstideale und ihre Scheidungslinien vor. Letztere sollten scharf bestimmt gezogen werden, aber es kam nicht zur Ausführung. Die Herren trafen keineswegs auf der Mittelspur in Harmonie zusammen, indem der eine zu viel, der andere zu wenig einräumte. Dieser schwierige Paragraph für einen künftigen Codex des plastischen Schönen dürfte, nach der vereinfachendsten Theorie, zwäckmäßig und erschöpfend auf die folgenden vier Absätze zurückzuführen seyn:

1) Die Formen und Charakterzüge erheben sich nicht über die gewöhnlichen Naturschönheiten: Athleten, Homer, Moses, Apostel.

2) Sie erheben sich über das gewöhnliche Schö-

ne der Natur, doch so, daß die urbildlichen Züge einzeln anzutreffen sind: Bacchus, Ariadne, Helena, Heroen.

3) Es werden Attribute fremder Wesen angenommen: Amor, Psyche, Meduse, Eumeniden.

4) Verschiedenartige Naturen treffen zusammen: Pane, Tritonen, Centauren, Sphinxe.

Ich kann die Villa Malta, des Prinzen wohlgelegene Wohnung, unmöglich verlassen, ohne seines heiter und gefallig ansprechenden Bildnisses von Angelika Kaufmann zu gedenken, das in Absicht auf Ähnlichkeit und Ausdruck alle übrigen Porträts bey weitem übertrifft, die mir noch von der fleißigen Künstlerinn zu Gesicht kamen; und ihrer sind gar nicht wenig. Lebensgroß erblicken wir den Königssohn in kühner Haltung, angethan mit dem Kriegskostume der Bergschotten, welches durch den Reitz der Originalität und Fremdartigkeit, das Anziehende des Gemähldes noch verstärkt. Anlage, Charakter, Kolorit, Form und Localton sprechen sich als vollkommen darin aus, und erheben es zu den gelungensten Werken der noch immer höherer Vollendung zustrebenden Urheberinn. Kräftig wird unstreitig diese gelungene Composition auch dazu mitwirken, des bis zum Überdruß wiederhohlten Tadels Bitterkeit zu mildern, daß Angelikas Helden wie zarte Knaben oder verkleidete Mädchen auftreten, und es ihnen gänzlich an Ernst und Würde gebreche.

Im Laufe der Wintermonathe unsers römischen Lebens ward ein Selbstmord hier der Hauptgegenstand

der Conversationen aller Stände, der als psychologisches Phänomen einen merkwürdigen Beytrag zur Erfahrungsseelenkunde liefert. Ein Fremdling, dessen Nahme, der Sache zudem ganz entbehrlich, billig mit Stillschweigen übergangen wird, quartierte sich vor ungefähr dreyzehn Monathen im nähmlichen Gasthof ein, welchen wir zur Wohnung wählten. Dieser Mann, zwischen dreyßig und vierzig, von robustem Körperbau, blühender Gesundheit und fröhlicher Laune, erklärte, bald nach seiner Ankunft, im deutschen Kaffehhause vor einer zahlreichen Versammlung meistens dänischer und deutscher Literatoren und Künstler, er wäre bloß in der Absicht nach Rom gekommen, um sich noch ein recht vergnügtes und genußreiches Lebensjahr zu bereiten; nach Verlauf desselben aber werde keine Macht, weder der Erde, noch des Himmels, in dem schon längst vorgefaßten Entschluß ihn wankend machen, das große Beyspiel des Kato von Utica zu befolgen. Er setzte sogar den Tag und die Stunde der Ausführung seines Vorhabens fest. Sehr natürlich wurde diese, mit lachendem Muthe vorgebrachte Äußerung für Scherz genommen, und mit Scherz erwiedert. Selten verging ein Tag, daß es, von seiner Seite, über den Mordanschlag gegen sich selbst nicht wenigstens einmahl zur Sprache gekommen wäre. Indeß bemerkte niemand an ihm, weder in That, noch Rede, irgend eine Spur von Überspannung oder Schwärmerey, am allerwenigsten aber von Verrücktheit oder Wahnsinn. Die Temperatur seines Gemüths war, im Gegentheil vollkommen gleichförmig, und also kann von einer fixen Idee schlech-

terdings die Rede nicht seyn. Der Termin, den er zu seiner Selbsthinrichtung anberaumt hatte, war nun erschienen. Er stieg, mit einer Pistole gerüstet, hinab zum Ufer der Tiber, trat bis an den Gürtel in die Fluth, richtete das Gewehr gegen die Stirn, drückte los, uud wurde, niederstürzend, von der Gewalt des Stromes ergriffen und fortgewälzt. Der Historienmahler Hartmann, den der Zufall gerade im entscheidenden Moment über die Engelsbrücke führte, war Augenzeuge des tragischen Vorgangs. Dieser überbrachte die Kunde davon den Bekannten und Landsleuten des Verunglückten, welchen solche Catastrophe, deren wiederhohlte Vorausverkündigung sie so oft ungläubig zum Ziel ihres Witzes gemacht hatten, um so mehr zu Herzen ging, da er bey ihnen allen, wegen seines lustigen Humors und biedern Wesens, in Wohlwollen und Achtung stand.

Ein heiterer Witz, der weder verwundet, noch beleidigt, und ein Frohsinn, der sich durch die Neckereyen und Verkehrtheiten der Alltagswelt niemahls in die Enge treiben, oder irre machen läßt, gibt auch dem Umgange mit dem Doctor Domeier aus Hannover, für jeden, der gesellschaftliche Talente oder Tugenden nach Verdienste zu würdigen weiß, viel anziehendes und erwünschtes Leben. Er genießt allgemein des ehrenvollen Rufes, seinen Wirkungskreis als gründlich gelehrter, scharfsichtiger und glücklicher Arzt, wie Hensler und Hoze, ohne Ansehen der leidenden Person, mit zuvoreilender Menschenliebe, wohlthätig auszufüllen. Die Römer betrachten ihn als eine Art von Wunderthäter, und nehmen seine

Hülfe um so öfter in Anspruch, da die meisten Jünger Äsculaps, des Gottes menschenrettende Kunst unter ihnen, mit unsicherer Hand, im Dunkeln ausüben, und schon öfter wegen ausschließlicher Anwendung weniger Universalmittel mit dem ehrenwerthen Doctor Sangrado im Gil Blas, der alles, was ihm von Kranken unter die Hände kam, durch lauwarmes Wasser und Aderlaß in die Grube förderte, parallel gestellt wurden. Nach ähnlicher Methode verschrieb ein holländischer Schiffsmedicus seinen Patienten niemahls ein anderes Genesungsmittel, als die gesalzene Meeresfluth. Da nun eines Tages ihn das Unglück traf, bey stürmischem Wetter durch das Anprallen einer Segelstange über Bord geschleudert zu werden, sprach ein Matrose: „Der Doctor ist in seinen Arzneykasten gefallen."

Wenn aber das Collegium der Ärzte zu Rom auch aus lauter Hippokraten und Galenen zusammengesetzt wäre, so würde dennoch der famöse Bambino desselben wohlthätige Wirksamkeit unaufhörlich beeinträchtigen. In der allgemeinen Regel wird immer der Bambino in Krankheitsfällen zuförderst herbeygerufen, und nur erst, wenn dieser sich eben nicht dazu aufgelegt findet, Gnade für Recht ergehen zu lassen, weil der Patient ein gar zu ärgerliches und sündhaftes Leben führte, nimmt man seine Zuflucht zum Arzte, dessen Beystand aber alsdann gewöhnlich nicht mehr zu rechter Zeit kommt, wie dieß noch ganz kürzlich sich beym Hinscheiden eines äußerst geschickten Decorationsmahlers zutrug. Domeier wurde gerufen, als die Seele schon auf den Lippen des Kranken schweb-

te, dem der Bambino, welcher ihm bereits länger als zwey Stunden in den Armen gelegen hatte, ebenfalls, nach obgedachtem Strafgesetze, Barmherzigkeit und Hülfe verweigern mußte.

Die mit Heilungskraft ausgerüstete Wachsfigur des Jesuskindes, von den Römern κατ' ἐξοχην Bambino (Kindlein) benannt, verschafft einer zahlreichen Mönchsverbrüderung alles, was dem physischen Menschen nur irgend wohlbehagend und gedeihlich seyn kann: denn für jeden Krankenbesuch des Bambino wird ein bestimmtes Honorar entrichtet. Da nun das Wunderbild, beynahe Tag aus Tag ein, sich in beständiger Activität befindet, so möchte, verhältnißmäßig, das ihm geweihte Kloster, an Reichthum der Einkünfte, den altfranzösischen Generalpachtungen vielleicht nur wenig nachgeben.

So treibt es, durch den Ertrag der Viehweihe, am St. Antoniustage, eine andere Gemeinde solcher Söhne des Müssigganges und der Trägheit, nach Bürgers Ausdrucke, in Hüll' und in Füll' und in Freude. Der Schauplatz dieses originellen Volksfestes, welches die buntesten und bizarresten Carnevalsscenen darbiethet, liegt vor der Kirche St. Antonio, unweit von St. Maria Maggiore. Mit Sonnenaufgang schlagen, am Tage des Heiligen, der auf den sechs und zwanzigsten Jänner fällt, in einer kleinen Capelle, zwey von den Priestern ihren Sitz auf, die den Weihwedel im Reiche des Aberglaubens als Commandostab führen. Das vorbey defilirende Hausvieh wird von ihnen mit dem eingesegneten Wasser angespritzt. Jeder Eigenthümer oder

Führer der geweihten Thiere erhält, nach berichtigter Taxe, ein Augsburger-Bildchen des wunderthätigen Schutzpatrons der Triften und Ställe zum Ehrengeschenk, das der Empfänger gewöhnlich als frommes Erinnerungszeichen an den Hut heftet, und so lange trägt, bis die Zeit den Heiligen auslöscht, oder das Blättchen zerstückelt.

Durch dieß Tropfbad werden die Pferde, Esel, Ochsen und Hunde das ganze Jahr hindurch im vollkommensten Zustande kräftiger Gesundheit und glücklichen Gedeihens erhalten. Ereignet sich der Fall des Erkrankens oder Absterbens, im Laufe des assecurirten Jahres, dennoch an einem nutzbaren oder beliebten Hausthiere, so aß der Besitzer an einem Fasttage Fleisch, verlästerte einen Heiligen, oder ließ irgend ein anderes Verbrechen der beleidigten Kirche sich zu Schulden kommen.

An diesem lustigen und naiven Feste nehmen die vornehmen Prinzen- und Cardinalshäuser Theil. Glänzend vom stolzesten Prunke, der den Herren zu Gebothe steht, werden ihre Pferde vor die Staatscarosse gespannt, und mit dem feyerlichen Schritthalten einer Leichenprocession, zur Weihcapelle geführt. Sodann folgen die Ochsen mit begränzten Hörnern, hierauf die Esel, Ohren und Schweife mit Bändern geschmückt, und endlich die Hunde, ebenfalls mit Bandschleifen herausgeputzt.

Übrigens haben wir den Beschützer und Erhalter der Hausthiere vom Nahmensbruder zu Padua wohl zu unterscheiden. Dieser wird als ein schöner und kräftiger Jüngling, jener als ein graubärtiger und aus-

getrockneter Anachoret abgebildet. Mit Hundetreue, und wie durch Sympathie angezogen, begleitet ihn das unreine Thier, welches den Hebräern ein Gräuel ist. Warum denn auch der Heilige von allem Volke, unter dem Nahmen St. Antonio del porco, um Schutz und Beystand angerufen wird.

Schwer trifft es dem Freunde der Aufklärung und Geistescultur die Seele, daß gerade an den Pforten des Vaticans, woraus Lichtstrahlen in Fülle strömen, und sich verbreiten sollten über alle Länder und Völker, zwischen dem Sonnenglanze der Vernunft und dem Irrlichtscheine des Aberglaubens, noch eben so undurchdringliche Nachtgewölke schweben, wie vor sieben Jahrhunderten, zu des unglücklichen Kaisers Zeit, welcher, im Bußhemde, auf dem Schloßhofe von Canossa, einem übermüthigen Papste und einer frechen Buhlerinn das rührendste Schauspiel gemißhandelter Herrschergröße darstellte, so die Annalen der Geschichte bis dahin aufzubewahren hatten. Aberglaube und Fanatismus erzeugten Ungeister, deren Nahme Legion ist, und welche von der gerecht waltenden Nemesis weder mit allzugehässigen Nahmen bezeichnet, noch mit allzuschonungsloser Strenge verfolgt werden können.

Vor dem Pantheon, woran der Weg auf einer von den einsamen Wanderungen mich vorbeyführte, deren ich schon viele nach des alten Roms heiligen Resten, den Plan in der Hand, nachforschend unternahm, war ein Taschenspieler eben in voller Thätigkeit seinen Wundertisch aufzustellen, und für die vorhabenden Zauberwerke gehörig einzurichten. Bereits umdrängten ihn Zuschauer, mit Haarnetzen und

Wollkappen auf den Köpfen, in vollen Schaaren. Brennender Durst nach Allem, was nur irgend für neu, ungemein und wunderbar gelten kann, ward schon von mehreren Länder- und Völkerbeobachtern den markirtesten Grundzügen des neurömischen Volkscharakters beygezählt.

Nachdem der Tausendkünstler die allbekannten Hocuspocusregister, wohl so ziemlich in ganz Europa, bis auf kleine Variationen, einander ähnlich, mit munterer Gewandtheit durchgespielt hatte, nahm er langsam und feyerlich den Hut ab, welchen er neben sich auf den Boden legte, zog darauf mit scheinheiligem Blinzeln und andächtigen Geberden, ein beschmutztes Papier aus der Tasche, und ließ darüber sich ungefähr folgendergestalt vernehmen:

„Dieses Blatt, ihr armen Sünder, enthält Pardon und Barmherzigkeit für euch alle. Schaut auf! Hier steht der Nahme des hochgebenedeyten St. Hieronymus, geschrieben von seiner eigenen Hand, zum sichtbaren Beweise, daß er, um die gestrige Mitternachtstunde, vor meinem Bett in heiligster Person erschien, und mich unnützes Werkzeug des göttlichen Befehls würdigte, euch, ihr armen Sünder, ernstlich zu ermahnen, daß ihr entsaget allem bösen und verfänglichen Thun, und für ein ganzes Jahr euch von jeder Lasterstrafe los und ledig zu sprechen. Solches Heil ist allen guten Christen beschieden, die des wunderthätigen St. Hieronymus eigenhändige Unterschrift mit bußfertiger Inbrunst küssen. Eilet herbey, und macht euch eines himmlischen Gnadenmittels theilhaftig, das an jedem andern Orte mehr denn

hundert Zechinen kosten würde, hier aber spottwohlfeil um einen Bajock zu erlangen steht."

Während diese Wundermähr vom unverschämten Gaukler mit pathetischer Extase vorgetragen wurde, schien die gläubig staunende Versammlung, welche kurz zuvor ganz Auge gewesen war, sich nun auf einmahl ganz in Ohr zu verwandeln, und eine Stille herrschte, daß man Spinnen hätte können weben hören. Kaum aber waren des Redners letzte Worte verhallt, als das gesammte Auditorium in Masse mit dem wilden Ungestüm fanatischer Verzückung sich herzudrängte. Jeder wollte der erste seyn, den wohlfeilen Segen zu erbeuten, und sicherlich hätte der größte Theil dieser Candidaten der Entsündigung mit blauen Flecken oder blutigen Köpfen vom Kampfplatz heimkehren müssen, wenn der Wundermann, zu dem alle Gemüther sich vertrauend und ehrfürchtig hingeneigt fühlten, als Besänftiger der auftobenden Leidenschaft, nicht mit einem gebietherischen Quos ego in die Schranken getreten wäre. Die fromme Ceremonie wurde mit geziemender Schicklichkeit vollführt, und jeder Theilhaber erlegte wohlgemuth und freudig den vorbestimmten Bajock. In einem Volkshaufen, der von Minute zu Minute stärker anwuchs, mußten sehr natürlich sich mitunter auch arme Teufel befinden, die nach einem kupfernen Ablaßpfenning die Taschen vergeblich umkehrten. Heiß und angelegentlich erflehten diese vom Nachbarn oder Bekannten den entscheidenden Bajock als Darlehen, und keiner von allen schien eine Fehlbitte gethan zu haben.

Nicht minder empörend, wie dieß traurig merk-

würdige Beyspiel des frechsten Betruges, der mitleidswerthesten Leichtgläubigkeit und der tollsten Superstition, ergriff eine Scene verwandelten Inhalts mein Gemüth auf der Piazza Navona. Von der Steinbank, die hier einer viel- und hochverehrten Madonnenfigur zur Seite steht, hatten zwey Knaben, zwischen acht und eilf Jahren, Besitz genommen, um ein Paar kleine Melonen recht mit Behaglichkeit und Muße zu verzehren. Als es aber zum Anschneiden kam, wurde die eine Frucht durchaus verdorben und ungenießbar befunden. Die Knaben schienen über das Fehlschlagen einer Lieblingshoffnung mehr erbittert und aufgebracht, als betroffen und niedergeschlagen. „Wenn diese da auch nichts taugt," sprach der Ältere, indem er den Finger drohend gegen das Marienbild erhob, „so soll sie dir in's Gesicht fliegen." Höllengeister mischten sich in den Handel. Verfault wie die erste, war inwendig auch die zweyte Melone. Nun kannte die Erbitterung der getäuschten Buben weiter keine Gränzen. Ihre Würfe nach dem Ziel waren so kräftig, daß die Kerne daran kleben blieben. Kaum hatten die Obst- und Gemüsehändlerinnen, deren Innung auf diesem Platze zu den zahlreichsten der Stadt gehört, den um Rache rufenden Frevel wahrgenommen, als ihr vereintes Geschrey: Mirakel! Mirakel! alles, was an lungerndem und bettelndem Gesindel, wovon es in den Hauptrevieren Roms immerfort wimmelt, sich eben in der Nähe befand, scharenweis herbeyzog. Das Gnadenbild hatte die Augen schmerzvoll gegen Himmel aufgeschlagen, und helle Thränen waren ihm über beyde Wangen gerollt.

Die Knaben wurden, ohne jede vorläufige Frage nach Ältern und Behausung, von herzugerufenen Sbirren ergriffen, und, wie durch einen Proceß aus dem Stegereif, mir blieb verborgen, durch welche inquisitorische Behörde, verurtheilt, in strenger Kerkerhaft auf der Engelsburg für den Galeerendienst erzogen zu werden.

Nicht fern vom Schauplatze dieses ärgerlichen Auftritts ward mein Auge durch ein Prachtgebäude von großem Styl und imponirenden Verhältnissen angezogen. Ganz kürzlich erst vollendet, hebt es, aus dem benachbarten alterthümlichen Häuserwuste, nicht weniger durch den Jugendreitz der Neuheit, als durch die Magie des Contrastes, mit doppeltem Effecte sich glänzend hervor.

Dieser Pallast, bis zur Überladung ausgestattet mit den kostbarsten und erlesensten Gegenständen des Luxus und der Kunst, verdankt sein Daseyn einem Manne, der von Hause nicht so viel Scudi mit nach Rom brachte, als hinreichend gewesen wären, eine breterne Bude für Marionettenspieler zusammen zu nageln, geschweige denn eine der prunkendsten und weitläufigsten Fürstenwohnungen Italiens aufzuführen. Dieß anscheinende Wunder gelang einem gemeinen Bürger von Cesena, dem nunmehrigen Herzog Braschi, als Neffen Pius des Sechsten, weder durch Aladdins Lampe, noch durch den Stein der Weisen, sondern einzig und allein mit Beyhülfe des vampyrartigen Dämons, der das Monopolwesen in die oberbischöflichen Staatsgesetze arglistig einschwärzte. Die Hauptmassen des Getreides und Öhls, welches

der

der Kirchenstaat hervorbringt, werden den Speichern und Behältern des Herzogs unbedingt überliefert. Wie tief unter den billigsten Preisen er diese zwey wichtigsten Objecte der Landesökonomie an sich reißen müsse, das geht klar und unläugbar aus den Finanzresultaten dieses Alleinhandels hervor, indem wir dessen reinen Ertrag im Durchschnitte zu Hundert um Hundert anschlagen können. Hier löst sich das traurige Räthsel, warum der Arm der Cultur im Kirchenstaate fast überall, unthätig, wie gelähmt und nervenlos, niedersinkt, und weder den Pflug regieren, noch den Karst schwingen mag. Meilenlange Strecken, von der Natur durch den trefflichsten Boden begünstiget, durchschneidet man im päpstlichen Gebieth, ohne des heiteren, Segen und Wohlstand verkündenden Anblicks wallender Kornfluren, frischgrünender Wiesenmatten, blühender Obsthaine, traubenbeladener Rebenhügel und fruchtschwerer Öhlgärten froh zu werden. Nur Disteln und Genst wildern üppig in der unwirthbaren Wüste, die, unter den Auspicien eines Peters von Rußland oder Friedrichs von Preußen an Ergiebigkeit und Segensfülle, selbst Würtemberg und die Rheinpfalz noch überbiethen könnte, so wie sie vor Alters mit Sicilien darin wetteiferte.

Das frappanteste Beyspiel düsterer Verödung stellt unstreitig die Campagna di Roma dar, sobald uns die Feengärten der Villen Borghese, Albani, Ludovisi und Pamfili, welche der Hauptstadt angränzen, im Rücken liegen.

Die Olivenernte des vergangenen Jahres fiel

schlecht und unergiebig aus. Dieser Mißwachs brachte, zum Schrecken aller Haushofmeister, Gastgeber und Garköche, den großen Steinbehälter, aus welchem von der ganzen Stadt Rom der Hausbedarf an Öhle geschöpft wird, zu so tiefer Ebbe, daß, im Fall die nächste Lese der vorjährigen an Unergiebigkeit gleich kommen sollte, wahrscheinlich dem Nepoten durch Volksaufruhr allerley Schmach und Verlegenheit bevorstehen dürfte: Denn des Öhls zum Fischbacken und des Schnees zum Gefrorenen entrathen Römer und Neapolitaner weit unduldsamer und schwerer, als des Getreides zum Brotkneten.

Bey diesem unerhört niedrigen Stande des Öhls wurden auf dem Boden des Behälters zwey todte Körper sichtbar, die man auf der Stelle, da sie, gleich Embryonen in Spiritus, sich vollkommen wohl conservirt hatten, für jene Buttenträger erkannte, über deren plötzliches Verschwinden, vor etwa anderthalb Jahren, niemand, bis auf den Augenblick dieser widerwärtigen Entdeckung, befriedigenden Aufschluß geben konnte.

Ein unüberlegter Trunk über den Durst war höchst wahrscheinlich die Ursache, daß die Bursche, denen, bey dem Ausgießen ihrer Gefäße, der Kopf schwerer ward, als die Beine, in den feuchten Abgrund stürzten, und elendiglich im Öhl ertranken, welches, nach diesem tragischen Ereigniß, noch achtzehn Monathe lang gewiß über hundert tausend Menschen täglich zur Nahrung diente.

Unter den zahlreichen Meisterbildern, welche den Pallast Braschi Künstlern und Kunstfreunden wich-

tig machen, gebührt einer, an hohes Ideal gränzenden Jünglingsgestalt von Raphael, ohne Streit oder Zweifel der höchste Rang. Ob dabey dem göttlichen Mahler ein irdisches Urbild vorschwebte, oder ob er seiner Einbildungskraft einzig und allein die Gesichtszüge des himmlischen Wesens entlieh, darüber gibt es keine Stimme der Auskunft oder Belehrung.

Sollte Raphael, was Helldunkel und Localton betrifft, mit Correggio und Titian auch nicht immer die strenge Vergleichung aushalten, so hat er doch, in Composition, Charakter, Form und Ausdruck, den Gipfel des Vollkommenen, mit dem hohen Selbstgefühl eines römischen Triumphators, erstiegen. Dieß beurkundet, nicht weniger wie Cäcilia, Transfiguration und Athenerschule, das eben belobte wunderliebliche Gemählde, vor welchem der Anschauer den Stuhl warm sitzen muß. Ein humoristisches Wort Carl Marattis, bey Betrachtung von Raphaels heiliger Familie im Pallaste Capo di Monte zu Neapel.

Ein tempelartiges Gebäude in einem Zauberhaine der Villa Borghese, fesselt, seit ungefähr anderthalb Jahren, unter dem Nahmen des Museum Gabinum, die Aufmerksamkeit und Bewunderung aller Ausüber und Freunde der Kunst. Es enthält nähmlich die zahlreiche und merkwürdige Sammlung von Büsten und Statüen, welche der brittische Mahler Hamilton auf dem Locale der alten Stadt Gabi aus dem Schutte der Substructionen hervorzog.

Überhaupt erfreute sich dieser Künstler, wo er auch nur immer die Erde nach Alterthümern durchwühlen mochte, unausgesetzt, als ob ihm eine Wünschelruthe zu Gebothe gestanden hätte, des glänzendsten Erfolgs. Der Prinz Borghese, dem ohnehin, als Grundherrn des Fundorts, ein Dritttheil der Ausbeute, nach alter Gerechtsame, zukam, erkaufte den entdeckten Schatz, und bereitete demselben, mit weiser Berechnung der Licht- und Schatteneffecte, einen Aufstellungsort, der selbst im Zeitalter Vitruvs, als nachahmungswerth und mustermäßig, sich würde berühmt gemacht haben. Die reichhaltige Gallerie zählt unter ihre Hauptmerkwürdigkeiten mehrere Bildsäulen von Kaisern und von berühmten oder berüchtigten Mitgliedern ihrer Familien. Wir bewundern hier den schönsten Kopf des Tiberius, der unsern Zeiten erhalten wurde. Er trägt, in Bezug auf Germaniens Überwindung, die Krone von Eichenlaub. Die Büste des Marcus Agrippa gewinnt jeder andern den Preis ab, welche von diesem großen Feldherrn und geschmackvollen Veranlasser mächtiger Architekturwerke aus den Verschüttungen des Mittelalters wieder jugendlich emporstieg. Ihres ehrwürdigen Gepräges Charakterzüge bestimmen felsenfester Mannsinn, kühnes Vorausstreben und altrömische Rechtlichkeit. Das Marmorbild Agrippina's, der Gemahlinn des Germanicus, erscheint als unerreichbares Ideal himmlischer Schönheit und weiblicher Würde. Die höchste Vollendung offenbart sich in allen Theilen des lieblich und weich ausgeführten Ganzen. Unwiderstehlich zog es mich oft, wie mit Geisterhänden,

um der Götterfigur willen, in die geweihten Pinienschatten der Villa Borghese. Dann erglühte die ahnende Phantasie, und Pygmalions dämmernder Traum ging mir in helle Wirklichkeit über. Erdmann Hummel von Cassel, ein talentvoller Künstler, der mit vorzüglichem Gelingen in Aquarell mahlt, wurde der Vertraute dieses unschuldigen Liebesabenteuers. Der wackere Mann überraschte mich auf die angenehmste Weise durch eine, groß und kräftig in schwarzer Kreide ausgeführte Zeichnung von Agrippina's holdem und edlem Antlitz. Vor allen übrigen Monumenten der Sculptur, welche das Museum Gabinum verherrlichen, beweisen die Statüen Caligula's, als Imperator, Nero's, als Pontifex, und Hadrians, als Heros, am unläugbarsten, wie vortrefflich man sich, in den Perioden ihrer Verfertigung noch auf Universalcanon und Hauptverhältnisse verstand. Wichtig für den Alterthumsforscher bleibt auch der Umstand, daß des Germanicus einzig echte Statue (als Heros) mehreren Bildern verhaßter Zeitverwandten sich hier besänftigend anschließt. Zwey Büsten des Domitius Corbulo, welcher Brittannien unterjochte, erinnern durch frappante Profil- und Augenähnlichkeit an Friedrich den Großen, so wie der Marmorkopf der Messalina im Pio-Clementinischen Museum uns die Physiognomie Katharinens von Rußland lebendig vorspiegelt. Eines der vollkommensten Denkmähler des antiken Meißels biethet ein Gnomon dar. Die Häupter der zwölf Obergötter und die Zeichen des Thierkreises bilden seine Verzierung. Alles daran, vorzüglich der Haarwuchs des Donnerers, ist im zierlichsten Style

und mit der zartesten Berücksichtigung jeder Einzelnheit ausgeführt. Noch verdient einer belobenden Erwähnung die Statue Marc Aurels im Feldherrncostume, welche den menschenfreundlichen Helden und Weltweisen als Überwinder der Marcomannen und Quaden verewiget. Einen wichtigen Artikel für die Geschichte der Cosmetik des Alterthums überliefert uns die Perücke auf einer weiblichen Büste. Nimmt man sie ab, so erscheint ein Schädel, nackt und haarlos, wie der „Schädel ohne Zopf und Schopf" in Bürgers Lenore. Der gut gearbeitete Marmor gilt für das Porträt der Gemahlinn des Kaisers Septimius Severus, Julia Pia. Mehrere Beyspiele von ähnlichen Perückenköpfen in der Büstengallerie des capitolinischen Museums lassen ebenfalls, wenn es auf das Äußerste des Bizarren und Barocken ankommt, nichts zu wünschen übrig.

Daß der geschmackvolle und kunstbefördernde Prinz Borghese noch kein Kupferwerk von dieser herrlichen, wider Verdienst bis hierher unberühmten Sammlung veranlaßte, dafür bleiben einzig und allein die furchtbaren Welterschütterungen, welche dem Zeitenstrome über Klippen und Untiefen seinen verhängnißvollen Lauf anwiesen, der Mit- und Nachwelt verantwortlich.

Schon hallen die sieben Hügel vom Donner der französischen Feuerschlünde wieder. Der Krieg wird mit unbezähmbarer Wuth über Italien sich fortwälzen, und gleich den furchtbaren Gluthwogen der Lava zerstören und vernichten, was Zeit und Barbarey noch unberührt ließen. Auf einem Gemählde vom ge-

schickten Thiermahler Peters nisten Tauben ruhig im Helme des Mars. Jetzt sind sie verschüchtert, und so wird es auch den Künsten auf ihrem classischem Boden ergehen. Ohne Prophetengeist läßt für die Götterkinder (sollten anders die Catastrophen, worauf mehr als Ein unseliges Zeichen der Zeit schauderhaft hindeutet, Erfüllung werden) sich ein Winterschlaf fest voraus bestimmen, für den wir kein Frühlingserwachen mit erneuter Lebenskraft, nach einer der traurigsten Wahrscheinlichkeiten, mehr hoffen dürfen.

Unter den hinlänglich bekannten und vielfach beschriebenen Marmorgebilden, welche das Hauptgebäude der Villa Borghese verherrlichen, bringen Bernini's Werke ungefähr die Wirkung zweydeutiger Maulthiere in der Mitte von stolzen arabischen oder andalusischen Rossen hervor. Saul unter den Propheten, oder Bernini unter den Antiken, sagt ganz das Nähmliche. Schwerlich hätte der ärgste Feind wohl dem Künstler einen tückischeren und boshafteren Streich spielen können, als ihn einer so gefährlichen Vernachbarung auszusetzen. Ein Gleiches geschah ihm auch in der Villa Ludovisi, wo zur Seite des schönsten Bacchus, welchen Griechenlands Genius hervorbrachte, sein Raub der Proserpina aufgestellt wurde. Treffend urtheilt Winkelmann über Bernini: „Vor dem Raphael waren alle Figuren gleichsam wie schwindsüchtig; durch den Bernini wurden sie wie wassersüchtig." Schon Algardi trug den verwerflichen Mahlerstyl in die Sculptur über, dem glänzende Wirkungen des Helldunkels mehr galten, als vollkommene Formen. Bernini steigerte

diese Mahlerey in Marmor zum höchsten Gipfel. Er berücksichtigte weder das Edle der Umrisse, noch das Richtige der Proportionen, und es war ihm nur einzig daran gelegen, durch allerley phantastische Kunstgriffe zu blenden und zu überraschen. Die stärksten Beweise für diese Kritik biethet seine Gruppe David und Goliath, die schwächsten hingegen seine H. Bibiana dar. Die Stellung des schleudernden Hirtenknaben vermag selber der gewandteste Luftspringer nicht nachzuahmen, und am Apoll, einem andern Werke Bernini's in der borghesischen Gallerie, wollen Anatomiker mehr als zwanzig überzählige Muskeln entdeckt haben. Trotz dieser bitteren, aber gerechten Klagepuncte, fehlt es dem alten Bernini, dem bekanntlich sein geschmackloses Zeitalter weit höher als die Lysippe und Praxitele stellte, bis auf den heutigen Tag, noch immer nicht ganz an Bewunderern und Verehrern. So werden seine Werke nahmentlich vom reichen Lord Bristol, der sich das Prädicat eines Kenners und Protectors der Künste mit voller Zuversicht beylegt, den Antiken durchaus vorgezogen. Dieser, in psychologischer Hinsicht wirklich interessante Sonderling, zu dessen Ehre der Umstand übrigens nicht verschwiegen bleiben darf, daß er den hiesigen Künstlern alle Hände voll zu arbeiten gibt, hat auch unlängst, in zahlreicher Gesellschaft, Guercino und Pietro da Cortona zu Hauptanführern der großen Heerschaar ernannt, welche nicht minder ehrenvoll den Pinsel, wie der tapfere Krieger den Degen führte, Leonardo da Vinci und Raphael aber kaum als Feldwebel darin auf-

nehmen wollen. Seiner Meinung nach bleibt Raphaels Transfiguration dem gerechtesten Tadel für und für von allen Seiten zugänglich. Der Lord ließ es nicht bey der bloßen Wortäußerung bewenden. Er faßte wirklich den kühnen Gedanken, das von ganz Europa abergläubisch angestaunte Gemählde in die Finsterniß des Vergessens, es koste, was es auch immer wolle, wo möglich bis zum jüngsten Tage zu begraben. Wodurch anders hätte dieß nachdrücklicher bewirkt werden können, als durch eine nagelneue Behandlung des nähmlichen Gegenstandes, welche die Vollkommenheiten ohne Widerspruch in sich vereinen sollte, die das getäuschte Vorurtheil in der alten fälschlich zu entdecken wähnte! Ein gutmüthiger Franzose brachte, für einen reichen Ehrensold an Guineen, das wichtige Werk, dem Veredlung und Berichtigung des Kunstgeschmacks zum lobenswerthen Zwecke vorbestimmt war, nach dem Urtheile des wunderlichen Britten, mit dem allerglücklichsten Erfolge zu Stande. Es ward im Pantheon ausgestellt; aber das Thermometer der echten Kunstwürdigung deutete, leider! noch immer auf Null, und so mußte das genialische Product, Trotz den Flüchen und Sarcasmen des edeln Lords, die Bahn zur Unsterblichkeit incognito antreten. In Gemäßheit seiner ausgezeichneten Bizarrerie, wollte Lord Bristol auch sein Bildniß niemahls von einem andern Künstler verfertigen lassen, als vom Thiermahler Peters, der sich nur höchst ungern mit menschlichen Figuren zu schaffen macht.

Der berühmte borghesische Fechter vertheidiget

sein Leben gegen einen, wahrscheinlich vom Pferde herab angreifenden Feind. Diese Statue rührt aus dem schönsten Zeitalter der Kunst her, und kann als Canon dem Herkulesrumpfe und Laokoon an die Seite gesetzt werden. Nach allgemeiner Vermuthung gehörte sie zu einer Gruppe, deren Verlust wir mit eben dem Rechte schmerzhaft beklagen, womit wir uns der Erhaltung von Laokoons Gruppe dankbar erfreuen. Nur die Bildsäule des borghesischen Fechters gewinnt in Gypsabgüssen, weil auf dem äußerst verdorbenen und mit häßlichen Flecken überstreuten Marmor die Lichter sich unaufhörlich verwirren.

Daß die Alten ausgezeichnete Schauspielertalente oft auch durch Ehrenmonumente verewigten, bezeugt hier die Statue des cyrenäischen Fischers, oder vielmehr des theatralischen Künstlers, welcher in der, unter diesem Titel einst hochbewunderten Komödie Menanders die Hauptrolle, vielleicht wie ein Roscius oder Garrick, darstellte. Irriger Weise ward bisher, in Reisebüchern und Antikenverzeichnissen, dieser Marmor als ein sterbender Seneca in der Badewanne aufgeführt.

Hirt besitzt einen schönen Siegelcarneol, worauf ein Komiker, durch die Satyrsmaske charakterisirt, muthig einherschreitet. Die meisterhaft gearbeitete Figur trägt in der einen Hand ein Trinkgefäß, und in der andern eine Laterne. Ich wurde dadurch lebhaft an Schröders Carricaturgestalt erinnert, wenn er mit vorgeschnalltem Bauchpolster, als Fallstaff die Bühne betrat. Eine andere, nicht minder gelungene Behandlung des nähmlichen Gegenstandes,

nur mit dem Unterschiede, daß Becher und Laterne weggelassen sind, kommt auf einem Chalcedon vor, der in den Ruinen der Villa des Mäcenas zu Tivoli, beym Rajolen eines Rebenhügels entdeckt, und mir, zur Erinnerung an den Vestatempel uud die Neptunsgrotte, von der Fürstinn von Anhalt-Dessau geschenkt wurde. Sie erkaufte den interessanten Stein um wenige Paoli von einem Weingärtner, der gegen die allgemeine Regel in diesen weiten Begräbnißrevieren antiker Kunstschätze, eben so wenig vom Werthe seines merkwürdigen Fundes ahnte, als die Frau in Göthens Wanderer vom Werthe des köstlichen Bildwerks, woran ihr ländliches Hüttendach sich lehnte. Beyde Gemmen sind, nach dem sichern Urtheile Zoegas, von unverkennbarer Abstammung aus dem Alterthume, und zwar aus einer der heitersten Frühlingsperioden des nachbildenden und erschaffenden Emporstrebens im Reiche des Erhabenen und Schönen.

Der borghesische Genius entsprach kaum zur Hälfte meinen Erwartungen, schon seit Jahren durch Winkelmanns feurigen Empfindungserguß über diesen Gegenstand auf das Höchste gespannt. In jeder Zeile der echtpoetischen Darstellung weht, wie Morgensäulen in den Lorberwipfeln des Parnasses, jugendliches Leben und himmlische Begeisterung. Selbst vom vaticanischen Sonnengotte und von der mediceischen Liebesgöttinn sind unsers unsterblichen Landsmannes Schilderungen weniger glühend und hinreißend. Aber Winkelmann war in manchen Stunden mehr enthusiastischer und phantasiereicher Seher,

als streng vergleichender und ruhig forschender Prüfer, und in einer solchen Stunde empfing er unstreitig den ersten Eindruck des borghesischen Genius. Sehr natürlich mußte daher eines der kältesten Originale durch eine der wärmsten Copien tief unter das Bild meiner Einbildungskraft herabgesetzt werden. Unbegreiflich bleibt es immer, wie den geist- und gemüthvollen Winkelmann ein so seelen- und ausdrucksloses Gesicht bis zur vergötternden Extase des anbethenden Liebhabers habe verzücken können! Dem Kennerauge Schmidts, des Bildhauers, der mein Begleiter war, fiel an der linken Seite des Körpers eine völlig verzeichnete Parthie besonders auf, die meinen ungeübteren Blick, ohne des wackern Meisters Hindeuten, schwerlich beleidigt hätte.

Zu den Personen, die einem tiefen und lebhaften Gemüthe, unter den Bildern freundlicher Erinnerung, niemahls anders als mit unverblichenen Farben erscheinen können, gehört in jedem Betrachte Signora Bandettini, nach der vielgefeyerten Corilla, welche die Lorberkrönung des Capitols wieder zu Ehren brachte, die geniereichste und korrecteste Dichterinn aus dem Stegereife, so jemahls unter dem schönen Himmel des gesangfrohen Italiens aufblühte. Alles, was in Rom auf Cultur und Kunstliebe nur irgend Ansprüche zu haben glaubt, oder doch wenigstens den Schein davon gern unter die Leute bringen möchte, drängt sich in vollen Scharen zu den Akademien der beliebten Improvisatrice.

„Lieber in Rom den Papst nicht gesehen, als die Bandettini nicht gehört haben!" So ließen

sich, in zahlreicher Gesellschaft, wie aus einem Munde, sogar zwey bigotte Irländer vernehmen, die bey Reliquien-Ausstellungen weit unfehlbarer anzutreffen waren, als in Gemählde-Gallerien.

Wir treten in einen reichbeleuchteten Musiksaal, der die glänzendste Versammlung umfängt, welche volkreichen Städten, am Concert- oder Balltage, nur immer zu Gebothe stehen kann.

Die Dichterinn erscheint, im Schmucke des Lorberkranzes und mit mahlerisch ergossenem Haar, auf der sinnvoll decorirten Estrade. Sie mahnt jeden Bewunderer der vaticanischen Frescogemählde an Raphaels Göttinn der Poesie; denn dieses unübertroffenen Himmelsideals von den Gestirnen herabwehendes Numine afflatur offenbart sich, mit wunderbarer Klarheit, in ihren begeisterten Blicken. Ein solcher Moment war es ohne Zweifel, wo das Bildniß der Bandettini vom Genius ihrer Freundinn Angelica aufgefaßt wurde. Mit bezaubernder Harmonie auf Leinwand übergetragen, dient es dem Werkzimmer der großen Seelenmahlerinn zur würdigen Zierde, neben den Bildnissen der preiswerthen Deutschen, Reifenstein, Hackert, Herder und Göthe.

Das Thema der Monodie, nach der zuversichtlichen Behauptung jedes patriotisch gesinnten Neurömers, immer des Augenblicks zufälliges Kind, fordert, mit gebietherischem Ernst, einen Klagegesang um die vor Troja gefallenen Helden. Mit eben so viel poetischer Würde, als musicalischer Vollendung, führt Calliopens Vertrauten den hohen

Gegenstand durch die heitern Regionen einer nur noch im Gesange lebenden Heroenwelt. Ihres Liedes allzukühn aufstrebendem Schwunge dienen die tiefen Accorde des Pianoforte zu Richtpuncten. Den schönsten ihrer Triumphe feyert sie am Scheiterhaufen Hectors. Der Moment stellt uns in ihr das rührendste Urbild einer Andromache dar. Thränen der tiefsten Empfindung werden ihr beneidenswerther Lohn. Wir fühlen den schmerzlich-erhabenen Eindruck des herandrohenden Umsturzes von Trojas heiliger Veste sich ahnungsvoll durch alle Nerven bewegen.

Selten ward, in artistischer Hinsicht, Homers Iliade wohl mit feinerem Tacte benutzt, als in diesen hinreißenden Stanzen, von denen ewig bedauert werden muß, daß kein Tachygraph sie vor dem Untergange bewahrte. Die Rhapsodinn selber war niemahls im Stande, nach dem flüchtigen Verklingen solcher dichterischen Eingebungen, davon, in richtiger Zusammenordnuug, ein Ganzes aus dem Gedächtnisse wieder herzustellen. Eben so steht es meistens nicht mehr in unserer Gewalt, was wir in Träumen redeten, vernahmen und erblickten, beym Erwachen klar, vollständig, zusammenhängend und bestimmt in Phantasie und Gedächtniß zurückzurufen. Zu den seltenen Ausnahmen gehört eine Traumscene aus der Frühlingsperiode meines Lebens, die mir noch in diesem Augenblicke, hell und lebendig, wie das Gemählde des gestrigen Tages, vor dem innern Sinne schwebt. Jacob Friedrich Rosenfeld, der unzertrennliche Gefährte meiner Kindheit und meines Jünglingsalters, starb zu Dessau, im ein und zwanzigsten

Lebensjahre, an den Folgen eines unglücklichen Falls beym Schlittschuhlaufen. Funk und Rolle ließen seinen großen, poetischen und musicalischen Anlagen die aufmunterndste Gerechtigkeit widerfahren. Vielleicht ging in ihm ein Dryden und Händel verloren. Bald nach seinem Beerdigungstage träumte dem Hinterbliebenen, er stehe, schon ein silberlockiger Greis, an des Vorangegangenen Grabsteine, den dichtes Moos überkleidete. Indem er damit beschäftiget war, den Teppich der Zeit mit vollen Händen wegzutilgen, sprach er, als müßte das melancholische Geschäft noch rascher dadurch gefördert werden, mit starker und pathetischer Stimme:

Auch des Edeln schlummernde Gebeine
Hüllt das Dunkel der Vergessenheit;
Moos bedeckt die Schrift am Leichensteine,
Und sein Nahme stirbt im Lauf der Zeit.

Wenn erwacht die neue Morgenröthe?
O wenn keimt des ew'gen Frühlings Laub?
Niedrig ist der Todten Schlummerstätte,
Eng' und düster ihr Gemach von Staub.

Diese wundersame Eingebung des Traumgottes wurde nach dem Erwachen unverändert aufgezeichnet und nur noch durch eine Strophe vermehrt. Etwas Ähnliches widerfuhr dem verstorbenen Musenliebling, Siegmund von Seckendorf, mit der innigen Melodie zu seinem schönen Liede: An die Phantasie. Er hörte sie von einer lieblichen Sylphide, die auf rosigem Gewölke über blühenden Orangenwipfeln schwebte, zur antiken Leyer singen. Das Traumgebilde zerfloß, aber die Melodie erhielt sich,

rein und kräftig nachtönend, in der harmonischen Seele des Dichters.

Die Improvisatoren des zweyten Ranges versammeln ihre Zuhörer, unter freyem Himmel, mehrentheils auf Hauptplätzen, mit Beywirkung einer lustigen Person, welche, durch allerley Grimassen und Schwänke, die Vorübergehenden zum Verweilen einladet, und am Schlusse vom Declamatorium mit Hut oder Teller die Runde macht. Diese Volksdichter, gewöhnlich Recitatoren, selten Sänger, verhalten sich zu den Corillen und Bandettini ungefähr wie das bürgerliche Drama zur heroischen Tragödie. Allgemein widerfährt ihnen die Gerechtigkeit, daß sie mit bewundernswürdiger Gewandtheit, und wie auf einem Beine schwebend, gordische Knoten zu behandeln verstehen, ohne jemahls dabey die Schärfe des Schwerts gewaltsam in Anspruch zu nehmen.

So ward einem solchen Improvisatore auf der Piazza Navona, der mich, wie durch magische Kraft, mit in seinen Kreis gebannt hatte, die Geschichte der Seidenweberey als Thema zu Theil. Wenn doch in des Mannes heiterer und offener Physiognomie auch nur ein einziger Zug von Verlegenheit sichtbar geworden wäre! Sein flüchtiges Nachsinnen war das Werk einiger Secunden. Nun begann er mit himmelwärts blickendem Auge, dessen irres Feuer ihm völlig das Ansehen eines Inspirirten gab, nach einer feyerlichen Anrufung der blauäugigen Schutzgöttinn der weiblichen Künste, den wundervollen Roman des Seidenwurms zu erzählen. Sein edler und leben-

lebendiger Ausdruck schwebte fast ununterbrochen mit sicherem und gehaltenem Fluge vorüber. Der Preis des Webstuhls und seines Erfinders machte den Beschluß. Das Ganze ward, vom Anfangs- bis zum Endverse, in den regelmäßigsten und wohlklingendsten Octaven vorgetragen.

Die Begeisterungen des recitirenden Improvisatore strömen, wie aus unversiegbarer Urne, in selten ermangelnder Fülle, und der beflügelte Siegeslauf seiner Declamation, dem Ziel entgegen, endet mit jener, bis zum Schlußfalle gesteigerten Raschheit des labyrinthischen Eyertanzes, welchen Göthe, in Meisters Lehrjahren, mit eben der Lebendigkeit und Naturtreue schildert, womit er die bunten Gruppen des römischen Carnevals unserer überraschten Einbildungskraft vorzaubert.

Die Ägyptischen Stegereifdichter in den Kaffehhäusern zu Kairo declamiren, wie Volney mir einst erzählte, mit hochtrabender Schwerfälligkeit in vollkommen gleichgemessenem Tempo, und gestatten den Ideen alle nur erdenkliche Muße, sich mit Gemächlichkeit aneinander zu fügen.

Haug, der Geniusverwandte Martials und Logaus, wäre von den deutschen Dichtern gegenwärtiger Epoche, hätte sein Loos ihm Italien zum Geburtslande beschieden, unstreitig der glücklichste und unerschöpflichste Improvisatore geworden. Wie oft schon bewiesen das, zu nicht geringem Heil und Segen mehr als eines hypochondrischen Selbstpeinigers, klar und bündig seine von Witz und Humor funkelnden Stegereifpoesien im vertrauten Zirkel!

Meinen Vater, der als preußischer Feldprediger, Augenzeuge von den entscheidendsten und größten Scenen des siebenjährigen Krieges war, stattete die Natur so freygebig mit dem Talente aus, in Versen zu extemporiren, daß er sich dadurch bey der Armee nicht nur Bewunderung, sondern auch Unvergeßlichkeit erwarb. Von einer metrischen Predigt aus dem Stegereif, die er, kurz vor einem Treffen, auf Befehl des Prinzen Heinrich von Preußen hielt, und bey welcher zwey übereinandergestellte Trommeln ihm zur Kanzel dienten, hat sich im Gedächtnisse mehrerer Veteranen aus jener thatenvollen Heldenepoche, unter andern des ehrwürdigen Möllendorf, noch manches kernhafte Bruchstück nicht unrühmlich aufbewahrt. So wissen auch der Fürst von Anhalt-Dessau und der Generallieutenant von Raumer noch ein Inpromptü von ihm geläufig herzusagen, und

. . . . der Olympiaden,
Die seit Friederichs Wunderkampf entstürmten,
Sind so wenig doch nicht . . . .

Als Blume des Andenkens legt solches hier öffentlich, mit glühendem Herzen, ein danbbarer Sohn auf deinen längst bemoosten Grabstein, edler, deutscher Mann, dessen Wandel der Spiegel deiner Lehre war!

Als beym Überfalle von Hochkirchen, sich mehrere Regimenter der preußischen Infanterie zusammenzogen, und aus dem Lager gegen des unerwarteten Feindes zahlreichere Macht andrangen, faßte der Oberst von Phull, Commandeur eines Magdeburger Garnisonregiments, den Feldprediger Mat-

thisson in's Auge, wie er sich schnell auf das Pferd warf, um seine Person hinter der Fronte pflichtmäßig in Sicherheit zu bringen: „Wohin, Herr Feldprediger?“ ruft in scherzend-gutmüthigem Ton der Oberst ihm zu, „halten Sie fein Stich, und bleiben Sie bey uns.“ Mit kaltblütiger Besonnenheit gab der Mann des Friedens dem Manne des Krieges zur Antwort:

Der Ruf geht nur an euch, ihr Streiter,
Und nicht an mich, der ich nur Hirte bin:
Stich halt' ich nicht, ich reite weiter,
Bis dort zu jenen Bergen hin,
Da beth' ich dann, wie Moses that,
Bis sich der Kampf geendet hat.

Und so ritt er den Höhen von Doberschütz zu, wo das preußische Heer nach der Schlacht, in concentrirter Masse, wieder ein Lager bezog.

Mein Vater war als Feldprediger zu seiner Zeit nicht minder beliebt, wie späterhin der wackere Tiede. Officiere und Gemeine von allen Regimentern besuchten seine Bethstunden. Der Herzog von Bevern, Ziethen, Hülsen, und andere berühmte Generale, versäumten selten, ohne dringendes Hinderniß, Kanzelvorträge, worin Licht, Leben, Wärme, Kraft und Popularität in seltener Harmonie sich vereinigt fanden.

Witz oder Aberwitz, mit ungezügelter Frechheit, gegen Bibel und Religion, in Angriff zu setzen, galt für bon ton am Hofe und in den Heeren Friedrichs des Großen, so wie es am Hofe und in den Heeren Alexanders des Großen unerläßlich zum bel air gehörte, den Kopf gegen die linke Schulter zu neigen. Als eines Tages an der Tafel des Generals von Za-

ſtrow, wo mein Vater ſich mit unter den Geladenen befand, die Wunder des alten und neuen Teſtaments, wenn auch nicht mit Voltaires beſtem Witze, ſo denn doch mit Voltaires beſtem Willen, als abgeſchmackte Ammenmährchen, trotz dem gehörnten Siegfried, oder den vier Haimonskindern, der Lächerlichkeit Preis gegeben wurden, gerieth einer von jenen erzflachen Burſchen, welche ſelten mehr Eindruck zurücklaſſen, als Tapetenfiguren oder Ofenplatten, nach langem, langem Stillſchweigen, zuletzt noch auf den muntern Einfall, folgende Frage gegen den Feldprediger zu richten, vermeinend ihn dadurch ſicher und hart in die Enge zu treiben: „Welches Wunder in der Bibel halten Sie denn eigentlich für das capitalſte oder brillanteſte, mein Herr Feldprediger?“

„Daß Bileams Eſelin ſo lange ſchwieg, und endlich doch anhub zu reden,“ war meines Vaters leicht und lächelnd hingeworfene Antwort.

Der Frager erlitt eine ſchimpfliche Niederlage; denn die Lacher ſchlugen ſich auf die Seite des Feindes.

Dieſer Junker von Gänſewitz, unter welchem Nahmen der platte Herausforderer bey dem Regimente bekannter war, als unter dem Nahmen ſeiner Altvordern, würde ſich unſtreitig mehr geſchmeichelt als beleidigt gefunden haben, wenn er im Alterthum, wo der Eſel der vorzüglichſten Achtung und Werthſchätzung genoß, oder nur noch eine ganz kurze Friſt vor den Kreuzzügen gelebt hätte. Erſt ſeit jenen abenteuerlichen Irrfahrten bedeckt Verachtung und Schmach eines der nutzbarſten Hausthiere, weil die

Saracenen bey Siegesfeyerlichkeiten mitunter den duldsamen Grauschimmel zu travestirten Einzügen in Jerusalem mißbrauchten.

In der neuern Zeit wurde Frankreichs trefflichster Prosaist, Büffon, ein eben so beredter Vertheidiger und Ehrenretter des Esels, als unversöhnlicher Widersacher und Herabwürdiger der Katzen, welche letztere Unbill das reitzende Geschlecht der Frauen und Jungfrauen, dem er so feurig huldigte, selbst seiner Asche niemahls verzeihen wird. Doch weder Homer, Lucian, Apulejus und Plinius, noch Büffon, Sterne, Thümmel und Blumauer haben dem Esel, diesem echten Musterbilde von Selbstverläugnung, Anspruchslosigkeit, Resignation, Bescheidenheit und Gleichmuth mich zugeneigter gemacht, und mir sein, wer weiß wie oft mißkanntes, Verdienst, auch um die Annehmlichkeiten des Lebens, in vortheilhafterem Lichte gezeigt, als meine Promenaden auf seinem Rücken in den Gebirgsumgebungen von Tivoli, Frascati, Palestrina und Albano. Nichts geht über die Sicherheit seines Marsches, auf den zerrissensten und holprichsten Straßen, wo Hals- und Beinbrechen an der Tagesordnung sind, wie auf den schmalsten und schroffsten Pfaden, wo das Weiterkommen einem Seiltanze gleicht. Nur überlasse man das Thier ohne Zwang und Beschränkung an solchen gefahrvollen Stellen gänzlich ihm selber. Bey der mindesten Ahndung von Halfter, Knittel oder Peitsche bleibt es wie eingewurzelt stehen, und läßt lieber den Stecken des

Treibers an seinem Gebein zersplittern, als dadurch seiner Hartnäckigkeit Maß oder Ziel setzen.

Des Esels sanftwiegender und gleichförmiger Galopp kann, besonders von phlegmatischen und nervenschwachen Personen, niemahls genug gelobt werden. Esel und Galopp lautet ganz natürlich, wie Decemberfrost und Mayblume. Die Erfahrung hat mir, wie hundert andern Reisenden durch Latium, indeß augenscheinlich bewiesen, daß jedem Esel, der sich nur leidlich wohl befindet, diese rasche Bewegung durch ein eben so einfaches, als ungewaltsames Hülfsmittel in einem Nu abzugewinnen stehe. Weder Prügel noch Peitsche vermögen dieß Wunder zu bewirken, nimmt man aber einen Schlüssel, oder auch einen Zahnstocher, und kitzelt das Thier, nach Domeiers anatomischer Beobachtung, damit am vierten Wirbelknochen des Genickes, so fliegt es plötzlich wie ein Pfeil davon, und streitet mit Hirschen und Rennthieren um den Preis. Als charakteristische Folge dieser oft vorkommenden Behandlung, tragen die meisten Reitesel in den Berg- und Hügelrevieren des Kirchenstaats an der empfindlichen Nackenstelle einen unbehaarten Fleck, von der Größe sächsischer Guldenstücke, welcher sich am treffendsten mit einer Tonsur vergleichen läßt.

Der wonnereichste solcher Streifzüge zu Esel, vorüber an den grauen Trümmern heiliger Vergangenheit und an der grünenden Fülle neuerschaffender Naturkräfte, führte die lebensfroheste Karavane, so jemahls auf classischem Grund und Boden wallfahrtend umherstreifte, an einem Zaubertage, wo kein

Wölkchen im glänzenden Luftraume schwamm, von den dichterischen Ufern des Albanersees empor zum heiteren Gipfel des Mons Albanus der Römer, den die Römlinge, wie Klopstock ihre gepräglosen Enkelgeschlechter taufte, Monte Cavo nennen.

Hier erhob sich der uralte Tempel des Jupiter latialis, den der zweyte Tarquin prächtiger und reicher verzierte; hier begingen, in der Kindheit des Römerstaates, die umwohnenden Völkerschaften ihre Bündnißfeste des Friedens, und hier zogen, in den Zeiten seiner Mannskraft, einige Tage nach dem capitolinischen Opfer, die Feldherren zur zweyten heiligen Siegesfeyer triumphirend hinan zum stolzen Heiligthume, von dem nur noch sparsam verstreute Reste Zeugniß geben. Der gepflasterte Weg, welcher zum Tempel führte, biethet uns weit ansehnlichere Überbleibsel dar, die zu den schönsten Fragmenten antiker Straßen gehören. Von den großen Basaltplatten, woraus er gebaut wurde, tragen mehrere die Bezeichnung V. N., welche nach Gefallen Via Numae oder Via Nova gelesen werden kann. Dieser, durch die Muse der Weltgeschichte vielfach verewigte Heldenpfad leitet am Kloster Pallazzuola vorbey, in dessen Garten eines der unzerstörbarsten Denkmähler aus der dunkelsten Vorzeit uns eine Weile festhielt. Keine Maurer, nur Steinhauer legten ihre Werkzeuge daran. Der gediegenen Masse einer senkrechten Felswand eingearbeitet, entstand es ohne Zusammenfügung, gleich der berühmten Einsiedeley im Canton Freyburg, oder der Kuppel auf Theodorichs Monumente. Die Vorderseite zieren, in halb-

erhobenem Bildwerke, zwölf Fasces und eine Sella curulis in ihrer Mitte. Die Bestimmung des einfachen Ganzen lehrt uns eine Begräbnißkammer, in Form eines Kreuzgewölbes; der Nahme des vornehmen Römers aber, dessen Gebein hier zu Staub wurde, spukt nur noch in antiquarischen Träumen.

Wer auf der unsichern Wanderung nach dem Grabe sich des beneidenswerthen Glücks rühmen konnte, bey heiterem Himmel und blühender Erde, auf dem Albanerberge nur Ein Freundschafts- und Naturfest gefeyert zu haben, der sollte zufrieden den Pilgerstab seinen Hausgöttern opfern, und selbst einen Forster nicht weiter beneiden!

Die Schauplätze der Hauptbegebenheiten, welche die Welteroberung, vom Capitol aus, vorbereitend heranführten, liegen da zu unseren Füßen, vom Capitole bis nach Antium; und so verschmelzen harmonische Schattirungen Fabel und Geschichte zu freundlichen Phantasiegemählden. Auf diesem bezauberten Standpuncte fesseln Homer und Virgil den mythischen, und Dionys und Livius den historischen Glauben mit gleich unwiderstehlicher Gewalt. Nicht fern von der Stelle, wo wir uns fröhlich zum Symposium anschickten, campirte der furchtbarste Theil von Hannibals Kriegsheer um einen vulkanischen Krater, von dessen Ausbrüchen schon damahls keine dunkle Sage mehr vorhanden war, und am Fuße des Berges wallt ein smaragdfarbiger See, in dessen gewildreichen Uferhain die jungfräuliche Cynthia den vom Tode wieder erweckten Hippolyt versetzte.

Ibat et Hippolyti proles pulcherrima bello
Virbius, insignem quem mater Aricia misit,
Eductum Egeriae lucis humentia circum
Littora, pinguis ubi et placabilis ara Dianae.
Aeneid. VII. 761.

Die ganze Gegend war der Göttinn geweiht, und hieß Cynthianum, der See selbst aber Dianenspiegel (Speculum Dianae). „Diana blickt in ihren Spiegel," sagten die Römer, so in dortiger Gegend Landhäuser bewohnten, noch zu Trajans Zeiten, wenn der Mond über dem lieblichen Gewässer schwebte, das nun von der kleinen Stadt Nemi benannt wird, und augenscheinlich einem ausgebrannten Feuerschlunde sein Bette verdankt. Vor wenigen Jahren ward in diesem Bezirk die Bildsäule eines Jünglings ausgegraben, welche Visconti für einen Hippolyt erklärte. Wer zum Besitze des Kunstwerks gelangte, darüber gibt es keine bestimmte Meinung. Wahrscheinlich fiel es dem Antikenhändler Jenkins in die Hände, und ging um Judenpreis in das Museum irgend eines brittischen Landsitzes über.

Der oft ausgesprochene Gemeinsatz, daß, im weiten Gebiethe des christkatholischen Glaubens, fast alle Begründer klösterlicher Stiftungen, entweder paradiesische Thalgegenden, oder weitüberschauende Berglagen dazu wählten, ruft sich dem Reisenden, in letzterer Beziehung, auf den Höhen des Monte Cavo, stärker als irgendwo, in das Gedächtniß zurück; denn auch hier haben Mönche sich angenistet, die aber, gegen alle Norm und Regel, weniger in schwelgerischer Üppigkeit, als in mäßigem Wohlstande

dem Nichtsthun fröhnen. Ein stattlicher Mann aus ihrer Mitte, schon in der Tag- und Nachtgleiche des Lebens, macht mit nichten ein Geheimniß daraus, daß er lieber das Schwert als den Weihwedel geschwungen hätte. Indem er den Stand eines Klosterbruders für den langweiligsten auf der Welt erklärt, verbreitet sich die lebhafteste Röthe des Unwillens über sein blasses Gesicht. So sehnt sich der jetzige Bruder Einsiedler auf dem Vesuv vom entzückenden Belvedere seiner Klause wieder in die sandige Mark Brandenburg hinab, wo er, einige Jahre lang, bald in Berlin, bald in Potsdam, das Leben, als italienischer Sprachmeister, kümmerlich und schwer genug hinschleppte.

Im Durchschnitte können wir auf diesem Erdwasserball, wie Yorick unsern Planeten bezeichnet, für jede Minute einen Enkel Adams annehmen, der über verfehlte Bestimmung mit dem Schicksale grollt, und für jede Secunde deren zwey, die sich gar zu gern in bessere Umstände versetzen möchten, das Ding aber immer verkehrt angreifen, nach der Weise des Eilbothen, welcher, um abzuschneiden, über einen tiefen Kanal wegsetzen wollte, aber platt hineinstürzte, weil er kein Augenmaß, weder für die Breite des Wassers, noch für die Länge des Anlaufs hatte.

Wiewohl unser Klosterbruder auf dem Monte Cavo ebenfalls mit Himmel und Erde offenbar in Zwiespalt und Hader schwebt, so gelingt es ihm dennoch in so weit, Herr seiner Mißlaune zu werden, daß er die geweihten Rechte der Gastfreundschaft dienstbeflissen und gefällig an uns Fremdlingen auszuüben

vermag. Seinem eifrigen Bemühen verdanken wir einen vortrefflichen Eyerkuchen und ein Gericht wohlbereiteter Fische für unsere Mittagstafel, die wir bey den Trümmern des Jupitertempels aufgeschlagen finden.

Rom überblickt man von hier, mit allen seinen Kuppeln, Thürmen, Pallästen, Häusermassen und Villen, wie der darüber hinstreichende Kranich. In sanften Wellenlinien wallt, gleich einem schimmernden Bande, die gelbe Tiber dem altergrauen Ostia entgegen. Die blendenden Schneekuppen von Abruzzo erheben sich, kühn, wie Helvetiens Kolosse, in das dunkle Lasurblau des Äthers. Bescheidener, aber doch in mächtigen Massen, erscheint Soracte, und Horazens Wintergesang erklingt in göttlichen Accorden aus geheimnißvoller Ferne. Ruhig blinken in ihren Lavakesseln, denen in Weltperioden, wovon Clio nichts aufzeichnete, Flammensäulen entstiegen, Nemis und Albanos mahlerische Wasserspiegel. Der Genius des Mäoniden heißt, an Circes blauem Vorgebirge, den hehren Dulder Odysseus und seine muthigen Gefährten in silbernen Gestalten auferstehen. Die Inseln Ponza und Ventidia ragen, duftigen Wolkenbildern ähnlich, aus der heiligen Meeresfluth, auf der des wonnetrunkenen Sehers Blick sich ermüdet verliert.

Auf solcher Schauwarte muß die frugalste Mahlzeit zum köstlichsten Götterschmause werden. Wir haben des lieblichen Albanerweins mitgebracht, welchen der heilige Vater einer so hohen Ehre würdiget, daß dieser wahre Nectar durch den starken Transport

in die vaticanischen Keller neuerdings eine Berühmtheit erhielt, als hätte Ramler zwanzig der feurigsten Oden zu seinem Preise gedichtet. Fröhlich erschallt nun der Trinkspruch unserer Väter: Was wir lieben, was wir hoffen! Die Bilder theurer Entfernten treten heller vor die Seele, und ihre Nahmen tönen laut von den Lippen oder leise im Herzen. Auch die Todten sollen leben! ruft einer, dem kürzlich eine geliebte Person starb, mit gedämpfter Stimme, und sagt, mit sichtbarem Streben seinen plötzlich erwachenden Gram zu beherrschen: Sophie! Eine Thräne fällt in den Becher. Die Wonne der Wehmuth kommt über uns, denn jeder hat einem geliebten Todten in die Stille der Geisterwelt nachzurufen: Have, candida anima!

Hesperiens Hymettus, den wir unter jubelnden Gesängen erklimmten, stiegen wir unter ernsten Betrachtungen wieder hinab. Improvisorischer ist Horazens goldene Vorschrift:

Contrahes vento nimium secundo
Turgida vela.

wohl nur selten in das practische Leben übergegangen!

Als wir in Albano einzogen, brauseten die Straßen von Volksgetümmel. Ein kaum begonnenes Pferderennen, zu Ehren des heiligen Pancratius, war, durch die unerwartete Wiederkehr des Papstes aus den pontinischen Sümpfen, von wo das nicht weniger unerwartete Vordringen Bonaparte's in Oberitalien ihm auf seinen Posten zurück zu eilen geboth, Knall und Fall unterbrochen worden. Er

hielt mitten auf dem Marktplatze, in einer altfränkischen, mit grotesken Schnörkeln überladenen Staatscarosse, um dem Volke, das in dichtgedrängten Haufen einherströmte, den Segen zu ertheilen. Indem er zu dieser frommen Berufsarbeit, mit seiner gewohnten Grazie, zum Kutschenfenster die Hand hervorstreckte, befanden wir uns eben in der Nähe unseres, auf dem Marktplatze gelegenen Nachtquartiers. Bis dahin vorzudringen, war in dem Augenblicke unmöglich. Welcher Gottheit aber in so kritischer Bedrängniß sich weihen? Der beste Rath ging auch hier, wie meistens, von den Umständen aus. Andächtig stürzte das Volk auf die Knie. Ein Gleiches zu thun, war also, wenn auch nicht ganz gewiß das Beste, so denn doch ganz gewiß das Klügste. Man saß also ab, und jeder hielt sein Thier am Halfter. Mit Noth und Mühe war die ungewohnte Stellung mir kaum gelungen, als der Esel auch sogleich den Kopf traulich auf meine Schulter legte. Doch im feyerlichsten Momente der Segenssprechung witterte das Thier in seiner Nähe Kameradschaft, und begann ein Yahnen, welches Homer, wie das Gelächter seiner Götter, unauslöschlich genannt haben würde. Das Volk, längst gewöhnt an die Stimme der Nachtigall von Arcadien, ließ in seiner Devotion sich nicht im geringsten dadurch irre machen; im Gegentheil schien der wiederhohlte Zuruf: „Fürchtet nichts, heiliger Vater!" durch die Begleitung des thierischen Lautes, an Lebhaftigkeit und Energie noch zu gewinnen. Die Vespergłocke schlug, der Papst verfolgte seine Straße, die Menge verlief sich, und wir folgten ruhebedürf-

tig dem einladenden Winke der Herberge zum goldenen Schlüssel des Paradieses.

Ein humoristischer Künstler benutzte meine kniende Figur, mit dem Kopfe des Langohrs auf der Schulter, zu einer Carricaturzeichnung, die so meisterhaft ausfiel, daß ich sie durch den Grabstichel ungesäumt würde vervielfältigen lassen, wenn ein Ehrenmann seine eigene Person in Kupferstichen zu Markte tragen könnte, ohne sich der schnödesten Eitelkeit verdächtig zu machen.

Kaum in Rom wieder angelangt, wurde von der Fürstinn die Reise nach Neapel beschlossen, welche jedoch nur ganz episodisch, und so couriermäßig, als es der Umstände Natur und Gemäßheit irgend gestatten würden, abgethan werden sollte. Die Ursache dieser mir höchst unwillkommenen Eilfertigkeit lag in der schwärmerischen Vorliebe meiner hohen Gebietherinn für die alte Tiberstadt, wo sie endlich einmahl, welches weder in London, Paris oder Berlin, noch sonst auf irgend einer Stelle des Erdbodens jemahls ihr Fall gewesen war, sich vollkommen wie einheimisch und ansäßig fühlte. „In jener Villa möcht' ich den Lebensabend still und unbekannt vorbeyschwinden sehen!" sagte sie einst an der Pyramide des Cestius auf dem Gottesacker der Protestanten; „dort würde mir ohne Wolken das Leben sich neigen, und hier ein einfacher Stein die Grabstätte der guten deutschen Einsiedlerinn bezeichnen." An Reisebedarf packten wir nur zusammen, was die äußerste Nothwendigkeit als unentbehrlich vorschrieb. Deutlich und klar ging aus der ganzen Anordnung

hervor, daß man vor allen Dingen darauf sein Absehen richtete, den spanischen Platz und Herrn Sermientos wirthbare Locanda recht bald wieder zu begrüßen. Nur im raschen Vorbeyfluge sollte von der schönen Parthenope und ihrem zauberischen Umkreis ein flüchtiges Bild aufgefaßt, nicht aber das Große, Wundersame, Feenhafte und Belehrende, so jene berühmte Stadt, in der Mitte noch berühmterer Land- und Seeprospecte, hundertseitig darbiethet, im Tempo des ruhigen Spazierschrittes, zum unverlierbaren Bilderschatze zusammengeordnet werden. Die freundlichen Erscheinungen schwebten vorüber, wie Traumgestalten, die meistens in dem Augenblicke, wo man vor einer Juno das Knie zu beugen wähnt, wie nichtiger Nebel zerfließen.

Ein Cardinal, dem zu Ohren gekommen seyn mochte, daß die Fürstinn eines Reisewagens bedürfte, ließ ihr den verlangten Gegenstand, wohl conditionirt und so gut wie neu, eifrigst antragen. Dieser Handel verzögerte die Abfahrt nach Campanien um einige Tage. Ich benutzte die günstige Frist recht mit Liebe dazu, noch manches Zweckdienliche für jenen classischen Boden zu erfragen und aufzuzeichnen. Von einem Sachverständigen ward, nach strenger Prüfung, das Gefährt, ungeachtet es den Cardinal, auf einem geistlichen Feldzuge, schon durch den größten Theil von Spanien getragen hatte, so unversehrt und haltbar erfunden, als ob es nur erst im Corso bey Abendpromenaden einigemahl auf und ab gerollt wäre.

Wir verließen Rom, in der Mitte des Fe-

bruars, an einem düstergrauen Dunstmorgen von unheimlicher Vorbedeutung: denn am nähmlichen Tage sollten die pontinischen Sümpfe durchschnitten werden, denen der heiterste Sonnenhimmel selber noch niemahls einen Zug von Anmuth und Freundlichkeit abzugewinnen vermochte, und wo der leichenblasse Dämon des Fiebers und anderer Seuchen die schweren Eulenflügel, vom Januar bis zum December, über nebeldampfende Schilfebenen ausbreitet.

Die berüchtigtsten Versuche, von Seiten der apostolischen Kammer, das verpestete Revier durch Urbarmachung der Gesundheit und dem Ackerbau zu erobern, stellten bisher nur mitleidswerthe Bestrebungen auf, denen weder Thätigkeit noch Genie zu Gebothe standen. Bis auf diesen Augenblick ließ aus den vorhandenen Resultaten eben so wenig für die zu wünschende Schadloshaltung, als für die zu hoffende Vollendung, mit verbürgter Wahrscheinlichkeit sich ein fröhliches Zukunftswort folgern.

Zur totalen Austrocknung dieser scheußlichen Versumpfungen muß die nächste Erdcatastrophe durch vulcanische Prozesse das Entscheidenste bewirken. Menschenhände werden das unklug berechnete und schläfrig betriebene Werk, welches unzähligen Arbeitern das Leben und dem Staat unermeßliche Summen kostete, schwerlich vollführen. Eine Brachwüste starrt indeß der culturfähige Boden der Campagna di Roma von Disteln und Genst, gleich den traurigen Steppen um Bologna, schon seit Jahrhunderten. Nur des Karsts und des Pfluges bedürfen beyde Landstriche, um aus Einöden der Verwünschung und des

Man=

Mangels zu Paradiesen des Heils und der Fülle kräftig und segensvoll aufzublühen. Welche Schöpfungen könnten deutsche Betriebsamkeit und deutscher Erwerbungsfleiß, unter der Leitung eines Kleinjogg oder Münchhausen da nicht in das fröhlichste Daseyn rufen!

Auf der Via Appia einherziehn ohne Schritt für Schritt im Geiste die lauter Leben und Frohsinn athmende Reise durchzumachen, die vor achtzehnhundert Jahren Horaz im Gefolge Mäcens von Rom nach Brundusium that, wohin diese Königinn der Straßen, deren Reste den Wanderer noch mit Erstaunen und Ehrfurcht erfüllen, über Kapua leitete, das würde wahrlich nicht viel anders lauten, als nach Vauclüse wallfahrten, ohne den Manen vom Sänger der göttlichen Laura einen Lorber- oder Myrtenzweig zu opfern. Dem attischen und römischen Salze, womit der schalkhafte Liebling der Grazien die humoristische Schilderung der kleinen Lustfahrt so reichlich durchwürzte, wichen allmählich die dunkeln Bilder, die aus dem stygischen Pfuhl vor mir aufgestiegen und ganz wider meinen Willen in mein Inneres eingedrungen waren. Anstatt also weiter über Pfaffenregiment und Nepotismus misanthropische Betrachtungen anzustellen, wusch ich mit dem liebenswürdigen Dichter mir Gesicht und Hände im Silberquell der Nymphe Feronia, und blieb sein unzertrennlicher Begleiter bis Capua, wo, zu meinem innigen Bedauern, unsre Wege sich trennten. Die, den höchsten Kalkfelsen der Gegend im grauen Alterthum krönende Stadt der Volscier Anxur

Impositum saxis late candentibus Anxur,

blühte noch zu Horazens Zeiten. Hier that er seinen kranken Augen durch ein Heilmittel gütlich, von welchem die Nasen der Ausleger, selber der Dacier und Baxter, nicht hervorzuspüren wußten, ob es ein Kühlwasser oder ein Sälbchen gewesen sey. Nach und nach stieg das hochgelegene Anxur hinab zum Ufer des Meeres und ließ auf der Felskuppe zuletzt keine Spuren weiter zurück, als einzelne Reste der einst gewaltig aufragenden Schutzmauer. Noch besteht es hart am Gestade, unter dem Nahmen Terracina, wo wir beym heftigsten Regen ankamen und ein leidliches Nachtquartier fanden. Der freundliche Wirth konnte die reitzende Lage seines Hauses nicht lebhaft genug herausstreichen, aber das hieß dem Blindgebornen zum Lobe des Regenbogens ein Lied singen. Finsterniß lag auf der Tiefe. Doch horchte mein Ohr mit Wonne dem Donnern der Wogen, die brandend an den Uferklippen zerschellten. Mir wars im Innersten des Gemüths erfreulich, den heiligen Meeresborden wieder nahe zu seyn, um welche der schönste Völkerkranz des Menschengeschlechts in Kraft und Herrlichkeit vormahls blühte.

Bey Fondi, allwo ein Geck von Schultheiß, der vom Schreiber sich zum Regimente des Örtchens emporschwang, mit seinem breiten Purpurstreif und Weihrauchfaß unserm Freunde viel zu lachen gab, beginnen die glückseligen Bezirke, wo Citronen- und Orangenbäume, so mächtig von Wuchse, wie um Dessau und Magdeburg Birn- und Äpfelstämme, in freyem Erdreiche Wurzel schlagen. Dagegen

werden die sparsam vertheilten Eichen dieser Südgegenden immer zwergartiger und krüppelhafter. Nur an Frucht und Blatte mag man den königlichen Baum noch erkennen, der im Norden, unter den übrigen Wipfeln der Wälder und Haine eben so ehrwürdig erscheint, wie die Peterskuppel unter den übrigen Tempeln und Pallästen Roms.

Am Ufer des Liris (im barbarischen Mittelalter Garigliano umgetauft) über welchen uns eine fliegende Brücke führte, traf Horaz, in der Municipalstadt Sinuessa, mit Virgil, Plotius und Varius, den drey Nebenbuhlern um den epischen Lorber zu Augusts Zeiten, und den reinsten Seelen, welche die Erde jemahls trug, freudig zusammen.

O qui complexus et gaudia quanta fuerunt!
Nil ego contulerim jucundo sanus amico.

Finstres Regengewölk hing schwer über Capua hinab, als wir, mit hereinbrechender Abenddämmerung, in diese garstige Stadt einfuhren. Hätte nur die gemeinste Garküche des alten Capua der unflätigen Banditenherberge des neuen geglichen, die man keine Scheu trug als den beliebtesten Gasthof anzupreisen, so mußte das Capitol zusammenstürzen und Carthago die Beherrscherinn des Erdbodens werden.

Hierzu kam noch, daß die Trinkstube voll Recruten steckte, die, unter wildem Jubel und Geplärre, wohlgemuth ihr Handgeld verzechten. Es wurde demnach beschlossen, das Nachtquartier zu Neapel in der bestellten Wohnung zu nehmen, und sollte der Morgen darüber herangrauen. Die Postpferde

trabten herbey, doch war vor der Hand noch an kein Anschirren zu denken. Es gefiel nähmlich der hohen Polizey, uns in ein kleines Abenteuer zu verwickeln, welches nicht weniger auf Zeit als auf Geduld berechnet war. Das mußte nun, in aller Form Rechtens, und, wie sich ungesagt versteht, mit ritterlicher Ehre bestanden und abgethan werden.

Einem Römer, Nahmens Rotondo, welcher, mit erträglichen Zeugnissen ausgerüstet, halb Europa im Dienste vornehmer Herrschaften durchstreift haben wollte, geläufig englisch und französisch plauderte, einen gewandten Burschen und überhaupt keine ganz unebene Copie des Barbiers von Sevilien vorstellte, war es gelungen, durch rednerische Schilderungen seiner verzweifelten Lage mit Weib und Kind, sich als Reisecourier unter die Dienstleute der großmüthigen Fürstinn einzuschwärzen. Seit Frankreichs Revolution sind auch im Königreiche Neapel Fußangeln und Pulverminen immer das dritte Wort. Überall wittert man Kreuzpuncte politischer Erdbeben. Nichts konnte folglich consequenter und natürlicher seyn, als daß man in Capua mit unsern Pässen eben so scharf zu Werke ging, wie mit verdächtigen Münzen. Der Paß unsers Signore Rotondo hielt nicht Probe. Er war verjährt. Man schöpfte Argwohn, durchstöberte seine Brieftasche, und aus mehrern Papieren ging nun sonnenklar hervor, daß er gegenwärtige Reise nach Neapel als geheimer Kundschafter in französischen Angelegenheiten unternommen habe. Der Knoten des Dramas war geschürzt. Der Mitwissenschaft und Mitwirkung verdächtig, erhielten wir zwey

Ehrenwachen. Unverzüglich begab ich mich, in Begleitung einer Ordonanz, zum Gouverneur. Der alte Herr begegnete mir auf der Treppe, im großen Costume, als ging es einem festlichen Hochamt entgegen. Er empfing mich eben so mürrisch, als er mich ungeduldig anhörte. Um schleunig loszukommen, hieß er, ohne fernere Nachforschung, die Deutschen in Frieden von dannen ziehen, den Italiener aber der gefänglichen Haft überantworten. Meine Vertheidigungsrede verlor sich in den leeren Raum. Für den armen Figaro gab es weder Nachsicht, noch Pardon. Der leidige Refrain war und blieb, nach wie vor: „Er ist ein französischer Spion, und wird folglich eingesteckt."

Gegen Tagesanbruch hielten die Reisenden vor dem schönen Hause des Banquiers Ehrmann, wo durch die Gefälligkeit meines würdigen Freundes Heigelin, dänischen Consuls zu Neapel, der Fürstinn eine Wohnung, eben so bequem als geschmackvoll bereitet war. Unter den Fenstern prangt, in der Villa Reale, einem der prachtvollsten Spazierplätze von Europa, die bekannte Gruppe des farnesischen Stiers. Der Blick herrscht über den ganzen Meerbusen bis zum Vorgebirge der Minerva. Von lichter Bläue beduftet, erhebt sich Capri, die bizarrste der Inselformen, im Hintergrunde des großen Gemähldes.

Wie streng und sorglich die Fürstinn auch immer darauf bedacht seyn mochte, ihr Incognito zu sichern, so verliefen dennoch, nach dem Eintritte in den Gasthof, selten fünf Minuten, daß nicht auch schon Wirth,

Kellner, Koch und Hausknecht, der Signora tedesca Rang, Nahmen und Familie, nach dem Hof- und Staatskalender, geläufig an den Fingern herzusagen gewußt hätten. Dieß fehlte von Lugano bis Neapel niemahls, und konnte niemahls fehlen, weil das Incognito der Fürstinn durch die Bedienten überall zum Geheimniß der Komödie wurde. Die übermüthigen Gesellen hielten es für degradirend und schimpflich, selbst nur dem Scheine nach, einer gemeinen Edelfrau, wie sie darüber sich herausließen, dienstbar zu seyn, und versäumten daher keine Gelegenheit, allen Gastwirthen, Lohnbedienten und jedem, der es hören wollte, unter dem Siegel der Verschwiegenheit, ins Ohr zu raunen: „Die Dame macht ihre Reise zwar unter dem Nahmen einer Frau von Sollnitz, ist aber eigentlich die Fürstinn von Anhalt-Dessau.“ Oder auch wohl in der exaltirten Stimmung der Weinlaune: „Die Dame macht ihre Reise zwar unter dem Nahmen einer Fürstinn von Anhalt-Dessau, ist aber eigentlich die Königinn von Preußen.“

Die Resultate solcher geheimen Bekenntnisse zur Steuer der Wahrheit mußten denn, zu größtem Nachtheil für die Reisecasse, wie einem jeden auch ohne Fingerzeig einleuchtet, immer mit Goldstücken aufgewogen werden.

Nach einem fest bestehenden Tarif der Gastwirthe, hat nähmlich der Fürst oder Herzog die doppelte, der König oder Kaiser aber die drey- nach den Umständen auch wohl vierfache Zeche vor dem Baron oder Grafen voraus.

Zu Neapel entsprang aus diesem schwatzhaften Lackeyendünkel indessen doch der offenbare Vortheil, daß die Bekanntschaft mit unserm berühmten Landsmanne Philipp Hackert dadurch ohne Verzug und ohne Ruf herbeygeführt wurde. Kaum hatte der wackere Meister, ein Preuße mit Leib und Seele, trotz dem Vater Gleim, der erlauchten Brandenburgerinn Anwesenheit vernommen, als er auch schon ihrer Behausung auf das eilfertigste nachforschte, sich darin zu erkennen gab, die Zuvorkommenheit und Urbanität selber war, und seine gewiß recht angenehme Person zum Wegweiser durch die Merkwürdigkeiten der Stadt und ihrer Umgebungen dringend und herzlich antrug.

„Wissen Euer Hoheit wohl," sagte der gefällige Mann, „daß ich die Ehre habe ein Brandenburger zu seyn, und meine ersten Baumstudien dem Berliner Thiergarten zu danken habe? Folglich darf kein anderer Mensch hier Miene machen, der preußischen Prinzessinn seinen Diensteifer darbringen zu wollen, als der preußische Patriot Hackert."

Daß die lebhafte Äußerung nicht bloß höfische Rednerphrase, sondern biedere Willensmeinung war, bezeugte von Stund an sein wahrhaft chevalereskes Wesen und Benehmen. Auch muß die Verlängerung unsers Bleibens und Umstreifens in Campanien, von mehr als Einem Sannazar als Reliquie des Paradieses besungen, nur seiner feurigen Überredungsgabe zugeschrieben werden. Dafür soll ihn mein Dank bis an den Styx begleiten oder ihm an dessen Ufer entgegen kommen. Er führte die Fürstinn, als erster

Cicerone des Königreichs, wie er sich im Scherze erklärte, nach Puzzuoli, der Solfatara, dem Vorgebirge Misenum, den Alterthümern bey Bajä, der cumäischen Sibyllengrotte, dem Elysium oder vielmehr der Stadt von Grabmonumenten, dem pilzartig aufgeschoßnen Monte nuovo, durch die Halle von Posilippo zur Hundsgrotte, worin Ritter Hamilton kürzlich einem Esel in vier Minuten vom Leben half, und dem See Agnano, ja selber bis nach den Auferstehungswundern von Herculanum und Pompeji. Nur durch Unpäßlichkeit ward er abgehalten, auch die Wallfahrt nach den Tempeln von Pästum, über la Cava, Vietri und Salerno, mitzumachen. Diese ganz unschätzbare Dienstgefälligkeiten für unberathene Fremdlinge, sind um so kräftiger im Register dankbarer Erinnerung zu unterstreichen, da sie von einem Sterblichen ausgingen, welchem, unter den Gelehrten und Künstlern aller Weltalter, keiner zu vergleichen steht, wenn es darauf ankommt, mit seiner Zeit haushälterisch zu wirthschaften oder sie mathematisch einzutheilen.

Fleiß, Menschenstudium, Finanzgeist und Ordnungsliebe legten die Fundamente zu des Künstlers Wohlstande. Dieser darf als der glänzendste gelten, der, seit Rubens, in der Mahlerzunft erfunden ward. Unter veränderter Anordnung des Lebensplans hätte Hackert sich eben so glücklich zum großen Finanzminister, wie zum großen Landschafter aufschwingen können.

Seit jener von ihm, nicht minder politischklug, als würdevoll geleiteten Expedition, durch welche die

Kunstschätze des Hauses Farnese von Rom nach Neapel versetzt wurden, schenkte der König ihm unbeschränktes Vertrauen, wies ihm den Pallast Francavilla zu Neapel für den Winter, das kleine Altschloß zu Caserta für den Sommer als Wohnsitz an, und verschönerte sein Leben durch Gnadenbezeugungen und Annehmlichkeiten aller Art.

Den unangefochtenen Besitz dieser bedeutenden Vortheile sicherte Hackert, im Ganzen und im Einzelnen, daß er niemahls, weder für Angehörige, noch für sich selbst supplicirend einkam, ungefragt sich keine politische Rathgebung erlaubte, ja sogar, mehr als einmahl, dargebothene Ehrenposten und Ehrenzeichen ablehnte — der einleuchtendste Beweis, daß er die Mächtigen und Großen, deren Umgang ihn zum feinen und abgeschliffenen Weltmanne bildete, eben so sorgfältig studiert hatte, wie Baumschlag und Luftperspectiv. Nie strebte sein Ehrgeitz höher, als den Titel eines Pittore di Camera zu führen, und auf den Visitenkarten, nach altspanischem Herkommen, Don Filippo zu heißen. Die erste Lehre, so er seinem jüngsten Bruder Georg an das Herz legte, nachdem dieser als Hofkupferstecher in die Dienste des Königs beyder Sicilien getreten war, lautet wörtlich also: „Bruder, du rauchst mir keinen Tobak mehr, weil das der König nicht leiden mag, und nimmst mir keinen Orden an, weil der Nahme Hackert solches Aufputzes nicht nöthig hat."

Indeß dürfen wir uns keinesweges darüber täuschen, daß der Schimmer, welcher von aussen her

auf das Verdienst fällt, öfters der Wirksamkeit seines Rückscheins auf die Menge energisch genug nachhelfe.

Der König findet Geschmack an Hackerts Unterhaltung, und sieht ihm gern zu, wenn er vor der Staffeley arbeitet. Auch gestattet er ihm den freyen Eintritt in des Billardsaal zu Caserta. Die Königinn würdigt ihn ihrer Gewogenheit, weil er sich nur um die Jäger- und Fischerliebhabereyen des duldsamen Monarchen, nicht aber um die Staats- und Regierungsoperationen des allvermögenden Acton bekümmert. Im Gegentheil fand er schon mehr als einmahl Mittel und Wege, infamirende Stachelschriften über das Glück dieses Erdschwamms außer Umlauf zu setzen, welches kluge Verfahren die bezweckte Wirkung höheren Ortes unmöglich verfehlen konnte. Mehrere Ringe, so Hackert von der Königinn zum Geschenk erhielt, gehören zu den kostbarsten Zierden seines reichen Kleinodienschatzes, dessen Geschichte von ihm, unter Vorzeigung jedes darin prangenden Stückes, der Fürstinn fast im dichterischen Style vorgetragen wurde. Die Ringe von der Kaiserinn von Rußland steigerten die Begeisterung auf den höchsten Punct, und bey diesem Anlasse kam es denn auch über das alte Schiff zur Sprache, welches der Graf Orlow zum Behufe des Gemähldes, so Hackert für die große Katharina von der Seeschlacht bey Tschesme zu liefern beauftragt war, in die Luft sprengen hieß. Es galt nähmlich den Ruhm des Viceadmirals Spiridow zu verewigen, der, als die Pulverkammer seines Hauptschiffes Feuer fing, in die Luft flog. Wie Graf Orlow dem Künstler diesen schweren Moment

aufgab, sagte dieser: „Das kann ich nicht mahlen, denn ich sahe niemahls ein Schiff in die Luft fliegen.“ „Gut,“ erwiederte der russische Machthaber, „Sie sollen es sehen!“ Ein von ihm erkauftes invalides Kriegsschiff, mit überfüllter Pulverkammer, gab man der gewünschten Explosion auf der Stelle Preis. Das zehn Fuß hohe Gemählde, in einem der Historiensäle von Peterhof aufgestellt, erfreut sich der gerechtesten Bewunderung.

Der Grund, warum Hackerts Tafel, was Zubereitung und Anordnung der Schüsseln betrifft, für die genußreichste der Hauptstadt gilt, liegt nach allgemeinen Zeugniß darin, daß er aus den deutschen, französischem und italienischen Schmecker- und Leckertheorien eine Art von Quintessenz zu Tage förderte, und so im Küchenwesen wurde, was wir andern Cosmopoliten ebenfalls in der Philosophie unwandelbar seyn und bleiben sollten: Eclectiker. Freundes- und Fremdenfeste an seiner Tafelrunde, gleichen den fröhlichen und geistreichen Symposien des Hippias, welche der geniale Proteus Wieland mit dem Colorite Tizians darstellte.

Nach wohlverstandener Sitte der Griechen und Römer, denen Hackert, als weisen Gesetzgebern des verfeinerten und echten Lebensgenusses in jeder Hinsicht nacheifert, werden in seinem Speisezimmer niemahls mehr oder weniger Stühle für Gäste gestellt, als die Zahl der Musen und Grazien erfordert. Er gab der Fürstinn von Anhalt-Dessau Mittagstafeln zu Neapel und Caserta, wobey Prunk, Geschmack und Liberalität sich harmonisch vereinigten.

Sogar die Angora-Katze Marchesina, des Künstlers Liebling, speiste von Silber.

In Caserta knüpfte die Fürstinn den Faden des Gesprächs an das Attelier von Wilhelm Tischbein, dessen Historienbild, Brutus als Todesrichter der Söhne, ihr Tages zuvor lieb und unvergeßlich worden war. Beym Nahmen Tischbein schienen die Gesichtszüge des freundlichen Wirths ein wenig dunkel zu werden. Das Gastmahl ging eben zu Ende, und wir forschten dieser schleunigen Veränderung um so weniger nach, da weder Hackert noch Tischbein sich bisher des Ruhm- oder Brotneides verdächtig machten. Das Räthsel aber sollte sich noch vor Sonnenuntergang lösen. Nach dem Kaffeh führte der Freund seine Gäste zu den fremden Thieren der königlichen Menagerie, ließ daselbst einen schwarzen Strauß herbeytrottiren, und sprach zur Fürstinn mit leidenschaftlichem Ausdruck in Ton und Geberde: „Sieht der nicht ganz natürlich aus wie Tischbein!"

Die scherzhafte Vergleichung war nichts anders, als eine kleine Rache. Tischbein, von der Natur zum Historienmahler berufen, hängt mit kindlichem Sinne an Liebhabereyen und Grillen, die nicht selten ziemlich weit von jenem hohen Berufe abliegen. Als eifriger Apostel und Verfechter der Gesichterkunde, legt er unter andern auch eine große Wichtigkeit und Consequenz darauf, die gegenseitigen Ähnlichkeiten menschlicher und thierischer Physiognomien aufzufinden. So mußte sich denn der unglückliche Fall ereignen, daß er im heiligen Enthusiasmus für die Wissenschaft sich der wichtigen Entdeckung nicht genug

erfreuen konnte, Hackert sey das getreueste Ebenbild von einem Fuchse. Hackert, dem die Sache verzehrt hinterbracht wurde, verfehlte den Gesichtspunct, und ließ manches Wort hören, das wie Beleidigung oder Falschheit lautete. Er war bitter, anstatt gutmüthig zu lächeln, und musterte die gesammte Thierwelt, um gleichfalls irgend eine Ähnlichkeit für den angeklagten Physiognomisten darin aufzuwittern. Die Wahl traf am Ende den schwarzen Fremdling aus Afrika, dessen Bekanntschaft uns der Landsmann bloß zu dem Zwecke machen ließ, um, wie die Berliner sprechen, ein wenig sein Müthlein zu kühlen.

Der unbefangene Tischbein hat bey diesem physiognomischen Studium, das er mit brennender Forschbegier handhabt, so wenig ein Arg daraus, einem jeden, der ihm gerade in den Wurf kommt, seine vermeintliche Thierähnlichkeit in's Gesicht zu sagen, daß er eines Tages den Doctor Domeier heftig beym Arm ergriff, und sich also gegen ihn erklärte: „Nein, lieber Freund, Sie sind doch kein Hund, das war ein verzweifelter Irrthum! Sie sind ein Ochse!"

Zu meinem gerechten Mißbehagen wies die Fürstinn, unter allerley nichtigen Vorwänden, das wohlgemeinte Anerbiethen Hackerts zurück, die bekannte Lady Hamilton zum Thee einzuladen. „Sie wird sich die höchste Ehre daraus machen, Ihnen ihre mimischen Talente im vollsten Glanze zu zeigen," war die fruchtlose Rede des trefflichen Wirthes, der für den Augenblick kein angelegentlicheres Geschäft kann-

te, als den Pfad seines hohen Gastes mit Rosen zu bestreuen, welches ihm denn auch im Ganzen meisterhaft gelang. Der Hauptgrund, warum die Fürstinn mit Lady Hamilton in keinerley Art von Berührung gerathen mochte, war, nach ihrem eigenen Geständnisse, die freundschaftliche Verbindung dieser Dame mit der berüchtigten Gräfinn L.......u und der wo möglich noch berüchtigtern Lady N.....m. Als der alte Satyr B......l genannte drey Susannen einst in einem Boudoir beysammen antraf, rief er, nach seiner gewohnten sarcastischen Weise, zurückprallend, aus: „A présent le b....l est rempli, et je m'en vais." Sehr galant von den Lippen eines Mannes, der, trotz dem winterlichen Grau seiner Scheitel, für die Gräfinn L......u in hellen Flammen aufloderte! Während ihres Aufenthalts zu Neapel, wohin der alte Schäfer ihr Krankheits halber für das erste nicht hatte folgen können, erhielt sie wöchentlich zwey- bis drey Mahl durch Eilbothen die lieblichsten Geschenke der Flora, begleitet von feurigen Liebeszetteln, deren, laut einzelner Stellen, die davon in Umlauf kamen, sich der treuherzige Dichter der Asträa nicht hätte schämen dürfen. Auch ließ der edle Lord, trotz der leidigen Epidemie des Knauserns, womit er gar schwer behaftet seyn soll, denn schroffsten Stellen am Krater des Vesuvs bequeme Staffeln einhauen, um der Freundinn das Hinaufklimmen zu erleichtern.

Wie von magnetischer Kraft, fühlt ein großes und schönes Gemüth stets, durch echtes Verdienst und ausgezeichnetes Talent, sich unwiderstehlich angezo-

gen. Dieß war der Fall bey dem Zusammentreffen der Fürstinn mit dem berühmten Historiographen der phlegräischen Felder, Ritter Hamilton. Ein jugendlicher Greis, wie Anakreon! Der Philosophie der Grazien verdankt er den lichten Rosenschimmer am abendlichen Horizonte des Lebens. Scheint es doch, als wäre die Natur des Vulcans in seine Complexion übergegangen, zu dessen Zerstörungsgeschichten er so ruhmwerthe Beyträge lieferte. Jeder neue Gewinn für seine Schatzkammer altgriechischer Vasen entflammt ihn bis zur Begeisterung. Erhebt sich das erlangte Gefäß durch Form oder Gemählde zur hohen Vortrefflichkeit, so soll das Entzücken darüber oft so ausgelassen losbrechen, wie der Kinderjubel eines Weihnachtsabends. O selig, drey Mahl selig, wer als Greis über irgend ein Object noch wonnetrunken aufjauchzen kann, wie ein Kind! Blumenbach wird höchst wahrscheinlich von gleich starken Empfindungen durchdrungen, wenn der treffliche Freund Banks ihm unverhofft einen lange gewünschten Menschenschädel zusendet; aber er hält seine Freude, nach Zeno's Regel, im Innern gefangen, und bereitet sich dadurch unstreitig einen längeren und solideren Genuß, als dem enthusiastischen Britten, durch dithyrambisches Aufbrausen, das wie Champagnergeist flüchtig verdunstet, jemahls zu Theil werden kann.

Hamiltons glänzende Sammlung altgriechischer Vasen wirft jedem Archäologen, der diese durchaus unschätzbaren Monumente der antiken Kunst mit Winkelmanns tiefdurchschauendem Blick und fein-

prüfendem Tacte studiert, für den Excurs nach Neapel schon allein die reichlichsten Zinsen ab. Daß Hancarvilles und Tischbeins preiswürdiger Enthusiasmus in Betreff der Bekanntwerdung dieser sinnvollen Gebilde, wovon die meisten über, die wenigsten unter zwey tausend Jahre zählen, sowohl durch Schrift, als durch Grabstichel, allgemein anerkannt und gewürdiget werden müsse, darüber hört man im ganzen kunstliebenden Europa nur Eine Stimme. Die Vasenzeichnungen sind ein Hauptmaßstab für die Höhe des Gipfels, den die Mahlerey der Alten in ihrer gefeyerten Epoche, als Zeuxis, Timanthes, Apollodorus, Parrhasius, Apelles, Protogenes, Pamphilus und Polygnotus blüheten, ruhmvoll erstiegen hatte, und beurkunden zugleich unwiderlegbar, daß wir ein entschiedenes Recht haben, von der Vollkommenheit antiker Sculptur auf die Vollkommenheit antiker Mahlerey zu schließen.

Schade nur, daß man eines der schönsten und merkwürdigsten Gefäße des wichtigen Museums unter dem Schlüssel halten muß, wie das berüchtigte Meisterwerk der Sculptur, die Gruppe des Satyrs und der Ziege, zu Portici. Die Begriffe von Sittlichkeit und Ärgerniß haben, seit Perikles und Augustus, sich umgestaltet, gleich dem launenhaften Zeitgeiste. Was ein Sokrates und ein Kato, selbst an der Seite der Grazien, betrachten durften, ohne verlegen zu werden oder verlegen zu machen, das dürfen wir, ohne frevelhafte Zuchtlosigkeit, weder in Gymnasien

und

und Gynecäen aufstellen, noch durch Kupferbilder und Gypsabgüsse vervielfältigen.

Ein übergeschwollener Strom auf Sicilien wusch die erwähnte Vase aus einem Grabmahle, hart am Rande seines Bettes, hervor. Nach verlaufenem Gewässer lag sie, unter entwurzelten Baumstämmen, ohne die mindeste Beschädigung, auf dem Trockenen, und wurde vom Ritter Hamilton, welcher sich eben zur Stelle befand, den Grundbesitzern, die das Kleinod für gemeines Töpfergut hielten, um einen Spottpreis abgekauft. Auf der Vorderseite des Gefäßes, das zu den zierlichsten Glockenformen der Sammlung gehört, erblicken wir einen unbekleideten Jüngling, an welchem das Zeichen der Pubertät sich zum ersten Mahle offenbart. In seinem herniederschauenden Gesichte drückt sich Erstaunen aus, und seine vorgestreckten Arme deuten auf Schrecken. Niemahls vielleicht stellten gesammte nachbildende Künste uns des Paradieses reine Schuldlosigkeit bedeutender und unübertreffbarer vor Augen. Dem überraschten Jünglinge gegenüber steht ein aufblühendes Mädchen, in der jungfräulichen Umhüllung der Vestalinnen, das mit ahnungsvoller Verschämtheit von der wundersamen Erscheinung das liebliche Köpfchen abwendet. Die Rückseite des Gefäßes zeigt uns einen phrygischen Priester in sitzender Stellung, am Ufer eines Baches, und vor ihm unser holdes Paar, Arm in Arm geschlungen, das er in die geheimsten Mysterien der Natur mit religiöser Feyerlichkeit einweiht. Seine Linke hält einen Phallus, den die Rechte mit dem Zeigefinger nur leise zu berühren scheint. Im vorbey=

wallenden Wasser schwimmen, besloßt, in der Luft schweben geflügelt, und auf dem Lande hüpfen vierfüßig ähnliche Symbole des heilig-dunkeln Ursprungs alles organischen Lebens.

Meine fast schwärmerische Vorliebe zu altgriechischen Vasen, die von Dessau bis Florenz nur im Verborgenen glimmte, wurde durch Hamiltons Museum zur unlöschbaren Glut. Unbezwingbares Verlangen, einige solcher ehrwürdigen Denkmähler für mein kleines Kunstcabinett in Wörlitz zu erobern, ergriff mich mit allen Symptomen des hitzigen Fiebers. Es war unstreitig einer der wohlwollendsten Geister, welcher mir, in diesem kritischen Moment, unter der Gestalt meines biederen Freundes Heigelin, hülfreich entgegen kam. Ihm, dessen dienstbeifriges Bestreben auch der Herzoginn Amalia von Weimar mehrere der schönsten Kunstwerke dieser Gattung zu verschaffen wußte, bin ich allein eine Sammlung altgriechischer Vasen von unbezweifelter Ächtheit schuldig, die gegen siebenzig Nummern zählt, und wahrscheinlich um einen so mäßigen Preis, daß allen Antikenmäklern die Haut schaudern muß, wenn ihnen die Spottsumme jemahls zu Ohren kommt. Meine verwegensten Wünsche fanden sich übertroffen. Ich ordnete die Matadore in Reih' und Glied, und stellte, mit lebhaftem Vergnügen, zwey figurirte Prachtgefäße oben an, worauf eine Bacchanalgruppe und ein Lectisternium, Braun in Schwarz, mit raphaelischer Zeichnung, abgebildet sind. Dieser Nachbarschaft nicht unwürdig erscheinen drey Opferkannen und fünf Opferschalen aus der Gegend um Nola

ein Cantharus, mit herrlich gezeichnetem Epheukranze, und ein Salbengefäß von Agrigent, worauf zwey Adler die Flügel ausbreiten, ein kleiner Krater mit einem Sphinx, der die rechte Tatze auf ein Rad stellt, mancherley Tafel- und Eßgeschirr von der glänzendsten Glasur, auch Kinderspielzeug in gebrannter Erde, aus Grabmählern des alten Locri, Lampen, Thränenfläschchen, und mehreren äußerst selten vorkommenden Formen von zweifelhafter Bestimmung. Einen Salbenkrug, mit schwarzen Figuren auf hellbraunem Felde, erklärte Hamilton für das älteste Stück der ganzen Sammlung. Das Gemählde zeigt uns den Achelous in Stieresgestalt, der von Herkules bekämpft wird, sammt den Dioscuren zu Roß, dem Sohn der Alcmene siegverbürgende Erscheinungen.

Die Wanderung nach dem Vesuv unternahm ich ohne die Reisegesellschaft. Ein kundiger Führer ward mein Begleiter. Im Städtchen Torre del Greco, beynahe völlig zerstört durch den Feuerstrom des Jahres 1794, bauten die Einwohner auf der kaum halbverkühlten Lava, keck durch die Vorstellung, der erschöpfte Berg bedürfe nach dem letzten wüthenden Ausbruche nun der Erhohlung wenigstens von einem vollen Jahrhunderte, auf den Gräbern ihrer in Asche verwandelten Häuser sich wohlgemuth wieder an. Vom Kirchthurme waren Dach und Glockengeschoß nur noch sichtbar. Die Hauptmasse des verderblichen Phlegetons nahm, in gerader Linie über das unglückliche Örtchen hinweg, ihre Richtung meerwärts. In Torre del Greco mietheten wir Esel,

die uns durch ein grauenvolles Chaos von Schlacken und Asche bis zur Klause des Eremiten trugen. Dieses wunderlichen Anachoreten und seines merkwürdigen Heimwehs nach den Sandgefilden der Mark Brandenburg ward schon oben flüchtig Meldung gethan, als von einem übelgelaunten und mit seinem Schicksal in Unfrieden befangenen Klosterbruder auf dem Gipfel des Monte Cavo die Rede war. Wir übergaben seiner Obhut unsere Thiere, und klimmten dem Krater entgegen. Die steilste Parthie davon stürzte bey dem letzten Ausbruche in den Abgrund. Da sprengten des furchtbaren Elements empörte Kräfte sich an der Nordseite des Berges drey neue Schlünde. Die zweyjährige Lava war noch so voll Gluth, daß wir keine Minute lang auf der nähmlichen Stelle fußen durften. Ein Strohbüschel, womit sich der Führer des Experiments wegen, versehen hatte, ward in die nächste Spalte gesteckt, und im Augenblicke schlug hochlodernd eine bläuliche Flamme daraus hervor. Das Emporarbeiten durch die Asche, wo man unaufhörlich wieder zurückgleitet, und, um einen Schritt vorwärts zu kommen, wenigstens vier Mahl ansetzen muß, machte sich, als eine der anstrengendsten und ermüdendsten Leibesübungen, schon längst allgemein berüchtiget. Endlich war das Ziel erkämpft. Wir standen am Krater, aus welchem leichte Dampfsäulen, bald langsamer, bald schneller, mit einer Art von sausendem Gezisch in die Luft stiegen, welches ich, unter allen mir bekannten Lauten im Reiche der Dinge, mit keinem davon zu vergleichen wüßte. Das Fest, so der alte Verwüster uns außer-

dem noch bereitete, bestand in einigen Blitzen, die dunkelroth im Rauchschwalle zuckten, und von dumpfigen Donnerschlägen der Tiefe begleitet wurden, die den Boden unter unsern Füßen zum Zittern brachten. Die Atmosphäre war brennend, und ich beschleunigte den Rückzug. Der Führer, weder erhitzt noch ermattet, schien, durch das beynahe täglich sich erneuernde Wegweisergeschäft, auf den höllenmäßigen Feuerfeldern endlich die Natur vom Salamander angenommen zu haben. Indeß meine Stirn einer Dachtraufe glich, war die seine trocken, wie der Bimsstein, der unsern Sohlen unsanft genug zu schaffen machte.

Herab ging es glatt und bequem, wie auf Alpenschnee. Der Salamander zeigte mir die Lavaklippe, mit welcher Wutky, der Vesuvmahler, beynahe zusammengeschmolzen wäre, um Ideen für ein Gemählde zu sammeln, ohne der glühenden Steine zu achten, die rings umher niederhagelten. So ließ Vernet, während ein Orcan wüthete, zu Nutz und Frommen der Kunst, sich an den Mastbaum binden, um gehörig, ohne Kopf- oder Fußverlieren, beobachten zu können.

Der Eremit, als Hofmarschall des Vesuvs, machte seinem Aufenthalte in Berlin und Petersburg Ehre. Das Frühstück, aus gebackenen Meerfischen und Eyerspeisen zusammengesetzt, war vortrefflich. Die Lacrimae Christi bewährten ebenfalls den alten Ruhm.

Die Klause liegt auf einer Art von Cap, an welchem die Lavaströme sich rechts und links vorbey-

schieben müssen, dem Einsiedler aber nichts anhaben können. Gegen die Steine, welche der Feuerschlund in die Luft schleudert, schirmt ihn sein bombenfestes Kellergewölbe.

Wir hielten unser Mahl im Freyen, auf einer Steinbank vor der Anachoretenzelle.

Der Salamander forderte mich unaufhörlich auf, die Stadt Neapel doch aus diesem Standpuncte recht scharf zu betrachten, um von ihr das beste Bild mit nach Hause zu nehmen. Der Mensch mußte durch die Schule Hackerts gelaufen seyn: denn auch nach dieses Meisters Urtheil erscheint Neapel nirgends vortheilhafter und überschaubarer, als von der Bergkuppe des Bruders Felix, welcher aber, der wundervollsten Umsicht von Europa längst überdrüßig, sich nur da behaglich fühlt, wo er nur im Geiste sein Wesen treibt.

Möchte es in den Jahrbüchern der Erdrevolution bald also lauten: Zum Wasserbecken, dessen Fluthen ruhig wallen, gleich den Fluthen der Seespiegel bey Nemi und Albano, ward nun endlich auch die Schwefelhölle, durch welche, vom hohen Plinius bis herab zum niederen Hausthier, tausend und aber tausend Leben gewaltsam untergingen, Herculanum, Pompeji und Stabiä begraben, und unzählbare Ansiedelungen der späteren Zeitalter Graus und Asche wurden!

Auf dem Wege nach Pästum wurde mir, in der Gegend, wo man unweit Eboli die Chaussee mit einer holprichten Seitenstraße vertauschen muß, das Vergnügen einer neuen Blumenbekanntschaft. In un=

gewöhnlicher Fülle prangte der ästige Asphodill (Asphodelus ramosus L.) auf übrigens traurigen und vernachlässigten Hügeln, und mahnte mich lebhaft an den erheiternden Eindruck, welchen die Erscheinung des purpurfarbigen Rhododendrons oft unter öden und melancholischen Felsentrümmern der Schweizeralpen in mir zurückließ. Das zierliche, gegen vier Fuß hohe Gewächs, thut aber mit seinen schwertförmigen glänzendgrünen Blättern und weißer Blumenähre, dem Auge wohler als der Nase, indem sein Geruch völlig dem Geruche eines Hauswinkels gleicht, wo Katzen sich zum Sabbath versammelten.

Wir gelangten an einem Abende, der über Land und Meer das reinste Verklärungslicht ausgoß, nach Salerno zum Übernachten, von wo zu den Monumenten Pästums die Wallfahrt in einem Tage, mit aller Bequemlichkeit, abgethan wird.

Bey dem Nahmen Salerno müssen, in der Seele jedes Kenners und Freundes altfranzösischer Fabliaux und Ritterdichtungen, Bilder und Ideen aus dem kernhaft kecken Zeitalter erwachen, wo man sich in Turnierschranken herum stach und aus den Steigbügeln hob, einzig und allein, um des hehren Soldes der Minne theilhaftig zu werden, wogegen man sogar damahls Fürstenkronen auf der Wage des Glücks zu leicht schätzte. Dieser Octroy du don de l'amoureuse merci galt einem tadel- und furchtlosen Paladin, in seiner fast religiösen Liebesexaltation, bey weitem höher, als die gesammten Trophäen von zehn Sarazenenschlachten.

Wenn wir ein Mahl ätherischen Schattenspielen

vorbeygeflohener Jahrhunderte innerhalb der Mauern von Salerno ihr volles Recht gewähren wollen, so müssen den tapfern Lanzenhelden die wackern Federhelden der berühmten Gelehrtenzunft sich unmittelbar anschließen, gestiftet im zwölften Säculum durch Constantinus Afer, aus welcher ein diätetisches Normal- und Regelnbuch in leoninischen Versen hervorging, welches ein so ausgedehntes Publicum fand, daß die darin gepredigten Gesundheitslehren im halben Europa zu Weidsprüchen wurden, und unter Schülern und Studenten, immer noch jugendlich ihr sechshundertjähriges Ansehen behaupten. So ist mir, unter andern, das allbekannte: Post coenam stabis, vel passus mille meabis, zu jeder Mittagspromenade gleichsam ein Motto mit stehenden Lettern geblieben.

Salerno's weiland vortrefflichen und schiffreichen Hafen hat man unerhörter Weise der Verschlammung schon Preis gegeben, wie den Hafen Brundusiums. Deßwegen blieb auch unter den Salernitanern das bekannte Sprichwort noch stets im Umlauf:

Se Salerno avesse un porto,
Napoli sarebbe morto.

In den lachenden Revieren, so die Stadt umringen, sehen wir den Judasbaum (Cercis siliquastrum L.), mit der schönen hellrothen Schmetterlingsblüthe, der sich nun auch im Parke von Wörlitz glücklich ohne Bedeckung durchwintert, freywillig zu einer ganz ungewöhnlichen Stämmigkeit gedeihen.

Auf einer vermorschten Fähre, die uns lebhaft

an den gebrechlichen Prahm der Scrivia erinnerte, passirten wir, wegen der Wucht unsers Wagens nicht völlig ohne Besorgniß, den Silarus der Alten, welcher die Lucaner von den Picentinern trennte.

Die Gegend ward nun einsamer, und nahm zusehends immer mehr den Charakter eines verstumpften und quelligen Moorlandes an. Ein wahrer Tartarus gegen das Elysium von Vietri! Hin und wieder weideten schwerwandelnde Büffel, und lagen armselige Hirtenbarraken zerstreut, deren Bewohner in diesen pestilenzialischen Bezirken umherwanken, wie acherontische Schatten. Einem dieser Söhne des Mangels verdank' ich indeß, gegen ein geringes Trinkgeld, mehrere gar nicht unmerkwürdige Münzen griechischen Ursprungs, worunter besonders zwey von Syrakus durch scharf und rein bestimmtes Gepräge sich auszeichnen.

Pästums Alterthümer wurden bereits oben, bey Gelegenheit von Roms Architectur-Monumenten, in flüchtigen Aussenlinien angedeutet.

Nur im Gesange der Dichter blüht Pästums gefeyerte Rose!
Traurig umwanken des Schilfs bräunliche Kolben ihr Grab.
Wallte nicht Opfergewölk, beym Jubel der Hymne vom Altar,
Hier wo der Asphodill nun Düfte des Orcus verhaucht?
Klangst du auf Marmor, o Münze! die tief den Ruinen der Landmann
Schwarz und gepräglos entgräbt, nicht in den Hallen des Markt's?

Aber die mächtigen Tempel der poseidonischen Meerstadt
Bothen Jahrtausende schon Trutz der verzweifelnden Zeit.

Noch vor wenigen Jahren beschäftigte die naturhistorische Streitfrage mehrere Federn: Ob der Überzug des altrömischen Wasserbehälters auf dem Vorgebirge Misenum, erbaut unter den Auspicien Marcus Agrippas, und jetzt allgemein unter dem Nahmen Piscina mirabile bekannt, Rindenstein von Kalksinter, aus dem Wasser abgesetzt, oder künstlich aufgetragener Mörtel sey? Ich ließ davon ein Bruchstück doppelt anschleifen, und nun erschien die vielsichtige Tufkruste, woraus man schon längst allerley Luxusartikel, besonders Dosen, verfertigte, auf der einen Seite, und auf der andern der Mörtelanwurf, welcher, polierbar wie Marmor, wegen der darin verstreuten Backsteintrümmern, einer schönen Breccia ähnelt.

Vierzehn Tage nach dem Abschiede vom spanischen Platze mochten kaum verstrichen seyn, als er uns auch schon wieder gastlich willkommen hieß. Mit bitterm Bedauern muß ich die flüchtigen Erscheinungen im Königreiche Neapel unter der ungenügenden Aufschrift: Campanische Traumbilder in den Denkblättern meines hesperischen Reiselebens aufbewahren.

Nun ging es, mit erneutem Eifer, an die Durchmusterung aller noch unbetrachtet gebliebenen Architectur- Sculptur- und Mahlereywerke Roms, wo unsers Bleibens nicht länger mehr seyn konnte, als bis gegen die Mitte des Monaths May. Auch benutz-

ten wir die schönere Jahreszeit zu mancher Lustfahrt nach Tivoli oder Frascati. Einer der heitersten Märztage schwand uns, rasch, wie alles, was erfreulich und hold ist, mit dem Wonnelächeln eines deutschen Maytages, zu Tivoli vorüber. Wir hielten unsere Mahlzeit im Tempel der Vesta, der sich am Ende des Gartens vom Wirthshause hinreißend mahlerisch auf einem Felsen darstellt, dessen Fuß der Teverone oder Anio lautrauschend bespühlt. Nicht fern vom zierlichen Rundgebäude, aus der glänzendsten Periode der Baukunst, stürzt sich dieser Fluß, welcher das Land der Sabiner vom eigentlichen Latium oder der Campagna di Roma scheidet, aus einer Höhe von dreyßig Ellen durch die berühmte Neptunsgrotte, in die darunter liegende romantische Thalenge.

Die Alten verstanden es vortrefflich, dieser Paradiesesgegend Behagen und Lebensgenuß abzugewinnen. Brutus, Cassius, Varus, Mäcenas, Properz und Quintilian führten darin Landhäuser auf. Niemand aber, scheint es, hat jemahls eine so entschiedene Vorliebe für Tibur gehegt und ausgesprochen, als Horaz, der daselbst sein Leben zu beschließen wünschte, und dem kein Erdwinkel traulicher anheimelte.

Quam domus Albuneae resonantis,
Et praeceps Anio, ac Tiburni lucus, et uda
Mobilibus pomaria rivis.

Dem tiburtinischen Gastwirthe Francesco gebührt vor allen seinen Collegen, mit welchen ich von Como an bis nach Salerno hinunter Unterhand-

lung zu pflegen hatte, der in Italien fast miraculös klingende Lobspruch einer vollkommenen Rechtlichkeit. Dafür sind ihm denn auch alle Künstler, von denen manche, nicht selten Wochen lang, unter seinem Dache herbergen, wie dem besten Pflegevater, von Herzen zugethan. Alle Wände der Gemächer sind an der Stelle der üblichen Pironiaden in Versen und Prose, mit Crayonzeichnungen dieser meistens genialen und fröhlichen Gäste decorirt. Die berühmtesten Mahler lieferten schon seit einer langen Reihe von Jahren zu dieser wirklich interessanten Gallerie Beyträge, worin jeder den augenblicklichen Eingebungen des Capriccio sich mit muthwilliger Ungebundenheit hingab. Daher die Menge von Carricaturen, welche Thaten und Abenteuer aus den Lehrjahren dieses oder jenes Mitbruders im Appelles zu Gegenständen haben.

Der Nahme des Ehrenmannes Francesco verdient es, mit unbestreitbarem Rechte, daß er jedem Reisenden durch Latium, welcher sich im Vestatempel mit köstlichen Forellen und sorgenbrechenden Albanerweine gütlich that, auch in der Sprache der Musen zu wohlwollendem Gedächtniß nachgerufen werde:

Hurtig, mein wackerer Francesco, den Tempel der Vesta zu schmücken!
Siehe! den Korb, der aus Rom Kinder der Flora bewahrt.
Wind' um die Säulen den Sprößling der Mirte mit silbernen Blüthen,
Und auf dem Estrich ergeuß Purpur und Gold und Azur,

Dorthin die gastliche Tafel! So schirmt auch vor Helios Gluthen
Uns den gehenkelten Krug sichrer des Feigenbaums Zelt.
Lustig herbey nun, ihr Freunde! Hier dampfen getupfte Forellen,
Die durch die Grotte Neptuns wagten den tödtlichen Sprung;
Hier, in bekränzten Pokalen, blinkt echter horazischer Nectar,
Dessen der Halbgott mit Lust noch im Olympus gedenkt.
Ihm, dem Unsterblichen, sprengen wir festlich des Trankes zum Opfer!
Dort, wo der Pfaffe nun plärrt, sang er von Göttern belauscht:
„Heute verscheucht, o Genossen, mit Weine die Schmerzen der Seele;
Morgen auf's neue durchpflügt ihr das unendliche Meer!"

Auf dem Rückzuge nach Rom besuchten wir die Ruinen von Hadrians Villa, deren Umfang man auf sieben Miglien anschlägt, und welche bekanntlich Nachbildungen von allen den Prachtgebäuden enthielt, die sich der beweglichen Einbildungskraft des Imperators auf seinen Reisen durch Ägypten und Griechenland am tiefsten eingedruckt hatten. Die Sculpturschätze, welche man aus den gewaltigen Trümmern hervorzog, sind immer noch zahlreich und bedeutend, trotz der Kalköfen, die vor dem Wiederaufblühen der Kunst in Italien, den ansehnlichsten Theil davon verschlangen.

Ich hielt es für keinen Raub, ein im Schutte liegendes Stück Arabeske von schöner Zeichnung zu

meinem Eigenthume zu machen, das wahrscheinlich zu den Vorbildern der Arabesken des Vaticans mitgehörte, die zum Theil von hier entlehnt wurden.

Ligorio und Peyre haben zwar einen großen Aufwand von Geduld und Anstrengung daran gesetzt, aus dem wilden Chaos von Zertrümmerung und Versunkenheit des verworrenen Ganzen ursprünglichen Plan herzustellen, dennoch aber, nach Piranesis Behauptung, aus dem ungeheuern Trümmerhaufen mehr Dichtung erphantasirt, als Wahrheit ergrübelt.

Wer die schönsten und kolossalsten Cypressen Roms bewundern will, der besuche die Thermen des Diocletian, und er wird sie auf dem Kreuzgangsplatze des ärmlich hineingeflickten Karthäuserklosters antreffen, welcher die Außenlinien des antiken Schwimmbeckens bildet. Der Minerventempel dieser mächtigen Construction heißt nun St. Bernhardskirche. Rundung und Kuppel sind noch die alten. Die Pilaster wurden eingeschwärzt. In den beyden größern Blenden standen Diana und Apoll, in den neun kleinern die Musen. Weil die altrömischen Baumeister in ihren Rundgewölben fast immer dem Halbzirkel treu blieben, so wird auch in diesem Gebäude die Hälfte der Kuppel von der Mauer maskirt. Der Zweck der Vertiefungen oder Caissons war theils auf Ersparniß der Materialien, theils auf Erleichterung des Gewölbes berechnet. Man verzierte sie gewöhnlich mit vergoldeten Rosetten von Stuck. Oberhalb verjüngen sie sich an dieser Wölbung viel zu stark, und erscheinen deßhalb wie Gerüstlöcher, welche man auszufüllen vergaß. Der Baumeister vom Pantheon

sorgte für die Abwendung dieses Verstoßes dadurch, daß er im Kuppelgewölbe die höchsten Reihen der Vertiefungen gar nicht andeutete, sondern glatt hielt. Die Bibliothek der diocletianischen Thermen füllte den Raum des heutigen Klosters, worin einige vermorschte Bücherschränke voll Wurm- und Mottenfraßes, gegen die wohlunterhaltenen Tafeln des Refectoriums heiter und fröhlich abstachen. Der Halbzirkel des Theaters hat sich noch erhalten. Vom Tempel des Merkur und des Herkules erblicken wir die Mauer, und vom Vestibulum des Innern die Hälfte noch vollständig. Letzteres dient nun der Kirche Madonna degli Angeli zum Eingange. In der Kirche selbst benutzte Michael Angelo das Apoditerium und den Xystus zu einem Ganzen, dem das halbantike Costum nicht viel besser steht, wie dem Bettler ein zerlumpter Königsmantel. Trauernden Iphigenien auf Tauris gleichen die herrlichen Granitsäulen aus Oberägypten, die vormahls frey den luftigen Xystus emportrugen.

Der Obelisk vom Grabmahle des Augustus, welchen der baulustige und verschönerungsfrohe Papst Sixtus der Fünfte, unfern der Kirche St. Maria maggiore, nach langer Verschüttung, durch Fontana wieder aufrichten ließ, zeichnet sich vor seinen übrigen zwölf Brüdern in Rom dadurch etwas räthselhaft aus, daß er des gewohnten Sinnbilderschmucks, der Hieroglyphen, gänzlich ermangelt. Seiner ursprünglichen Bestimmung nach hat er vielleicht als Warnungs- und Strafmonument einer thatenlosen Sardanapalsregierung, viele Generationen

hindurch, sich um des Vaterlandes Heil und Segen trefflich verdient gemacht.

Um wenige Denkmähler der Vorwelt drängen sich mannigfaltigere und verschiedenartigere Betrachtungen und Ideen, als um die gewaltigen Granitmassen der Obelisken, wenn wir über den ungeheuern Zeitraum zwischen ihrer fast unbegreiflichen Ablösung vom Urgebirge und ihrer letzten Wiederaufstellung, so weit er wolkenfrey vor uns daliegt, auch nur mit ganz flüchtigen Blicken hinstreifen. Die Vorstellung, daß diese geheimnißvollen Pyramiden schon zu einer Zeit, die uns für graues Alterthum gilt, als Reste eines noch höhern Alterthums Fremdlingen Bewunderung abnöthigten, und ihre Forschbegierde reitzten, drückt ihnen ein Gepräge von heiliger Ehrwürdigkeit auf, wovor die Seele sich bald in Anbethung beugt, bald in Begeisterung emporschwingt. Zu Theben in Ägypten erklärte, vor beynahe zweytausend Jahren, ein Priester dem reisenden Germanicus die Hieroglyphenschrift eines uralten Obelisken. „Germanicus betrachtete," erzählt uns Tacitus im zweyten Buche seiner Annalen, „die wichtigen Reste des alten Thebens, und wirklich war noch ägyptische Schrift an einem Obelisken zu sehen, die von ehemahliger Größe zeugte. Einer der ältesten Priester mußte die Landessprache dolmetschen."

Der hieroglyphenlose Obelisk erinnerte, durch ganz natürliche Verknüpfung der Ideen, die Fürstinn an eine Maskerade, welcher sie, als ruhigbeobachtende Zuschauerinn des bunten und lustigen Gaukelspiels, unter der Vermummung eines Eremiten bey-

wohnte.

wohnte. Ihre Blicke waren von Zeit zu Zeit, wie mit andächtiger Selbstbeschauung, unverwandt auf ein ziemlich starkleibiges Buch gesenkt. Vorbeyschwärmenden Masken, die neugierig den Titel des zierlichen Einbandes zu erspähen suchten, zeigte der heilige Waldbruder zuerst gar gefällig den Rücken des Volums, worauf mit goldenen Lettern zu lesen war: Leben und Thaten der meisten Menschen, und blätterte sodann eilfertig das Innere voneinander; und, siehe! einige hundert anspruchlose Blätter kamen an den Tag, die weder bedruckt noch beschrieben waren.

In der Kirche St. Maria maggiore, besonders merkwürdig durch den reichen Schatz der mannichfachen Marmorarten, prangt ein Bild in der Hauptcapelle, worauf die bekannten Verse Grays anwendbar sind:

> Full many a flow'r is born to blush unseen
> And waste ists sweetnehs on the desert air,

denn es geschah' desselben von keinem Reisenden bis jetzt auch nur mit einer einzigen Sylbe noch Erwähnung, wiewohl es unwidersprechlich den vorzüglichsten Gemählden Roms beygezählt werden darf, und an Raphaels glänzendste Periode mehr als irgend ein anderes mahnt. Er zeigt uns die heilige Katharina im Augenblick ihres Märtyrertodes. Vollkommenheit in Zeichnung und Colorit bestimmen seinen Totalwerth. Der Meister heißt Hieronymus Siciolante, zubenannt da Sermonetta. Er studirte unter Bonacorsi: Raphael aber blieb ihm unausgesetzt Richtschnur und Vorbild. Weil er sein Ta-

lent meistens an Kuppeln und Saaldecken verschwendete, so gibt es der Öhlgemählde, die wir mit vollkommener Gewißheit ihm zuschreiben können, nur eine geringe Zahl. Dem bedeutendsten darunter, auf dem Hauptaltare der St. Martinskirche zu Bologna, blieb ebenfalls die verdiente Celebrität verweigert, indem sogar die treufleißigen Wegweiser durch Italien, Volkmann und Lalande, in ihren weitschichtigen Registern, dasselbe mit unverzeihlichem Stillschweigen übergingen.

Mein letzter Besuch im vaticanischen Göttertempel galt hauptsächlich dem Rumpfe des Hercules, welchen Michael Angelo für das größte Meisterwerk der antiken Bildhauerkunst erklärte. In der That gibt es auch wohl schwerlich, nächst Laocoons Gruppe, aus dem Alterthum ein Sculpturwerk, das von des Meisters anatomischen Kenntnissen in dem Grade das Ungemeine voraussetzte, wie dieses. Der höchsten Wahrscheinlichkeit nach gehörte der Torso einem Hercules in ruhender Stellung nach mächtig vollführtem Tagewerk, keinesweges aber dem Sohne der langen Wundernacht, welcher mit den Olympiern tafelt und auf den Knien die Göttinn der Jugend wiegt. Die hervorspringendste Vortrefflichkeit an diesem erhabenen Gebilde besteht in der weichen, bestimmten und fließenden Bearbeitung des Muskelnsystems. Wir dürfen, in dieser Hinsicht, kühnlich ihm viele Stufen, vor dem kolossalen Nahmensverwandten vorausgeben, welcher, mit den übrigen Kunstschätzen des Hauses Farnese, nach Neapel schiffte. Die Feinheit und Leichtigkeit der Muskelnübergänge verdient

als einzig erhoben zu werden. Zum richtigen Verständniß des unübertreffbaren Bruchstücks können wir übrigens der Vergötterungsidee Winkelmanns und Herders völlig entrathen. Mehrere Zapfenlöcher führen auf die Muthmaßung, daß die Statue schon im Alterthume zertrümmert und restaurirt wurde.

Vor Kurzem wurde das vatikanische Museum durch einen Sarcophag aus dem Grabmahle der Scipionen bereichert, welcher die Reste des Mitgliedes jenes berühmten Heldengeschlechts bewahrte, so den Zunahmen Barbatus führte. Das Material besteht aus Piperno, einer aschgrauen, reichlich mit Feldspath und Olivin durchmengten Tuffwacke der phlegräischen Felder. Wir erblicken daran das dorische Gebälk auf kannelirten Säulen als Ornament angebracht. Aus dem Ganzen geht ein treffender Beweis hervor, daß, in den bessern Zeiten des römischen Freystaats, die Todtenmonumente nicht weniger einfach waren, wie die Sitten.

In einer Bildhauerwerkstatt, nicht fern vom Pallaste Borghese, befindet sich seit mehrern Monathen, der Ergänzung wegen, ein kolossalischer Antinous, den der glückliche Schatzgräber Gavinus Hamilton, aus dem Grund und Boden des alten Präneste hervorarbeitete.

Gerade war der Nepote des Papstes mit Feuereifer darauf bedacht, seinen kürzlich vollendeten Pallast, nach einem alten Gesetze des vornehmen Brauchs und Herkommens, durch so viel Antiken zu verherrlichen, als der Haushofmeister, um jeden Preis, nur irgend würde zusammentreiben können. Dem gemäß

ward Hamilton beauftragt, unverzüglich eine Kolossalstatue zu liefern, als den Artikel, welcher bemeldetem Prachtgebäude unter keiner Bedingung entstehen dürfe. Der Fund kam also ganz eigentlich wie herbeygerufen. Auch bezahlte der Herzog von Braschi dafür die verlangte Summe von neuntausend Scudi um so willfähriger, da der Verkäufer sich folgendermaßen gegen ihn herausließ: „Nur dem Nepoten des heiligen Vaters konnte das vortreffliche Kunstwerk so spottwohlfeil abgetreten werden. Jeder Andere, wie sich aus der Natur der Sache von selbst ergibt, hätte das Doppelte dafür erlegen müssen."

Nicht mit Unrecht erschöpften Sonett und Canzone sich bereits im Lobe der bezaubernden Schönheit dieses mit bacchischen Attributen geschmückten Antinous. Visconti erklärte die Bildsäule für die vorzüglichste, welche von Hadrians vielfältig verewigtem Lieblinge sich unsern Zeiten erhalten habe. Alle nackten Parthien sind völlig unversehrt, und nur die beschädigte Drapperie muß zum Theil hergestellt werden.

Von dem betriebsamen, und im Nachgraben unermüdlichen Entdecker des Antinous unterließ der Aberglaube nicht, eine drollige Sage, wie aus dem finstern Zeitalter der Fauste, Nettesheim und Paracelsus entlehnt, in Umlauf zu setzen. Er verschrieb seine Seele dem Fürsten der Finsterniß, wogegen dieser sich nun jederzeit bereitwillig finden läßt, durch das ominöse Aufhüpfen eines blauen Flämmchens, ihm auf ein Haar das Revier anzudeuten, wo alte Kunstwerke begraben liegen.

Die römischen Katakomben hatten schon im Knabenalter meiner jugendlichen Phantasie viel zu schaffen gemacht. Mit lebhaftem Interesse las ich damahls die Octavia des Herzogs Anton Ulrich von Braunschweig, welcher, mit richtiger Berechnung des romanschen Effects, den ersten Christen, in diesen grauenvollen, vom Sonnengotte niemahls angeblickten Schachten, friedliche Behausungen und gottesdienstliche Versammlungsörter anwies. Der Jugendeindruck behauptete sein unverjährtes Recht, als wir bey der St. Sebastianskirche in die Katakomben hinabstiegen. Wie bunte Blendwerke der Zauberlaterne an weisser Wand, erschienen, im Fackeldampfe mir die Kupferstiche des alten Romans mit vergrößerten Figuren und lebendigen Farben, nicht weniger täuschend, wie, aus gleicher Ursache, nach unvermatheter Landung auf Robinsons Insel, das groteske Bild ihres einsamen Bewohners mir unfehlbar vor der nächsten Felsenkluft erscheinen müßte.

Der Schleyer der Poesie zerflattert aber im Nu, wie luftiges Dunstgewebe, so bald wir mit dem Auge kaltprüfender Besonnenheit auf das Innere der Katakomben blicken. Unmöglich konnten die grausam unterdrückten und wüthend verfolgten Gemeinden der ersten Bekenner des Christenthums, denen die Polizey der Imperatorenhöfe mit mehr als hündischfeiner Spürkraft nachwitterte, hier zum Religions- und Familienleben eine Ansiedelung wagen, ohne, nach kaum begonnenem Liebesmahle, schon durch Schergenhand hervorgeschleppt, und ohne weitern Prozeß dem öffentlichen Mordschauplatze Preis gegeben zu

werden, wo, zur Augenweide des blutfrohen Pöbels mit und ohne Rang, furchtbare Raubthiere der afrikanischen Wüste gegen unbewehrte Menschen losgelassen wurden. Daß die Katakomben aber armen Christen, deren Hinterbliebenen der Scheiterhaufen zu kostspielig war, und besonders auch Märtyrern zu Begräbnissen dienten, davon sind gerade so viel Beweisthümer an den Tag gebracht worden, als eben zureichten, um dem schnöden Reliquientrödel eine Goldader aufzusprengen, die als unerschöpflich betrachtet werden muß, so lange das getäuschte Volk von abergläubiger Dumpfheit befangen bleibt, und noch halbvermorschte Menschen- oder Thiergebeine zu haben sind. Daher das angelegentliche Streben der päpstlichen Kammer, den Heiligkeitsruf dieses kirchlichen Potosi, durch allerley abgeschmackte Vorspiegelungen und Gaukeleyen unbescholten und makelfrey zu erhalten. Hat man sich doch sogar nicht entblödet, Wallfisch- oder Elephantenknochen, als Überbleibsel des heiligen Christophs an den Meistbiethenden loszuschlagen.

Über das Entstehen der erstaunenswerthen Labyrinthe gibt es in unsrer Zeit schwerlich noch getheilte Meinungen. Ursprünglich waren es Puzzolanhöhlen, die der Culturgeist saturnischer Jahrhunderte, um auch keinen Quadratschuh fruchtbaren Bodens einzubüßen, in gesetzlosen Richtungen unter der Erde fortlaufen ließ. Gegen alle vier Himmelsgegenden erstrecken sie sich durch die Campagna di Roma, und dringen westwärts, nach alter Sage, bis

Ostia vor. Selbst unter der Tiber sollen Katakombengänge wegstreichen.

In der Puzzolana, also benannt nach dem ältesten Fundorte, erkennen wir eine aschgraue Abstufung der erdigen Tufwacke, bald staubartig, bald brockig. Dieses unschätzbare Material bewährt noch heutiges Tages, besonders beym Wasserbau, seine den Alten so wichtige Bindungskraft. Vitruv hat eine merkwürdige Stelle über des allbekannten Vulkansandes Natur und Entstehung. „Es gibt eine Staubart," sagt er im sechsten Capitel seines zweyten Buches, „die auf eine natürliche Weise höchst bewundernswerthe Wirkungen hervorbringt. Man findet sie in der Gegend von Bajä und bey den Städten, die dem Berge Vesuv benachbart liegen. Mit Kalk und Bruchstein vermischt, gibt sie nicht allein überhaupt jedem Gebäude große Festigkeit, sondern die daraus aufgeführten Meerdämme erharten selbst auch unter dem Wasser. Dieses scheint aus folgendem Grunde zu entstehen: unter diesem Gebirg' und Lande werden häufig heiße Quellen angetroffen, die aber nicht vorhanden seyn würden, wenn es nicht auch daselbst ein großes unterirdisches Feuer von Schwefel, Alaunerde und Harz gäbe. Dieses unterirdische Feuer und der davon aufsteigende glühende Dampf, verbreiten sich durch die Zwischenräume der Erdadern, und machen das Erdreich, indem sie es ausdörren, ganz leicht; auch ist der allda befindliche Tuffstein aussaugend und ohne alle Feuchtigkeit. Indem man nun drey Sachen, die auf gleiche Weise durch des Feuers Heftigkeit gebildet wurden, zusammenmischt und Was-

ser hinzuthut, so vereinen sie sich miteinander, und werden schnell, vermittelst der Feuchtigkeit, so hart und fest, daß weder Fluth, noch sonst des Wassers Gewalt sie zu trennen vermag."

Als Gemengstoff mit Kalk und Backsteintrümmern begann und vollendete Puzzolanstaub (Pulvis puteolanus) die Schöpfung des antiken Mörtels, welcher in Luft und Wasser so urkräftig besteht, daß der Zahn der Zeit sich daran stumpf nagt, wie an den Pyramiden Ägyptens. Dieser berühmte Mörtel nimmt eine Politur an, welche den Glanz des feinkörnigsten Marmors nicht selten übertrifft. Zeitstürmen wohl, nicht aber Erderschütterungen und Barbarenhänden vermochte das diamantfeste Bindungsmittel Troß zu bieten. Es verdankt seine Dauerbarkeit am wahrscheinlichsten den schimmernden Körnern, die der vulkanische Prozeß verglaste.

Manches Abenteuer, schaurig und wundersam, ward, mit wechselndem Glück und Unglück, theils aus Neugierde, theils aus Gewinnsucht, schon in den Katakomben begonnen.

Angelockt von der Hoffnung, Münzen, Gemmen und andere Kostbarkeiten zu erspüren, trat ein Goldarbeiter aus Paris, in die grauvolle Unterwelt, mit Sonnenaufgang, unweit Frascati seine Niederfahrt an. Ariadnes Faden, den er allzuschwach gewählt hatte, riß an einer gefährlichen Stelle, wo er hindurchkriechen mußte, die Lichter waren ausgebrannt, und er sahe sich am Ende zu dem peinvollen Schicksale verurtheilt, Zufall und Ungefähr blindlings regieren zu lassen. Wie durch unmittelbares

Beywirken höherer Gewalten, kam er, nach der schrecklichsten Abmarterung, bleich und hohläugig wie Hamlets Geist, bey der Villa Medici wieder zum Vorschein, als die Sterne schon funkelten. Diese durch mehr als ein glaubwürdiges Zeugniß verbürgte Thatsache, verdient unter den merkwürdigen Lebensrettungen aller Zeitalter eine Hauptstelle einzunehmen.

Nicht so gut, wie dem waghalsenden Pariser, ward es einigen Jünglingen aus dem Collegium germanicum, die ebenfalls auf gutes Glück sich den Katakomben vertrauten, darin irre gingen, und, gleich dem Taucher in Schillers Ballade, niemahls wieder gesehen wurden.

Unterirdische Gallerien von ähnlichem Styl und Charakter, mit Nebenkammern und Irrwegen, nach allseitigen Richtungen, finden sich noch jetzt, in Ägypten bey Alexandrien unter der Necropolis, aus den frühern Zeiten der Pharaone und aus den spätern der Ptolomäer, auf Sicilien bey Syracus aus dem schönen Weltalter der griechischen Colonisation, und endlich, in Gewinden und Verschlingungen, die sich vielleicht bis Puzzuoli erstrecken, unter Neapel und seiner Umgegend.

Der gläubigste Verkündiger des Mährchens vom häuslichen Schaffen und Walten der ersten Christen in den Katakomben war, zu großem Nutz und Frommen des römischen Clerus und seiner Schildknappen, unstreitig Abt Richard. Dieser, sonst überaus verständige urtheilende und bestimmt unterscheidende Mann wurde, so oft er den Fuß in die geweihten

Hallen setzte, plötzlich zum fanatischen Seher, und erblickte darin Alles, was der unterirdischen Christencolonie nur irgend heilbringend und ersprießlich seyn konnte. Mit Meßaltären, Kanzeln, Agapensälen, Schulauditorien und Wohngemächern ging der gutmüthige Quartiervertheiler so freygebig zu Werke, als ob da unten des heutigen Roms ganze Bevölkerung, geistlich und leiblich, berathen und versorgt werden sollte.

Etwas Menschliches derselben Natur begegnete dem gelehrten Valentin Alberti, der, im frommen Enthusiasmus für den Doctor Luther, dessen leibhaftes Conterfey auf einer Tafel, von Kupferschiefer, noch um vieles deutlicher erkannte, wie der alte Volkswahn in der Mondscheibe den Jäger mit Hund und Reisigbündel.

Unter den Kunstgegenständen, welche von der Fürstinn zur Verschönerung ihrer stillen Winterwohnung in Wörlitz erkauft wurden, befindet sich auch ein Korkmodell des Vestatempels zu Tivoli, von Antonio Chichi, dem glücklichen Erfinder der architektonischen Phelloplastik. Er copirt antike Gebäude, nach größern und kleinern Maßstäben, aus Korkholz in der höchsten Vollkommenheit. Schon längst hat man den Werth seiner Arbeiten, wovon das Museum zu Cassel die zahlreichste Sammlung aufbewahrt, einstimmig anerkannt. Den größten Vortheil wußte der denkende Künstler für den vorgesetzten Zweck der Täuschung, aus des gewählten Materials elastischer Biegsamkeit zu gewinnen, dessen Porosität überdem

noch bey Nachbildung der Monumente von Travertinstein ihm vortrefflich zu statten kam.

Nichts übertrifft an Chichis Korkmodellen die erstaunliche Wahrheit in den verwitterten und bemoosten Parthien. Die verjüngten Proportionen schwinden jeder nur leidlich erregbaren Phantasie. Wir erblicken die Urbilder von den prächtigen Denkmählern.

Die Preise dieser vollendeten Meisterstücke muß der Verfertiger aber, wegen des beträchtlichen Zeitaufwandes, den sie erfordern, leider so hoch ansetzen, daß nur erklärten Günstlingen des Plutus die Freude werden kann, ein Hauptwerk aus dem Schatze des trefflichen Architekten heim zu führen. Das Modell vom Pantheon, eines der wünschenswürdigsten von allen, kostet nicht weniger, als zwey hundert und funfzig Zechinen. Die Weglassung der, von Bernini angeflickten zwey Thürmchen, die man mit Midasohren an einem Apollonskopfe vergleichen möchte, stand von dem geschmackvollen und alterthumsgerechten Künstler zu erwarten.

Da der Verfasser, über Laocoons Gruppe, den Apoll im Belvedere, die Rossebändiger auf Monte cavallo, das Pantheon, Raphaels Mahlereyen vom ersten Range, die Segensprechung am Charfreytage, die Kreuzerleuchtung in St. Peter, das Miserere in der Sixtina, die lustige Feerey des Carnevals, und andere Kunstwunder, Feyerlichkeiten oder Nationalschauspiele in Pallästen, Klöstern, Kirchen und Straßen nichts Gehaltvolleres zu sagen weiß, als was Winkelmann, Visconti, Hirt, Herder, Heinse und Göthe, über die

genannten Gegenstände von hoher Berühmtheit, schon gesagt haben: so läßt er solche, wie billig, in diesen römischen Tageblättern unbeschrieben und ungepriesen, eingedenk der früher schon erwähnten Warnungstafel einer Transfiguration nach dem Unsterblichen,

. . . . timuit quo sospite vinci
Rerum magna parens et moriente mori.

Zeichen und Wunder am politischen Horizonte von düsterer und schauerlicher Vorbedeutung, ließen der Fürstinn keine weitere Wahl, als den Rückweg nach der Heimath, über Venedig und Wien, mehrere Tage früher anzutreten, als anfänglich ihr Wille war. Das fiel der völlig Eingewohnten schwer: denn sie fürchtete den Scheidetag von Rom, wie man den Begräbnißtag eines geliebten Vorangegangenen fürchtet.

Eiligst wurden demnach die Zurüstungen betrieben, die Rechnungen des Herrn Sermiento, gestellt nach dem schon erwähnten Fürstentarif, auf erste Sicht honorirt, die Verschläge mit den Kunstsachen einem sichern Spediteur auf die Seele gebunden, und ehe wir noch Zeit gewannen, über den raschen Wechsel der Scene melancholischen Betrachtungen Raum zu geben, rollten die Wagen schon auf der Via Flaminia dem unwillkommenen Standpuncte entgegen, wo die Peterskuppel vor dem Blicke des Reisenden, gleich einer herbstlichen Abendsonne, niedertaucht.

Alme Sol, curru nitido diem qui
Promis et celas, aliusque et idem
Nasceris, possis nihil urbe Roma
Visere majus!

Horat.

19.

Lausanne, September 1802.

„Die Brüder der Helena sind uns günstig!“ rief ein talentvoller und liebenswerther Franzose mir zu, mit welchem ich an der Wirthstafel des goldenen Löwen bekannt wurde, „unternehmen wir eine Seefahrt nach Savoyen! Schon längst bin ich dem Liebesgotte, der nur allzu oft mir tückische und heuchlerische Gesichter schneidet, eine fromme Bethfahrt nach dem Felsen von St. Meillerie schuldig. Die Stunde, meine Gelübde zu erfüllen, hat geschlagen, denn der Sieger von Marengo wird jene Seufzeraltäre nächstens in die Luft sprengen lassen, um die Riesenstraße da vorbey zu führen, welche Paris an Mailand knüpfen soll. Wer also daselbst noch irgend ein Geschäft abzuthun hat, das Heldenstück des leucadischen Sprungs oder die Ankritzelung eines geliebten Nahmens, gleichviel! Er verliere keinen Augenblick und folge schleunigst unserem Exempel!“

Gesagt, gethan! Wir stiegen fröhlich hinab nach Ouchy, dem Piräus von Lausanne, und hatten das nicht ganz alltägliche Glück, zwey Schiffsleute für unsern Reiseplan zu gewinnen, die keine Trunkenbolde waren.

Überdem ward uns einer von jenen crystallklaren Herbsttagen gewährt, welche man bisweilen den heitersten Frühlingstagen vorzieht. Ein frischer Nordostwind schwellte die Segel, und ehe wir es noch wähnten, hatten sich die Umrisse der Häusermassen von Lausanne schon verwirrt, und aus dem zurückweichenden Dufte der Ferne traten die Kirchen

und Kastanienwälder von Evian in immer bestimmteren Formen uns entgegen.

Mein Gefährte sang, mit einer volltönenden und kräftigen Tenorstimme, die bekannten Verse aus Piccini's Dido:

En sortant du naufrage,
J'ai sauvé mon courage,
Et c'est assez pour moi.

Ich erinnere mich noch, wie von gestern her, des tiefen und bleibenden Eindrucks, welchen diese Worte zu Lyon in mir hervorbrachten, ungeachtet sie dort ein Zögling des Pariser Opernsängers Lainez, in seines Lehrmeisters widrigem Nasentone vortrug, und nun, in reineren, natürlicheren und affectvolleren Tönen sie wieder zu hören, auf dem herrlichsten Wasserspiegel, unter dem glänzendsten Himmel, im Angesichte der majestätischen Alpen! Es war ein schöner Augenblick. Ich drückte dem Sänger herzlich die Hand. Er verstand mich und erwiederte den Druck eben so herzlich. Doch schien er, im Innersten erschüttert, dem verderblichen Schreckensgange unverdienter, aber muthig bestandener Mißgeschicke nachzudenken. So konnte es ihm denn auch gelingen, eine Melodie, welche diesen Betrachtungen harmonisch zusagte, mit tieferem Gefühlausdrucke wieder zu geben, als der bewundertste Gesangsheld auf den Bretern der Schaubühne.

Er hatte schon, seit geraumer Zeit, im Waadtlande, bald in Städten, bald in Dörfern, seinen flüchtigen Wohnsitz abwechselnd aufgeschlagen, und hauptsächlich die Zeit mit Landschaftszeichnen hinge-

bracht. Als Dilettant bleibt er in der That einer mehr als alltäglichen Aufmerksamkeit würdig. In der Tuschmanier behauptet er eine vorzügliche Stärke, und er könnte darin mit manchem Künstler von Profession, nach mehr als eines competenten Richters Urtheile, rühmlich wetteifern. In Figurengruppen, welche dem flamändischen Style zur Ehre gereichen, erscheint er nicht weniger glücklich, als in romantischen Wald- und Gebirgsdarstellungen.

Dieser junge Mann, dessen vornehmer Anstand und edle Gesichtsbildung jeden Empfehlungsbrief entbehrlich machen, trat in der Schweiz unter dem, wahrscheinlich selbstgewählten Nahmen St. Aubin, als anspruchsloser Kunstliebhaber auf, und hörte bald in manchem gebildeten Familienkreise sich als Mitglied begrüßen. Seine Persönlichkeit nirgends eindrängend oder wichtig machend, ward er überall, wo man den Musen und ihren humanen Künsten nur nicht ganz entschieden abgeneigt und ungewogen war, entweder freudig herbeygerufen oder schmerzlich vermißt.

Staatskluge Seher wollen in ihm den Sprößling eines der altfranzösischen Hauptgeschlechter erspäht haben, welche durch die grauenvollen Stürme des Terrorismus theils auseinander geworfen, theils vernichtet wurden. Mag sich das immerhin so verhalten! St. Aubin konnte sein Familienarchiv, sammt allen Stammbäumen und Ahnenregistern mit stoischem Gleichmuth in Flammen auflodern sehen, weil er zu den edeln Steinen gehört, welche niemahls einer täuschenden Folie bedürfen.

So ließ einer der achtungswerthesten Deutschen

ein Grafendiplom, als wäre es um nichts besser gewesen, wie abgedankter Hausrath in der Bodenkammer, ruhig von den Würmern zernagen, ohne jemahls auf den Einfall zu gerathen, die daran haftenden Stifts= und Rangsprivilegien geltend oder erweisbar zu machen.

Vor dem Landungsplatze unterhalb Evian stationirte die französische Regierung ein Mauthschiff, das durch zwey Feldstücke von unbedeutendem Caliber in Respect erhalten wird. Es mag aber, diesen Feuerschlünden zum Trotze, doch wohl manches brittische Fabricat einschlüpfen; denn unsere Felleisen blieben, auf die bloß mündliche Darlegung ihres Inhalts, von den Visitatoren unangetastet.

Auf die Frage nach dem besten Gasthofe der Stadt ertheilten uns die kundigen Schiffsleute den erfreulichen Bescheid, daß der weiße Gaul zu Evian dem goldenen Leuen zu Lausanne in keinem Stücke nachstehe. Dieß war aber, wie sich augenblicklich ergab, nur dahin auszulegen, daß die Schildfiguren beyder Häuser, in Absicht auf die Mahlerey, sich einander gar nichts vorzuwerfen haben.

In Kurzem sahen wir das gastfreundliche Thier selbst, vom Winde bewegt, in der Stellung des Rosses auf den Braunschweiger Ofenplatten, an knarrender Stange schweben. Der Zeitpunct eines hohen Triumphs für den goldenen Löwen war nun erschienen.

Bey dem ersten Tritt über die Thürschwelle kam es nähmlich sogleich an den Tag, daß wir mit einer der allergewöhnlichsten savoyardischen Herbergen zu ver=

verkehren hatten, deren Charakteristik in laconischer Steinschriftsprache ungefähr also lauten würde;

Organisirte Prellerey.
Unendlicher Schmutz.
Scharrfüßelnde Grobheit.

Es versteht sich indeßen ungesagt, daß auch von dieser, wie von mancher andern Regel, einige lobenswerthe Ausnahmen in Savoyen anzutreffen sind. Jeder dieses merkwürdige Land bereisende Fremdling darf, in dieser Hinsicht, nur den, vom wackern Herrn Chesney zu St. Martin unweit Sallenche musterhaft eingerichteten Gasthof, genannt Hotel du Montblanc, die drey gleich guten Wirthshäuser im Dorfe Chamouny und die Rose zu Chambery allen Freunden und Landsleuten, die seinen Spuren zu folgen gesonnen sind, auf Gewissen und Ehre rühmen und anpreisen.

Kaum waren wir durch die offene Hinterpforte des Hauses eines baumreichen Gartens gewahr geworden, als wir diesem willkommenen Asyle sogleich entgegen eilten, wo eine dichtverwachsene Syringenlaube uns wirthlich einlud. Da Tisch und Bänke darin sich leidlich haltbar fanden, so wurde die Besitzergreifung des traulichen Plätzchens auf der Stelle beschlossen. Aber sie sollte weder im Nahmen von Freyheit und Gleichheit, noch im Nahmen von Despotismus oder Knechtschaft, sondern unter Anrufung der, den Grazien opfernden Lebensweisheit und des, die Mittelspur haltenden Frohsinns vollbracht werden.

Schwerlich hätten wir daher dieses, mit er-

quickender Kühle gesegnete Laubdach würdiger zum Schauplatze eines schnell vorbeyfliehenden Genusses einweihen können, als durch diese beyden Strophen meines römischen Lieblingsdichters:

Qua pinus ingens albaque populus
Umbram hospitalem consociare amant
Ramis, et obliquo laborat
Lympha fugax trepidare rivo:

Huc vina, et unguenta, et nimium brevis
Flores amoenos ferre jube rosae,
Dum res, et aetas, et sororum
Fila trium patiuntur atra.

Rings umher vermählten sich Reben der Pappel oder überkleideten bogenförmiges Lattenwerk. Nußbäume von gigantischem Wuchse beschatteten die Ufer eines Waldstromes, der durch Felsenblöcke sich schäumend fortarbeitete. Ein, mit Epheu geschmücktes Thurmgemäuer, aus den Fehdezeiten des ritterlichen Mittelalters, erhöhte noch durch den Zauber des Romantischen den anziehenden Reitz der freundlichen Scene.

Louison, eine flinke Brünette, deren ganzes Daseyn sich zwischen Tanz und Gesang zu theilen schien, rüstete die ländliche Tafel. Der Franzose wurde die Artigkeit und Galanterie selbst, sagte der leichtfüßigen Hebe hundert schöne Sachen, und steckte, mit der graziösesten Gewandtheit von der Welt, ihr einen Blumenstrauß vor die Brust, so bunt und reich, als ihn der Herbst nur immer zu liefern vermocht hatte. Das Horn des Faunen blieb indeß, wie solches

einem Ehrenmanne von St. Aubins feinem Gepräge auch unter keiner Bedingung anders ziemte, fortwährend unter sokratischen Rosen versteckt.

Der Deutsche machte sich dagegen viel mit zwey munteren Hühnerhunden zu schaffen, die sich schnuppernd herbeythathen, um gelegentlich die Reste des, nur für ihren Gaumen berechneten Mahles zu verschlingen.

Bey diesem Anlasse ward ich auf das Neue daran sehr lebhaft erinnert, daß mir die Hunde, so weit ich zurückdenken kann, immer vorzüglich zugethan und ergeben waren, auch in Vorkommenheiten, wo von keiner Knochen- oder Brosamenspende die Rede seyn konnte. Nicht nur für das menschenfreundlichste, sondern auch für das menschenkundigste Thier darf der Hund, nach der Theorie einer geistvollen Frau, gelten, welche mich ein Mahl durch die schmeichelhafte Behauptung ehrte, jeder erste Eintritt in einen Familienzirkel sey für mich zugleich auch immer die sichere Losung zur Eroberung des ersten besten Hundeherzens, weil diese Thiere mit einer scharfen Divinationsgabe ausgerüstet wären, vermöge welcher sie schnell und untrüglich herauswitterten, ob man warme Vorliebe, oder bloß kalthöfliche Toleranz, oder gar zurückstoßenden Widerwillen gegen sie an den Tag legen werde.

Eine Herzenseroberung dieser Natur hätte jedoch zu Kölln am Rhein einst auf die unannehmlichste Art unter der Sonne für mich ablaufen können.

Einer der geselligsten Pudelhunde, welche die Erde jemahls mag getragen haben, war, eingedenk

der ihm reichlich zugeworfenen Mittagsbrocken, mir dankbarlich aus dem Gasthofe bis in die Peterskirche gefolgt. Das Altargemählde von Rubens, die Kreuzigung des heiligen Petrus vorstellend, hatte mich zu diesem Gange bewogen. Verloren in der Anschauung des groß gedachten und kräftig ausgeführten Kunstwerks, fand an meinen freywilligen Begleiter weiter kein Gedanke Raum in meiner ahnungslosen Seele. Aber ein Unstern verhängte, daß gerade an dem Altare, wo eben ein Meßpriester seines Amtes wartete, des Pudels hündische Natur auf die ärgerlichste Weise sich offenbaren mußte. Das abscheuliche Thier beging nähmlich den Frevel, ganz in der Nähe des Geistlichen, einen geweihten Teppich um nichts glimpflicher zu behandeln, wie Lanzens Hund beym Shakespeare den Reifrock einer schönen Herzoginn. Plötzlich erscholl das furchtbare Wort Ketzer von allen Seiten. Als ein solcher war nothwendig ein Fremdling im Nu erkannt worden, der unbekreuzt und unbesprengt, bloß zur Befriedigung eines profanen Verlangens, sich in die Versammlung der Andächtigen eingestohlen hatte. Im gleichen Augenblicke fuhren wohl zwanzig weibliche Hände, mumienfarbig und verdorrt, gleich den Händen der ominösen Spinnerinnen in Hamiltons Mährchen von den vier Faccardinen, wie durch einen Schlag von Inspiration oder Elektricität, drohend empor, und deuteten in Masse auf den Irrgläubigen, der als Begünstiger des eben gerügten Gräuels, nun von Rechts- und Religionswegen dem furchtbaren Strafgerichte der Gassenbuben zu überantworten war. Glücklicherweise zeigte, noch vor Ablauf der kritischen

Minute, sonder Zweifel der guten Genien einer, welche die Toleranz vom Himmel auf die Erde brachten, mir am nächsten Pfeiler den rettenden Ausweg zum Entkommen in der offenen Sakristeythüre.

Der Herr Wirth im Hotel zum heiligen Geist, wiewohl ihm das Aufrechtstehen der alleinseligmachenden Kirche, weder mehr noch weniger zu verschlagen schien, als ihr Umsinken, versicherte dennoch mit strengem Rathsherrentone, daß ein gottseliger Pöbel der christkatholischen freyen Stadt Kölln keinesweges ermangelt haben würde, mich mit allen bey dergleichen Ereignissen hergebrachten Förmlichkeiten, worunter das Kothwerfen für eine der bedeutendsten gilt, nach Hause zu begleiten, falls es mir nicht, wie durch ein Mirakel gelungen wäre, unbemerkt in's Weite zu entrinnen.

St. Aubin bestand ein ähnliches Abenteuer im Dome zu Amiens, bloß weil er das Weihwasser zu nehmen unterließ, und bey einer priesterlichen Harlekinsgrimasse sich des sarcastischen Lächelns nicht erwehren konnte.

Nach dem Beyspiele des Landschaftsmahlers Koch und anderer Künstler, führte St. Aubin ein Reisejournal in Bildern. Was ihn von Lebens- und Naturscenen am stärksten ergriff, oder am lebhaftesten rührte, wurde darin, bis zum günstigen Augenblicke der fleißigern Bearbeitung, in treuen Skizzen vorläufig niedergelegt. Als hätte der Liebesgott selber ihm dabey den Zeichenstift geführt, gelang ihm die artige Brünette mit dem Blumenstrauße. Des flüchtigen

Contours ungeachtet, waren Gesichtszüge und Wuchs von überraschender Ähnlichkeit.

Auch in den Straßen von Evian gebrach es nicht an Ausbeute für das interessante Tagebuch, besonders im fröhlichen Gebiethe der Carricatur. Vor den meisten Hausthüren saßen Mütter und Kinder zur italienischen Toilette gruppirt, und auf dem Marktplatze war manches bewegliche Gemählde ausgestellt, das Teniers und Ostade gewiß mit Liebe und Lust unter den jovialen Pinsel genommen hätten.

Nun machten wir den herrlichen Gang längs dem Seegestade nach Meilleries Felsen, die Rousseaus Genius erst in die Glorie kleidete, wodurch sie Reisenden von poetischer und empfindsamer Sinnesart aus allen cultivirten Ländern, um gar nichts weniger anziehend und merkwürdig erscheinen, als Blandusiens Quell und Virgils Grabmahl, oder die Grotte von Vauclüse und der Gottesacker zu Ottensen.

Trotz einem St. Preux erklimmte der Franzose die Felsenkuppe, welche seiner Vermuthung nach dem unglücklichen Verbannten zur Warte gedient hatte, um Juliens Wohnung durch das altertrübe Fernrohr des guten Pfarrers, am Gegenufer zu entdecken, und wo er mit Fingern, die von Froste starrten, einen der hinreißendsten und beredtesten Briefe schrieb, so jemahls von der glühendsten Leidenschaft eingegeben wurden.

Der Deutsche weidete sich, auf Blumenrasen unter dem Schirm einer weitschattenden Buche gelagert, an Bildern und Nachklängen jener wolkenlosen und harmonischen Vergangenheit, deren glückselige

Scenen an den Ufern des Genfersees blühten. In zauberischer Mondesbeleuchtung zeigte der Vorgrund mir die nächtliche Seefahrt am Fuße dieser Felsen in Gesellschaft meines Pylades-Bonstetten, damahligen Landvogts zu Nyon. Mit der Empfindung die jedes Mahl ein empfängliches Gemüth ergreift, wenn die Sonne sich zum Untergange neigt, oder das Laub zu verdorren beginnt, durchlief an dieser Stelle mein Gedanke die mir noch immer gegenwärtigen Zeilen vom April des Jahres 1790, welche mit der ganzen Wehmuth einer fehlgeschlagenen Lieblingshoffnung aus Nyon an den abwesenden Freund nach Bern gerichtet wurden:

„Ich schreibe dir aus dem grünen Cabinete, wo, im Anschauen des Sees und des Montblanc, ich der Gegenwart mich überglücklich hingeben könnte, wenn mein Arm nach dem geliebtesten der Freunde sich nicht vergeblich ausstrecken müßte. Schon mehrere Tage glaubt' ich, nach dem Ausspruche Deines letzten Briefes, dich wieder von den vaterländischen Ufern der Aare zurückversetzt in unsere Götterhaine bey Prangins. Deine edle Marianne lös'te mir das traurige Räthsel der verspäteten Ankunft. Die morschen Ruder am Schiffe der Republik, sagte sie, sollten mit neuen vertauscht werden, und bey diesem wichtigen Anlaß habe man denn, wie sehr begreiflich, auch Dein Schlichtbeil in Anspruch genommen. Möge das Werk wohl gelingen! Ich kann indeß nicht von dannen weichen, bis ich den treuen Abraham vom Kutschensitz herabspringen, und ehrbarlich Dir den Schlag öffnen sehe. Könnten wir uns auch nicht länger als zwey

Stunden angehören, so wäre dennoch diese Zeitspanne zwey Jahren eines goldenen Alters, in der schönsten Bedeutung des Ausdrucks, gleich zu schätzen. Bis zum Wiedersehen aber soll meine Zeit kleinen Ausflügen nach Genthod und Rolle geweiht, und jeder Platz allda dankbar begrüßt werden, welchen die Freundschaft heiligte."

„Gestern umging ich die Thee- und Spieltische nach der alten Weise, die dir nicht immer ganz zu Danke war, weil man sich an besagten Thee- und Spieltischen mitunter darüber lustig machte, und wandte meinen einsamen Lauf gegen Promentru, wo ich in völligem Ernste mir Ossians enge Behausung wählte, falls in dieser Gegend mich das unvermeidliche Verhängniß ereilen sollte. Dann ließest du des Freundes Grabhügel mit einigen Pappeln umpflanzen, und einen einfachen Sandstein darauf legen, mit Nahmen und Jahrzahl, ut dicant praetereuntes: Vale! — Der Abend war schön, und das Gegenufer prächtig von der sinkenden Sonne beleuchtet. Lebhaft ward ich durch den Anblick von Thonon und Ripaille an unsere Seefahrt nach Evian erinnert, wo wir in der Capuzinerkirche, nach einem heißen Spaziergange, unsern Freund Horaz von Rom nach Brundusium begleiteten, und wo der Prinz von Piemont, der am Fenster stand, als unsere Barke vom Ufer stieß, den Finger drohend erhob, weil Du es gewagt hattest, unerhörterweise Dein Fernglas gegen ihn zu richten, für welches Verbrechen der beleidigten Hoheit Du bald nachher durch den Verlust dieses theuern Andenkens von Deinem verewigten

Gray nur allzuschwer büßen mußtest. Ich höre noch Dein rührendes Klagen, als die heilige Reliquie, welche Du nie einer fremden Hand vertrautest, bey dem raschen Hindeuten nach einem fernen Eisgipfel, der Deinigen entschlüpfte, und über Bord fiel. Nie kann das große Gemählde von Meilleries Felsen, an welchen wir im reinsten Vollmondlichte vorbeyruderten, meiner Einbildungskraft fremd werden, eben so wenig, als die reitzenden Traumbilder eines längern, ganz den Wissenschaften geweihten Zweysiedlerlebens zu Tivoli oder Sorrento, die wir, bis zur Landung bey Vielleneuve, mit schwärmerischer Liebe damahls ausmahlten."

Während mir die Phantasie, unter dem Baldachin der wirthlichen Buche, dieß flüchtige Zauberfest bereitete, hatte St. Aubin auf seiner Felsenkuppe sich einen unweit bleibendern Gewinn dieser Wanderung zu verschaffen gewußt. Das Bilderbuch war um zwey Skizzen reicher geworden, die, lebendig, treu und wahr, den Urheber priesen.

Welche beneidenswerthe Fülle des mannigfachsten und köstlichsten Genusses hatten St. Aubins Wanderungen, durch eins der glücklichsten Talente, nicht vor den meinigen voraus! Stets war ich der Meinung, daß in allen Ländern, wo, mit gleicher Stärke, Wunder der Natur und Wunder der Kunst den geweihten Fremdling festhalten, wenn es darauf ankommt, dem Reisenden für die bösen Tage, welche keinem Sterblichen gefallen, eine vollkommene Befriedigung zu sichern, die Schreibfeder dem Reißbley unbedingt weichen müsse.

Die Vegetation erscheint auf dem savoyischen Seeufer in auffallend höherm Grade kräftiger und reicher, als auf dem helvetischen, wo Menschenfleiß dem Erdreich, wie dem Felsen, mühsam nur abzwingt, was hier die Natur, in üppiger Verschwendung, freywillig aus unerschöpflichem Füllhorne schüttet.

Zwischen Evian und dem Dorfe la Tour ronde sieht man Kastanienbäume an Stammesumfange den gewaltigen Kastanienbäumen Calabriens oder Siciliens vergleichbar, und schwerlich erzeugen die fruchtbarsten Ebenen der Lombardey Maulbeerbäume von stärkerem und höherem Wuchse, als diese von Lebenstrieb und Fruchtbarkeit überquellenden Bezirke.

Zu den angenehmsten Erscheinungen auf der ganzen Excursion gehören für mich zwey wunderschöne Cypressen in einem Klostergarten zu Evian: Denn plötzlich ward ich dadurch unter den seligen Himmel versetzt, wo die schlanke Lichtflammengestalt der Cypresse zum weitverbreitenden Schirme der Pinie hinanstrebt, und beyde königlichen Bäume auf Citronen- und Orangenhaine, auf Lorber- und Myrtengebüsche majestätisch herabschauen.

Auch besuchten wir den reitzenden Kastanienwald, wo der Engländer Beckford, welchen die öffentliche Meinung für den begütertsten Privatmann unserer Zeit erklärt, seine nächtlichen Prunkfeste, mit feenhaften Erleuchtungen gab, deren jedes, nach der ungefähren Schätzung eines im Dienste Merkurs ergrauten Handelsherrn zu Genf, gegen dreyßig tausend französische Livres kostete, ohne schwerlich irgend

einer Seele sich tiefer einzudrücken, als Opernpantomimen oder Feuerwerke.

Der größte Theil der Mitgenießenden belächelt mit Achselzucken so thörichte Verschwender, die der alte Fischart, in seiner originellen Kernsprache, splittertolle Verpuffer des theuern Geldes nennt.

Da von allen, zu gedachten Festen erforderlichen Artikeln des höhern Luxus, in den Kramläden der blutarmen Stadt Evian wenig oder nichts aufzutreiben war, so mußten diese sämmtlich von Genf, Lausanne und Vevey, wo Herr Beckford abwechselnd residirte, herbeygeschafft werden. Orangeriekübel wurden in Menge nach unregelmäßiger Vertheilung eingegraben, um Hesperidenhaine zu bilden, und mehr als hundert Spiegel an den Baumstämmen angebracht, um die magischen Effecte des Lampenschimmers zu verdoppeln. Das Orchester galt für ausgezeichnet, die Tänze wichen an Lebhaftigkeit kaum dem spanischen Fandango, der Wein floß wie aus Brunnenröhren, die Speisetafeln gewährten den Leckermäulern keinen ganz verwerfbaren Vorschmack von dem, der Fabelwelt leider nur angehörenden Schlaraffenlande, wo das gebratene Geflügel, mit Messer und Gabel auf dem Rücken, sich ungerufen einstellt.

Herr Beckford gilt ursprünglich für einen ausgezeichneten Kopf. Dieses kann das orientalische Mährchen Vathek bezeugen, welches er zu Lausanne durch den Druck bekannt machte, so oft auch Irrlichter des Wahnwitzes mit Blitzen der Genialität darin abwechseln mögen.

Wahrscheinlich würden wir diesen Britten, als

weisen und wohlthätigen Verwender von unermeßlichen Reichthümern, besonders in diesem, zur preßhaften Geldarmuth verurtheilten Zeitalter, aufrichtig hochschätzen und bewundern können, wenn das Glück, statt eines Dübois, einen Fenelon ihm als Erzieher zugetheilt hätte.

Am zweyten Tage des Gartenlebens zu Evian, wo wir uns im gastlichen Laubcabinette einer Art von häuslicher Einrichtung erfreuten, machten wir westwärts den schönen Spaziergang nach Amphion.

Auch hier stellt sich der so häufig vorkommende Fall ein, daß der Nahme besser in's Ohr, als der Gegenstand in's Auge fällt. So führt am Luganersee ein kleiner, unscheinbarer Ort, den lieblich tönenden Nahmen Melida. Doch erhielt Melida einigen Ruf durch den Umstand, daß der berühmte Baumeister Dominicus Fontana daselbst geboren wurde, so wie Amphion, das nur aus drey gebrechlichen Häusern besteht, wovon das größte kürzlich den Mauthbeamten zum Local angewiesen wurde, seine festbegründete Celebrität einer benachbarten Heilquelle zu verdanken hat. Dieß, von Saussüre zuerst befriedigend analysirte, Mineralwasser, sprudelt unter einer baufälligen Überdachung hervor, umgeben von Baumgängen zum Lustwandeln für die Trinker.

Die Curzeit beginnt mit dem Julius, und endet mit dem August. Die Brunnengäste wohnen zu Evian, und begeben sich morgens zur Quelle, die nur eine halbe Stunde davon abliegt. Sie trinken und spazieren bis gegen Mittag, und kehren dann

zurück nach der Stadt. Nicht selten belief sich, vor dem Ausbruche von Frankreichs Revolution, ihre Zahl gegen sechshundert. Gegenwärtig zählt man ihrer gewöhnlich nur gegen zweyhundert, wovon Lyon, Genf und Chambery die meisten liefern.

Das Waatland gewährt vom savoyischen Ufer, der Sehne des Bogens, welchen der See bildet, nichts weniger als einen großen oder mahlerischen Anblick. Man unterscheidet nur undeutlich, und es fließen die Farben des Gemähldes, besonders da, wo das Land sich zu verflächen anfängt, nebelartig ineinander. Wegen der vorherrschenden Kalkformation forscht vergeblich das Auge dort nach colossalen, imponirenden und scharfumrissenen Gebirgsmassen. Der Jura, dessen erste Region sich doch im Ganzen der herrlichsten Holzungen und reichsten Triften erfreut, stellt sich, aus diesem Standpunct erblickt, wo möglich noch nackter und abgeschälter dar, wie der Saleve bey Genf. Das macht, weil der Jura sanft geworfen, unzerklüftet und wellenförmig hinläuft, und folglich, in solcher Ferne, kein kräftiger Gegensatz von Lichtern und Schatten unterscheidbar werden kann, wie bey den, wild übereinander gethürmten, vielfach gespaltenen, zerrissenen, durchhöhlten, eingeschnittenen und eisumpanzerten Urgebirgen, sondern alles, der Form nach, abgeplattet, und, dem Colorit nach, Grau in Grau erscheinen muß.

Zwischen Amphion und Evian gibt es mehrere Stellen, wo man vor dichtgedrängter Laubfülle, wie auf manchen von Ruysdaels Waldstücken, weder Himmel noch Erde sieht.

Nicht leicht kann wohl eine Straße reicher an gefälligeren Abwechselungen seyn, und überraschendere Contraste darbiethen, wie diese. Daher unser schneckenmäßiger Schlendergang, der gewiß mehr als einen der Vorübereilenden auf die Vermuthung bringen mochte, wir hätten bereits eine Strecke wenigstens von zwanzig Stunden abgeschnitten, und könnten vor Ermüdung nicht weiter.

Welcher Freund der Natur wird nicht in reitzenden Gegenden seinen Marsch verlangsamen, um das Große, Schöne, Freundliche und Ansprechende, das bey jedem Schritte sich in erneuten oder umgewandelten Anschauungen darstellt oder entfaltet, recht zu ergreifen, festzuhalten, zu genießen und sich anzueignen, um bey jedem Abbilde, das er von den erfreuendsten und anziehendsten Gegenständen liebevoll ausprägte, mit voller Überzeugung sich in die Seele rufen zu können: Wieder ein Goldstück für den Schatz der Erinnerung, welches die rauhe Hand der Zeit im Vorbeyfluge zwar leicht berühren, aber niemahls abschleifen wird!

Alle, durch Montesquious Armee, während der französischen Besitzergreifung von Savoyen, an dieser Straße verstümmelten Marienbilder und Crucifixe, waren sämmtlich wieder ausgebessert und frisch angestrichen. Auf der steinernen Bethbank unter einem der ersteren, schickten zwey junge Bursche sich an, ihr Glück im Kartenspiele zu versuchen. Sie gingen dabey mit so heftiger und gespannter Leidenschaftlichkeit zu Werke, daß wir der Versuchung nachgaben, ihr Wesen einige Augenblicke zu beobachten.

Sie trieben mit alten vernutzten Karten, worauf die Figuren kaum noch erkennbar waren, eine Art von Hazardspiel. Wiewohl der Einsatz nur in einer Handvoll welscher Nüsse bestand, die von den umstehenden Bäumen erbeutet waren, so hätten dennoch die verwilderten Züge und die zuckenden Muskeln der Buben, unersättliche Gewinnbegierde kaum stärker ausdrücken können, wenn es um eine Handvoll holländischer Dukaten gegangen wäre. Furcht, Angst, Hoffnung und Freude wechselten in den Gesichtern dieser kleinen Akademiker gewiß mit der nähmlichen concentrirten Energie des Ausdrucks ab, wie zu Paris im Palais royal in den Gesichtern ihrer berüchtigten Mitbrüder. Jede der Grimassen und Verzerrungen, welche Lichtwer seinen seltsamen Menschen, nach dem Urtheile der meisten Leser, mit poetischer Übertreibung, in die Physiognomien zeichnete, wurde durch diese, in Sackleinwand gekleideten Spieler vollkommen gerechtfertiget.

„Welch eine köstliche Titelvignette für eine Sitten- und Culturgeschichte des Menschengeschlechts!" rief St. Aubin aus, indem er den Crayon zuspitzte, um die Gruppe unter dem Marienbilde sogleich zum Beste seiner tragbaren Bildergallerie zu Papiere zu bringen: Es blieb aber dieß Mahl bey den ersten Strichen, weil sich, nicht fern von unserem Standorte, eine andere Scene, viel höherer und edlerer Natur, dem Auge darboth, die auf die Theilnahme poetischer und artistischer Wanderer folglich weit gerechtere Ansprüche zu machen hatte, als

jene nur den Carricaturenzeichner oder Physiognomisten interessirende Spielparthie.

Eine dürftig, aber sauber gekleidete Weibsperson war ohnmächtig am Fuße eines Baumes niedergesunken. Ihr Begleiter, ein französischer Soldat, eilte zum nächsten Bache, schöpfte Wasser in den Hut, und kehrte dann im schnellsten Laufe zum Beystande der Gefährtinn zurück. Guter Erfolg krönte das gute Werk. Die geschlossenen Augen öffneten sich wieder, und nun umschlang sie der junge Mann mit einem so wahren und rührenden Ausdrucke von Zärtlichkeit, daß mir die Worte Göthens im Innern wiederklangen: „Ein Schauspiel für Götter, zwey Liebende zu sehen!" denn es bedurfte kaum eines flüchtigen Blickes, um sogleich zu errathen, daß es zwey Liebende waren. Des Kriegers Gesichtsbildung war düster und ernst; aber in seinen großen schwarzen Augen brannte das reinste Feuer des Mitgefühls. Er wich dem Gespräche nicht aus, das mein Begleiter, dem Terenzens: Homo sum; nil humani a me alienum puto, ins Herz geschrieben war, mit ihm anknüpfte.

Wenige kunstlose Worte stellten uns den ganzen schönen Zweck seiner Wanderung vor Augen. Er focht bey Marengo, stand nun in Garnison zu Genf, gewann daselbst das gegenwärtige, recht hübsche Mädchen, aus dem Walliserlande gebürtig, leidenschaftlich lieb, bewarb sich schriftlich bey den Ältern um ihre Hand, erhielt aber abschlägige Antwort, aus dem Grunde, weil er zu einer Nation gehöre, die so furchtbares Elend über das unglückliche Wallis gebracht habe, und hatte nun den Vorsatz gefaßt,

Hand

Hand in Hand mit seiner Erwählten, sich den unerbittlichen Ältern zu Füßen zu werfen. Dieß war die kurze aber herzgewinnende Geschichte des wackern Soldaten, den die Beschränktheit seines Urlaubs zur größten Eilfertigkeit nöthigte. Er schien folglich doppelt erfreut, als das Mädchen mit warmer Lebhaftigkeit ihn zur Fortsetzung des Marsches aufforderte. Begleitet von unsern wohlwollendsten Wünschen, machte nun das treue, Trotz der Fluth und Ebbe von Furcht und Hoffnung, dennoch glückliche Paar sich wieder auf den Weg.

In Savoyen bettelt vom gemeinen Volk beynahe alles, was einem anständig und wohlgekleideten Reisenden, auf den Landstraßen und Feldern oder in Städten und Dörfern nur irgend beykommen kann. Eine alte Bäuerinn, mit schwer beladenem Kopfe, wurde von St. Aubin mit dem Bescheide, daß er gerade kein kleines Geld im Beutel führe, frostig abgefertiget. Aus gleicher Ursache konnte mein Bescheid ebenfalls nicht anders, als der Supplicantinn ungünstig ausfallen. Für ein artiges Hirtenmädchen, zur Hauptfigur auf einem Geßnerischen Idyllengemählde vollkommen geeignet, hatte mein Gefährte indeß noch einige Batzenstücke in der Westentasche vorräthig, die, bey dem Anbetteln der alten Zauberschwester, aus Zerstreuung unbeachtet geblieben waren, und ihm jetzt, wie durch ein Spiel des Zufalls, oder durch das Anschlagen der Wünschelruthe, nun plötzlich in die Hand fielen.

Er wußte mein Lächeln über das Zweydeutige dieser philantropischen Spende richtig auszulegen, und

sagte: „In der That ist es doch höchst verdrießlich, daß, nach einem uralten Herkommen, der weiße Genius über den schwarzen Dämon erst alsdann Meister wird, wenn das Ding nicht mehr zu verbessern oder zu ändern steht. Bey nächster Gelegenheit werde der Fall umgekehrt; das Alter zuvörderst, und die Jugend hinterdrein."

Kurz nach dem Eintritt in die Stadt nahm die Gelegenheit ihn auch schon bey dem Worte. Er ward von drey schwarzbraunen Runzelfeen zugleich, mit beharrlichem Ungestüm, angegriffen. Sie warfen die Spindeln, womit sie gerüstet waren, auf die nächste Thürbank, um uns desto bequemer verfolgen zu können. Da es dem guten St. Aubin nun wirklich an kleinem Gelde gebrach, so ward er, um seinem Gelübde keine Schande zu machen, in die fromme Nothwendigkeit versetzt, großes unter sie auszutheilen, wofür er dann aber auch den Spaß hatte, die Zudringlichste von ihnen ein Mahl über das andere ausrufen zu hören: „Ich will verwünscht seyn, wenn der Herr da nicht ein verkleideter Prinz ist!"

Auf der Heimfahrt nach Lausanne hatten wir mit stürmischem Wetter zu kämpfen. Der See thürmte so mächtige Wellen, daß wir uns, ohne die Gewandtheit der braven Schiffsleute, auf irgend ein Unheil hätten gefaßt halten können. Auch durch die Tüchtigkeit und Größe der Barke behauptete sich unser Sicherheitsgefühl bis zum Einlaufen in den Hafen von Ouchy.

Die Barken, wie man sie gewöhnlich an Lustfahrer vermiethet, halten ungefähr zwanzig Fuß im

Kiel, kosten, ohne Segelwerk, zwanzig Louisd'or, und können, wenn sie regelrecht gezimmert sind, vier Jahre Dienste leisten, ohne Reparatur zu bedürfen.

Als wir wieder in den goldenen Löwen eintraten, wurde gerade zum Abendessen geläutet. Die Gesellschaft war, wie fast immer auf diesem Kreuzpuncte von drey weitherrschenden Sprachen, aus der französischen, italienischen und deutschen Zunge zusammengesetzt. Letztere blieb, nach dem gänzlichen Aussterben der englischen, worüber alle Pferdeverleiher und Gastwirthe, von Vevey bis Genf, im Sack und in der Asche hätten seufzen und jammern mögen, fortwährend stets die zahlreichste.

Ein junger Baron aus Bayern, der über den Simplon von Mailand kam, lieferte den neuesten Beytrag zur schauderhaften Unglückschronik der Gemsjäger. Ein Mann aus Obergesteln, eben in der höchsten Fülle des Lebens und der Stärke, verfolgte in den wilden Einöden, welche dem Griesgletscher angränzen, die Spur einer schon angeschossenen Gemse. Die Breite eines Felsenspaltes, dem leicht verwundeten Thiere nur ein Spiel, worüber er nothwendig wegsetzen mußte, sollte das Jagdglück anders nicht unvollendet bleiben, ward, in der Hitze der Leidenschaft, falsch von seinen Augen gemessen. Er wagte den herzhaften Sprung, und, anstatt auf dem Siechbette vielleicht Jahre lang, durch die Qualen einer Krankheit, die kein Arzt ihm hätte lindern, oder durch das Andenken an bessere Zeiten, die kein Gott ihm hätte wiedergeben können, nach angstvoll gezählten Pulsschlägen hingemartert zu werden, fiel dem

Glücklichen, da sein Lebensgang gerade am raschesten und muthigsten war, das beneidenswerthe Loos eines plötzlichen und ungeahneten Todes, im Schooße der furchtbaren Tiefe, wo sein Herz gewiß nicht lange mehr schlagen konnte.

Durch einen andern Jäger, der mit dem Verunglückten Parthie gemacht hatte, war die Todesnachricht in Obergesteln bekannt geworden. Leider befand sich dieser der gefährlichen Kluft im entscheidenden Augenblicke nicht mehr nahe genug. Ungehört verhallte sein warnender Zuruf aus der Ferne. Mehrere Einwohner begaben sich, mit Stricken und Leitern, unter seiner Anführung an Ort und Stelle, um wo möglich des Leichnams habhaft zu werden. Aber unbesiegbare Localhindernisse vereitelten ihr Vorhaben.

Die Überreste der wenigsten, durch Beharrlichkeit und Muth, oder durch Achtlosigkeit und Erfahrungsmangel, in den Savoyer- und Schweizergebirgen auf ähnliche Weise umgekommenen Jäger und Wanderer hatten das günstige Schicksal, welches den Überresten der beyden Jünglinge Escher von Zürich und Eschen von Eutin, wovon Ersterer auf dem Col de Balme in einen Felsenriß, Letzterer auf dem Büet in eine Gletscherkluft stürzte, durch kühn vereinigte Menschenkräfte zu Theil wurde. Den Meisten blieben die Eiswüsten oder die Felslabyrinthe, welche sie verschlangen, Denkmahl und Gruft. Coelo tegitur, qui caret urna.

Ein Gelehrter aus Genf, der viel, aber gut sprach, referirte mancherley Neuigkeiten aus dem Ge-

ziethe der französischen Literatur. Bald ward es offenbar, daß er zu den feurigsten Bewunderern der Frau von Stael gehörte. Die Züge, womit er den schriftstellerischen Charakter der geistvollen Frau im Allgemeinen andeutete, waren von treffender und scharfer Bestimmtheit. Als der Mann aber von den zahlreichen Werken redete, welche die Gelehrtenrepublik in der Folge sich von ihr noch zu versprechen hätte, und sich sogar die Miene gab, allen dazu schon entworfenen Planen klar und richtig auf die Spur gekommen zu seyn: stieg der Wunsch in mir auf, diese Notiz möchte zu der Menge falscher und unverbürgter literarischer Gerüchte gehören, deren im Durchschnitte durch Zeitschriften und Conversationen fast eben so viel in Umlauf gesetzt werden, als der politischen.

Unwillkommen wäre der Fall in der That, wenn Frau von Stael nicht mit der trefflichsten und vollendetsten Schöpfung ihres Genius die Laufbahn der Autorschaft beschlöße, sondern sich überschriebe, wie Frau von Genlis oder eine ehrwürdige Deutsche, deren Nahme mir aber zu theuer ist, als daß ich ihn gerade bey diesem Anlasse nennen möchte.

Kein Schriftsteller ist völlig vor der früheren oder späteren Erreichung eines Wendepuncts gesichert, und der ist Minervens wahrer Liebling, den die Göttinn bey dem Eintritte dieser Tag- und Nachtgleiche, den man selber nur selten bemerkt, eines warnenden Winkes würdiget.

Wollen wir über des Nachruhms ungetrübte Lauterkeit ganz ohne Parteylichkeit abstimmen, so gilt

vom ausgezeichneten Schriftsteller das nähmliche, was vom ausgezeichneten Feldherrn gilt. Um durchaus ohne Nebelflecken zu glänzen, darf jener mit keinem gehaltlosen Geisteswerke, dieser mit keiner unglücklichen Schlacht vom Schauplatze treten. Die Folgezeit, welche meistens nur flüchtig über die Zwischenhandlungen hinwegstreift, um desto länger bey der Entwickelungsscene zu verweilen, würde die beyden größten practischen Tactiker der neueren Geschichte, Trotz aller zuvor erkämpften Lorberkränze, vielleicht mit Carl dem Zwölften in dieselbe Linie stellen, hätten Glück und Leben den einen bey Roßbach, den andern bey Marengo verlassen.

Der Morgen, welcher meiner Seefahrt nach Evian folgte, fand mich auf dem Wege nach der Säule des Titus. Dieß antike Denkmahl befindet sich, in einem reitzenden Boskete, vor dem, ungefähr eine Viertelstunde über der Stadt, nicht fern von der Straße nach Moudon gelegenen Landhause des Herrn von Langalerie. Es ward innerhalb der Mauern des alten Aventicum an der Stelle zu Tage gebracht, wo, einer Tradition und einer Steinschrift zufolge, das Gebäude prangte, welches die reiche und prächtige Hauptstadt des römischen Helvetiens, dem Kaiser Titus, der um ihre Verschönerung und um ihren Flor sich nicht weniger Verdienst erwarb, wie sein Vater Vespasian, aus Dankbarkeit weihte.

Durch dichtes Gebüsch von widrigen Contrasten geschieden, ragt nun das Monument hier empor an einsamer Stätte, zur Vergegenwärtigung des un=

vermeidlichen Loses, welches, mit eiserner Strenge, über alles Große, Schöne, Erhabene und Herrliche, was Menschenkunst und Menschenkraft hervorbrachten, vom Schicksal geworfen wurde: Zertrümmerung, Hinschwinden, Auflösung und Verwandlung.

Der Schaft unsrer Säule, die einem Gebäude toscanischer Ordnung angehörte, hält in der Höhe zehn Fuß, und besteht aus weissem Marmor, von gleichem Korne mit jenem, welchen die reichen Brüche der Umgebungen von Neufchatel, (woraus alles, was die Architekten in Aventicum von diesem Baumateriale bedurften, ausgebeutet, und ihnen über den Murtenersee, der damahls einen Theil der Stadtmauer bespühlte, zugeführt wurde) noch bis auf den heutigen Tag liefern.

Ob das, dem Kaiser Titus zu Aventicum dedicirte Gebäude, Tempel, Basilica, Pallast oder Triumphbogen war, darüber läßt uns die Geschichte völlig im Dunkeln. Nur soviel zuverlässige Kunde ward uns durch des Kaisers Biographen Sueton, daß derselbe während seiner kurzen Regierungsperiode sich nicht aus Italien entfernte, und folglich, nach der Erhebung der höchsten Würde, dieser Stadt keinen Besuch machte.

Der nähmliche Schriftsteller erzählt uns aber auch, daß Titus als Kriegstribun einem Feldzuge zur höchsten Ehre gereichte, dessen Hauptplan man in den deutschen Rheingegenden auszuführen gedachte. Er mußte folglich Aventicum, das von der großen Militärstraße durchschnitten wurde, die von Mailand

über die peninischen Alpen nach Mainz ging, nothwendig berühren.

Aventicum erfreute sich der besondern Vorliebe des Titus aus doppeltem Grunde. Sie war die treue Aufbewahrerinn der Gebeine seines Großvaters Flavius Sabinus, und die heitre Scene der Jünglingsjahre seines Vaters Vespasian.

Zu St. Maurice in Unterwallis haben sich auf einem altrömischen Denksteine noch die Worte: Titus Vespas. filius erhalten. Die übrigen beynah ganz verwitterten Reste der Inschrift sind keiner vollständigen Entzifferung mehr zugänglich. Nur hier und da entdecken sich noch in trüben Schattenlinien einzelne Spuren von Buchstaben.

Vielleicht wollten die Einwohner Agaunums, nach der Thronbesteigung des Titus, durch dieses Denkmahl, von ihrer Freude, den menschenfreundlichen Regenten einst in ihrer Mitte gastfreundlich aufgenommen zu haben, ein ehrendes Andenken auf die folgenden Geschlechter übertragen.

Wie eifrig übrigens die Stadt Aventicum auf die Verewigung der Auszeichnungen und Wohlthaten bedacht war, welche sie den Flaviern verdankte, davon zeugen mehrere deutlich erhaltene Steinschriften, vorzüglich aber das auf verschiedenen ausgegrabenen Basreliefs und Mosaiken angebrachte Sinnbild jenes berühmten Geschlechts: Zwey mit Ankern verschränkte Delphine. Bekanntlich wird es auf den Münzen Vespasians und seiner beyden Söhne nicht selten angetroffen. An einem untadelhaft gearbeiteten, nahe beym östlichen Thore von Avenches eingemauerten

Fries, erblickt man diese Wapenfiguren ungefähr in derselben zierlichen Anordnung, wie am Antoniustempel zu Rom die Candelaber und Greife.

Mit Feldern, Wiesen und Gärten ist nun das große Viereck überdeckt, welches einst von der Stadt Aventicum ausgefüllt wurde. Der bedeutende Flächeninhalt desselben läßt sich durch die, überall bald höher bald niedriger aufragenden Überbleibsel von den Ringmauern, mit geometrischer Sicherheit bestimmen. Auch die Außenlinien des Amphitheaters, von welchen, schon vor mehrern Jahren, ein Herr von Tscharner aus Bern, damahls Landvogt zu Avenches, einige Bruchstücke freygraben ließ, sind unverkennbar. Der bekannte musivische Fußboden, welcher einer Scheune zur Tenne dient, hat vielfache Mißhandlungen erlitten. Alles, was der Dreschflegel noch davon unzerstört ließ, wird in Kurzem auch von hier verschwanden, und nur noch stückweise in den Raritätenschränken der Sammler vorhanden seyn. Selten unterlassen durchreisende Gelehrte, Künstler oder Dilettanten daran zu bröckeln oder wohl gar darauf los zu hämmern.

Auf gleiche Weise berupfte man den Lorberstrauch an Virgils vorgeblichem Grabmahle so unbarmherzig, daß er endlich verdorrte, und schnitt vom Lehnsessel Shakespears so lange Spänchen ab, bis er ein Lehnsessel zu seyn aufhörte.

Ein anderes Mosaik, den musicirenden Orpheus mit den gewöhnlichen Nebenfiguren vorstellend, wurde bald nach der Entdeckung, aus Gründen, worüber ich vergeblich nach Licht forschte, wieder zugeschüttet.

Man zeigte mir eine davon genommene Zeichnung auf dem Schlosse von Avenches, und nach dieser zu urtheilen, hätte das Kunstwerk jeder Gallerie von Rom oder Florenz zur Zierde gereicht. Übrigens wird auch hierdurch die, schon öfter ausgesprochene Bemerkung aufs neue bestätigt, daß im Alterthume die Vorstellung vom Orpheus und den ihm horchenden Thieren, besonders auf Mosaiken, häufig wiederhohlt wurde.

Im Ganzen hat man die Nachgrabungen in Aventicum niemahls zweckmäßig und ausdauernd genug unterstützt. Daher gingen viele Gegenstände der alten Kunst, welche der bloße Zufall ans Licht brachte, durch die geringschätzende Unwissenheit der Entdecker, meistens wieder verloren. So fanden manche Statuen und Basreliefs ihren Ruin im Kalkofen. Gegen meinen Freund von Bonstetten brüstete sich ein alter Kalkbrenner einst nicht wenig damit, mehr als ein Mahl solche heidnische Götzenbilder zum Feuer verurtheilt zu haben.

Die Sammlung und Bekanntmachung des merkwürdigsten Theils der Steinschriften, die nach und nach aus dem Schutte von Aventicum hervorgezogen wurden, haben wir dem rühmlichen Forschungseifer Gruters zu danken. Das Epitaph der jungen Priesterinn Julia Alpinula zeichnet sich darunter durch rührendes Interesse vorzüglich aus. Der Vater dieser Unglücklichen war, auf Befehl des Aulus Cäcina, hingerichtet worden. Vergeblich hatten ihre Thränen und ihre Jammertöne den harten Sinn des tyrannischen Gewalthabers zu erweichen gesucht. Sie

erlag dem unnennbaren Schmerz und folgte dem geliebten Vater in der schönsten Blüthe des Lebens. Mancher Vorübergehende weihte Juliens gekränktem Schatten gewiß den frommen Tribut eines Seufzers und einer Zähre, wenn er aus der Gruft, mit leiser Geisterstimme, klagend empor flüstern hörte:

Julia Alpinula
hic jaceo
infelicis patris infelix proles,
Deæ Aventiæ sacerdos
exorare patris necem non potui,
male mori in fatis illi erat.
Vixi annos XXIII.

Unweit einer hohen Säule, der einzigen die unter den Trümmern von Aventicum sich noch aufrecht erhielt, entdeckte man Sarcophage, die im höchsten Grade einfach sind, und nicht die mindeste Spur des römischen Geschmacks verrathen.

Bey trocknem und heißem Sommerwetter sehen wir, an einigen Stellen, die Straßen der verschwundenen Stadt, durch lange Streifen, auf denen, wegen der unbeträchtlichen Erdschicht über den Grundmauern, das Gras dünner sprießt, in Paralellinien und rechten Winkeln angedeutet.

Die ganze Anhöhe, wo das heutige Avenches, gleich einem schwachen Strauche, an der Wurzel des erstorbenen Eichbaumes hervorwuchs, wurde vom Castell eingenommen.

Die Verwüstungsepoche von Aventicum hüllte sich längst schon in unzerstreubare Nebel. Es ist aber die ganze Nation untergegangen, sagt der deutsche

Tacitus, ohne daß ein Geschichtsschreiber ihren letzten Tag mit einem Worte angemerkt hätte. Hierauf gedenken die Erdschreiber der helvetischen Einöde.

Gegen Ausgang des vierten Jahrhunderts erzählt Ammianus Marcellinus: Im Bezirke des peninischen Gebirges liegt Aventicum, nun verlassen; aber große Trümmer zeugen von ehemahls beträchtlichem Flor. Man sieht noch den Umkreis der Mauern. In einer Wiese steht einsam, wie auf Samos vom prächtigen Junotempel, eine hohe Säule. Im Amphitheater wächst Gras. Der Pflug stößt auf Bilder, Altäre, Gräber, gewaltige Mauern, und Spuren alten Reichthums.

Wien,

gedruckt bey Anton Strauß.

Inhaltsanzeige
der
vier Bände.

Erster Band.

I.
Der große Bernhardsberg.

II.
Die Felsenkuppe von Mayenne.

III.
Darstellungen aus Frankreich.

IV.
Feyer des Wiedersehens auf dem Schlosse Bodmar.

V.
Vaterländische Besuche.

Zweyter Band.

VI.
Seefahrt nach Copenhagen.

VII.
Wanderung nach dem Stockhorne.

VIII.

Die borromäischen Inseln.

IX.

Reise von Lausanne nach Aosta.

X.

Acht Tage in Paris.

XI.

Acht Tage in den Alpen.

XII.

Wallfahrt nach der großen Carthause bey Grenoble.

Dritter und vierter Band.

XIII.

Fragmente aus Tagebüchern und Briefen.

Inhalt.

XIV. Fragmente aus Tagebüchern und Briefen.

Zweyte Abtheilung.

1795 — 1802.

Pavia.	Seite	3 — 11.	Pisa.	Seite	88 — 95.
Voghera.	ʒ	11 — 13.	Livorno.	ʒ	95.
Novi.	ʒ	13 — 16.	Siena.	ʒ	ebd. — 96.
Voltaggio.	ʒ	16 — 19.	St. Quirico.	ʒ	96 — 97.
Genua.	ʒ	19 — 37.	Radicofani.	ʒ	97.
Piacenza.	ʒ	37 — 41.	Bolsena.	ʒ	ebd. — 99.
Parma.	ʒ	41 — 46.	Viterbo.	ʒ	99 — 100.
Modena.	ʒ	46 — 48.	Rom.	ʒ	100 — 220.
Bologna.	ʒ	48 — 59.	Lausanne.	ʒ	221 — 252.
Florenz.	ʒ	59 — 88.			

KÖNIGL. KREISBIBLIOTHEK IN AUGSBURG

8° LD
Matthisson
6

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Matthisson, Friedrich von, 1761-1831

Friedrich von Matthissons sämmtliche Werke

Bd.: 6. Erinnerungen ; 4.

Wien (1815)

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 4594 -6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11261074-6